

Gedanken zu den kaiserzeitlichen Grabhügeln der Nordwestprovinzen

Von Sabine Hornung

Schlagwörter: Grabhügel – Romanisierung – Romanisation – Eliten – Nordwestprovinzen – Kaiserzeit – Akkulturation

Keywords: tumuli – Romanisation – elites – north-west provinces – Roman Empire – acculturation

Mots-clés: Tumuli – romanisation – élites – provinces nord-occidentales – époque impériale – acculturation

Inhalt

Einleitung	52
Mögliche Vorbilder der Hügel in den Provinzen – römische <i>tumuli</i> in Italien . . .	54
Die kaiserzeitlichen Grabhügel, <i>tumuli</i> und Rundbauten im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer	59
Das Monument des Drusus bei Mainz – Prototyp der <i>tumuli</i> oder Siegesmal? .	59
<i>Tumuli</i> des 1. Jahrhunderts n. Chr. am Rhein	62
Rundbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im westlichen Treverergebiet	65
Zu den eisenzeitlichen Wurzeln der römischen Grabhügelsitte im Treverergebiet	69
Fortsetzung eisenzeitlicher Traditionen? Die Grabhügel des 1. Jahrhunderts n. Chr.	75
Grabhügel und <i>tumuli</i> des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr.	78
Synthese – Zur Deutung der römischen Grabhügel im Treverergebiet	84
Kaiserzeitliche Hügel und <i>tumuli</i> zwischen südlichem Niederrhein und <i>civitas Tungrorum</i>	86
Mögliche Vorbilder – <i>tumuli</i> und Rundbauten römischen Typs	86
Zur Entstehung einer kaiserzeitlichen Grabhügelprovinz im Gebiet der Tungrer	90
Die tungrischen Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr.	93
Die Grabhügel der nördlichen <i>Germania inferior</i>	95
Autochthone Traditionen	96
Römisches in Siedlungs- und Grabfunden	98
Späteisenzeitliche und römische Grabhügel in Britannien	102
Kontinentale Einflüsse als Impulsgeber für ein Wiederaufleben der Hügelgrabsitte?	103
Zur Entstehung einer römischen Grabhügelprovinz in Britannien	111
Ausweitung des römischen Einflussgebietes und Verbreitung der Grabhügelsitte	112
Militärische und zivile Traditionen in den Grabhügeln Britanniens	116
Fazit	117
Liste 1: Datierte römische Grabhügel und <i>tumuli</i> der Nordwestprovinzen	124

a) <i>Germania Inferior</i> und angrenzende Gebiete der <i>Gallia Belgica</i>	124
b) <i>Germania Superior</i> und angrenzende Gebiete der <i>Gallia Belgica</i>	128
c) Britannien	133
Liste 2: Bauweise der kaiserzeitlichen <i>tumuli</i> und Rundbauten in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der <i>Gallia Belgica</i>	135
Liste 3: Hügel mit Steinkammer bzw. <i>dromos</i> in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der <i>Gallia Belgica</i>	138
Liste 4: Römische <i>tumuli</i> bzw. Rundbauten und Gestaltung zugehöriger <i>villae rusticae</i>	140
Literaturverzeichnis	141
Zusammenfassung · Abstract · Résumé	156

Einleitung

Die kaiserzeitliche Grabhügelsitte der Nordwestprovinzen ist ein Phänomen, das durch vielfältige Erscheinungsformen und eine erhebliche chronologische Tiefe geprägt wird. In der archäologischen Forschung hat man vor allem die Frage einer Herleitung aus einheimischen Bestattungssitten bzw. die potentielle Vorbildfunktion der römischen Grabarchitektur diskutiert – mit zum Teil recht gegensätzlichem Ergebnis. So wurde der Gedanke einer möglichen Nachahmung italischen Grabbrauchs der späten Republik und frühen Kaiserzeit sowie die potentielle Vorbildfunktion des Augustusgrabmals in Rom erstmals 1936 von den britischen Archäologen G. C. Dunning und R. F. Jessup formuliert¹. Dieser These eines Kulturtransfers schloss sich auch J. M. C. Toynbee 1971 an². M. E. Mariën erwoh 1980 für die belgischen *tumuli* sogar recht konkret die Möglichkeit, dass diese von ehemaligen Offizieren der römischen Armee in Anlehnung an Vorbilder aus Illyrien, Moesien und Thrakien errichtet worden sein könnten³.

Auf der anderen Seite wertete bereits 1923 C. Fox die römischen Grabhügel Südostbritanniens als Ausdruck einer seit der Latènezeit ungebrochenen Tradition des Totenbrauchs, die durch Lücken des Forschungsstandes nicht mit der nötigen Klarheit sichtbar werde⁴. Ähnlich argumentierten 1939 auch H. Koethe am Beispiel des Trierer Landes⁵ sowie in der Folge M. Amand und A. van Doorselaer im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den belgischen Befunden⁶. Hierbei zog Amand eine Zuwanderung bereits romanisierter Bevölkerungssegmente aus dem Trierer Land in Erwägung. A. Haffner schließlich sah in der Renaissance der Grabhügelsitte sogar den Ausdruck eines Widerstandes der einheimischen Bevölkerung gegen die fortschreitende Romanisierung⁷. Auch W. Ebel schloss sich im Zuge seiner Studie zu den römischen Grabhügeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Treverergebiet 1989 dem Gedanken eines Wiederauflebens autochthoner Sitten an bzw. betonte einen nativistischen Charakter des Grabhügelphänomens⁸.

Dagegen setzte sich in jüngerer Vergangenheit eine dichotome Betrachtungsweise durch, wobei einheimische und italische Einflüsse hinsichtlich ihrer Gewichtung wiederum recht unterschiedlich beurteilt wurden. Im Rahmen einer Bearbeitung der Grabhügel

¹ DUNNING / JESSUP 1936.

² TOYNBEE 1980, 180.

³ MARIËN 1980, 151–153.

⁴ FOX 1923, 199.

⁵ KOETHE 1939.

⁶ Vgl. u. a. AMAND 1960; DERS. 1986; DERS. 1987;

AMAND / NOUWEN 1989; VAN DOORSELAER 1967, 175–178. – Mit vergleichbarer Argumentation bereits CUMONT 1914, 88 f.; DE LOË 1937, 43; VAN DE WEERD 1944, 124.

⁷ HAFFNER 1988, 234.

⁸ EBEL 1989.

des 2. / 3. Jahrhunderts n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar beschäftigte sich A. Wigg 1993 ausführlich mit der Übernahme italischer Architekturelemente in einem Totenbrauchtum, das jedoch ohne Zweifel auch durch einheimische Traditionen geprägt sei⁹. Ihr folgte im Wesentlichen jüngst auch M. Scholz, wenngleich unter stärkerer Betonung autochthoner Entwicklungen¹⁰. Er sah die weite Verbreitung römischer Grabhügel darüber hinaus als Ausdruck veränderter Sozial- und Besitzverhältnisse bzw. des neuen Selbstbewusstseins einer gegenüber der Spätlatènezeit erweiterten Oberschicht und bettete das Grabhügelphänomen somit auch in ein größeres Szenario gesellschaftlichen Wandels ein¹¹.

Diese über nunmehr rund 100 Jahre hinweg geführte Kontroverse der Forschung ist nicht zuletzt insofern bemerkenswert, als sie eine sehr unterschiedliche Bewertung des als Romanisierung bezeichneten Akkulturationsprozesses voraussetzt, in dessen Zuge das Wiederaufleben der Grabhügelsitte in den akkulturierten Gruppen zu beobachten ist. Wie bereits J. W. Berry im Zuge seiner Forschungen zur „cross-cultural psychology“ aufzeigen konnte, ist die Akkulturation ein mehrphasiger Prozess, der durch einen längerfristigen Kontakt bzw. intensive Interaktion zwischen Gesellschaften oder Gruppen ausgelöst wird¹². Das Resultat war im Falle der Romanisierung ein exogener Kulturwandel in den von Rom eroberten Gebieten. Grundsätzlich ist das individuelle Ergebnis des Akkulturationsprozesses maßgeblich von der Bewältigung der Akkulturationskrise abhängig, welche jenen Punkt des Kulturwandels bezeichnet, an dem die kulturelle Identität der subdominanten Gruppe in Frage gestellt wird. Auf individueller wie kollektiver Ebene kann diese Krise sehr unterschiedliche Akkulturationsergebnisse zur Folge haben. Letztere reichen von der Assimilation, dem höchsten Grad kulturellen Wandels, über die Integration, ein recht stabiles Gleichgewicht zwischen der Tradierung eigener und der Übernahme fremder Kulturmerkmale, die Separation im Sinne einer eigenständigen Weiterentwicklung bis hin zur Marginalisierung als Ausdruck eines dauerhaften Konfliktes zwischen traditioneller und dominanter Kultur. Mit Blick auf die Grabhügelsitte ist also zu klären, ob diese eine direkte Assimilation italischer Sitten widerspiegelt, welche das etwa parallele Auftreten dieses Phänomens in zum Teil weit voneinander entfernten Gebieten zu erklären vermag, oder aber die Revitalisierung autochthoner Kulturelemente und entsprechend eine Homologie zwischen eisen- und römerzeitlichen Grabhügeln – bzw. vielleicht auch, im Sinne einer Integration, ein wenig von beidem¹³.

Da die Erklärung kultureller Ähnlichkeiten gerade im Kontext des komplexen Romanisierungsprozesses naturgemäß methodische Probleme bereitet, erscheint es sinnvoll, die kaiserzeitliche Grabhügelsitte vor dem Hintergrund autochthoner Entwicklungen und dem individuellen Verlauf dieses Kulturwandels in verschiedenen Grabhügelprovinzen chronologisch wie räumlich differenziert zu betrachten sowie vor allem den archäologischen Kontext der einzelnen Monumente einzubeziehen. Darauf aufbauend lassen sich im Rahmen eines synchronen Regionalvergleichs die wesentlichen Entwicklungen gegenüberstellen, um auf dieser Basis Regelmäßigkeiten und potentielle Impulsgeber isolieren zu können. Die Nordwestprovinzen bieten sich nicht zuletzt aufgrund des Forschungsstandes zu den kaiserzeitlichen Grabhügeln für eine solche Studie an. Allerdings kann im

⁹ WIGG 1993.

¹⁰ SCHOLZ 2012 bes. 7–92.

¹¹ Ebd. 88.

¹² BERRY 1980; BERRY u. a. 1992. – Vgl. auch zusammenfassend KRAUSSE 2006, 51–63.

¹³ Vgl. auch MORRIS 1992, 51, der die Grabhügel als Verschmelzung autochthoner Traditionen und römischer Statussymbolik sieht.

Einzelfälle eine Verzerrung der Quellenlage dennoch nicht immer mit Gewissheit ausgeschlossen werden. Problematisch erscheint vor allem die präzise Datierung der Anlage von Hügeln, denn diese muss über die sichere Ansprache und zeitliche Fixierung der Primärbestattung erfolgen. Voraussetzung hierfür ist eine weitgehend systematische Erfassung, die jedoch in einer überraschend geringen Zahl von Fällen auch tatsächlich erfolgte. Entsprechend fällt es bei einer nur partiellen Ausgrabung oder einer Datierung der Grabmonumente über stratigraphisch nicht sicher ansprechbare Funde mitunter schwer, eisenzeitliche Hügel mit römischen Nachbestattungen von echten kaiserzeitlichen Monumenten zu unterscheiden. Diese archäologische Quellenproblematik wird durch die systematische Zerstörung zahlreicher Hügelgräber in Folge intensiver landwirtschaftlicher Nutzung um eine erhaltungsbedingte Problematik verschärft. Aus diesem Grunde wurden für die in der Folge dargelegten Interpretationen nur jene Beispiele berücksichtigt, deren Forschungsstand eine zuverlässige typologische und chronologische Ansprache der Grabmonumente erlaubt¹⁴. Auf diese Weise lässt sich vermeiden, dass Unzulänglichkeiten der archäologischen Quellenlage selbst den Blick auf grundlegende Entwicklungslinien versperren.

Um nun die eingangs formulierte Frage nach der Deutung der kaiserzeitlichen Grabhügel als mögliches Symbol für kulturelle Anpassung oder Resistenz in verschiedenen Regionen diskutieren zu können, bietet sich zunächst ein kurzer Überblick über wesentliche Charakteristika und Entwicklungen der italischen *tumuli* an, deren potentielle Vorbildfunktion es ja letztlich zu erwägen gilt.

Mögliche Vorbilder der Hügel in den Provinzen – römische *tumuli* in Italien

Zu den ältesten archäologisch fassbaren römischen *tumuli* Italiens gehören die Gräber der *Horatii* an der Via Appia Antica. Es handelt sich um einfache Erdhügel mit Durchmesser von 28 bzw. ca. 19 m, welche von einer niedrigen Ringmauer (Höhe 1 bzw. 2 m) eingefasst werden und Individualgräber überdecken (*Abb. 1*). Sie markieren den Beginn einer Entwicklung, die jüngst von M. Schwarz im Rahmen einer umfassenden Studie zu den römischen *tumuli* Italiens herausgearbeitet werden konnte¹⁵, und sind potentiellen weiteren Monumenten gleichen Typs an die Seite zu stellen, deren Existenz jedoch nur auf Basis der historischen Quellen vermutet werden kann. So könnte bereits Sulla 78 v. Chr. in einem *tumulus* auf dem Marsfeld bestattet worden sein, ebenso Iulia, die Tochter Caesars¹⁶. Die schriftlichen Zeugnisse illustrieren zugleich eine inhaltliche Beziehung zwischen *tumuli* und Heroengräbern – mythologische Bezüge, welche dem italischen Betrachter zweifelsohne bewusst waren. So bestattete man beispielsweise die Helden aus den Epen Homers in *tumuli*¹⁷; der *tumulus* Alexanders des Großen in Alexandria wurde nach Auskunft antiker Autoren von mehreren römischen Kaisern besucht¹⁸. Bemerkenswert ist auch eine von Vergil, der die Gräber der Trojaner als *tumuli* bezeichnete, geschaffene mythische Tradition, wobei hier die Erde als Baustoff besondere Betonung erfährt¹⁹. Die etruskische Grabform des *tumulus* war insofern politisch vorbelastet, als auch die tarquinischen Könige auf diese Weise bestattet worden waren.

¹⁴ Hieraus ergibt sich eine im Vergleich zu den Überblicksstudien von W. EBEL 1989, A. WIGG 1993, J. FOSTER 1986, M. AMAND 1986b und C. MASSART 1994 bzw. 2015 reduzierte Zahl von Nachweisen.

¹⁵ SCHWARZ 2002.

¹⁶ App. Civ. I 105 f.; Plut. Sull. 38; Suet. Caes. 84.

¹⁷ Hom. Il. 23,255 ff. 24; 797 f.

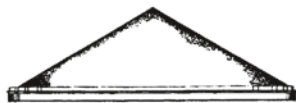
¹⁸ Suet. Aug. 18; Suet. Calig. 52; Flavius Josephus, contra Ap. 2,57; Cass. Dio 60,16; 75,13; Herodian 4,8,9.

¹⁹ Verg. Aen. 2,22–23.

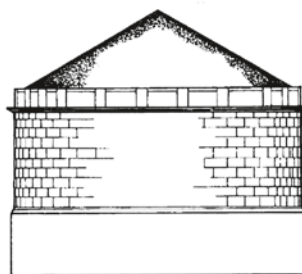
republikanisch



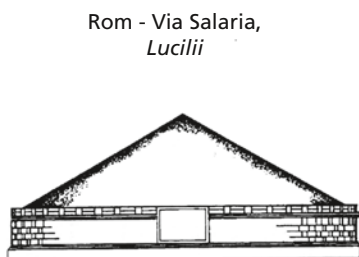
Rom - Via Appia,
2. Grab der Horatii



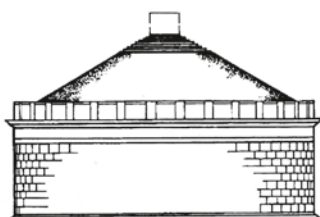
Rom - Via Appia,
1. Grab der Horatii



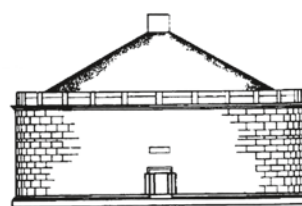
Rom - Via Appia,
Caecilia Metella



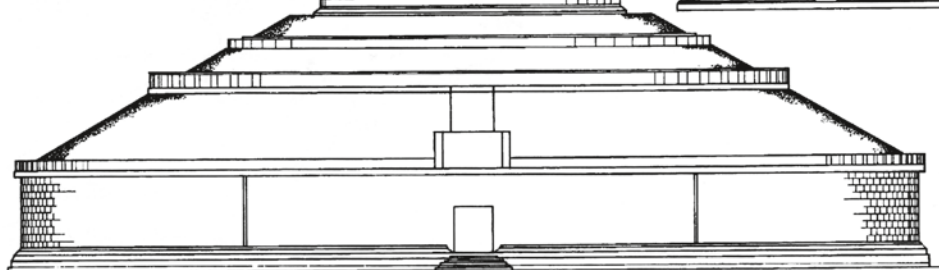
Rom - Via Salaria,
Lucilii



Rom - Marsfeld,
Mausoleum des Augustus

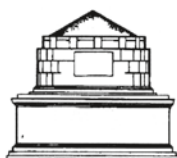


Gaeta - Latium,
Lucius Munatius Plancus



Sepino - Abruzzen,
Grab des Ennius Marsus

augusteisch



Polla, Lucanien
Gaius Utianus Rufus



Falerii - Latium



Vicovaro - Latium



Rom - Via Appia,
sog. Grab der Servilii

0 10 m

Abb. 1. Die Entwicklung der italischen *tumuli* – Dimensionen und Aufbau (nach SCHWARZ 2002 Taf. 2).

Mit dem Bau des Augustusmausoleums (vollendet 28/27 v. Chr.), dessen Vorbildfunktion für spätere Grabbauten gleichen Typs kaum zu bestreiten ist, geriet die formale Anspielung auf die Gräber der römischen Ahnherren und mythologischen Helden zugleich auch zum politischen Statement eines offensichtlich betont traditionsbewussten Herrschers. Denn auch das *heroon* des Aeneas bei *Lavinium*, nach Vergil Ahnherr des Geschlechts der Iulier und somit personifizierte Herrschaftslegitimation²⁰, besaß der Überlieferung zufolge die Form eines *tumulus* und konnte möglicherweise sogar archäologisch identifiziert werden²¹.

Etwa am Übergang von der späten Republik zur augusteischen Zeit setzt eine bauliche Entwicklung der italischen *tumuli* ein, deren Grundform in der Folge allmählich höher und schlanker wird. Die Konzeption der Monumente ist nicht mehr primär durch den Gedanken einer Überdeckung des Verstorbenen mit Erde bestimmt, sondern illustriert mit immer höher werdenden Tambourmauern, welche mitunter architektonisch ausgestaltet sind, ein stetig steigendes Repräsentationsbedürfnis. Einige frühe Monumente veranschaulichen die Suche nach architektonischen Lösungen für die an diese neue Grabmalform gebundenen statischen Erfordernisse. So lässt sich z. B. in Carsulae (Umbrien) das Einfügen von sechs inneren Radialmauern zur Entlastung der hohen Tambourmauer beobachten²². Diese Konstruktionsweise kollidiert jedoch mit dem seit mittel- bis spätaugusteischer Zeit regelhaft zu beobachtenden Wunsch nach einer Grabkammer²³, was z. B. durch den Bau bogenförmiger Entlastungsmauern, die innen an die Tambourmauer anschließen, gelöst werden konnte. Entsprechend enthält beispielsweise das in einer solchen Nischenbauweise errichtete Grabmal des Lucilius Paetus an der *Via Salaria* eine Grabkammer, die über einen langen Korridor zugänglich ist²⁴. Alternativ findet sich bereits seit den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. eine Füllung des Zylinders mit Gussmauerwerk, welche den an der Basis dieses Denkmaltyps stehenden Erdhügel zum typologischen Rudiment reduziert²⁵ und einen wesentlichen Schritt in Richtung der in Italien gut fassbaren Entwicklung hin zum reinen *opus caementicium*-Bauwerk markiert. Ein potentiell früher Vertreter dieses Typs ist das als Casal Rotondo bezeichnete Grabmal an der *Via Appia*, dessen Datierung auf der stilistischen Analyse eines Basisfragmentes beruht²⁶.

²⁰ Verg. Aen. 6,763. – JOHNSON 1996. – Vgl. auch den *tumulus* des Lucius Munacius Plancus, eines engen Vertrauten Octavians, auf dem Monte Orlando bei *Caieta* / Gaëta, der auf den ehemals im Stadtgebiet gelegenen Grabhügel der Caieta, Amme des Aeneas, Bezug nimmt (Verg. Aen. 7,1 f.).

²¹ Es handelt sich um einen 18 m großen *tumulus* mit Steinkranz, steinerner Grabkammer und *dromos*. Vgl. SOMMELLA 1974.

²² Die Datierung dieses Grabmals in spätrepublikanisch-frühaugusteische Zeit basiert auf der stilistischen Ansprache eines im direkten Umfeld gefundenen Gesimsfragmentes. SCHWARZ 2002, 148 f.

²³ Bei einem Grabbau an der *Via Appia* lag die quadratische Grabkammer in der Achse eines dieser inneren Mauerzüge, direkt an der äußeren Umfassungsmauer. U. a. bei einem Monument an der

Via Ardeatina ersetzte der Korridor zu einer im Zentrum der Anlage liegenden Kammer eine der Radialmauern. CASTAGNOLI / COLINI / MACCHIA 1940, 163.

²⁴ PIETRANGELI 1940. – Vgl. Auch die sog. Torre di Marcigliani mit 34 m Durchmesser, wo Nischen- und Radialmauern miteinander kombiniert sind. QUILICI / GIGLI 1980, 180 f.

²⁵ Beim sog. Grab der Servilii fußt ein mit acht halbrunden Nischen gefüllter Tambour auf einem Podium aus *opus caementicium*. Auf den Entlastungsnischen liegt eine ebenfalls aus Gussmauerwerk bestehende Decke auf, welche die eigentliche Erdschüttung trägt. CASTAGNOLI / COLINI / MACCHIA 1940, 113 f. Taf. 38.

²⁶ SCHWARZ 2002, 188 f.; EISNER 1986, 61.

Einem immer stärker werdenden Repräsentationsbedürfnis folgt auch die Erhöhung des Zylinders durch Hinzufügen eines Podiums, welches den Tambour als monumentalisierte Form des Hügels nunmehr von der Erde löst. Gleichzeitig bietet dieses Podium Raum für die seit mittel- / spätaugusteischer Zeit immer häufiger vorhandene Grabkammer und zusätzliche Fläche für die Anbringung von Inschriften und Reliefs²⁷. Eines der ältesten Monumente mit Podium ist das Grab der Caecilia Metella an der *Via Appia*, wo man um den bestehenden Zylinder allerdings lediglich ein Scheinpodium anlegte²⁸. In augusteischer Zeit wird dann das Podium regelhaft aus massivem *opus caementicium* errichtet und erfüllt damit endgültig die Aufgabe des Podestes als erhöhte Standfläche für den Zylinder. Mit dem Einbau von Grabkammern in die Podien, wie er in nachaugusteischer Zeit schließlich regelhaft zu beobachten ist, gewinnt dieses Bauelement aus architektonischer Sicht seine volle Funktion²⁹. Die Rundbauten sind nun regelrechte Zwitter aus Mausoleen, mit denen sie den Sockel teilen, und *tumuli*, deren Form die Tambourmauer aufgreift. Bereits in augusteischer Zeit lässt sich eine allgemeine Verringerung der Größe dieser Denkmäler beobachten, bis schließlich in nachaugusteischer Zeit regelrechte Standardmaße mit rund 10 m großen Tambourmauern erreicht werden.

Zusammenfassende Aussagen zur sozialen Stellung der Grabherren sind für die wenigen *tumuli* aus republikanischer Zeit kaum möglich. Derzeit lässt sich entsprechend keine schichtenspezifische Gestaltung der Grabmäler nachweisen. Neben Angehörigen des Patrizierstandes (z. B. Caecilia Metella) wurden beispielsweise auch Munizipalbeamte oder Architekten, die nicht den höchsten sozialen Klassen angehörten, in *tumuli* bestattet. Im Dekor der Grabbauten spielen neben Insignien (*sella curulis*), welche die persönlichen Leistungen des Verstorbenen betonen, auch Waffen (im Sinne eines Tropaion) eine wichtige Rolle. Abgesehen von dem *tumulus* bei Aquaviva (Latium)³⁰, im Vorfeld einer Straßenstation, liegen alle republikanischen Denkmäler – häufiger in Gruppen – an den Ausfallstraßen Roms³¹.

Mit Beginn der augusteischen Zeit erlangt der Grabtumulus – wohl unter dem Einfluss des impulsgebenden Augustusgrabmales – eine breitere Akzeptanz auch in den unteren sozialen Schichten, wobei deren im Vergleich zu den Gräbern der oberen Klassen bescheidener gestaltete Denkmäler offensichtlich an ihre finanziellen Möglichkeiten angepasst waren³². An den Außenwänden finden sich in früh- bis mitteleugusteischer Zeit hauptsächlich Symbole und Inschriften mit Bezug auf die militärische und zivile Karriere, allerdings spielen dann etwa seit mitteleugusteischer Zeit zivile Ämter eine immer wichtigere Rolle. Die standesabhängige Gestaltung der *tumuli* nivelliert sich schließlich mit den Standardmaßen der nachaugusteischen Zeit, wobei Bauherren mit niedrigerem sozialem Status (Liberti und Militärs) insgesamt etwas häufiger vorkommen. Seit augusteischer Zeit stehen die *tumuli* allein und finden sich nicht mehr nur in Rom, sondern meist an exponierten Standorten auch an den Ausfallstraßen kleinerer Landstädte. Ihre Verbreitungsdichte nimmt jedoch mit zunehmender Entfernung von Rom stark ab³³. Gelegentlich ist

²⁷ SCHWARZ 2002, 18–84; DIES. 2001; SCHOLZ 2012, 10 f.

²⁸ Eine vergleichbare Konstruktionsweise ist auch für *Carsulae* zu beobachten. Das Grab der Caecilia Metella erreicht auch bereits die in augusteischer Zeit häufigen und in nachaugusteischer Zeit regelhaft zu beobachtenden Idealmaße des Podiums zwischen 5 : 1 und 7 : 1. – QUILICI 1989, 41; EISNER 1986, 36.

²⁹ SCHWARZ 2002, 25.

³⁰ POTTER 1979, 118.

³¹ SCHWARZ 2002, 11 f.; 91 f.

³² Vgl. das Grab des Legionärs Gaius Veturius bei Este (COMPOSTELLA 1997, 213) oder auch fünf Bauten von Freigelassenen sowie Angehörigen der Fußtruppen, die regelhaft nur etwa 5–7 m Durchmesser erreichen.

³³ SCHWARZ 2002, 12 f.; 92–97.

eine geographisch exponierte Lage zu beobachten, der die ansonsten bevorzugte Straßenanbindung dann entsprechend untergeordnet wird³⁴.

Eine Sonderstellung unter den italischen *tumuli* nimmt das etwa 90 m große und 45 m hohe Mausoleum des Augustus ein, dessen Grundform nach dem Rekonstruktionsvorschlag von H. von Hesberg an zwei ineinander stehende Zylinder erinnert. Der flache äußere Tambour ist formal an die republikanischen Grabmäler mit niedriger Umfassung angelehnt und greift damit die mediterrane Hügelgrabtradition auf, während der schlanke obere Tambour hinsichtlich seiner Proportionen bereits den spätrepublikanisch-frühaugusteischen Monumenten entspricht und die Gesamthöhe des *tumululus* steigert. Diese Rekonstruktion wurde jedoch jüngst zugunsten einer stärker an den traditionellen *tumuli* orientierten Bauweise angezweifelt³⁵. In jedem Falle hat die Erdschüttung des Augustusmausoleums bereits keine konstruktive Aufgabe mehr, sondern bedeckt und verbirgt einen begehbaren Innenraum, der mit seiner Nutzung als Familiengrabstätte dynastischen Charakter gewinnt³⁶. Diesen Wunsch nach einer Zugänglichkeit der Grabkammer reflektiert in der Folge auch eine stetig wachsende Zahl italischer Tumulusgräber.

Während im 2. Jahrhundert n. Chr. die Zahl der *tumuli* und Rundbauten in Italien allgemein bereits stark rückläufig ist, schließt wiederum das Grab eines Kaisers an diese Tradition an. Das 130 n. Chr. begonnene Mausoleum des Hadrian mit quadratischem Podium (Seitenlänge 89 m), zweifach gegliedertem Tambour mit *opus caementicium*-Füllung (Dm. 64 m, Höhe 21 m) und bekronendem Pfeiler birgt im Zentrum drei übereinanderliegende, über einen Spiralgang zugängliche Grabkammern. Errichtet in Sichtbeziehung zum Mausoleum des Augustus symbolisiert dieser *tumululus* einen bewussten, wiederum politisch motivierten Rückbezug und diente als repräsentative Grabstätte nicht nur des Kaisers und seiner Gemahlin Sabina, sondern auch seiner Nachfolger auf dem Thron³⁷. Aus formaler Sicht folgt dieses Denkmal allerdings bereits einer überkommenen Bautradition³⁸.

Ein letztes Zitat der stadtrömischen Kaisertumuli sind schließlich die Grabmäler des Galerius und seiner Mutter Romula bei *Felix Romuliana* (Gamzigrad, Ostserbien)³⁹. Hier kamen im Bereich einer bronzezeitlichen Nekropole zwei *tumuli* zutage, die vermutlich unmittelbar über den Scheiterhaufenresten errichtet wurden und Durchmesser von 30 bzw. 40 m bei einer Höhe von 8,5 bzw. 10,5 m besitzen. Ihnen ist jeweils ein Mausoleum zugeordnet, wobei das etwas schlichter gestaltete Monument der Romula ein quadratisches Podium mit oktagonalem Oberbau aufweist. Das Mausoleum des Galerius dagegen besitzt ein Podium von zwölfeckiger Form, welches eine runde Cella von 6,4 m Durchmesser mit Peristasis trägt. Es entspricht dem Typus des zweistöckigen Zentralbaus mit Kuppelgewölbe, der sich bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. aus verschiedenen etablierten Elementen der Grabarchitektur – so auch dem *tumululus* – entwickelt. Dessen Grundform lebt also in den Zentralbauten der Tetrarchen – so z. B. auch dem Mausoleum des Diocletian in Spalato / Split⁴⁰ (Kroatien) oder dem Grabmal des

³⁴ Vgl. das Mausoleum des *Lucius Munatius Plancus* auf dem Monte Orlando bei Gaëta, das nachweislich Seeleuten als Orientierungshilfe diente.

³⁵ Vgl. jüngst AGNOLI u. A. 2014. – Symbolträchtig ist die bei Strabon (5,3,8) beschriebene Bepflanzung der den Innenraum bedeckenden Erdschüttung mit immergrünen Bäumen.

³⁶ VON HESBERG / PANCIERA 1994. – BOSCHUNG 1980, 38–41. – RICCOMINI 1996.

³⁷ EISNER 1979. – STIERLIN 1984. – MERCALLI 1998.

³⁸ Bislang lediglich über historische Quellen zu erschließen ist ein *tumululus* oder *sepulcrum* Gordians III bei Zaitha (Buseire, Syrien), bei dem es sich um das Grabmal des Kaisers oder ein Kenotaph handeln könnte. Eutr. 9,2,3; Festus Brev. 22; Amm. 23,5,7; 17; Epit. de Caes. 27,3.

³⁹ JOHNSON 2009, 77–82; GRAEN 2008, 63–67; SREJNOVIĆ / VASIĆ 1994.

⁴⁰ MARASOVIĆ / MARASOVIĆ / PEROJEVIĆ 2006; GRAEN 2008, 61–63.

Maxentius an der *Via Appia* vor den Toren Roms⁴¹ – fort. Auch die Zentralbauten der christlichen Kaiser und ihrer Familien schließen in der Folge weiterhin an diese bauliche Tradition an, erhalten jedoch durch ihre Annexion an eine Kirche und die Integration des Kultes für die Verstorbenen in die kirchliche Liturgie eine neue Konnotation. Prominente Beispiele sind das Mausoleum der Helena⁴², eines christlichen Mitgliedes der kaiserlichen Familie, an der antiken *Via Labicana* oder das heute nicht mehr erhaltene Mausoleum des Constantinus in Constantinopel⁴³. Bis in die Spätantike hinein bleiben somit in den Kaisermausoleen bauliche Elemente des *tumulus* als symbolbehafteter Grabform konsequent erhalten.

Abgesehen von den letztgenannten Beispielen, die als kaiserliche Grabdenkmäler jedoch ohnehin eigenen Regeln folgen, spiegeln die römischen *tumuli* Italiens während des 1. Jahrhunderts v. bzw. n. Chr. einen allmählichen Wandel der architektonischen Gewichtung wider, welcher zugleich mit funktionalen Veränderungen einhergeht. Diese recht klar ersichtliche Entwicklung liefert den Rahmen für einen Vergleich mit den kaiserzeitlichen Grabhügeln der Nordwestprovinzen, deren Beurteilung in ganz ähnlicher Weise eine Kontextualisierung erfordert und in Hinblick auf mögliche römische Einflüsse nicht von der Frage nach Herkunft und sozialem Stand der Grabherren zu trennen ist.

Die kaiserzeitlichen Grabhügel, *tumuli* und Rundbauten im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer

Das ehemalige Stammesgebiet der Treverer, also im weitesten Sinne die Mittelgebirgsregion links des Rheines, ist nach derzeitigem Forschungsstand wohl die bedeutendste Grabhügelprovinz im Nordwesten des Imperium und umfasst den nördlichen Teil der *Germania Superior* sowie die westlich angrenzenden Gebiete der *Gallia Belgica*. Hier lassen sich in Bezug auf die römische Hügelgrabsitte eine Reihe von regionalen Besonderheiten und chronologischen Entwicklungen beobachten, die auf unterschiedliche Weise Einblicke in die kulturellen Hintergründe dieser Form der funéraires Statusrepräsentation bieten.

Das Monument des Drusus bei Mainz – Prototyp der *tumuli* oder Siegesmal?

Hinsichtlich des Wiederauflebens der Grabhügelsitte während des 1. Jahrhunderts n. Chr. hat man für das Gebiet der Treverer häufig die impulsgebende Funktion des Mainzer Eichelsteines betont, der üblicherweise mit dem literarisch überlieferten Kenotaph des im Jahre 9 v. Chr. verstorbenen römischen Feldherrn Nero Claudius Drusus in Verbindung gebracht wird (*Abb. 2*)⁴⁴. Letzteres ist erstmals auf der Anfang der 1980er Jahre in Spanien entdeckten *Tabula Siarensis* erwähnt, welche einen Senatsbeschluss über die Ehrungen des 19 n. Chr. verstorbenen Germanicus Iulius Caesar, den älteren Sohn des Drusus, festhält

⁴¹ RASCH 1984; GRAEN 2008, 68–72.

⁴² RASCH 1998; JOHNSON 2009, 110–118.

⁴³ Vgl. ebd. 119–129. – Frühester Vertreter der Kaisermausoleen in Form eines Zentralbaus mit Kuppelgewölbe ist das Mausoleum des Gallienus an der *Via Appia* (siehe ebd. 42–47), 8 km vor den Toren Roms, das zu einer repräsentativen *villa* gehören dürfte. Auch das Grabmal des Maxentius

befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der *villa suburbana* des Kaisers an der *Via Appia*. Dagegen bildete das Mausoleum des Diocletian sogar einen integralen Bestandteil der kaiserlichen *villa* von Spalato.

⁴⁴ Zur Ansprache des Monuments auch auf Basis nachantiker Quellen ausführlich FRENZ 1985. – Vgl. dagegen HAUPT 2010.

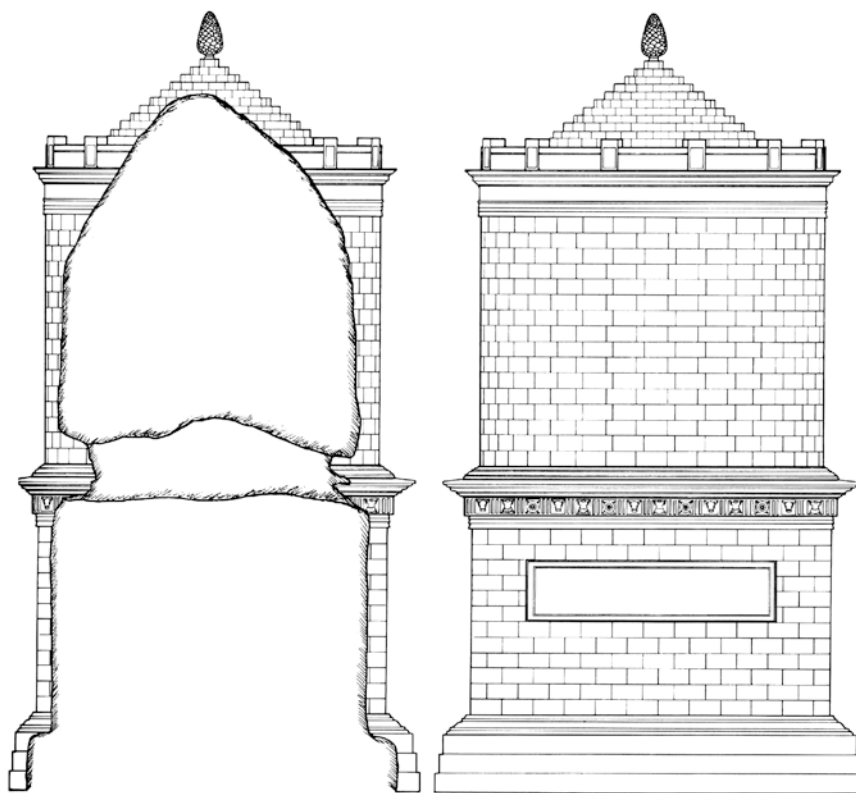


Abb. 2. Mainz, St. Mainz, D. Rekonstruktionsvorschlag des Drusussteines (nach FRENZ 1985, 415).

und deren Lesung mitunter kontrovers diskutiert wurde⁴⁵. Hier ist in Zeile 31 mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem *tumulus* des Drusus die Rede, welcher laut der ebenfalls recht gut zu rekonstruierenden Zeile 26 vom römischen Heer nach dem Tode des Feldherrn zunächst spontan errichtet und später mit Erlaubnis des Augustus fertiggestellt wurde. Bemerkenswert ist in jedem Falle die Verwendung des Begriffes *tumulus*, der im Gegensatz zum *monumentum*, das ein als Gebäude errichtetes Ehrenmal bezeichnet, für einen flachen, aus Erde aufgeworfenen Grabhügel steht⁴⁶. Auch in dem um 120 n. Chr. erschienenen Werk *De vita Caesarum* des Gaius Suetonius Tranquilius wird mit Drusus ein *tumulus honorarius* in Verbindung gebracht, an dem die Soldaten jährlich Laufspiele veranstalteten⁴⁷. Die durch Sueton überlieferte Anbringung einer steinernen Inschriftentafel⁴⁸ darf ihrerseits nicht zwingend als Indiz für ein steinernes Denkmal gewertet werden, sondern ist grundsätzlich auch an der Steinumfassung eines Erdhügels denkbar. Die Lage dieses Kenotaphs für Drusus präzisiert Cassius Dio in seinem während des späten 2. bzw. frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen Werk *Ρωμαϊκη Ιστορία* mit der

⁴⁵ GONZÁLEZ 1984 (Ergänzung unter Heranziehung des stadtrömischen Fragmentes CIL VI 911 = 31199). – BELLEN 1984. – LEBEK 1989.

⁴⁶ PANTER 2007, 19. – In diesem Sinne auch HAUPT 2010, 70 f.

⁴⁷ Tranquilius, *De vita Caesarum* 1; 3: (...) *Ceterum exercitus honorarium ei tumulum excitavit* (...).

⁴⁸ Suet. Claud. 1,2–5.

Ergänzung „am Rhein selbst“⁴⁹. Dagegen spricht Eutropius, der allerdings wohl auf Sueton zurückgreift, kurz vor 380 n. Chr. bereits von Drusus, *qui apud Mogontiacum monumentum habet*⁵⁰, fügt also eine Präzisierung der Ortsangabe hinzu und erwähnt nun ein Ehrenmal⁵¹. In der Folge basiert auch die weitere Überlieferung zunächst direkt oder indirekt auf Sueton, und erst im 12. Jahrhundert wird dann schließlich konkret der auf der Mainzer Zitadelle erhaltene Eichelstein mit der Person des Drusus in Verbindung gebracht⁵². Diese Ansprache scheint jedoch auf einer kontemporären Auslegung der antiken Quellen zu beruhen und darf nicht als Hinweis auf eine bis in römische Zeit zurückreichende Überlieferung gewertet werden⁵³.

In jedem Falle deutet die Bauweise des Eichelsteines, von dem heute nur der in Gussmauertechnik errichtete Kern erhalten ist, auch objektiv gesehen recht eindeutig auf eine römische Datierung hin. Entgegen älterer Annahmen wurden hier allerdings wohl keine Spolien verbaut, was in Bezug auf die Frage der Zeitstellung von besonderem Interesse ist⁵⁴. Diese Tatsache scheint nämlich, ebenso wie das Vorkommen von Natursteinblöcken in dem Caementiciumbau, tatsächlich für eine Datierung des Monuments in die frühe Kaiserzeit zu sprechen, da die gleiche Technik z. B. am 7/6 v. Chr. als Siegesdenkmal zur Erinnerung des Alpenfeldzuges errichteten *Tropaeum Alpium* bei La Turbie verwendet wurde⁵⁵. Eine Verbindung mit Drusus vermag diese potentiell frühe Zeitstellung für sich genommen jedoch nicht zu bezeugen, zumal der Eichelstein schwerlich dem antiken Konzept des *tumulus* entspricht. Darüber hinaus wäre für ein Ehrenmal des Drusus allein vor dem Hintergrund seiner politischen Bedeutung eine semantische Anlehnung an den *tumulus Iuliorum* zu erwarten⁵⁶. Der Eichelstein folgt jedoch einem grundlegend anderen Bauschema und wurde zudem offensichtlich in einem Zug errichtet, d. h. die auf Basis der antiken Quellen verschiedentlich betonte Bauunterbrechung lässt sich hier nicht am architektonischen Befund nachweisen⁵⁷.

Auf einem quadratischen Unterbau von knapp 11 m Höhe und vermutlich 14,64 m Seitenlänge ruhte ein ähnlich hoher zylindrischer Oberbau mit rund 12 m Durchmesser, der von einem gut 7 m hohen Kegeldach bekrönt wurde. Da keine Reste der Verkleidung erhalten sind, bleiben architektonische Details, wie die Annahme eines gestuften Sockels oder abschließender Gesimse an den Übergängen zwischen den verschiedenen Bauelementen bzw. einer Bekrönung des Kegeldaches, bei aller Plausibilität vollkommen hypothetisch⁵⁸. Angesichts der Tatsache, dass eine Verbindung des Eichelsteines mit dem Ehrenmal des Drusus kaum sicher möglich ist, bietet die von U.-W. Gans erwogene Ansprache als Siegesmal eine nicht von der Hand zu weisende Alternative. Vor allem die prominente Lage des weithin sichtbaren Monuments unmittelbar gegenüber der Mainmündung, welche der für Siegesmäler charakteristischen Lage an markanten Geländepunkten gut entspricht, und das Fehlen jeglicher Bebauung im Umfeld scheinen eine

⁴⁹ Cass. Dio, *Ρωμαϊκή Ιστορία* 55,2,3.

⁵⁰ Eutr. 13,1.

⁵¹ In diesem Sinne auch der Kirchenvater Eusebius Hieronymus im späten 4. Jh. n. Chr., der die Chronik des Eusebius von Kaisareia (*Χρονολογία Κανόνες*) aus dem Griechischen ins Lateinische überträgt. Die betreffende Passage ist wohl eine Hinzufügung des Hieronymus nach Eutropius, wobei ersterer den Kaiser Claudius fälschlicherweise zum Onkel des Drusus macht.

⁵² Zu den mittelalterlichen Quellen ausführlich FRENZ 1985, 395–397.

⁵³ In diesem Sinne auch HAUPT 2010, 73.

⁵⁴ PANTER 2007, 80 f.

⁵⁵ FORMIGÉ 1949.

⁵⁶ In diesem Sinne auch GANS 1997, 25.

⁵⁷ PANTER 2007, 80.

⁵⁸ Ebd. 92 f. – Vgl. den Rekonstruktionsvorschlag von H. G. Frenz auf Basis von Vergleichen mit Rundmonumenten italischen Typs. FRENZ 1985, 412–417.

solche Interpretation zu untermauern⁵⁹. Bemerkenswerterweise entspricht z. B. das Architekturschema des *Tropaeum Alpium* recht gut dem des Eichelsteines.

Tumuli des 1. Jahrhunderts n. Chr. am Rhein

Unabhängig von der Diskussion um die Deutung des Eichelsteines bzw. seine mögliche Vorbildfunktion ist für den Osten des ehemaligen Treverergebietes in der Tat im 1. Jahrhundert n. Chr. das Auftreten von *tumuli* bzw. Rundbauten, die hinsichtlich ihrer Gestaltung direkten römischen Einfluss widerspiegeln, primär im Umfeld der Militärstützpunkte zu beobachten (Abb. 3). Aus der Mosel bei Koblenz, wo jüngst die Existenz eines seit spätaugusteischer Zeit bestehenden Auxiliarlagers nachgewiesen werden konnte⁶⁰, stammt der Block eines 9,7 m großen *tumulus* des 1. Jahrhunderts n. Chr., auf dessen deutlich gewölbter Außenseite die Pilaster einer Arkadengliederung zu erkennen sind⁶¹. Der weitere Aufbau dieses Grabmals lässt sich auf Basis des einen erhaltenen Blockes allerdings nicht rekonstruieren, so dass offen bleiben muss, ob es sich um einen *tumulus* mit gemauertem Tambour oder ein Rundmonument gehandelt hat. In jedem Falle sind seine architektonischen Vorbilder eindeutig im italischen Raum zu suchen⁶².

Noch in die erste Hälfte oder spätestens die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert ein 7 m großer *tumulus* bei Nickenich (Lkr. Mayen-Koblenz), der innen mit Tuffsteinblöcken aufgefüllt ist⁶³. Diese Konstruktionsweise wirkt innerhalb der einheimischen Hügelgrabtradition ebenso fremd wie die gleichfalls aus Tuffblöcken bestehende Tambourmauer mit abschließendem Gesims und Inschriftenfeld. Einen Hinweis auf den kulturellen Hintergrund dieses Monuments liefert potentiell auch diese Inschrift selbst, der zufolge *Contuinda*, die Tochter des *Esucco*, dem *Silvanus*, Sohn des *Ategnissa*, entsprechend dessen Testament den *tumulus* in Auftrag gegeben hat⁶⁴. Sowohl der italische Rufname *Silvanus* als auch die Berufung auf ein nach römischem Recht gültiges Testament, das nur von römischen Bürgern oder aktiven Soldaten aufgesetzt werden konnte, illustrieren direkte Kontakte mit römischen Rechts- und Verwaltungsstrukturen⁶⁵. Da es sich den übrigen genannten Namen zufolge um eine einheimische Familie handeln dürfte, könnte der *tumulus*, in dessen Inneren keine Bestattung angetroffen wurde, als Kenotaph eines Soldaten zu deuten sein⁶⁶. Wahrscheinlicher jedoch als ein militärischer Grabherr ist die Nähe des Fundortes zu den Steinbrüchen des Mayener Revieres für derart enge Kontakte der

⁵⁹ GANSI 1997, 25–27. – In diesem Sinne auch HAUPT 2010, 74. – Vgl. SCHOLZ 2012, 32, der in diesem Zusammenhang auch auf das vielleicht in ähnlicher Gestalt zu rekonstruierende *Tropaeum von Tilurium* in Dalmatien verweist. Hierzu SANADER 2007, 98 f. – Zu einem Zusammenhang zwischen *tumuli* und Siegesdenkmälern bereits GÖTZE 1939, 21.

⁶⁰ VON BERG 2009.

⁶¹ ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 37 f.; 178 Taf. 6b. – KÄHLER 1934, 156 f. – ECK / VON HESBERG 2003, 181. Eck und von Hesberg rekonstruieren eine etwa 5 m hohe Sockelzone und eine Gliederung der Außenwand durch 12 Pilaster.

⁶² W. Eck und H. von Hesberg ebd. verweisen als Vorbilder z. B. auf die sog. *Carceri Vecchie* bei S. Maria Capua Vetere, die bei 20 m Durchmesser

von 22 Arkadenbögen umschlossen wird, aber z. B. auch auf die *tumuli* in der Gräberstraße des Militärlagers Haltern (s. u.).

⁶³ ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 36 f. – ECK / VON HESBERG 2003, 178.

⁶⁴ *Contuinda Esuconis f(ilia) / Silvano Ategnissa(e) f(ilio) / h(eres) ex tes(tamento) f(ecit)*. – AE 1938, 121. – Die Lesung der Inschrift ist allerdings nicht ganz eindeutig. – Vgl. WEISSGERBER 1933.

⁶⁵ SCHOLZ 2012, 40.

⁶⁶ Allerdings lässt sich für die kaiserzeitlichen Hügel häufiger ein Fehlen von Bestattungsresten beobachten, das meist durch eine Beraubung oder ein mögliches Einbringen von Gräbern in die obere Hügelschüttung bzw. im Bereich vorgelagerter Altäre erklärt wird. – Vgl. WIGG 1993, 60.

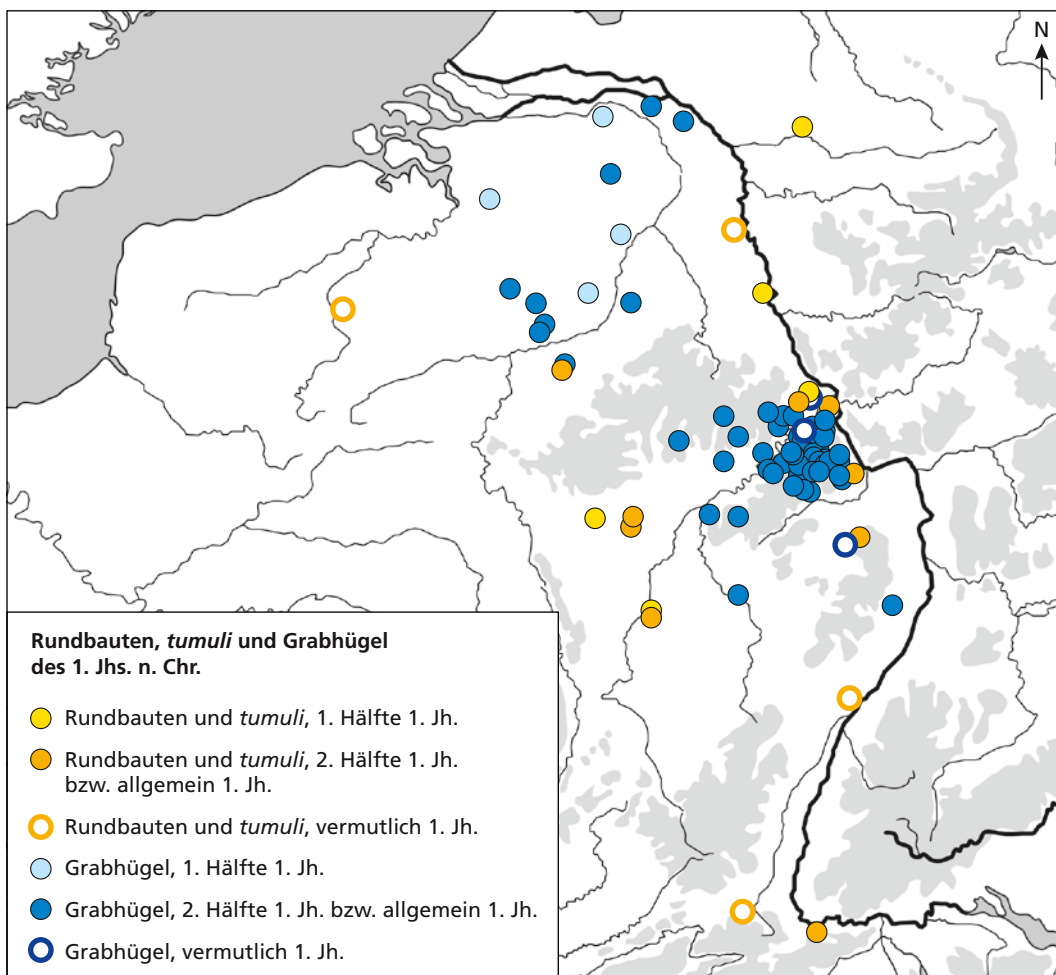


Abb. 3. Karte der *tumuli*, Rundbauten und Grabhügel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*. – Nachweise vgl. Liste 1a/b.

einheimischen Bevölkerung mit dem Imperium bereits in dieser frühen Zeit verantwortlich⁶⁷, zumal der Tuff schon seit augusteischer Zeit für staatliche Bauprogramme genutzt wurde und in Nickenich wohl nicht zufällig Tuffblöcke die traditionelle Erdschüttung der kaiserzeitlichen Hügelgräber ersetzen⁶⁸. Für eine solche Deutung spricht nicht zuletzt

⁶⁷ Dagegen denkt H. von Hesberg an eine landbesitzende Familie und verweist darauf, dass der Nickenicher *tumulus* nur auf einem verhältnismäßig bescheidenen Niveau die römische Repräsentativarchitektur kopiert. VON HESBERG 2004, 256 f. – Vgl. in diesem Sinne auch SCHOLZ 2012, 40, der zudem auf zwei nur 40 m entfernt gefundene, vermutlich zur gleichen Familieneekropole gehörige Monumentalstelen aus der Zeit um die Mitte des

1. Jhs. n. Chr. verweist, auf denen die männlichen Verstorbenen bereits in der *toga* eines römischen Bürgers dargestellt sind.

⁶⁸ So besteht z. B. das um 5 n. Chr. errichtete Ubiermonument in Köln als bislang ältester erhaltener römischer Steinbau Deutschlands aus Tuff, den man im Brohltal und im Tal des Krufter Baches gewann. SCHAAFF 2010, 269; DERS. 2000; DERS. 2015; ROTHENHÖFER 2005, 105 f.

auch die Tatsache, dass mit den *tumuli* von Ochtendung und Monreal (beide Lkr. Mayen-Koblenz) noch zwei weitere vergleichbare Grabmäler des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Umfeld der Mayener Steinbrüche bekannt sind⁶⁹.

Auch in Ochtendung fand sich ein 15 m großer Fundamentkranz einer Hügelumfriedung aus Tuffsteinblöcken, welche ehemals mit schwalbenschwanzförmigen Klauen aus Holz verbunden waren. Der *tumulus* barg eine wiederum aus Tuff gefertigte Aschenkiste, welche die Brandbestattungen einer Frau und eines Kindes enthielt und somit punktuell die Übernahme eines weiteren Elementes römischen Totenbrauchtums bezeugt⁷⁰. Umgekehrt entspricht jedoch die Unzugänglichkeit dieser Aschenkiste nach Errichtung des *tumulus* durchaus den ebenfalls als Individualgräbern angelegten Holzkistengräbern einheimischer Tradition, so dass die Ausführung einer solchen Kiste in Stein letztlich nicht im Sinne eines tiefgreifenden Wandels des angestammten spätlatènezeitlichen Totenbrauchtums verstanden werden kann. Auch die nicht mehr eindeutig abzusichernde Vergesellschaftung mit einem größeren Keramikensemble folgt potentiell einheimischen Sitten. Mit der Beigabe einer Öllampe ist jedoch ebenso ein Bezug zum römischen Totenbrauchtum gegeben. Im direkten Umfeld entdeckte Skulpturenreste deuten hier erneut auf die Einbindung des Hügels in eine größere Familiennekropole, welche zu einer nahegelegenen *villa rustica* gehörte⁷¹. Nach Ausweis eines in der Nähe gefundenen Sarkophages war dieses Gräberfeld bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. belegt.

Ähnlich wie in Nickenich kopiert auch ein 6,8 m großer *tumulus* der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bei Stromberg (Lkr. Bad Kreuznach) mit einer aus kleineren Bruchsteinen errichteten, verputzten Tambourmauer mit rot ausgemalten Scheinfugen sowie einer Grabkammer mit hölzerner Abdeckung und *dromos* ausgewählte Elemente der römischen Repräsentativarchitektur⁷², setzt diese jedoch hier mit vergleichsweise bescheidenen Bautechniken um. Da der Zugang nach der Beisetzung blockiert worden war, stand nicht die bei den italischen *tumuli* so wichtige Begehbarkeit der Grabkammer zur Anlage von Familiengrüften im Vordergrund⁷³. Das Grab barg entsprechend lediglich eine einzige Bestattung, nach Ausweis des beigegebenen Schmucks die einer Frau, so dass mit einer Errichtung des Hügels noch zu ihren Lebzeiten zu rechnen sein könnte. Die Beigaben sind ebenfalls nur teilweise römisch geprägt, und vor allem die Mitgabe eines umfangreichen Geschirrsatzes aus 13 Keramikgefäßen⁷⁴ illustriert das Weiterleben einheimisch spätlatènezeitlichen Totenbrauchtums. Es handelt sich um Terra Sigillata, Terra Nigra, Ein- und Zweihenkelkrüge, aber auch handgefertigte Ware spätlatènezeitlicher Tradition. Während im Falle von Stromberg, gelegen unweit der Römerstraße Bingen – Trier, über mögliche Beziehungen der mit diesem *tumulus* fassbaren landbesitzenden Familie zum römischen Militär⁷⁵ oder zur römischen Verwaltung derzeit nur spekuliert werden kann,

⁶⁹ Vgl. WILHELMI 1979. – Im Falle von Monreal ist der Befund weniger eindeutig. Es handelt sich evtl. eher um einen Grabhügel mit Steinkranz, denn um eine echte Umfassungsmauer. – EBEL 1989, 175–177 A5.

⁷⁰ WILHELMI 1979, 323–334.

⁷¹ WEGNER 1990. – Der Hügel selbst barg zudem drei Brand- und eine Körpernachbestattung.

⁷² RUPPRECHT 1990. – EBEL 1989, 147 A8.

⁷³ SCHOLZ 2012, 41.

⁷⁴ Die Funde und ein Modell des Hügels sind in der Römerhalle Bad Kreuznach ausgestellt.

⁷⁵ Die Fundstelle liegt nur wenige Kilometer von dem seit spätaugusteischer Zeit bestehenden Auxiliarlager bei Bingen entfernt. HEISING 2003, 253. Die Existenz des Lagers in dieser frühen Zeit ist bislang allerdings nur indirekt, über die Funde des ältesten Siedlungshorizontes im Vicusbereich nachgewiesen. In Zusammenhang mit der Frage nach der wirtschaftlichen Basis der Stromberger *villa* sei jedoch an das Vorkommen ausgedehnter Schlackenhalde in der benachbarten Gemarkung Waldalgesheim erinnert, die nach Mitteilung von A. Kronz zumindest teilweise auf

deutet sich für einen weiteren *tumulus* bei Rockenhausen (Donnersbergkr.) erneut ein potentiell wirtschaftlicher Hintergrund für die Übernahme römischer Elemente der Grabarchitektur an. Die Fundstelle liegt im Umfeld des Imsbacher Eisenrevieres unweit des Donnersberg-Oppidums, wo bereits seit der frühen Kaiserzeit eine eventuell unter der Kontrolle des römischen Militärs stehende Eisengewinnung nachzuweisen ist⁷⁶, und gehört vermutlich zu einem knapp 1000 m entfernten Gutshof mit benachbartem Mithrasheiligtum. Von dem mit 4,2 m Durchmesser eher bescheiden dimensionierten Grabmal war bei den Grabungen 1975 und 1982 neben dem Fundament auch noch der Kranz der unteren Steinlage erhalten, dessen Blöcke einst Klammern verbanden. Reste der Bestattung konnten jedoch nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise gehört eine im direkten Umfeld entdeckte kleine Löwenfigur zu dem Grabhügel⁷⁷.

Rundbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im westlichen Treverergebiet

Räumlich deutlich von diesen frühen Beispielen im Umfeld der Rheinlager abgesetzt sind einige repräsentative Rundbauten im äußersten Westen des ehemaligen Treverergebietes, welche bereits früh einen recht hohen Romanisierungsgrad der ansässigen Bevölkerung bezeugen. So fanden sich beispielsweise in Luxemburg – „Rhamberg / Fetschenhaff“⁷⁸ (Kt. Luxemburg / L) und Walferdingen-Helmsingen – „Sonnieberg“⁷⁹ (Kt. Luxemburg / L) Blöcke mit Scheinquaderdekor und einem begrenzenden Rankenfries, welche im ersten Falle durch figürliche Darstellungen ergänzt werden und zu einem Grabbau der 60er / 70er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören. Monumente dieses Typs kamen z. B. in Walferdingen im Umfeld einer Palastvilla zutage, deren Lage unweit der römischen Fernstraße Reims – Trier eine wirtschaftliche Sonderstellung der Siedlung bedingt haben könnte. Auch in Goeblingen-Miëcher (Gem. Koerich, Kt. Capellen / L) lässt sich ein vergleichbarer Lagebezug feststellen, denn das Fundament eines repräsentativen Rundbaus der Zeit um 30 n. Chr. mit 5,1 m Außen- und 4,1 m Innendurchmesser konnte hier unmittelbar vor der Freitreppe einer Portikusvilla mit Eckkrisaliten aufgedeckt werden, bei deren Bau man auf das bereits bestehende Grabmonument offenbar bewusst Bezug genommen hatte. Dieses dürfte zu einem begehbaren Grabdenkmal gehört haben, da sich in seinem Innern Fragmente rundplastischer Skulpturen und ein weiteres rechteckiges Fundament fanden⁸⁰. Ein sorgfältig bearbeiteter, 1,15 m langer Kalksteinblock, der im direkten Umfeld zutage kam, zeigt noch Reste eines regelmäßigen Scheinquaderdekors.

Ein anhand der guten verkehrstechnischen Anbindung des westlichen Treverergebietes an die Achse Rhône-Saône-Obermosel zu vermutender Einfluss aus Zentralgallien bzw. der *Gallia Narbonensis* auf diese frühen Rundbauten lässt sich derzeit nicht sicher nachweisen.

Eisenverhüttung im Rennfeuerprozess zurückgehen dürften. Die hochhaltigen Vererzungen des Osthunsrück wurden u. a. von J. Driehaus bereits in Zusammenhang mit dem frühlatènezeitlichen Fürstinnengrab von Waldalgesheim erwähnt, ohne dass bislang jedoch der zweifelsfreie Nachweis einer Ausbeutung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit erbracht werden konnte. – Vgl. DRIEHAUS 1965.

⁷⁶ Im Stumpfwald bei Ramsen (Donnersbergkr.) beginnt die Verhüttung von Eisenerzen vermutlich bereits um die Zeitenwende, spätestens jedoch in

tiberischer Zeit, im nahen Eisenberg evtl. bereits in mitteleugusteischer Zeit. Hier sind metallurgische Befunde z. T. in einem durch das Auftreten germanischer Keramik geprägten frühen Fundhorizont zu beobachten. Freundl. Mitt. A. Braun. – DÖRRBAUM 2014, 49 f.

⁷⁷ BERNHARD 1990. – DITSCH 2011, 165 f.

⁷⁸ WILHELM 1974, 31 Nr. 166–168. – KRIER 2007, 167 f.

⁷⁹ KRIER 1996, 50. – DERS. 2000a, 338 f.

⁸⁰ DERS. 2007, 160–167. – METZLER / THILL / WEILER 1973.

Dies mag neben einer oft unzureichenden Erhaltung der kaiserzeitlichen Grabmonumente Zentral- und Südgalliens primär der Lückenhaftigkeit des Forschungsstandes geschuldet sein, welcher nur selten eine präzise zeitliche Fixierung der wenigen gesicherten *tumuli* und Rundbauten erlaubt⁸¹. In das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert ein *tumulus* mit inneren Radial- und Segmentstützmauern und Masken-Akroteria aus Orange (Dép. Vaucluse / F). Eine Inschrift weist hier den Grabherren, Titus Pompeius Phrixus Longus, als Mitglied einer Familie aus Rom aus⁸². Ein weiterer, auffallend großer *tumulus* (Durchmesser ca. 32 m) mit Masken-Akroteria und Sphingen fand sich ferner auch in der Gräberstraße des *vicus Nasium* (Naix-aux-Forges, Dép. Meuse / F) und datiert hier in tiberische Zeit⁸³. Vermutlich bereits aus augusteischer Zeit stammt ein *tumulus* mit radialen Stützmauern aus Saillans (Dép. Drôme / F). Der Inschrift zufolge handelt es sich bei diesem Grabmal des Aulus Pompeius Fronto um eine Stiftung der Vocontei für einen verdienten Bürger, also einen möglichen Beleg für ein *funus publicum*⁸⁴. Dagegen lässt sich der nur 9,2 m große *tumulus* im Gräberfeld der *villa rustica* von Longuyon (Dép. Lorraine / F) nur allgemein der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zurechnen. Weitere gallische Grabdenkmäler gleicher Form, wie der 27,4 m große, unter dem Namen „La Gironette“ bekannte *tumulus* mit radialen Stützmauern und halbkreisförmigen Segmentbögen aus *Augustodunum* / Autun (Dép. Saône-et-Loire / F)⁸⁵ sind dagegen nur allgemein in die Kaiserzeit zu datieren. Einzig gesicherter innergallischer Beleg für einen begehren Rundbau, in diesem Falle nachweislich als *columbarium* genutzt, ist der 4,3 m große, undatierte Grabbau von Fréjus (Dép. Var / F)⁸⁶. Diese wenigen Beispiele erbringen, aller Lückenhaftigkeit des Forschungsstandes zum Trotz, den Nachweis, dass die frühen *tumuli* und Rundbauten des Treverergebietes in Gallien keineswegs isoliert stehen, sondern diese römisch beeinflusste Form des Grabmonuments potentiell auf breiterer Ebene geläufig war. Rückschlüsse auf mögliche kulturelle Einflüsse und die Mechanismen ihrer Vermittlung können hieraus jedoch kaum zuverlässig gezogen werden. Auch der gegenüber dem peripher gelegenen Treverergebiet für Zentralgallien zu vermutende zeitliche Vorsprung in der Übernahme römischer Elemente der funeären Repräsentativarchitektur lässt sich bislang nicht abschließend fassen, wengleich das Monument von Saillans vielleicht ein erster vager Hinweis in diese Richtung sein mag.

Es ist in diesem Zusammenhang durchaus bemerkenswert, dass die oben genannten Beispiele früher repräsentativer Rundbauten im Westen des Treverergebietes hinsichtlich ihres hohen Romanisierungsgrades keineswegs isoliert stehen, sondern sich gerade in dieser Region starke römische Einflüsse schon in der frühen Kaiserzeit durchaus auch in anderen Formen der Grabarchitektur widerspiegeln⁸⁷. Auf mediterrane Vorbilder geht z. B. das um 30 n. Chr. erbaute dreistöckige Mausoleum von Bartringen-Burmicht (Kt. Luxemburg / L) zurück, welches im direkten Umfeld einer repräsentativen, rund 6 ha

⁸¹ Vgl. die Zusammenstellung bei SCHOLZ 2012, 39–46.

⁸² MIGNON / ZUGMEYER 2006, 307–320; LANDES 2002, 163–166.

⁸³ CASTORIO / MALIGORNE 2007.

⁸⁴ PLANCHON / CHARPENTIER 2006.

⁸⁵ LANDES 2002, 33; CASTORIO / MALIGORNE 2007, 74.

⁸⁶ LANDES 2002, 39.

⁸⁷ Vgl. z. B. auch das Pfeilergrabmal von Weiler-la-Tour (Kt. Luxemburg / L), welches nur etwa 300 m von der Axialvilla Aspelt-Kleppen, „op de Maue-

ren“ (Gem. Frisingen, Kt. Esch-sur-Alzette / L), entfernt zutage kam. – THILL 1971. – Zum räumlichen Bezug von reichen Gräbern und repräsentativen Villen jüngst KRIER / HENRICH 2011. – Inwiefern eine mögliche Bevorzugung von Rundbauten gerade in der frühen Kaiserzeit mit deren struktureller Nähe zum einheimischen *tumulus* zu erklären ist, also ggf. gezielt eine mit einheimischen Formen der Statusrepräsentation kompatible Form römischer Grabmonumente ausgewählt wurde, muss jedoch vorerst offen bleiben.

großen Axialvilla zutage kam, deren Wurzeln in mittelaugusteische Zeit zurückreichen⁸⁸. Typologisch lässt sich das nur etwa 1 km von der Achse Reims – Trier entfernt gelegene Mausoleum von Bartringen zwischen dem spätrepublikanischen Grabmonument der Iulii in Saint-Rémy-de-Provence (Dép. Bouches-du-Rhône / F) und dem frühclaudischen Mausoleum des L. Poblucius in Köln ansiedeln. Ein reliefierter Block dieses Monuments zeigt einen Sieg Roms über die Gallier und die Enthauptung eines gallischen Adligen durch einen römischen Reiter. Diese Szene könnte als Anspielung auf konkrete historische Ereignisse zu deuten sein, beispielsweise die Enthauptung des treverischen Stammesführers Indutiomarus durch die Reiter des Labienus, welche potentiell mit der Familiengeschichte des Grabinhabers verknüpft waren, oder wahrscheinlicher als ikonografischer Hinweis auf eine prorömische Gesinnung des Grabherren⁸⁹. Alternativ ist auch ein mythologisches Motiv in Betracht zu ziehen, vielleicht der Zweikampf des T. Manlius Imperiosus Torquatus gegen einen Gallier⁹⁰. Ein Rest der Grabinschrift nennt als Erbauer des Mausoleums einen Caius Iulius (...), der nach Ausweis seines Namens unter Augustus das Bürgerrecht empfangen hatte und vor dem Hintergrund seiner durch die *villa* und das Grabmal dokumentierten wirtschaftlichen Prosperität mit großer Wahrscheinlichkeit als Angehöriger des treverischen Adels anzusprechen ist⁹¹. In jedem Falle lässt sich somit auch das Beispiel Bartringen als Beleg für die konsequente Romanisierung einer obersten treverischen Führungsschicht binnen weniger Generationen nach der römischen Eroberung werten⁹². Hierbei hatte der Westen des Treverergebietes offensichtlich einigen zeitlichen Vorsprung gegenüber den ländlichen Regionen der rheinnahen Gebiete und erreichte bereits früh ein auffallend hohes Romanisierungsniveau.

Bemerkenswerterweise korreliert dieser in der Region westlich der Mosel deutlich stärkere römische Einfluss mit einem wirtschaftlichen Gefälle, welches bereits im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. gegensätzliche Entwicklungen im westlichen bzw. östlichen Teil des Treverergebietes zur Folge hat (*Abb. 4*). So bleibt z. B. das Auftreten mediterraner Importe in der Zeit nach dem Gallischen Krieg zunächst im Wesentlichen auf die Gebiete westlich der Mosel begrenzt. Der Titelberg erlebt als einziges der treverischen *oppida* nach der römischen Eroberung eine wirtschaftliche Blüte, welche ohne Zweifel vor dem Hintergrund einer direkteren Anbindung an die Rhône-Saône-Obermosel-Passage als einem der

⁸⁸ KREMER 2009. – KRIER 2000b; DERS. 2006. – KRIER / HENRICH 2011, 214.

⁸⁹ KRIER 2003. – Vgl. PERNET 2010, 46. – Pernet erwägt ein ähnliches Szenario für das vermutlich zwischen 40 und 35 v. Chr. errichtete Mausoleum von Saint-Rémy-de-Provence / *Glanum* (Dép. Bouches-du-Rhône / F). Eines der Reliefs, eine Schlachtszene mit Kavallerie, könnte unmittelbar mit der Familiengeschichte des Verstorbenen (militärische Verdienste des Vaters *Caius*) verknüpft gewesen sein und ist in diesem Sinne evtl. Symbol für den Aufstieg Peregriner aus der *Gallia Narbonensis* und die Verleihung des Bürgerrechts an eine durch Rom geförderte Elite. Ähnlich wie das Mausoleum von Bartringen wurde auch das Grabmal von Saint-Remy etwa 80 Jahre nach der römischen Eroberung errichtet und verdeutlicht die Übernahme einer römischen Statussymbolik nach einer

Initialphase mit geringerem Akkulturationsniveau. In ähnlicher Weise ist in caesarisch-augusteischer Zeit auch für die Bestattungen der Elite Ostgalliens ein bemerkenswertes Beharren in angestammten Traditionen festzustellen, da diese erst rund ein dreiviertel Jahrhundert später beginnt, ihre Toten nach stärker römisch geprägtem Brauchtum zu bestatten. Vgl. auch GROS 2008, 26-29. – G. KREMER 2009, 79–86 verweist für die Reiterkampfszenen, welche ein typisches Merkmal der rheinischen Mausoleen des 1. Jhs. n. Chr. darstellen, auf oberitalische bzw. südgallische Vorbilder. Vgl. auch SCHOLZ 2012, 100. – Zur Deutung auch FREI-GANG 1997, 354.

⁹⁰ Liv. 7,9,6–7,10,14.

⁹¹ SCHOLZ 2012, 109.

⁹² METZLER / GAENG 2009, 529 f.

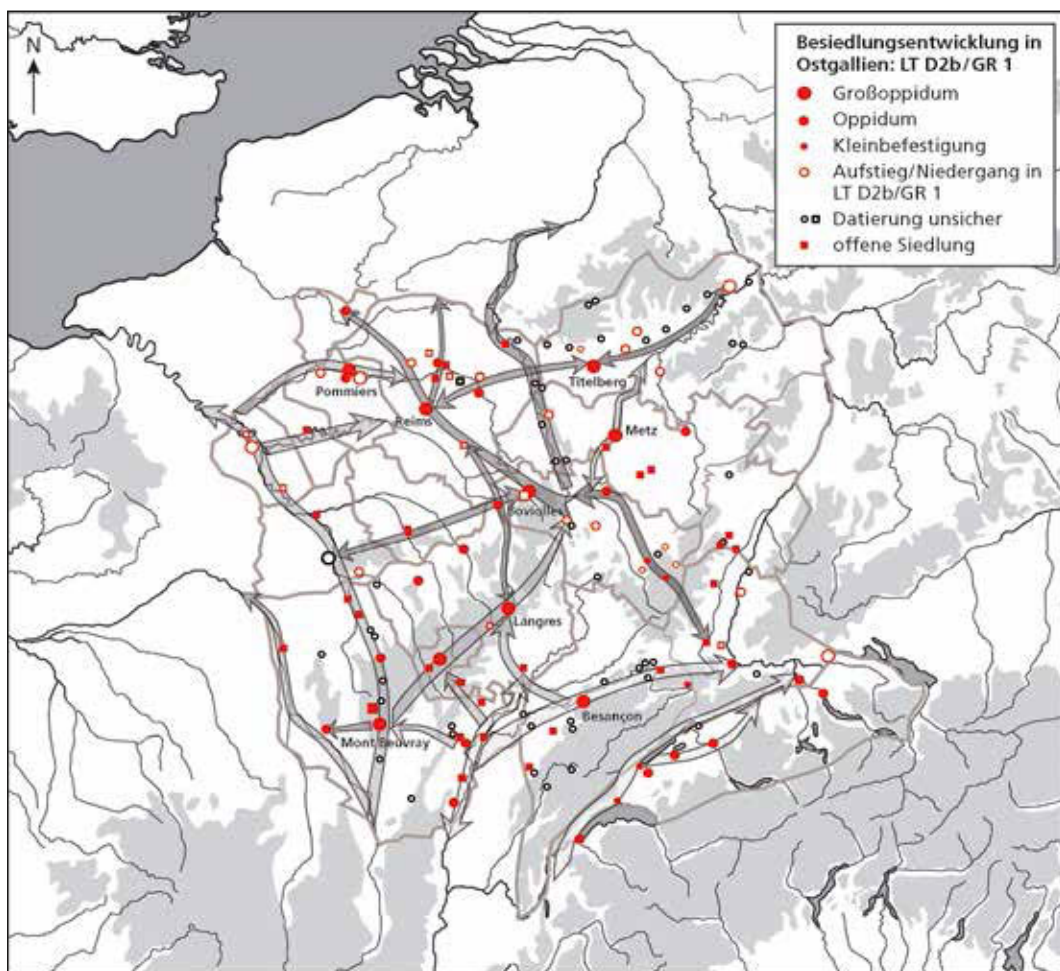


Abb. 4. Siedlungen mit Zentralortcharakter der Stufen LT D2b – GR 1 in Ostgallien vor dem Hintergrund der wichtigsten Verkehrsachsen (nach HORNUNG 2016, 465 Abb. 388).

wichtigsten innergallischen Fernhandelswege dieser Epoche zu sehen ist⁹³. Auch in der Grabarchitektur der frühen Kaiserzeit spiegelt sich dieses wirtschaftliche Gefälle, ähnlich wie in den angrenzenden Regionen, auf breiter Ebene unmittelbar wider, wie nicht nur die repräsentativen Rundbauten römischen Stils zeigen. So bleibt z. B. auch die Verbreitung der sicher ansprechbaren dreistöckigen Mausoleen auf Zentralgallien und die *Gallia Narbonensis* begrenzt, während an der östlichen Peripherie der römischen Einflussphäre eine im Durchschnitt bescheidenere Grabarchitektur zu finden ist⁹⁴. Hier setzt nach einem wirtschaftlichen Niedergang bereits im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. erst mit

⁹³ Hierzu ausführlich HORNUNG 2016.

⁹⁴ SCHOLZ 2012, 93–95. Auch im südlich an das Treverergebiet angrenzenden Territorium der Mediomatriker bleibt die Verbreitung frühkaiserzeitlicher Rundbauten auf die Region um Metz begrenzt.

Wie im Umfeld des Titelberges spiegelt sich also auch hierin eine ökonomische Polarisierung zugunsten der Moselachse wider. Vgl. z. B. die Reliefblöcke mehrerer *tumuli* des späten 1. Jhs. v. Chr. und 1. Jhs. n. Chr. aus Metz, welche z. T. in der

der Stationierung von römischen Truppen entlang des Rheines ein erneuter wirtschaftlicher Konsolidierungsprozess ein. Siedlungsmuster wie Wirtschaftsstrukturen werden in der Folge stets primär durch die Notwendigkeit einer Versorgung dieses Militärs bestimmt, was sich entsprechend auf das gesellschaftliche Gefüge der ansässigen Bevölkerung und ohne Zweifel auch die Statusrepräsentation im Grab ausgewirkt haben dürfte.

Unterschiede hinsichtlich solcher sozialer Mentalitäten spiegeln sich beispielsweise in der Verbreitung bildlicher Berufsangaben auf gallo-römischen Grabsteinen wider⁹⁵. Während in den *Tres Galliae* rund 15–20 % der erhaltenen Grabstelen mit Berufsangaben des Bestatteten oder Stifters versehen sind, beträgt deren Anteil in den germanischen Provinzen maximal 5 % – eine Differenz, die kaum ausschließlich auf überlieferungsbedingte Unterschiede zurückzuführen sein kann. Hierbei lässt das Verbreitungsbild eine deutliche Konzentration entlang der Rhône-Saône-Achse und somit eine ähnliche klare Zweiteilung erkennen, wie bereits die Entwicklung der *oppida* und die Verbreitung der Importe ab LT D2b (*Abb. 5*)⁹⁶. Zwar wird die signifikante Konzentration der Berufsdarstellungen in Städten wie Metz, Trier und Arlon durch die sekundäre Verwendung von Spolien zur Fundamentierung der spätantiken Befestigungen erklärt und teilweise relativiert, doch ist die Nutzung solcher Spolien in der Spätantike auch in den Zentren entlang des Rheines ein geläufiges Phänomen. Es kann sich bei diesem Verbreitungsbild also nicht gänzlich um einen Scheinbefund handeln. Auf breiter Ebene scheint sich somit ein gegenüber den germanischen Provinzen gesteigertes Selbstbewusstsein der gallischen Handwerker abzuzeichnen, die ihren Beruf als Teil des Lebens, der Familie und der städtischen Gesellschaft begreifen. Während in den *Tres Galliae* vor allem Händler und städtische Fabrikanten ihr berufliches Selbstverständnis auf den Grabstelen zum Ausdruck bringen, ist dies in den germanischen Provinzen auffälligerweise primär bei den am Fernhandel beteiligten Transportunternehmern und Bankiers der Fall, wohingegen Kleinhändler und Handwerker kein Interesse an einer solchen Form der Grabrepräsentation zeigen. Es erscheint durchaus verlockend, in dieser divergierenden Entwicklung einen potentiellen Niederschlag der Konsolidierung des innergallischen Wirtschaftsraumes seit LT D2 bzw. der Entstehung einer von diesem abgekoppelten Wirtschaftszone entlang des Rheines sowie der hiervon unmittelbar abhängigen, sehr unterschiedlich verlaufenden gesellschaftlichen Entwicklung beider Gebiete bis in die Kaiserzeit zu sehen⁹⁷.

Zu den eisenzeitlichen Wurzeln der römischen Grabhügelsitte im Treverergebiet

Die oben vorgestellten, repräsentativen kaiserzeitlichen Grabbauten des westlichen Treverergebietes sind, ebenso wie der Bautypus der Axialvilla, Ausdruck einer exponierten sozialen Stellung der landbesitzenden Oberschicht, welche gerade in frühromischer Zeit ein wesentlicher Träger des Romanisierungsprozesses war. Dies ist nicht zuletzt auch in Bezug auf die Frage nach den kulturellen Hintergründen für die Renaissance der Grabhügelsitte im Treverergebiet von Bedeutung, wobei in Hinblick auf eine weiterführende Beurteilung vor allem den Adelsgräbern des 1. Jahrhunderts v. Chr. eine besondere Rolle zukommt. Nur etwa 500 m von Goeblingen-Miëcher entfernt liegt die spätlatènezeitliche Nekropole von Goeblingen-Nospelt, „Scheierheck“, in der u. a. fünf reiche Kammergräber der Stufen

spätantiken Stadtmauer sekundär verbaut wurden.
– CASTORIO / MALIGORNE 2007, 77 f.; BURNAND
2003, 214–219; LANDES 2002, 46.

⁹⁵ Hierzu jüngst LANGNER 2001.

⁹⁶ Vgl. auch POLFER 2008.

⁹⁷ In diesem Sinne auch ALTMEPPEN 2013. – Vgl.
auch HORNUNG 2016, 205–212; 504–507.

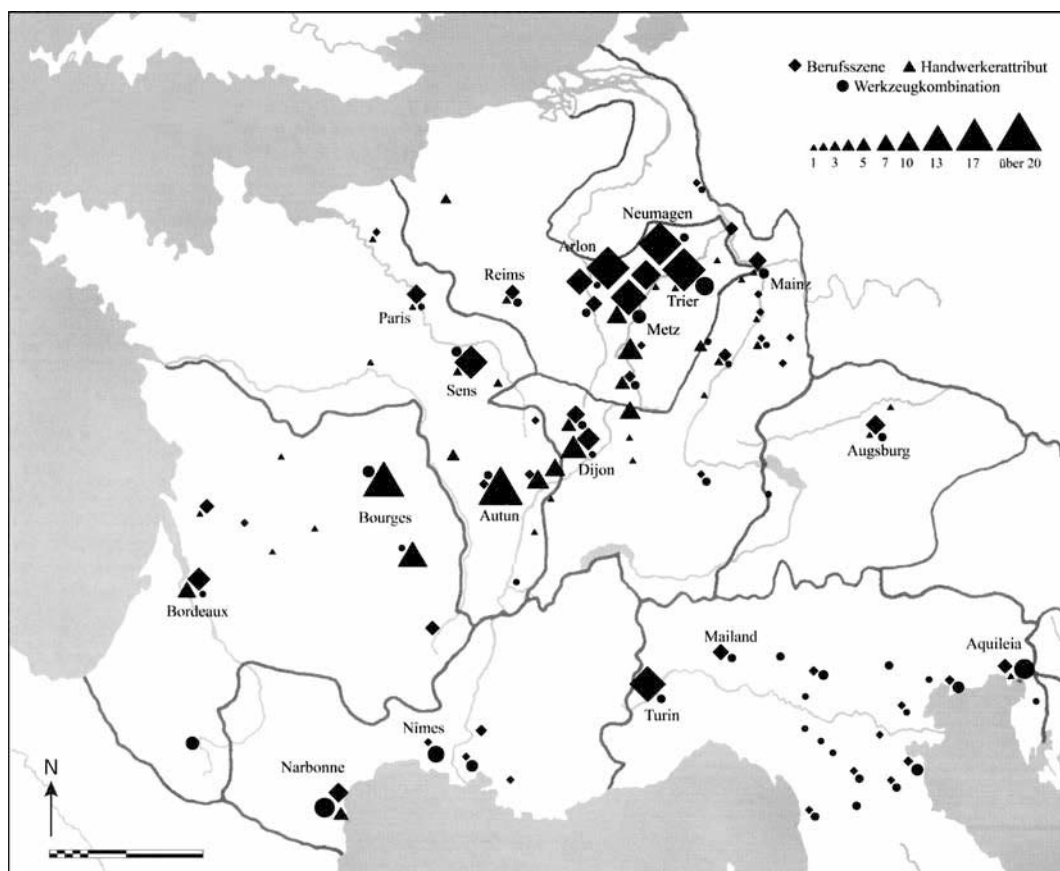


Abb. 5. Verbreitung der Berufsdarstellungen und Handwerkerattribute auf römischen Grabsteinen (nach LANGNER 2001, 303 Abb. 3).

LT D2b – GR 1 zutage kamen⁹⁸. Hier werden kaum mehr als 50 Jahre vor Errichtung des oben beschriebenen repräsentativen Rundbaus römischen Stils die Mitglieder einer wohl prorömischen Elite unter offensichtlichem Bezug auf die traditionelle einheimische Statussymbolik bestattet. Für die in die Stufe LT D2b datierenden Gräber C und D ist zunächst noch ein konsequentes Festhalten an der einheimischen Beigabensitte festzustellen. Ihre Geschirrausstattungen nehmen trotz des vereinzelten Vorkommens von Importen eindeutig auf indigene Trink- und Tischsitten Bezug und lassen keinerlei Anzeichen einer tiefergehenden Romanisierung erkennen, da ein nach römischem Vorbild gefertigter Teller in Grab D zunächst noch isoliert steht. Auch die Beigabe equidischen Totenzubehörs bzw. von Waffen ist weiterhin gänzlich der einheimisch treverischen Statussymbolik verhaftet⁹⁹.

Während des folgenden Horizontes GR 1 wird schließlich eine Reihe grundlegender Veränderungen fassbar, welche einerseits schlaglichtartige Einblicke in den Verlauf des

⁹⁸ Hierzu ausführlich METZLER / GAENG 2009.

⁹⁹ Zur Statussymbolik spätkeltischer Adelsgräber ausführlich GLESER 2005. – Vgl. auch METZLER-ZENS / METZLER / MÉNIEL 1999, 126–131. – Zur Inter-

pretation der treverischen Adelsgräber und ihrer Statussymbolik ausführlicher HORNUNG 2016, 495–503.

Romanisierungsprozesses, andererseits Überlegungen hinsichtlich einer potentiellen Funktion der Oberschicht im Zuge dieses kulturellen Wandels erlauben. Während in LT D2b das Auftreten von Importen lediglich eine punktuelle Übernahme von Elementen der materiellen Kultur und deren Integration in einheimische Gebräuche sowie in den nunmehr wirtschaftlich begünstigten Gebieten einen gegenüber LT D2a intensivierten Kontakt mit der mediterranen Welt widerspiegelt, lässt sich in GR 1 erstmals der Beginn einer tiefgehenden Synthese einheimischer und fremder Traditionen feststellen. Diese äußert sich z. B. auch in der Übernahme italischer Ess- und Trinksitten¹⁰⁰.

Bereits die Keramikausstattung des Grabes A von Goeblingen-Nospelt spiegelt unmittelbar eine solche Änderung der Repräsentationsgewohnheiten im Rahmen des Gastmahles wider. Eine große Zahl von Tellern und Platten ist hier wohl mit der Beigabe fester Nahrung verbunden, während die traditionell für das Servieren von Suppen oder Geschmortem genutzten Typen des einheimischen Service nunmehr mit einer einzigen Ausnahme fehlen. Bemerkenswert erscheint das Vorkommen gallischer Imitationen von römischen Formen (z. B. Trinkgefäße, pompejanisch-rote Ware, kleine Näpfe für Saucen), welches bereits zu diesem frühen Zeitpunkt des Romanisierungsprozesses einen entsprechenden Bedarf an römischem Geschirr zumindest im Umfeld der in stärkerem Maße einer Akkulturation unterworfenen Elite illustriert. Dieser grundlegende Wandel der Tischsitten – bei gleichzeitiger Beibehaltung der in einheimischem Milieu geläufigen Beigabe von Geschirrsätzen – zeichnet sich für die Inventare von Grab B und Grab 14 in einem noch stärkeren Maße ab. Hier wird die Mitgabe von Becken und Schüsseln nunmehr gänzlich aufgegeben¹⁰¹. Weiterhin dem einheimischen Ritus folgt dagegen die Beigabe von Waffen und Sporen in die Gräber A und B von Goeblingen-Nospelt, wobei der *gladius* aus Grab A auf Kontakte des Verstorbenen zur römischen Armee hindeutet und somit einen Hinweis auf die Mechanismen der Romanisierung dieser westtreverischen Elite liefert¹⁰². In diesem Kontext spielt sicher auch die Präsenz römischen Militärs auf dem Titelberg eine wichtige Rolle, welche zwischen dem Gallischen Krieg und der augusteischen Zeit kontinuierlich nachgewiesen ist. J. Metzler und C. Gaeng verweisen in diesem Zusammenhang auch auf Gebäude in Schwellbalkenbauweise, deren Holzarchitektur in markantem Gegensatz zu ihrer Ausstattung mit Terrazzo- oder *opus spicatum*-Böden und bemalten Wänden römischen Gepräges steht. Diese sehen sie als Hinweis auf die Etablierung eines römischen Handelsstützpunktes innerhalb des *oppidum* spätestens zur Zeit der Eroberung. Die Öllampe aus Grab B von Goeblingen-Nospelt stellt zudem einen potentiellen Beleg für die Übernahme römischen Totenbrauchtums oder zumindest eine punktuelle Adaption dieser fremden Symbolik dar. In jedem Falle zeugt der nunmehr deutlich höhere Romanisierungsgrad der landbesitzenden Oberschicht hier im Kontext einer Kontrolle der eroberten Gebiete von einer direkten Einbindung des Stammesadels in römische Strukturen.

In diesem, während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. unter immer stärkerem römischem Einfluss stehenden, kulturellen Umfeld ist in Goeblingen-Nospelt nicht zuletzt auch die Anlage von Grabhügeln zu beobachten¹⁰³. Die in einheimischer Tradition

¹⁰⁰ REINERT 1993, 353. – Zum theoretischen Hintergrund BATS 2006, 30.

¹⁰¹ METZLER / GAENG 2009 bes. 526 f.

¹⁰² Ebd. 519–521.

¹⁰³ Im Laufe der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. ist für die Gräber von Goeblingen-Nospelt eine

kontinuierliche Steigerung des Grabluxus zu beobachten. Über die Zahl der Beigaben hinaus zeigt sich dies in geringerem Maße auch an der Größe der Grabkammern sowie der Hügel. Während die Kammer von Grab D mit 1,9 × 1,7 m Größe noch etwas bescheidener wirkt (ähnlich

errichteten Holzkammern der Adelsgräber waren hier jeweils mit flachen Erdhügeln überdeckt und z. T. von rechteckigen Grabgärten umfriedet (*Abb. 6*). Ein ähnlicher Grabbau mit mehr als 15 m großem Hügel lässt sich in der Spätlatènezeit erstmals für das im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. angelegte Adelsgrab von Clemency (Gem. Käerjeng, Kt. Capellen / L) feststellen, dessen insgesamt zehn importierte Amphoren der Typen Dressel 1A und 1B wiederum enge wirtschaftliche Kontakte mit der mediterranen Sphäre bezeugen¹⁰⁴. Eine kleine Stablampe aus campanischer Ware spiegelt darüber hinaus auch erstmals im Treverergebiet die Übernahme eines Elements des römischen Totenbrauchtums, ohne dass dies allerdings notwendigerweise als Ausdruck einer Adaption römischer Glaubensvorstellungen verstanden werden darf¹⁰⁵, während ein Satz aus 35 Tongefäßen und die Beigabe von Herdgerät (dazu vier vollständige Eber) dagegen klar den einheimischen Traditionen folgen. Ähnlich wie in Goeblingen-Nospelt ist also auch in Clemency die Anlage eines Grabhügels im Kontext der Bestattung eines Mitgliedes der treverischen Stammesaristokratie zu beobachten, das offensichtlich und potentiell bereits vor dem Galischen Krieg in engem Kontakt mit Rom stand. Aufgrund der Distanz zum *oppidum* auf dem Titelberg dürfte eine Zugehörigkeit des Grabes zu einer ländlichen Siedlung anzunehmen sein, wie sich dies auch im Falle von Goeblingen-Nospelt abzeichnet.

Beide Fundstellen wurden in der Vergangenheit häufig als Belege für ein Weiterleben der Hügelgrabsitte in der Region von der Latènezeit bis in die römische Epoche gewertet¹⁰⁶. Allerdings liegt deren Höhepunkt hier eindeutig in der Zeit der Hunsrück-Eifel-Kultur, so dass vor allem zwischen dem 6. und 3. Jahrhundert v. Chr. eine Vielzahl von Grabhügelfeldern entstehen¹⁰⁷. Grundsätzlich lässt sich, wenngleich bei einiger lokaler Varianz, am Ende dieser Epoche eine deutliche Reduktion der Hügelgrößen beobachten¹⁰⁸. Mit dem Wagengrab von Enkirch (Lkr. Berncastel-Wittlich) ist am Übergang von LT B2 zu LT C1 noch ein letztes Mal die Anlage eines flachen Hügels – bezeichnenderweise im Kontext der Bestattung eines Mitgliedes der Elite – zu beobachten¹⁰⁹. Eine direkte, also ungebrochene Kontinuität bis zur Errichtung des Grabes von Clemency lässt sich auf dieser Basis allerdings kaum nachweisen. Vielmehr scheint sich eine rund 150 bis 200 Jahre andauernde zeitliche Lücke zwischen den älter- und jüngereisenzeitlichen

wohl auch Grab C), lässt sich für Grab A eine Kammergröße von etwa 2,4 × 2 m rekonstruieren, die von Grab B ist nach Ausweis der Befunddokumentation potentiell noch einmal geringfügig größer. Das reiche Frauengrab 14 besitzt eine 2,25 × 2 m große Holzkammer. Auch die Größe der Hügel verdoppelt sich zwischen den Gräbern der Stufe LT D2b und GR 1 etwa auf max. rund 10 m Durchmesser.

¹⁰⁴ METZLER U. A. 1991. – Das Inventar ist aufgrund einer Beraubung sicher unvollständig; so fehlen hier z. B. Waffen. Vgl. METZLER 1995, 535. – Der Tote war auf einem Bärenfell verbrannt worden und in einer Holzkammer beigesetzt, die in einer 4,3 × 4,2 m großen Grabgrube stand und von einem 15 m durchmessenden Erdhügel bedeckt wurde. Umfriedete Hügelgräber der Spätlatènezeit konnten jüngst auch für Feulen (Kt. Diekirch / L) nachgewiesen werden: Die reichste

dieser Bestattungen, das Holzkammergrab eines Mannes (und wohl auch einer Frau) enthielt an Importen eine Kelle, ein Sieb, zwei Amphoren, dazu kommen eine Silberfibel, Bronzefibeln, ein Bronzespiegel, ein Messer und mindestens sechs Tongefäße. Es war mit einem rund 20 m großen Erdhügel überdeckt. – SCHENDZIELORZ 2006, 257–261.

¹⁰⁵ KRAUSSE 2006, 350. – KÖSTNER 2011.

¹⁰⁶ So z. B. KOETHE 1939; EBEL 1989, 72 f.; HAFFNER 1988; JOACHIM 1982, 74.

¹⁰⁷ HAFFNER 1976. – JOACHIM 1968. – HORNUNG 2008.

¹⁰⁸ DIES. 2014, 14.

¹⁰⁹ HAFFNER 1979. – DERS. 1975. – Durch die Überbauung des flachen Hügels in römischer Zeit könnte im Falle von Enkirch jedoch auch dessen Nachweis unmittelbar begünstigt worden sein.

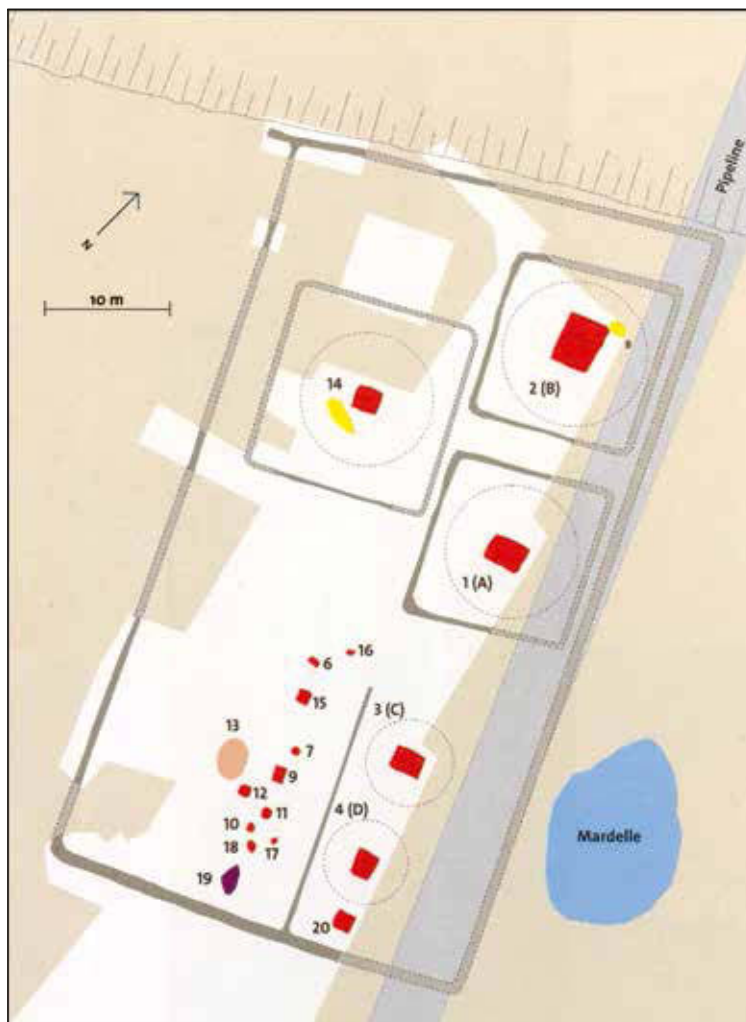


Abb. 6. Plan der späteisenzeitlich-frührömischen Adelsnekropole von Goeblingen-Nospelt (nach METZLER / GAENG 2009, 28 Abb. 16).

Grabhügeln des Treverergebietes abzuzeichnen, so dass letztlich zu fragen bleibt, auf welchen Impuls die erneute Anlage von Hügeln in der Region zurückgeführt werden kann.

Mit dem Grabhügel griff man in der Spätlatènezeit ohne Zweifel sehr bewusst auf eine tief im kulturellen Gedächtnis der lokalen Bevölkerung verankerte, repräsentative und symbolträchtige Form des Grabmonuments zurück, was mitunter auch durch die räumliche Nähe reicher Früh- bzw. Spätlatènegräber zueinander weiter untermauert wird¹¹⁰. Gerade die Beisetzung der Toten in Holzkammern und deren Überdeckung mit Erde steht, ebenso wie die Umfriedung der Hügel in Form eines Grabgartens (in Goeblingen

¹¹⁰ Vgl. z. B. auch ein spätlatènezeitliches Holzkammergrab mit Amphorenbeigabe aus Schwarzenbach, welches im unmittelbaren Umfeld der bei-

den frühlatènezeitlichen Fürstengrabhügel zutage kam. Zur Deutung ausführlich HORNING 2016, 90 f.

für die Gräber A, B und 14 belegt), durchweg in einheimischer Tradition. Es ist hierbei sicher kein Zufall, dass ausgerechnet zu dem Zeitpunkt ein Wiederaufleben der Grabhügelsitte beobachtet werden kann, als die Inventare der Elitengräber – und auf diese bleibt der Hügel in der Spätlatènezeit wohl durchweg begrenzt¹¹¹ – auf breiter Ebene ein steigendes Repräsentationsbedürfnis widerspiegeln. Diese Entwicklung scheint in direktem Zusammenhang mit einer Intensivierung der Kontakte mit dem mediterranen Raum nach Einrichtung der Provinz *Gallia Transalpina* zu stehen, denen Gallien vor allem während des 1. Jahrhunderts v. Chr. einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg und die Entstehung neuer Zentren mit zunehmend urbanen Strukturen verdankt¹¹². Die hieraus resultierenden kulturellen Beziehungen, welche sich nach dem Gallischen Krieg durch eine gezielte Einbindung lokaler Eliten in die Kontrolle der eroberten Gebiete weiter intensivieren, haben die Herausbildung einer zeitgemäßen Form der Statusrepräsentation im Grab zur Folge, die nur scheinbar lückenlos an die ebenfalls randlich unter mediterranem Einfluss stehenden „Fürstengräber“ der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur anschließt.

Unter Umständen sind daher ganz ähnliche Mechanismen für das erneute Aufkommen der Hügelgrabsitte im Treverergebiet verantwortlich, wie sie seit der späten Republik auch in Rom zu einer Renaissance des *tumulus* führten. Hierbei könnte der Kontakt der Treverer mit Rom durchaus indirekt eine Schlüsselrolle als Impulsgeber gespielt haben, allerdings nicht notwendigerweise im Sinne einer bewussten Übernahme römischer Grabarchitektur durch die treverische Elite, sondern vielmehr als Ausdruck eines neu erstarken Selbstbewusstseins dieses Stammesadels, dessen Wohlstand zumindest teilweise auf weitreichenden Handelskontakten (u. a. mit dem Mittelmeergebiet) basierte. In dieses Bild fügt sich letztlich auch die Beobachtung ein, dass die Grabausstattung zunächst ebenfalls primär in einheimischer Tradition steht und erst im Laufe der augusteischen Epoche eine schrittweise Romanisierung der Oberschicht im Grab Niederschlag findet, während die Grabmonumente selbst zunächst weiterhin in traditioneller Form angelegt werden.

Noch in frühromischer Zeit wendet sich die westtreverische Elite dann allerdings endgültig von ihrer angestammten Statussymbolik ab, und der Grabbau gewinnt mit Errichtung der ersten Mausoleen sowie steinumfasster *tumuli* und Rundbauten nach römischer Sitte an Gewicht¹¹³. Letztere bleiben jedoch ein recht kurzlebiges Phänomen, denn noch vor Ende des 1. Jahrhunderts wird der Rundbau in der Region durch neue Formen repräsentativer Grabarchitektur ersetzt. An erster Stelle sind diesbezüglich die Pfeilergrabmäler als ein schwerpunktmäßig in der *Gallia Belgica* und den germanischen Provinzen verbreiteter Typus von Grabmonument zu nennen, bei dem es sich um eine provinzielle Weiterentwicklung der mehrgeschossigen Grabbauten mit offenem Obergeschoss handelt¹¹⁴.

¹¹¹ Allerdings ist die Errichtung flacher Hügel hier stets an die Existenz von Grabgärten gekoppelt, so dass zu fragen bleibt, inwiefern evtl. mit einer größeren Zahl archäologisch nicht erfasster Hügel in den zahlreichen spätlatènezeitlichen Grabgärten des Treverergebietes zu rechnen sein könnte. Die These einer Bindung an die landbesitzende Oberschicht bleibt jedoch insofern bestehen, als auch die Grabgärten ein besonderes Repräsentations- und Abgrenzungsbedürfnis widerspiegeln und nur ein kleiner Teil der Bevölkerung in solchen Anlagen bestattet wurde. Vgl. z. B. auch die Befunde aus Wederath (Lkr. Bernkastel-Witt-

lich) und Badenheim (Lkr. Mainz-Bingen), wo eine führende Familie zwischen LT D2 und flavischer Zeit in Grabgärten beigesetzt wurde. – Vgl. hierzu ausführlich GLESER 2005, 343–371. – BÖHME-SCHÖNBERGER 2000, 263–279. – HORNUNG 2016, 240–257.

¹¹² Vgl. zu dieser Entwicklung der Oppida und Gruppensiedlungen und ihren kulturellen Hintergründen zusammenfassend ebd. 429–517.

¹¹³ WIGHTMAN 1970a, 245 spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verlagerung der Repräsentation von innen nach außen“.

¹¹⁴ SCHOLZ 2012, 161–222.

Demgegenüber ist für die Grabhügel und *tumuli* in den östlich angrenzenden Regionen eine bemerkenswerte Popularisierung festzustellen, die vor allem im späten 1. und frühen 2. Jahrhundert n. Chr. ihren Höhepunkt findet.

Fortsetzung eisenzeitlicher Traditionen? Die Grabhügel des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Wichtig für unser Verständnis des Wiederauflebens der Grabhügelsitte in römischer Zeit ist für das Treverergebiet nicht zuletzt auch die Tatsache, dass einfache Erdhügel einheimischen Typs aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt im östlichen Hunsrück-Eifel-Gebiet aufweisen, also abseits der neu entstehenden Zentren an Rhein und Mosel zu finden sind, und verstärkt seit der Jahrhundertmitte angelegt werden (*Abb. 3*)¹¹⁵. Wenngleich dieses Bild sicher bis zu einem gewissen Maße durch moderne Flächennutzung beeinflusst ist und zudem Unterschiede im Forschungsstand widerspiegelt, kann es sich schwerlich um einen Scheinbefund handeln. Denn obwohl in dieser Region keine unmittelbaren spätlatènezeitlichen Vorläufer bekannt sind, findet die Bestattung unter einem Hügel nach ältereisenzeitlicher Sitte innerhalb einer vergleichsweise kurzen Zeit sehr weite Verbreitung und scheint nach Ausweis der Gräberfeldgrößen mit einer ländlichen Besiedlung in Verbindung zu stehen. Hierbei lassen sich über die Errichtung neuer Hügel hinaus auch häufiger Nachbestattungen in bereits bestehenden Hügeln der Hunsrück-Eifel-Kultur beobachten¹¹⁶ – ein Phänomen, das bezeichnenderweise vor allem an der Peripherie der Verbreitung von Grabhügeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu beobachten ist. Darüber hinaus werden die römischen Hügel mitunter in oder bei bestehenden Grabhügelfeldern errichtet und knüpfen somit auch hinsichtlich ihrer Lage an ältere Strukturen an – ein Befund der nicht zuletzt Kontinuitäten territorialer Strukturen zwischen Eisen- und Römerzeit in der Region suggerieren könnte¹¹⁷.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Gräberfeld von Briedel (Kr. Cochem-Zell)¹¹⁸, welches zunächst aus zwei Gruppen von Hügeln der älteren bis jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur des 7.–3. Jahrhunderts v. Chr. besteht (Gruppe E und A). Noch in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. werden dann in geschlossenen Grabgartenanlagen zunächst recht kleine Hügel am Rande der Gruppe A, die zuvor bis in die Stufe HEK II B belegt worden war, neu errichtet (*Abb. 7*). Diese enthalten bis zu fünf Bestattungen. Die Überdeckung des Scheiterhaufens mit einem Erdhügel in den Gräbern A1 und A4/2 steht ebenfalls in der Tradition der frühlatènezeitlichen Scheiterhaufengräber der Hunsrück-Eifel-Region¹¹⁹; darüber hinaus finden sich Urnengräber oder Leichenbrandhäufchen, z. T. mit Steinschutz¹²⁰. An Beigaben sind Sätze von mehreren Gefäßen üblich (meist Terra

¹¹⁵ EBEL 1989, 2 f. – Frühe Vertreter aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bleiben dagegen die Ausnahme.

¹¹⁶ Ebd. 98–100.

¹¹⁷ WIGG 1993, 114 verweist zwar darauf, dass derartige Ortskontinuitäten die Ausnahme darstellen, dies mag jedoch mit der Tatsache zusammenhängen, dass es sich z. B. bei dem Gräberfeld von Briedel, wo derartige Kontinuitäten gut zu fassen sind, um eines der wenigen „modern“ untersuchten Hügelgräberfelder des Hunsrück-Eifel-Gebietes handelt und hier alle erhaltenen Hügel untersucht wurden. Altgrabungen dagegen kon-

zentrierten sich meist auf die größten und vermeintlich reichsten Hügel, die in der Regel in die Zeit der Hunsrück-Eifel-Kultur datieren. Belegungskontinuitäten zwischen Spätlatène- und Kaiserzeit lassen sich dagegen für die Brandgräberfelder dieser Zeit regelhaft feststellen. – Zu Vergleichen aus dem tungrischen Gebiet vgl. jüngst MASSART 2015, 170 f.

¹¹⁸ Ausführliche Gräberfeldpublikation bei JOACHIM 1982.

¹¹⁹ HORNUNG 2008, 17 f.

¹²⁰ Dieses im Falle von Briedel gut fassbare, tief in eisenzeitlichen Traditionen verwurzelte Toten-

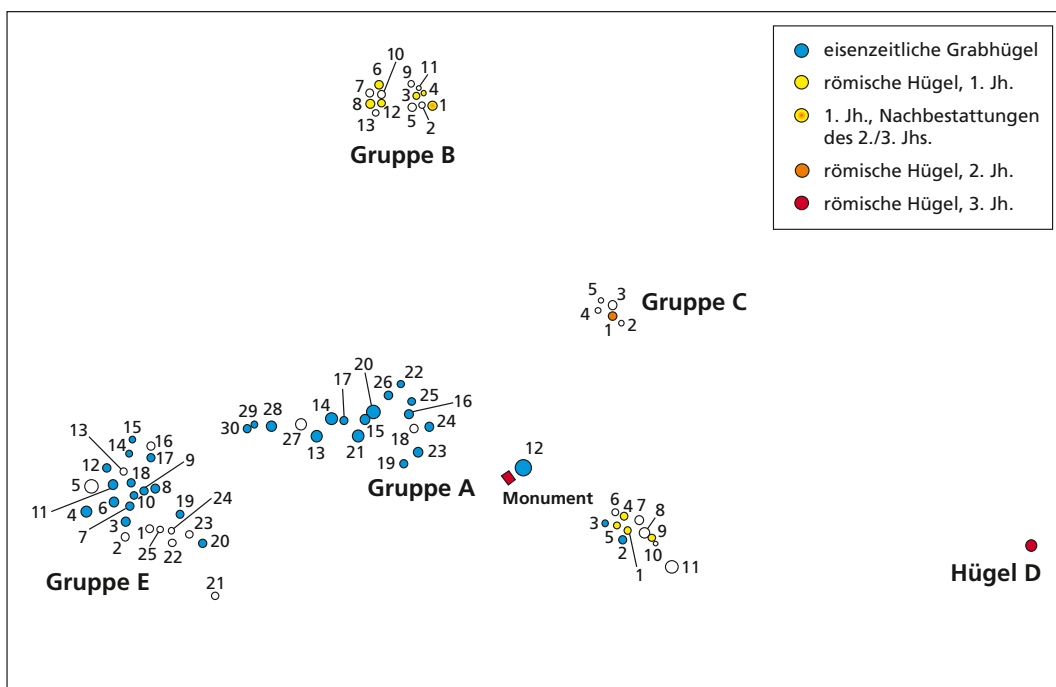


Abb. 7. Plan des eisenzeitlich-römischen Hügelgräberfeldes von Briedel, Lkr. Cochem-Zell (nach JOACHIM 1982, 68 Abb. 3).

Nigra-Hochformen, Krüge oder Teller bzw. Schalen in spätlatènezeitlicher Tradition), häufiger in Vergesellschaftung mit Fibeln. Im Umfeld des etwas isoliert liegenden Hügel A12 fanden sich die Reste eines römischen Grabmonuments¹²¹. Ab Mitte des 1. Jahrhunderts, also mit bestenfalls geringem zeitlichem Versatz zu Gruppe A, wird dann Gruppe B angelegt, in der wiederum Grabgärten mit jeweils bis zu drei Bestattungen nachgewiesen sind. Auch hier finden sich in den Hügeln B1, B3, B4, B6 und B12 Scheiterhaufengräber eisenzeitlicher Tradition, wobei man in einigen Fällen den Leichenbrand auslas und ähnlich wie in Hügel A1 in einer Urne deponierte. Die Beigabenzusammensetzung entspricht jener in Gruppe A, wobei in Hügel B6 aus flavischer Zeit nunmehr auch zwei südgallische

brauchtum lässt sich auch für die übrigen Hügelgräber des 1. Jhs. n. Chr. im osttreverischen Gebiet beobachten. Häufiger finden sich in der Tradition frühlatènezeitlicher Scheiterhaufenbestattungen bzw. der Gräber des Typ Koosbüsch stehende Brandflächengräber, bei denen allerdings der Leichenbrand regelhaft ausgelesen und separat niedergelegt wurde – meist in einer Urne oder als Leichenbrandhaufen am Nordende der Brandplatte. Die Reste des Leichenbrandes finden sich dann im Laufe des 1. Jhs. mit zunehmender Häufigkeit in Steinplattenkisten und vor allem im letzten Drittel des 1. Jhs. auch in

Aschenkisten, die mit einem stärker werden römischen Einfluss zu verbinden sind. Brandgrubengräber stellen dagegen die Ausnahme dar. Auch bezüglich der Bestattungssitte lässt sich somit keinerlei Bruch zwischen Eisen- und Römerzeit beobachten. EBEL 1989, 80–96.

¹²¹ Ein quadratisches Fundament aus trocken gesetzten Bruchsteinen mit quadratischer, 6 × 6 m großer Umfriedung sowie Architektur- und Reliefreste deuten nach SCHOLZ 2012, 201 Nr. 1296 auf ein kleines Pfeilergrabmal, das vermutlich im dritten Viertel des 2. Jhs. n. Chr. errichtet wurde.

¹²² WIGG 1993, 135–137 Nr. 6.

Terra Sigillata-Teller belegt sind. Darüber hinaus dominiert jedoch neben einheimischer Keramik spätlatènezeitlicher Tradition die Belgische Ware. Hügelgruppe C scheint nach Ausweis weniger Einzelfunde tendenziell im 2. Jahrhundert n. Chr. belegt worden zu sein. Der mit einer Ringmauer aus Schiefer umgebene Hügel D, in dem sich allerdings keine Bestattung fand, markiert schließlich das Ende der Nekropole¹²². Funde der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. liegen hier aus einer Brandgrube vor, die in rituellem Zusammenhang mit dem Hügel zu sehen ist.

Alles in allem wird anhand der Briedeler Grabfunde eine ländliche Bestattungsgemeinschaft mit niedrigem Romanisierungsgrad und im Vergleich zum westlichen Treverergebiet eher geringem wirtschaftlichem Potential fassbar¹²³, was auch hier gegen die These einer direkten Ableitung der kaiserzeitlichen Hügelgräber von römischen Vorbildern zu sprechen scheint. Dies wird nicht zuletzt durch die Beobachtung untermauert, dass römische Elemente des Totenbrauchtums, wie die Verwendung von Aschenkisten und das Auftreten gemauerter Grabkammern, in den treverischen Hügeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. allgemein die Ausnahme bleiben und erst gegen Ende des Jahrhunderts vereinzelt vorkommen¹²⁴. Die Briedeler Grabhügel entsprechen, mit Ausnahme des am Ende der Belegungszeit errichteten Hügels D und wie im 1. Jahrhundert n. Chr. im Treverergebiet mit den wenigen, oben erwähnten Ausnahmen allgemein üblich, durchweg der in einheimisch-eisenzeitlichem Kontext geläufigen Form, und auch hinsichtlich des Totenbrauchtums lässt sich kein tiefgreifender Bruch mit älteren Traditionen beobachten. Vielmehr sprechen die Befunde für ein bewusstes Anknüpfen an ältere Sitten, wie es auch sonst für frühkaiserzeitliche Gräber des Treverergebietes häufiger zu beobachten ist.

Ein gutes Beispiel liefert erneut das Gräberfeld von Enkirch. Der bereits zuvor erwähnte Hügel mit dem Wagengrab einer Frau aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. wurde im Zuge der Einbringung einer Nachbestattung der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit einem Ring aus größeren Quarzwacken und einer gut 3 m durchmessenden Ringmauer umgeben¹²⁵. In vergleichbarer Weise hat man auch den Hügel des späthallstattzeitlichen Wagenrabes von Niederweiler bei der Anlage römischer Nachbestattungen sekundär überhügelt bzw. in der Folge durch Errichtung eines Pfeilergrabmales teilweise gestört¹²⁶. In beiden Fällen scheinen die Grabstätten herausragender Personen ganz bewusst als Bezugspunkt für die römischen Gräber ausgewählt worden zu sein¹²⁷, möglicherweise in dem Bestreben, die

¹²³ So werden die Gräber in den Hügeln des 1. Jhs. im Treverergebiet allgemein durch eine recht einfache Beigabenausstattung gekennzeichnet, die überwiegend aus Keramikgefäßen, häufig in spätlatènezeitlicher Tradition, besteht, während materielle Elemente der römischen Kultur (in Form von Terra Sigillata, Lampen, Münzen, Glasgefäßen) die Ausnahme bleiben. Die in einheimischer Tradition stehende Beigabe eines Geschirrservice wird erst gegen Ende des 1. Jhs. n. Chr. unter römischem Einfluss immer häufiger auf die ausschließliche Beisetzung einer Urne mit Leichenbrand reduziert. Vgl. EBEL 1989, 110–129.

¹²⁴ DERS. ebd. 94–96 erwähnt Aschenkisten erst für das letzte Drittel des 1. Jhs. n. Chr.; gleiches gilt für steinerne Ringmauern. Vgl. dagegen noch A. HAFFNER 1979, 89 im Sinne einer Ableitung von

den Steinkreisen eisenzeitlicher Grabhügel. – Neben dem bereits zuvor erwähnten *tumulus* von Stromberg lässt sich bislang wohl nur für Heidenburg, Lkr. Trier-Saarburg, ein Hügel mit Steinkammer und *dromos* nachweisen. Vgl. KOETHE 1939, 125 f.

¹²⁵ Vgl. HAFFNER 1975.

¹²⁶ HORNUNG / LEHNERT 2003. – JOACHIM 1973.

¹²⁷ Vgl. auch die Hinweise auf Kulthandlungen an den westtreverischen Adelsgräbern. Für Grab 14 von Goeblingen-Nospelt lässt sich anhand der Integration eines Doliums ohne Boden in die Hügelerschüttung, das auf der Decke der Grabkammer stand, eine Libationsvorrichtung nachweisen, wie sie ähnlich auch für Grab A von Goeblingen sowie Grab 80 von Feulen (Kt. Diekirch / L), in etwas bescheidenerer Form auch für drei Gräber der

eigene Abstammung herauszustellen und sich in die Nachfolge dieser Verstorbenen zu stellen¹²⁸. Hierin spiegelt sich wertneutral betrachtet eine Betonung der lokalen Identität, ohne dass dies notwendigerweise auf nativistische Tendenzen zurückzuführen sein muss. Auch ein neu erwachendes Traditionsbewusstsein und verstärktes Repräsentationsbedürfnis im Zuge einer wirtschaftlichen Konsolidierung dieser selbst nach der römischen Eroberung zunächst noch peripheren Region in Folge der Stationierung römischen Militärs entlang des Rheines ist durchaus in Erwägung zu ziehen. In diese Richtung deuten vor allem jene am Beginn dieses Kapitels angeführten Grabmäler, die vor dem Hintergrund lokaler Ressourcennutzung und enger Kontakte mit dem römischen Militär bzw. der provinziellen Verwaltung bereits früh römische Einflüsse erkennen lassen. Weniger wirtschaftsstarke Gruppen oder Personen mit weniger engem Bezug zur römischen Sphäre griffen hierbei potentiell auf den einfachen Erdhügel als altbekannte Form der Statusrepräsentation zurück.

Grabhügel und *tumuli* des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr.

Auffälligerweise konzentrieren sich die Hügel des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. an der westlichen Peripherie der Verbreitung des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 8). Einen wichtigen räumlichen Fokus stellt hierbei die augusteische Neugründung *Augusta Treverorum* / Trier dar, deren rasche Urbanisierung in der Kaiserzeit auch einen wirtschaftlichen Aufstieg ihres Umlandes zur Folge hat. In dessen Folge ist durchaus mit einem verstärkten Repräsentationsbedürfnis der in der Metropolregion ansässigen Oberschicht zu rechnen. Es dürfte daher sicher kein Zufall sein, dass die Mehrzahl der hochkaiserzeitlichen Grabhügel in einem Radius von rund 50 km um die Stadt streuen, während gleichzeitig im Hauptverbreitungsgebiet der Hügel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bereits ein Auslaufen der Grabhügelsitte festzustellen ist.

Allgemein lassen die Vertreter des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. eine zunehmende Tendenz zur Monumentalisierung der Hügel erkennen. So sind besonders im unmittelbaren

Nekropole von Lamadelaine anzunehmen ist. Darüber hinaus zeugen verbrannte Tierknochen und Münzen, niedergelegt in kleinen Gruben, die teilweise in die Hügelschüttung von Goeblingen-Nospelt, Grab 14, eingetieft waren, von wiederkehrenden Riten im Kontext der Totenverehrung (potentiell vergleichbar den römischen *parentalia*), die nach Ausweis der datierbaren Funde über mehr als 150 Jahre hinweg (Schlussmünze des Marc Aurel) andauerten. Ein vergleichbarer, allerdings weniger präzise datierbarer Befund, lässt sich anhand der Deponierung verbrannter Tierknochen für Clemency erwarten. Hier scheinen entsprechende Kulthandlungen bemerkenswerterweise bereits vor der Zeit des Gallischen Krieges einzusetzen. – METZLER / GAENG 2009, 501–508.

¹²⁸ Ähnliches ließe sich entsprechend auch für die im Raum zwischen Augsburg und München sowie dem südlich angrenzenden Gebiet verbreitete Heimstettener Gruppe annehmen, in deren Bereich zwischen etwa 20/30 und 60 n. Chr. vor allem Nachbestattungen in prähistorischen

Grabhügeln angelegt wurden. (Auffällig ist auch hier eine Konzentration entsprechender Befunde im Bereich bedeutender Verkehrsachsen.) Die Beteiligung einheimischer Gruppen an dieser Renaissance der Grabhügelsitte wurde in der archäologischen Forschung jedoch recht unterschiedlich gewichtet. Häufig hat man die Hügel als Ausdruck von Zuwanderungen (im Sinne gezielter römischer Ansiedlungen z. B. FASOLD / WITTEYER 2001, 297; SOMMER 2008, 214 f.; vgl. auch SCHOLZ 2012, 50) angesehen, zumal charakteristische Elemente der Frauentracht in diesen Gräbern norisch-pannonische und rheinländische Einflüsse widerzuspiegeln scheinen (ZANIER 2004, 241 f.). Vielleicht entziehen sich mögliche Kontinuitätsstränge aus der Eisenzeit primär forschungsbedingt einer archäologischen Erfassung. Eine von H.-P. Volpert erwogene Reaktion einer autochthonen Bevölkerung auf den römischen Akkulturationsdruck lässt sich daraus umgekehrt jedoch ebenfalls nicht notwendigerweise erschließen (VOLPERT 2006, 196).

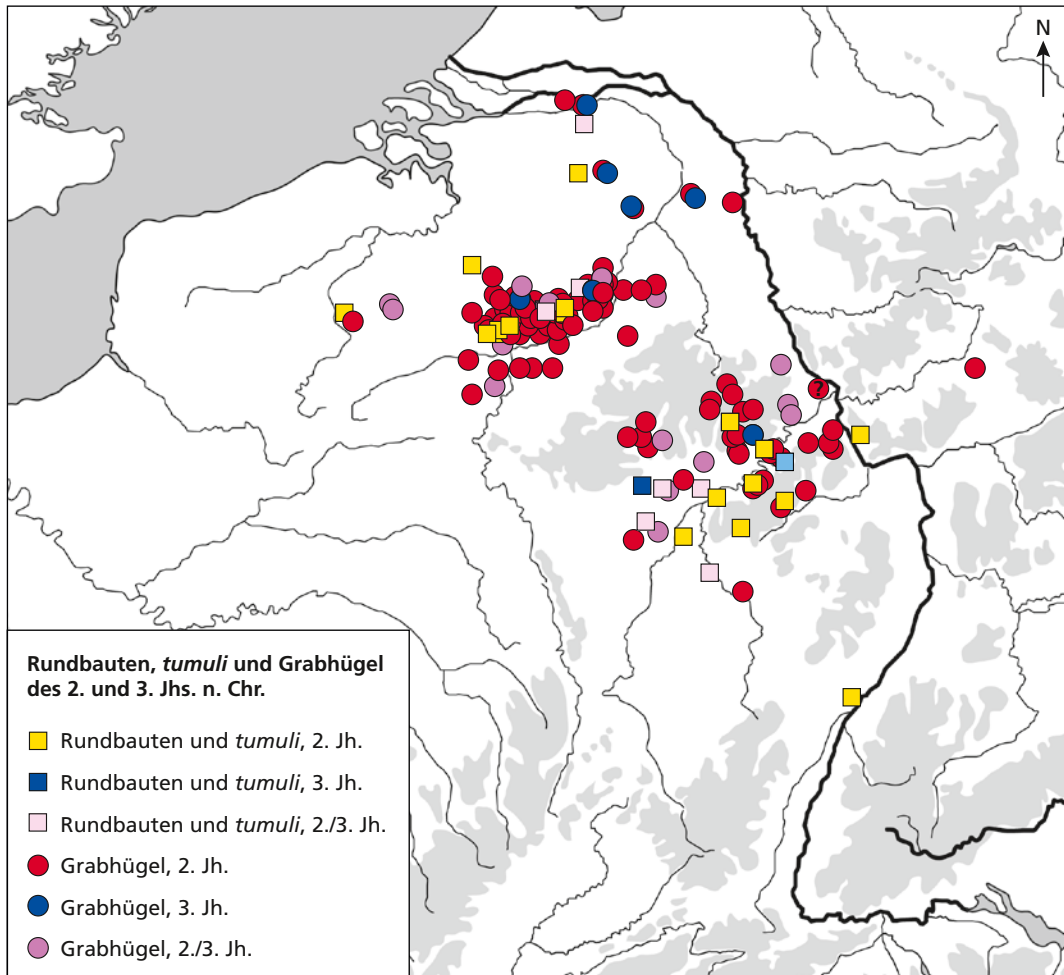


Abb. 8. Karte der *tumuli* und Hügel des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*. – Nachweise vgl. Liste 1a/b.

Umfeld von Trier nahezu ausschließlich *tumuli* mit steinernen Ringmauern belegt, während an der Peripherie der Verbreitung auch einfache Erdhügel in einiger Zahl vorkommen. Verbreitungsunterschiede zeigen sich darüber hinaus aber auch in Bezug auf die Konstruktionsweise der Ringmauern. *Tumuli* mit Mauern aus sorgfältig behauenen Quadern mit halbwalzenförmigem Abschluss im römischen Stil finden sich nur sehr kleinräumig im Gebiet um Trier bzw. wenig südlich und westlich¹²⁹. Dagegen lässt sich in den

¹²⁹ Bill (Distr. Luxembourg / L, Dm. 30 m); Consdorf (Distr. Grevenmacher / L, Dm. 6–7,8 m); Fremersdorf (Lkr. Saarlouis, Dm. 23,56 m); Nennig (Lkr. Merzig-Wadern, Dm. 44,5 m); Newel (Lkr. Trier-Saarburg, 4 Hügel, Dm. 3,8, 5,5 und zweimal 5,7 m); Oberlöstern (Lkr. Mer-

zig-Wadern) Ochtendung (Lkr. Mayen-Koblenz, Dm. 11 m); Siesbach (Lkr. Birkenfeld, Dm. 21 m, zusätzliche quadratische Umfassung); Trier-Kürenz (St. Trier, Dm. 51,15 m). – Vgl. WIGG 1993, 22–34; ABEGG 1989.

östlich angrenzenden Regionen häufig eine Umfriedung aus Bruchsteinmauerwerk nachweisen (*Abb. 9*)¹³⁰. Bezeichnenderweise umfasst die Gruppe der *tumuli* mit Quadermauerwerk zugleich auch die repräsentativsten kaiserzeitlichen Hügel des Treverergebietes. Drei Vertreter dieser Gruppe, nämlich die mit 51,15, 44,5 und 23,56 m Durchmesser größten *tumuli* der Region, sind aus statischen Gründen nach römischem Vorbild zusätzlich mit entlastenden Bogenmauern versehen, die innen an die Ringmauer anschließen. Einer Stabilisierung der aus Gussmauerwerk errichteten, nur 6,2 m großen Umfassung des Hügels von Niederehe (Lkr. Vulkaneifel) dienen wohl auch die an der Maueraußenseite beobachteten halbrunden Wandpfeiler¹³¹.

In einigen Fällen sind zudem rechteckige Umfassungsmauern der Hügel belegt. Diese schließen in Consdorf (Distr. Grevenmacher / L) und Newel (Lkr. Trier-Saarburg) mehrere Hügel mit Ringmauer ein; in Nennig (Lkr. Merzig-Wadern) und Siesbach (Lkr. Birkenfeld) umgeben sie nur einen einzigen *tumulus* mit zusätzlicher Ringmauer¹³². Zwei einander direkt benachbarte Hügel der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bei Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern) sind jeweils ausschließlich von einem Mauergeviert (Größe 16 × 16 m bzw. 18,5 × 18,5 m) umgeben; eine Ringmauer fehlt hier, wobei die Hügel selbst ursprünglich wohl eine runde Form besaßen. Diese scheinen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. über einer bereits bestehenden Nekropole aufgeschüttet worden zu sein. Sie gehören zu einer für die Region recht repräsentativen Portikus-Risalitvilla im Umfeld eines Steinbruchrevieres, für das bereits seit der Latènezeit Reib- und Mühlsteinherstellung, in der Römerzeit dann auch Bausteingewinnung nachgewiesen werden kann¹³³. Bemerkenswerterweise hat man aus dem lokal anstehenden groben Konglomerat, das für feine Bildhauerarbeiten kaum geeignet war, auch ein zwischen den beiden Hügeln errichtetes Pfeilergrabmal hergestellt. Dieser Befund lässt sich angesichts des Wohlstandes der Villenbesitzer, das Hauptgebäude vom Portikus-Risalit-Typ besitzt immerhin mehr als 50 m Fassadenbreite¹³⁴, nur mit einer ganz bewussten Verwendung dieses Materials erklären.

Ein in Bezug auf die Form der Umfassung vergleichbarer Befund scheint sich ferner für Löslich (Lkr. Bernkastel-Wittlich), wo die von den Ausgräbern vermutete Existenz eines Hügels innerhalb der Umfriedung jedoch ggf. mit Skepsis zu betrachten ist¹³⁵,

¹³⁰ Bengel (Kr. Bernkastel-Wittlich, ungemörtelte Schieferplatten); Briedel, Hügel D (Lkr. Cochem-Zell, Schieferplatten, Dm. 13 m); Mittelstrimmig (Lkr. Cochem-Zell, Schieferplatten, Dm. 15 m); Niederemmel (Lkr. Bernkastel-Wittlich, vermörtelter Schiefer, Dm. 21,6 m); Reil (Lkr. Bernkastel-Wittlich, ungemörtelter Sandstein, Dm. unbek.) und evtl. Esch (Lkr. Vulkaneifel, Dm. 20 m, Steinbrocken um den Hügel herum) bzw. Heidenburg (Lkr. Bernkastel-Wittlich, Dm. unbek., angeblich Mauerreste). – Vgl. WIGG 1993, 22–34. – In diese Liste fügen sich auch die bereits zuvor erwähnten Hügel des 1. Jhs. aus Stromberg und Enkirch gut ein.

¹³¹ Ebd. 32–34.

¹³² Consdorf (Distr. Grevenmacher / L): 11 × 16 m; Nennig (Lkr. Merzig-Wadern): 94,5 × 99,5 m; Newel (Lkr. Trier-Saarburg): 20 × 13 m; Siesbach

(Lkr. Birkenfeld): 24,5 × 24,5 m mit Fundament eines Altares oder Grabdenkmales, wie es ähnlich auch in der Ringmauer des Hügels von Bill (Distr. Luxembourg / L) beobachtet wurde. – Ebd. 34.

¹³³ Vgl. die Gesamtvorlage der Nekropole von Oberlöstern bei SCHRÖER 2013. – Siehe auch WIGG 2000, 114 zu Parallelen in Italien. – Zu den Steinbrüchen vgl. KRONZ / HORNUNG 2010.

¹³⁴ JUNG 2015.

¹³⁵ NEYESSES 1979. – Quadratische Mauer mit 15 m Seitenlänge, keine Zentralbestattung, Nachbestattungen des späten 1. bis frühen 5. Jhs. am Hügelrand, Lage ca. 250 m von einer *villa* entfernt. Zu einer Interpretation als Grabgarten und eher skeptisch in Bezug auf die Existenz eines *tumulus* jüngst MORAITIS 2003, 126–129.

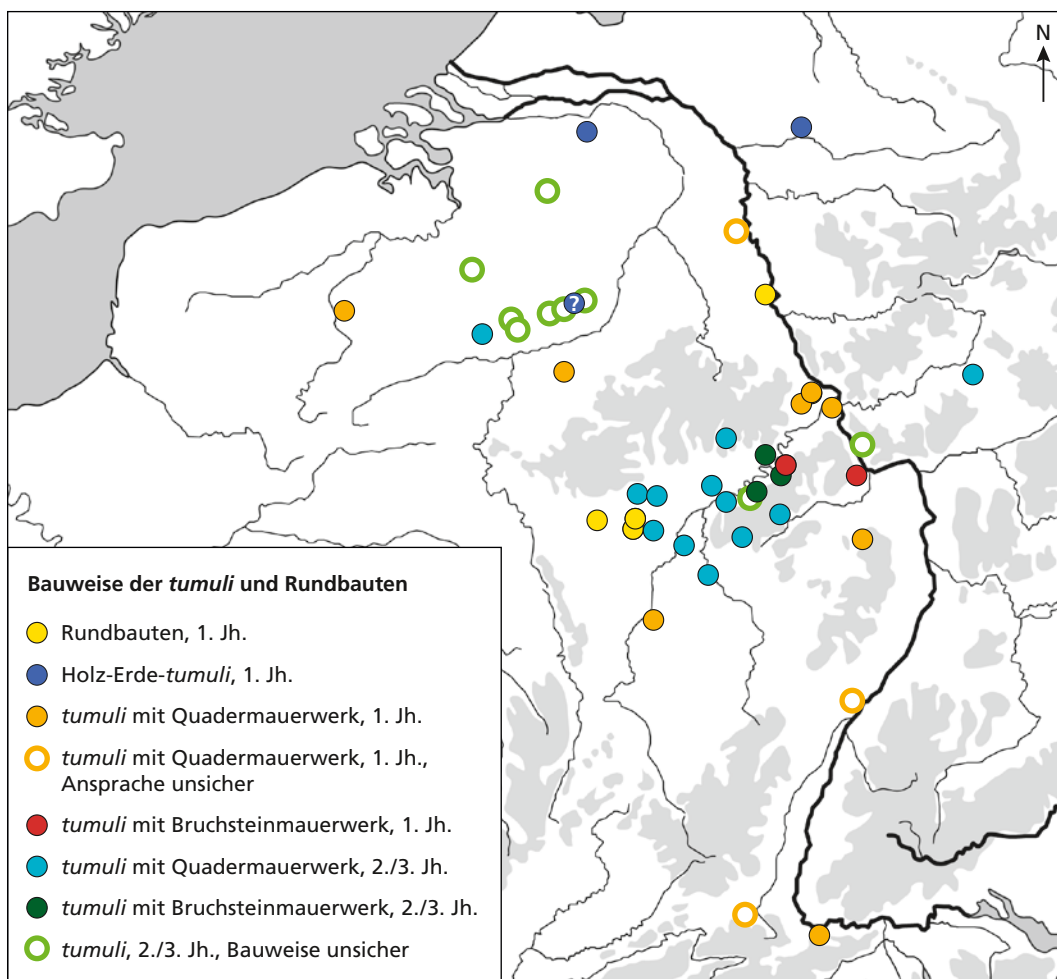


Abb. 9. Bauweise der kaiserzeitlichen *tumuli* in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*. – Nachweise vgl. Liste 2.

Oberwinkel (Lkr. Vulkaneifel)¹³⁶ und eventuell Wirfus (Lkr. Cochem-Zell)¹³⁷ abzuzeichnen. Der Gedanke einer Umfriedung von Grabdenkmälern, möglicherweise im Sinne der Kennzeichnung eines *locus religiosus*, ist nicht nur im italischen Raum, sondern mit den Grabgärten auch in einheimisch-spätlatènezeitlichem Kontext hinreichend geläufig¹³⁸. Der archäologische Befund liefert bislang keinen Anlass dafür, die rechteckigen Mauern über ihre unbestritten römisch beeinflusste Ausführung in Steinbauweise hinaus auch als Ausdruck einer verstärkten Übernahme römischer Glaubensvorstellungen zu deuten, wie dies z. B. A. Wigg vorgeschlagen hat¹³⁹. Vielmehr scheint auch hier eine grundsätzliche kulturelle Homologie hinter der Adaption neuer Bautechniken auf ein autochthones

¹³⁶ WIGG 2000, 116.

¹³⁸ CORDIE 2006. – WIGHTMAN 1970b.

¹³⁷ JOACHIM 1970, 36 Anm. 2. – Römische Scherben neben der Mauer.

¹³⁹ WIGG 1993, 44 f.; DIES. 2000, 117.

Konzept des Totenrituals zu stehen. Entsprechend könnte mit den Rechteckmauern ebenso eine monumentalisierte Form des einheimischen Grabgartens greifbar werden, wie mit der Ringmauer ein steinernes Pendant zur Kreisgrabenumfriedung, die ihrerseits auch an kaiserzeitlichen Hügeln des 1. Jahrhunderts n. Chr. mitunter weiterhin zu finden ist¹⁴⁰.

Aufgrund der bislang eher geringen Zahl gut dokumentierter Hügel mit Grabkammern lässt sich deren Verbreitung, die gleichfalls eher auf die Mitte und den Westen von Hunsrück und Eifel konzentriert scheint, bislang nicht näher deuten, wenngleich sich durchweg eine Lage an wesentlichen Verkehrsachsen abzuzeichnen scheint (*Abb. 10*). Eine 2,4 × 1,9 m große Kammer mit falschem Gewölbe aus konvexen Blöcken und 5,7 m langem bzw. 0,7 m breitem *dromos* mit 1 m lichter Höhe aus Sandsteinquadern, von denen einige noch Steinmetz- bzw. Firmenzeichen (VI und AM) trugen, fand sich in Strotzbüsch (Lkr. Vulkaneifel). Im Vergleich hierzu war die Kammer im Hügel von Elchweiler (Lkr. Birkenfeld) mit 3,22 × 3,55 m Grundfläche nochmals deutlich größer; der Zugang ist hier allerdings schlecht erhalten. Zwei weitere Beispiele aus Wilwerdange (Distr. Diekirch / L)¹⁴¹ und Oberkail (Eifelkr. Bitburg-Prüm) sind nur sehr unzureichend dokumentiert. Sofern eine entsprechende Erhaltung vorliegt, war der Zugang an der Hügelperipherie mit einer Steinplatte verschlossen, so in Strotzbüsch und Wilwerdange. Die Kammern ohne *dromos* weisen häufiger einen Zugang an einer der Kammerseiten auf, eine für die römischen *tumuli* charakteristische Begehbarkeit ist dadurch jedoch nicht gewährleistet¹⁴². Gesicherte Hinweise auf die Einbringung mehrerer Bestattungen liegen allerdings auch bislang für keine der Grabkammern mit Zugang vor, so dass offensichtlich die Übernahme dieses Elements römischer Grabarchitektur nicht zu einer Änderung des Totenrituals, im Sinne einer Abkehr von der einheimischen Sitte der Einzelbestattung, führte, sondern die Steinkammer im Grunde lediglich die Funktion der Holzkammer spälatènezeitlich-frührömischer Elitengräber der Region übernimmt¹⁴³.

Auch die verschiedentlich nachgewiesene Bekrönung der kaiserzeitlichen Hügel mit Stelen als Symbol eines Gedenkens an die Toten ist in einheimisch-eisenzeitlichem Kontext keineswegs fremd. Bereits in der Hallstattzeit lässt sich das Aufkommen figürlicher Grabstelen auf Anregungen aus dem mediterranen Raum zurückführen, welche mitunter – ähnlich wie die Kouroi – den Grabherrn in heroischer Nacktheit zeigen¹⁴⁴. In der Kaiserzeit wird im Kontext der Hügelbekrönung mit dem Pinienzapfen als Symbol der Unvergänglichkeit erneut ein Element der mediterranen Grabsymbolik übernommen, das jedoch keine ikonographische Umdeutung erfährt. Die Ansprache eines auf einem

¹⁴⁰ Vgl. z. B. den frührömischen Grabhügel von Hermeskeil-Höfchen mit etwa 9 m großem Kreisgraben. – KILIAN 1967. – Vgl. auch Monreal, Lkr. Mayen-Koblenz, „Juckelsberg“, Hügel 1 und 2; ebd., „Polcher Holz“, Hügel 2; Argenschwang, Lkr. Bad Kreuznach, Hügel 1 und 2. – EBEL 1989, 105 f.; WIGG 1993, 211 Nr. 15.

¹⁴¹ Ca. 1,9 m große quadratische Kammer aus zwei Blöcken mit gemauertem Zugang von 0,75 m Breite und 0,9 m Höhe. – Zusammenfassend WIGG 1993, 51–55.

¹⁴² Den ebd. 48–51 genannten Belegen hinzuzufügen ist potentiell auch ein Hügel bei Hennweiler, Lkr. Bad Kreuznach, „Auf'm Wasem“, wo man bei Grabungen im 19. Jh. angeblich auf einen

2,48 m langen und 0,5 m hohen Steinbau aus hochkant stehenden Steinen stieß. – HORNUNG 2008, Kat.-Nr. 22, Hügel 10, Grab 6.

¹⁴³ Vgl. zusammenfassend REINERT 1993; DIES. 1998. – METZLER 2006, bes. 85 f. – Zu den Holzkammern ABEGG-WIGG 2014. – Für die kaiserzeitlichen Holzkammern ist, ähnlich wie bei den spätkeltischen Elitengräbern aber auch den kaiserzeitlichen Grabhügeln, ein Schwerpunkt der Verbreitung im ländlichen Raum zu erkennen. Dies dürfte mit einer weitgehenden Kontinuität gesellschaftlicher Organisationsformen zu erklären sein.

¹⁴⁴ Zusammenfassend zur keltischen Großplastik FREY 2002.

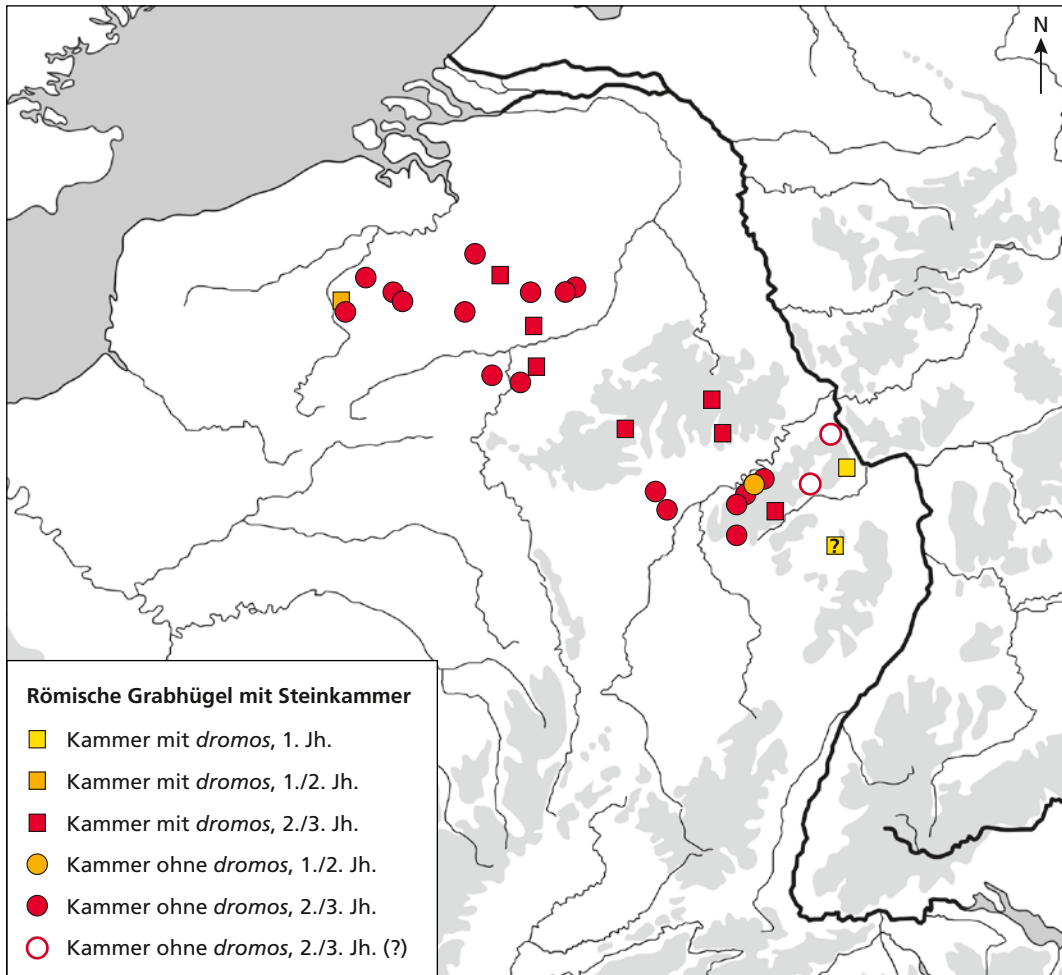


Abb. 10. Verbreitung der Hügel mit Grabkammern – mit und ohne *dromos* – in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*. – Nachweise vgl. Liste 3.

Pinienzapfen sitzenden Adlers, der eine Schlange in den Fängen hält, als Bekrönung des Siesbacher Hügels ist nicht abschließend gesichert. Hierbei wird die Schlange als Symbol des Erdreichs, also Sinnbild für den Toten gedeutet, der Adler aufgrund einer Anspielung auf die Entführung des Ganymed als Attribut des Jupiter und Sinnbild der Apotheose¹⁴⁵.

In Bezug auf die Bestattungssitte dominiert das Urnengrab in den Hügeln des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. noch deutlicher als zuvor, wobei Glas- und Keramikgefäße sowie häufiger auch Steinkisten als Leichenbrandbehälter dienen. Brandschüttungsgräber

¹⁴⁵ WIGG 1993, 45–47 nennt in diesem Zusammenhang als Vergleich eine Grabmalbekrönung aus Wederath (Gem. Morbach, Lkr. Bernkastel-Wittlich). – Pinienzapfen sind als Bekrönung folgender Hügel belegt: Briedel, Hügel D (Lkr. Co-

chem-Zell); Lauterbach (Stv. Saarbrücken); Newel, Hügel 2 und 4 (Lkr. Trier-Saarburg); Niederscheidweiler (Lkr. Bernkastel-Wittlich) und Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern).

bleiben dagegen die Ausnahme; die im 1. Jahrhundert n. Chr. noch häufiger vertretenen Brandflächengräber eisenzeitlicher Tradition laufen ebenfalls aus. Auch römische Nachbestattungen in eisenzeitlichen Hügeln sind weiterhin in Form einfacher, in der Hügelschüttung angelegter Urnengräber zu beobachten¹⁴⁶. Häufiger als zuvor finden sich Aschengruben, die als Ausdruck einer stärkeren Gewichtung der für eine Statusrepräsentation bedeutenden Totenfeiern bei gleichzeitiger Reduktion der eigentlichen Grabausstattung zu deuten sind¹⁴⁷. Die überwiegend eher schlicht ausgestatteten Gräber aus den treverischen Hügeln des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. spiegeln somit, wie allgemein im ländlichen Milieu üblich, erst recht spät eine endgültige Abkehr von den einheimischen Traditionen und der über das Ende der Eisenzeit hinaus üblichen Beigabe von Geschirrsätzen¹⁴⁸.

Synthese – Zur Deutung der römischen Grabhügel im Treverergebiet

Die kaiserzeitlichen Hügelgräber des ehemaligen Treverergebietes lassen sich, mit Ausnahme weniger früher *tumuli* bzw. Rundbauten in den römischen Zentren am Rhein, durchgehend mit einer landbesitzenden Schicht in Verbindung bringen, wofür auch ihre regelhafte Lage im Umfeld von *villae rusticae* spricht¹⁴⁹. Aussagen zur Größe und Ausstattung dieser Gutshöfe sind forschungsbedingt vorerst nur vereinzelt möglich (vgl. Liste 4), allerdings deutet sich insgesamt eine Bindung der unter stärkerem römischem Einfluss stehenden *tumuli* mit Ringmauern an Villen mit überdurchschnittlicher Ausstattung an, so dass der Romanisierungsgrad der Siedlungen mit dem der zugehörigen Grabmäler zu korrelieren scheint. Eine Ausnahme ist in Bezug auf seine Lage im Umfeld eines städtischen Zentrums u. a. das „Franzensknüppchen“ bei Trier, der mit Abstand größte kaiserzeitliche Hügel des Treverergebietes mit zentralem Denkmalfundament und keinerlei Hinweisen auf die Existenz einer Bestattung¹⁵⁰. Aufgrund seiner exponierten Lage vor den Toren der Stadt wurde das Franzensknüppchen daher verschiedentlich als Heroengrab oder auch als *tropaion* angesehen. Aber auch hier lässt sich eine Zugehörigkeit zu einer noch unentdeckten *villa suburbana* keineswegs ausschließen¹⁵¹. Der Monumentalisie-

¹⁴⁶ Ebd. 55–60.

¹⁴⁷ Während aus dem 1. Jh. n. Chr. nur für Büchel (Lkr. Cochem-Zell) Aschengruben bekannt sind, lassen sich für das 2./3. Jh. trotz einer insgesamt sinkenden Zahl von Grabhügeln vier bis sechs Beispiele anführen. – Vgl. EIDEN 1976; WIGG 1993, 61–66. – Vgl. auch SCHRÖER 2013. – Zusammenfassend ABEGG-WIGG 2008; ABEGG 1989, 223–225; KAISER 2006; DIES. 2001, bes. 283–285. – Hinzu kommt der Hügel von Weisel im rechtsrheinischen Gebiet. FEHR 1992, 53. – Bemerkenswert ist auch der hohe Anteil an Terra Sigillata in den Aschengruben bei den Hügeln, der in auffälligem Gegensatz zu den seltenen Belegen aus den Bestattungen selbst steht. – Vgl. bereits WIGG 1998, 300. – Z. B. Siesbach (Lkr. Birkenfeld): Gedecke für 4 bis 12 Personen; Monreal (Lkr. Mayen-Koblenz), Polcher Holz, Hg. 2: Geschirr für 8 Personen.

¹⁴⁸ Zur Frage römischer Einflüsse auf das einheimisch-spätkeltische Totenbrauchtum des Trever-

ergebietes und diesbezüglichen Unterschieden zwischen städtischem und ländlichem Milieu zusammenfassend KAISER 2001.

¹⁴⁹ WIGG 1993, 110–114.

¹⁵⁰ Vgl. auch einen isoliert liegenden, 15 m großen *tumulus* mit inneren Bogenmauern und zentralem Denkmalfundament unmittelbar vor dem späteren Osttor von *Augusta Raurica* / Augst (Kt. Basel-Landschaft / CH). Anders als in Trier barg dieser jedoch die Bestattung eines 35–40-jährigen Mannes, bei dem es sich nach Ausweis der Grabbeigaben um einen gallischen Adligen gehandelt haben könnte. Interessant ist hier die formale Anlehnung des Grabmals an den *tumulus* des Wiedergründers von Augst, *Lucius Munatius Plancus*, bei Gaëta. – SCHAUB 1992. – Vgl. SCHOLZ 2012, 47 f. – Dagegen argumentiert U.-W. GANS 1997, 25–27, ähnlich wie im Falle des Mainzer Eichelsteines, im Sinne einer Deutung als Siegesmal.

¹⁵¹ In diesem Sinne WIGG 1993, 114.

rungsgrad der kaiserzeitlichen *tumuli* wie der Einsatz kostenintensiver römischer Steinbearbeitungstechniken spiegeln, von diesem möglichen Sonderfall abgesehen, also offensichtlich in direktem Maße die wirtschaftliche Potenz der Grabherren wider¹⁵². Vor diesem Hintergrund wird in vergleichsweise wirtschaftsschwachen Gebieten mit der Aufschüttung einfacher Erdhügel eine von der individuellen Arbeitsleistung der Bestattungsgemeinschaft abhängige Form der Repräsentativarchitektur bevorzugt. Auch die aus Bruchsteinen errichteten Ringmauern römischer *tumuli* sind schwerlich als das Werk spezialisierter Steinmetze anzusehen und dürften daher von weniger wirtschaftsstarken Gruppen angelegt worden sein. In Gebieten, die dagegen durch ihre Nähe zu den römischen Zentren bzw. die Nutzung natürlicher Ressourcen wirtschaftlich begünstigt waren, ist ggf. entsprechend früh und recht konsequent eine Romanisierung des Grabhügels durch die Adaption römischer Steinarchitektur zu beobachten. Wie konsequent sich die ökonomische Prosperität des Grabinhabers auf die Form der Statusrepräsentation auswirkte, zeigt nicht zuletzt auch ein Rundbau römischen Stils bei der Palastvilla von Walferdingen-Helmsingen – „Sonneberg“. Diese Romanisierung der funeren Statussymbolik darf jedoch umgekehrt nicht als Ausdruck einer Übernahme fremder Jenseitsvorstellungen missverstanden werden, da die zugehörigen Bestattungsgemeinschaften mitunter noch bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. dem spätlatènezeitlichen Totenritual eng verhaftet bleiben¹⁵³.

Allgemein fällt auf, dass der Impuls zur erneuten Errichtung von Grabhügeln zunächst im Osten des Treverergebietes auf breiter Ebene fassbar wird. Nach dem Niedergang der osttreverischen *oppida* in den mittleren Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts v. Chr. hat in dieser Region erst die Stationierung römischer Truppen entlang des Rheines das Einsetzen eines erneuten Zentralisierungsprozesses zur Folge. Die Notwendigkeit einer Versorgung der Bewohner dieser Zentren wie auch der römischen Armee resultierte wohl in einer erheblichen wirtschaftlichen und sozialen Dynamik. Die hiermit verbundene gesellschaftliche und potentiell auch räumliche Mobilität scheint die Anlage von Hügelgräbern regelrecht zu beflügeln und ist im 2./3. Jahrhundert n. Chr. in gleicher Form auch als Folge des Aufstieges der Stadt Trier zu einem der bedeutendsten Zentren Ostgalliens in deren Umfeld zu beobachten – wiederum ohne Zweifel als Ausdruck ökonomischen Wandels im Einzugsgebiet der Metropole. Die Grabhügelsitte dauert im Treverergebiet vereinzelt bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. an; allerdings ist bereits während des 2. Jahrhunderts die Zahl der neu angelegten Hügel allmählich rückläufig.

Kurz nach Einrichtung des Limes lassen sich während des 2. Jahrhunderts n. Chr. auch im rechtsrheinischen Gebiet punktuell Grabhügel fassen. Die drei in Reihe stehenden, 6 bzw. 4,8 m großen *tumuli* mit steinerner Ringmauer und vorgeblendetem Altarfundament aus Wölfersheim (Wetteraukr.) liegen in unmittelbarer Nähe zu einer Risalitvilla und wurden auch hier von einer landbesitzenden Schicht errichtet, die unter Umständen sogar aus dem Treverergebiet in das Limeshinterland eingewandert sein könnte¹⁵⁴. Auch hier zeugt das den *tumuli* unmittelbar benachbarte Grab 5, in dem u. a. Herdgerät und mehrere Bronzegefäße zutage kamen, von einem Rückgriff auf späteisenzeitliche Statussymbolik bei der Auswahl der Beigaben. Die Bestattungen der *tumuli* selbst, zwei einfache

¹⁵² Zu einem potentiellen Zusammenhang zwischen Grabgestaltung und wirtschaftlicher Prosperität der Grabherren bereits SCHOLZ 2012, 33.

¹⁵³ Vgl. z. B. Oberlöstern: SCHRÖER 2013; JUNG 2015.

¹⁵⁴ LINDENTHAL / RUPP 2000. – SCHOLZ 2012, 41 verweist u. a. auf die treverischen Parallelen zu besagtem Altarfundament, die er als lokale Entwicklung dieser Region ansieht. – GRAEN 2008, 422.

Brandgräber und ein *bustum*, waren beraubt. Anzuschließen ist ein ebenfalls zu einem Gutshof gehöriger Hügel aus Weisel (Rhein-Lahn-Kr.)¹⁵⁵. Die Beigabe eines umfangreichen Geschirrsatzes lässt hier wiederum recht deutlich ein Weiterleben spätlatènezeitlicher Bestattungssitten erkennen¹⁵⁶, wobei das Vorkommen sogenannter Rhône-Keramik Kontakte der ansässigen Bevölkerung mit Zentralgallien illustriert. Dies erscheint insofern bemerkenswert, als für die Gebiete rechts des Rheines im Zuge der oben erwähnten Dezentralisierung während LT D2 ein signifikanter Rückgang der Besiedlung anzunehmen ist und die Entstehung kaiserzeitlicher Siedlungs- und Wirtschaftsmuster somit nicht immer unmittelbar auf latènezeitliche Vorläufer zurückgeführt werden kann. Besonders deutlich wird dieser Befund in der Wetterau, wo die römischen Villen offensichtlich ausnahmslos neu gegründete Siedlungen sind und keine späteisenzeitlichen Vorgänger besitzen. Mit Einrichtung der Grenzlinie erscheint somit ein Zuzug kleinerer Bevölkerungsgruppen u. a. aus den angrenzenden Regionen durchaus plausibel¹⁵⁷. Auch hier könnte also die mit der Schaffung neuer Wirtschaftsstrukturen im Hinterland der Grenze verbundene Mobilität und soziale Dynamik das Bedürfnis nach einer Darstellung der kulturellen Identität neuer Siedler über den Tod hinaus gefördert haben¹⁵⁸.

Kaiserzeitliche Hügel und *tumuli* zwischen südlichem Niederrhein und *civitas Tungrorum*

In den nördlich an das Treverergebiet angrenzenden Regionen der *Germania Inferior* bzw. *Gallia Belgica*¹⁵⁹ wird unter Verweis auf Caesars *Commentarii de bello Gallico* etwa zwischen Rhein und Maas das ursprüngliche Stammesgebiet der Eburonen lokalisiert. Nach Westen hin schließt in der Zeit der Eroberung wohl beiderseits der Sambre das Gebiet der Aduatuker an, welche später in der *civitas Tungrorum* mit dem Hauptort *Atuatuca Tungrorum* (Tongerren, Prov. Limburg / B) aufgegangen sein dürften¹⁶⁰. In dieser Region bildet sich, analog zu den treverischen Verhältnissen, eine weitere bedeutende Grabhügelprovinz heraus, wobei jedoch hinsichtlich der Gestaltung der kaiserzeitlichen Grabmonumente wie auch des Totenbrauchtums eine Reihe von regionalen Besonderheiten festzustellen sind. Diese gilt es in der Folge nachzuzeichnen.

Mögliche Vorbilder – *tumuli* und Rundbauten römischen Typs

Ähnlich wie im Treverergebiet lässt sich ein ältester Horizont von *tumuli* und Rundbauten in den rheinnahen Gebieten unmittelbar mit einer römischen Präsenz – militärischer wie

¹⁵⁵ FEHR 1992, 52 f.

¹⁵⁶ Dies steht allerdings in deutlichem Gegensatz zu den zeitgleichen Grabhügeln des Treverergebietes, wo bereits eine starke Reduktion des Geschirrsatzes festzustellen ist.

¹⁵⁷ Zur ländlichen Besiedlung der Wetterau in der Kaiserzeit LINDENTHAL 2007.

¹⁵⁸ Zu den Mechanismen ausführlich VON HESBERG 2004.

¹⁵⁹ Vgl. BECHERT 2007, 28 f. bezüglich einer Eingliederung der *civitas Tungrorum*, zuvor Teil der *Gallia Belgica*, in die Provinz *Germania Inferior* ab domitianischer Zeit.

¹⁶⁰ Caes. Gall. 5,24,4; 5,38,1. – Nach ebd. 4,6,4 standen Eburonen und *Condrusi* in einem Klientelverhältnis zu den Treverern. Die ebd. 5,27,2 erwähnte Tributpflicht der Eburonen gegenüber den Aduatukern scheint ein politisches Bedeutungsgefälle zwischen beiden Stämmen widerzuspiegeln. Die Tungrer werden erstmals bei Plin. nat. 4,106 genannt und könnten aus den von Caesar erwähnten Aduatukern, wie auch eburonischen Gruppen hervorgegangen sein. – JOACHIM 2006, 249. – Vgl. auch HEINRICH 2008, 211.

verwaltungstechnischer Art – in Verbindung bringen (Abb. 3). Hierbei setzen allerdings die Hügel in der Gräberstraße des augusteischen Militärlagers von Haltern italische Vorbilder nicht in Stein, sondern in Holz-Erde-Bauweise um. Mindestens neun der insgesamt 35 bislang erfassten, 3,5–14,8 m großen und bei mehr als 7 m Durchmesser meist unterbrochenen Kreisgräben in dieser Nekropole lassen auf ihrer Innenseite parallele bzw. radiale Pfostenstellungen erkennen. Die Gräben bildeten jeweils das Fundament für einen hölzernen Tambour, während die inneren Pfostenstellungen diese Holzverkleidung und den innenliegenden Erdhügel stabilisierten. Die Hügelumfriedungen sollten nach Ausweis der im Umfeld gefundenen Reste weißen Verputzes eine steinerne Ringmauer imitieren. Konstruktionsbedingt ergibt sich für die Holzverschalung der Hügelanschüttung ein leicht polygonaler Grundriss¹⁶¹. Aufgrund der frühen Datierung der Hügel vermutlich in die Zeit bis 9 n. Chr.¹⁶² könnte unter Umständen ein Mangel an Bausteinen für die Wahl einer alternativen Bauweise unter Verwendung lokal verfügbarer Materialien verantwortlich gewesen sein. Dennoch trugen die Monumente aufgrund ihrer aufwendigen Gestaltung dem römischen Repräsentationsbedürfnis Rechnung. Anders als die italischen *tumuli*, welche im Sinne einer optischen Betonung häufig isoliert liegen, waren diese in Haltern in die Gräberzeilen eingereiht. Die meist recht spärlich mit Beigaben ausgestatteten Gräber der Nekropole spiegeln insgesamt gesehen eine Gemeinschaft aus Militärangehörigen und Zivilisten, welche ihre Verstorbenen nach italischer Sitte bestattete. Anhand der Reste von Knochenschnitzereien lässt sich z. B. eine Aufbahrung der Toten auf Klinen nach römischer Tradition nachweisen¹⁶³. Die Anwesenheit von Hilfstruppen mit eigenständiger Grabkultur wird dagegen vorerst nicht fassbar¹⁶⁴.

Das bislang älteste steinerne Grabmonument des Niederrheingebietes ist ein 10 m hoher Rundbau aus Köln, welcher sich formal gut mit zeitgleichen italischen Denkmälern vergleichen lässt, allerdings deutlich bescheidener dimensioniert ist (Abb. 11). H. von Hesberg und W. Eck rekonstruieren aus acht erhaltenen und mit einiger Wahrscheinlichkeit zusammengehörigen Blöcken einen Tambour von 5,31 m (18 römische Fuß) Durchmesser und einer ebensolchen Höhe von der Unterkante der Basis bis zur Oberkante des Gesimses. Der Zylinder wird durch sechs Pilaster, Rankenfries und Konsolengesims gegliedert; im Mitteljoch befindet sich eine Inschrift, darunter das Bild von Reitern und eventuell weiteren Angehörigen des Militärs¹⁶⁵. Der aufgrund der typologischen Verwandtschaft dieses Rundbaus mit italischen Denkmälern anzunehmende quadratische Sockel wäre der Mausoleumsform entlehnt, ebenso die Reliefverzierung des Tambours mit einer Reiterkampfszene sowie die Pilastergliederung. Auf dem Zylinder liegt ein anhand von Vergleichen zu rekonstruierender Erdhügel oder alternativ ein steinernes Schuppendach, wobei unklar bleibt, ob für den Baukörper eine *opus caementicium*-Füllung anzunehmen ist oder dieser hohl war¹⁶⁶. Die Inschrift nennt als Grabherren einen *dispensator Augusti*, also einen kaiserlichen Sklaven, der – sofern die von W. Eck vorgenommenen Ergänzungen korrekt sind – unter Augustus und Tiberius diente. Hieraus lässt sich eine Datierung des Monuments um etwa 20 n. Chr. erschließen, welche auch mit den

¹⁶¹ BERKE 2013; ASSKAMP 1990; BERKE 1991; KÜHLBORN 2008.

¹⁶² Zu jüngsten Bestrebungen, dieses Datum für das Ende des Halterner Lagers weiter nach hinten zu verschieben vgl. KEHNE 2000; WOLTERS 2007. – Kritisch hierzu BERGER 2007, 113–117. – WIGG-WOLF 2007.

¹⁶³ ASSKAMP 1990, 190.

¹⁶⁴ BERKE 2013, 76–86.

¹⁶⁵ ECK / VON HESBERG 2003 bes. 152–158.

¹⁶⁶ SCHWARZ 2002, 33. – ECK / VON HESBERG 2003, 176.

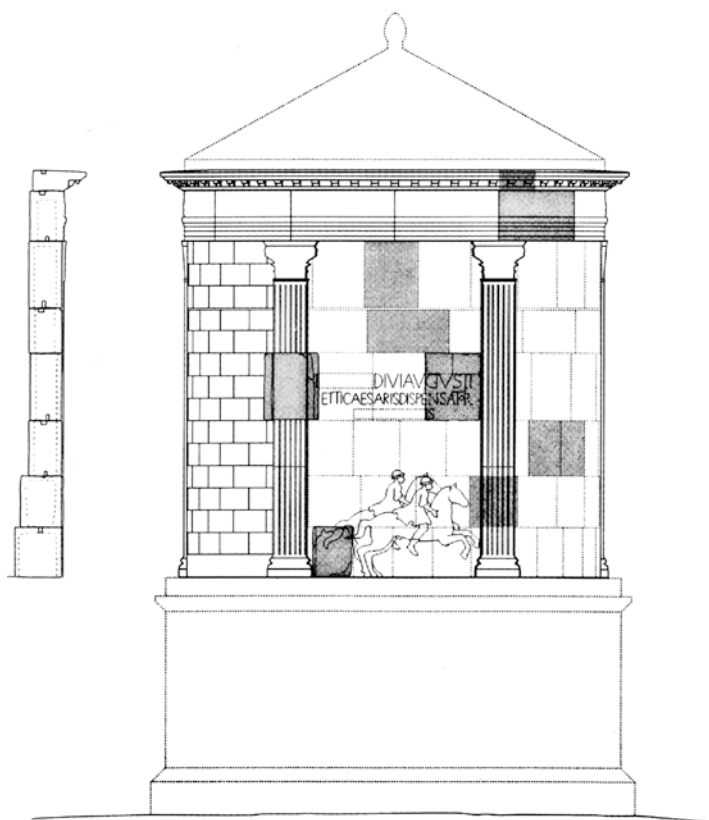


Abb. 11. Köln, St. Köln, D. Rundbau für einen *dispensator* (nach VON HESBERG / ECK 2003, 157).

stilistischen Eigenheiten des Frieses vereinbar scheint¹⁶⁷. Das Kölner Denkmal ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Errichtung eines aufwendigen Grabmonuments nicht notwendigerweise auf eine gehobene soziale Stellung des Verstorbenen hindeuten muss, sondern primär wirtschaftliche bzw. politische Hintergründe hat – in diesem konkreten Fall ohne Zweifel bedingt durch die Nähe zu den politischen Machthabern¹⁶⁸. Nachahmer scheint der mit seiner Hybridarchitektur aus Mausoleumstypus und *tumulus* gänzlich in italischer Tradition stehende Rundbau des *dispensator* jedoch nach derzeitigem Forschungsstand im Umfeld eher nicht gefunden zu haben¹⁶⁹.

Allerdings könnte die Lückenhaftigkeit der archäologischen Quellenlage dieses recht einseitige Bild insofern verzerren, als vereinzelt Fundmeldungen für das Hinterland von Köln mitunter zumindest von römischen Bestattungen in einfachen Erdhügeln berichten,

¹⁶⁷ Vgl. dagegen noch NEU 1989, 326 f. im Sinne einer Datierung in späterneronisch-frühflavischer Zeit. – ECK / VON HESBERG 2003, 158–176.

¹⁶⁸ SCHOLZ 2012, 33. – W. Eck rekonstruiert die Inschrift wie folgt: *I* [ca. 6 *divi Au*]gusti • [et *Ti. Caesaris disp*]ensatori • [ca. 14 *Is*]. – ECK / VON HESBERG 2003, 194.

¹⁶⁹ Unklar bleibt vorerst, ob ein Relief aus Neuss (Rhein-Neuss-Kr.), das ein Bukranion zeigt, zu einem Tempelfries gehörte oder als Teil des Abschlussfrieses oder der Bekrönung eines *tumulus* nach italischem Vorbild zu deuten ist. – Vgl. ebd. 179.

bei denen es sich potentiell um Nachbestattungen in älteren Hügeln, zum Teil eventuell aber auch um neu errichtete Grabdenkmäler handelt¹⁷⁰. Mit aller gegebenen Vorsicht könnte sich also am Niederrhein mit Verbesserung des Forschungsstandes ein dem Osten des Treverergebietes entsprechendes Bild abzeichnen. Auch hier liegen allerdings bislang keine Hinweise auf eine systematische Verwendung römischer Repräsentativarchitektur bei Anlage der formal offensichtlich eher in eisenzeitlicher Tradition stehenden, schwerpunktmäßig in das späte 1. / frühe 2. Jahrhundert n. Chr. datierenden Hügelbestattungen vor, welche also deutlich jünger sind als der Rundbau des *dispensator* aus Köln. Römische Einflüsse beschränken sich wiederum bestenfalls auf den Gedanken eines verstärkten Repräsentationsanspruches über den Tod hinaus.

Am Niederrhein lässt sich somit eine impulsgebende Funktion der unmittelbar nach italischem Vorbild errichteten *tumuli* und Rundbauten nicht fassen, da dieser Denkmaltypus von der einheimischen Bevölkerung offensichtlich nicht rezipiert wurde. Dieser Befund sollte jedoch nicht voreilig mit Diskontinuitäten der Besiedlung zwischen Eisen- und Römerzeit in Folge des von Caesar beschriebenen Genozids an den Eburonen und einem daraus resultierenden Fehlen autochthoner Hügelgrabtraditionen in Verbindung gebracht werden¹⁷¹. Zwar spiegeln das Abbrechen einer ganzen Reihe von Siedlungen im Laufe der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.¹⁷² sowie ein signifikanter Einbruch der Siedlungszeiger in den Pollendiagrammen¹⁷³ von archäologischer Seite durchaus einen Besiedlungsrückgang im linksrheinischen Niederrheingebiet während dieser Zeit wider, diese Entwicklungen lassen sich jedoch chronologisch nicht zweifelsfrei mit den Ereignissen des Gallischen Krieges in Verbindung bringen. Sie scheinen insgesamt betrachtet weniger einen plötzlichen Hiatus, denn einen graduellen Niedergang anzudeuten¹⁷⁴. Zudem wird mit Verbesserung des archäologischen Forschungsstandes deutlich, dass in der Region keinesfalls mit einem vollständigen Besiedlungsabbruch zu rechnen ist¹⁷⁵. So spricht z. B. auch das verschiedentlich konstatierte Fortleben einheimischer Keramiktraditionen bis in frühromische Zeit gegen eine solche Annahme¹⁷⁶. Es sind also nicht notwendigerweise die vermeintliche Siedlungsleere oder eine daraus resultierende Zuwanderung von Neusiedlern mit abweichendem Totenritual als primäre Ursachen für das bisherige

¹⁷⁰ Blankenheim, Kr. Euskirchen: langgestreckter Hügel von 50 m Länge und 17 m Breite, evtl. ehemals zwei oder mehr nebeneinanderliegende Hügel, darin 1930 eine Brandbestattung in einer Steinkiste mit Funden des späten 1. / frühen 2. Jhs. n. Chr. – Dollendorf, Kr. Euskirchen: beim Abtragen eines Hügels fanden sich zwei Aschenkisten aus Sandstein mit Brandbestattungen aus der Zeit um 100 n. Chr. – Köln-Worringen, Stadt Köln: drei hallstattzeitliche Hügel mit Nachbestattungen des 1. Jhs. n. Chr. – Mönchengladbach-Hardt, Stadt Mönchengladbach: 1876 untersuchtes Hügelgräberfeld. – Nettel-Hinsbeck, Kr. Viersen: mehrere Brandgräber des 2.–4. Jhs. n. Chr. in einem Grabhügel. – Rimburg, Kr. Aachen: zerstörter Hügel, angeblich mit römischen Gefäßen. Vgl. WIGG 1993, 218–220.

¹⁷¹ Caes. Gall. 6,24,4; 6,25,1. – Vgl. in einem solchen Sinne z. B. SCHÜRGER 2001.

¹⁷² Prominentestes Beispiel ist in diesem Kontext die befestigte Siedlung von Niederzier-Hambach, Kr. Düren. – GECHTER-JONES 1996; DIES. 2007. Ein Goldhort aus der Siedlung wurde hier ebenfalls als Indiz für eine ungeplante Aufgabe gewertet. – Vgl. zusammenfassend GÖBEL U. A. 1991.

¹⁷³ KALIS / MEURERS-BALKE 2007; MEURERS-BALKE / KALIS 2006. – Im Falle einer kompletten Entvölkerung wäre mit einer von Hasel eingeleiteten natürlichen Waldregeneration zu rechnen, die sich im Diagramm allerdings nicht abzeichnet. Im Sinne eines Besiedlungsrückganges argumentiert daher bereits HEINRICHS 2008, 221.

¹⁷⁴ Hierzu ausführlich HORNUNG 2016, 275–318.

¹⁷⁵ Vgl. z. B. ANDRIKOPOULOU-STRACK U. A. 1999. – JOACHIM 2007, 56 f.

¹⁷⁶ ANDRIKOPOULOU-STRACK U. A. 2000, 415–419.

Fehlen römischer *tumuli* anzusehen¹⁷⁷. Vielmehr müssen auch am südlichen Niederrhein die aus der Spätlatènezeit abzuleitenden sozio-ökonomischen Gegebenheiten der Kaiserzeit als wesentlicher Faktor für die individuelle Wahl neuer Formen der fune­rären Statusrepräsentation in Betracht gezogen werden. Wie der Osten des Treverergebietes war auch die Zone links des Niederrheines am Ende der Latènezeit in ein wirtschaftliches Abseits geraten, so dass wiederum erst mit der Ankunft römischen Militärs und der Entstehung neuer Zentren die Voraussetzungen für eine allmähliche ökonomische Konsolidierung gegeben waren.

Zur Entstehung einer kaiserzeitlichen Grabhügelprovinz im Gebiet der Tungrer

Diese Form der Interdependenz zwischen der Wirtschaftskraft einer Region und der fune­rären Statusrepräsentation ihrer Bewohner wird durch die Entstehung einer kaiserzeitlichen Grabhügelprovinz unmittelbar westlich des ehemaligen Eburonengebietes, in der *civitas Tungrorum*, gut bestätigt. Denn für dieses Gebiet scheint sich u. a. nach Ausweis der Verbreitung einiger Münztypen bereits seit LT D2 eine besondere wirtschaftliche Dynamik abzuzeichnen. Wenngleich für die den Eburonen zugeschriebenen, wohl im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. geprägten Dreiwirbelstater Scheers 31 keine Funktion als reguläres Zahlungsmittel anzunehmen ist, spiegelt deren Verbreitung dennoch indirekt eine ökonomische Polarisierung zugunsten der Gebiete an der Maas wider (*Abb. 12*)¹⁷⁸. Denn ohne Zweifel setzt eine derart starke Ausmünzung von Gold zugleich auch eine erhebliche wirtschaftliche Prosperität der Region und ihrer Bewohner voraus. Selbst wenn rund 100–150 Jahre zwischen den spätlatènezeitlichen Staterprägungen und der Errichtung erster kaiserzeitlicher *tumuli* im Maasgebiet liegen, lassen beide Verbreitungsbilder doch grundlegende Übereinstimmungen erkennen (vgl. *Abb. 8*). Diese scheinen primär infrastruktureller Natur, zumal die Maas als Wasserweg wohl spätestens in LT D2 auch für den Handel mit Zentralgallien eine bedeutende Rolle spielt und wesentliche Verkehrsachsen der römischen Zeit stets auf ältere Verbindungen zurückgehen¹⁷⁹. Entsprechend zeichnen sich, anders als am Niederrhein, für diese Region mit zunehmender Klarheit auch eine Existenz zentralörtlicher Strukturen bereits in LT D und Siedlungskontinuitäten zwischen Eisen- und Römerzeit ab. Es ist vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Kristallisationsprozesse der Spätlatènezeit sicher kein Zufall, dass das römische Tongeren (Prov. Limburg / B) an verkehrsgünstiger Stelle im Zentrum des besagten Gebietes gegründet wird.

Parallel zur Verbreitung der Grabhügelsitte im Umfeld von Trier entstehen in der Folge auch im Gebiet um das prosperierende römische Zentrum Tongeren zahlreiche kaiserzeitliche Hügel, deren Verbreitung wiederum eng am Verlauf der wesentlichen Verkehrsachsen, vor allem der Route Köln – Tongeren – Bavai, orientiert ist¹⁸⁰. Frühe Beispiele des

¹⁷⁷ In diesem Zusammenhang erscheint nicht zuletzt auch die Tatsache bemerkenswert, dass selbst auf den fruchtbaren Lößböden des Kölner Hinterlandes eine große Zahl ländlicher Siedlungen in Holzbauweise errichtet wurde, was vor allem in Hinblick auf soziale Organisationsformen von Bedeutung ist. – JENESON 2011.

¹⁷⁸ ROYMANS / SCHEERS 2012 bes. 26 f. – Häufig wird eine Prägung dieser Stater im Raum Tongeren – Maastricht (Prov. Limburg / NL) angenom-

men. – Vgl. VAN HEESCH 2005, 257. – S. Scheers brachte die Stater jedoch konkret mit den Ereignissen des Gallischen Krieges in Verbindung. SCHEERS 1977, 60–83.

¹⁷⁹ Vgl. HORNUNG 2016, 288–290; 454 f.; 464 f. – ROYMANS / DIJKMAN 2012, 192 f. – SCHEERS u. A. 2012, 83 f.

¹⁸⁰ Die Entfernung zu diesen Hauptachsen beträgt in der Regel nur 200–1000 m. – Vgl. AMAND 1960 bes. 69 f.

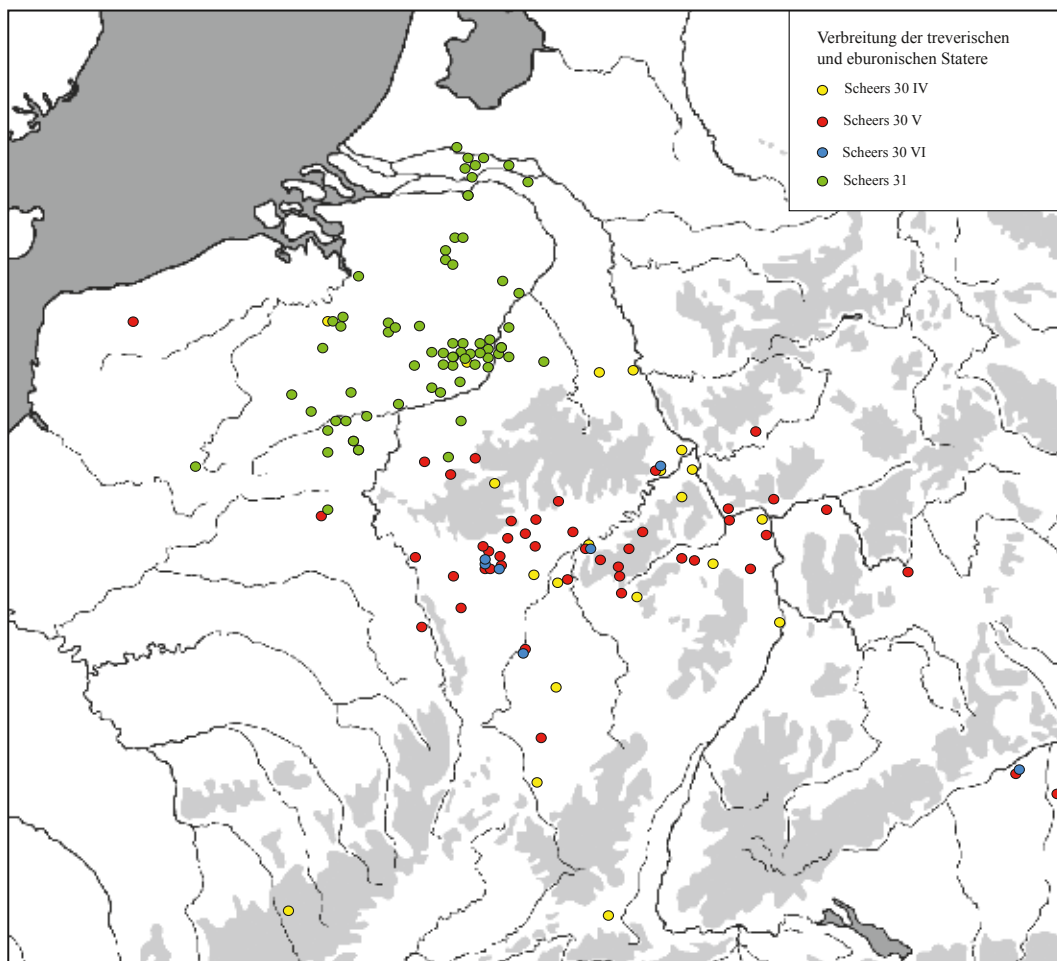


Abb. 12. Verbreitung der treverischen Augenstatere Scheers 30 IV–VI (nach LOSCHEIDER 1998, 134–140, mit Ergänzungen) und der eburonischen Statere Scheers 31 (nach ROYMANS / SCHEERS 2012, 13 Abb. 9).

1. und beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. sind hierbei vor allem im direkten Umland der städtischen Zentren verbreitet¹⁸¹. Die tungrischen Grabhügel datieren mehrheitlich in das 2. Jahrhundert n. Chr., laufen mit nur wenigen Ausläufern bis in das frühe 3. Jahrhundert¹⁸² und konzentrieren sich primär nördlich der Maas, in der Provinz Limburg (Abb. 8)¹⁸³.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass eines der ältesten Beispiele – mindestens ein Grabhügel und ein *tumulus* neronisch-flavischer Zeit aus Vervoz (Prov. Lüttich / B)¹⁸⁴ – an der südlichen Verbreitungsperipherie, im Umfeld der Straße Trier – Tongeren, liegt und somit räumlich eine Verbindung zwischen der treverischen und der tungrischen Grabhügelprovinz

¹⁸¹ MASSART 2015, 171.

¹⁸² Overhespen, Gem. Linter, Prov. Brabant / B; St. Huibrechts-Hern, Prov. Limburg / B. – AMAND 1986b, 23.

¹⁸³ MASSART 1994, 13–15.

¹⁸⁴ HÉNAUX 1906. – GUEURY / VANDERHOEVEN 1990, 73; 162–197; 236 f.

herstellt. Hügel und *tumulus* flankieren hier das Fundament eines Grabmonumentes, eventuell vom Mausoleumstypus, wobei die unzureichende Befundbeobachtung der Altgrabung eine Interpretation sehr erschwert¹⁸⁵. Zwar hat sich im Falle von Grab II keine Hügelschüttung erhalten, diese kann jedoch aufgrund von Analogien zur Grabform mit einiger Wahrscheinlichkeit erschlossen werden. Im Falle von Grab I wurden die Reste eines Steinkreises beobachtet, bei dem es sich vermutlich um das Fundament einer Tambourmauer handelt. Mit Grab II scheint ein Holzkammergrab vorzuliegen, dagegen lässt sich für Grab I, das in Form einer potentiell sekundär gestörten, nicht zugänglichen Grabkammer mit Kuppel rekonstruiert wurde, der Befund kaum mehr klar deuten.

Grundsätzlich fällt der bemerkenswerte Reichtum aller Bestattungen der kleinen Nekropole auf, deren Inventar einerseits rheinische Einflüsse widerspiegelt, während gleichzeitig auch in einiger Menge südgallische Sigillata und importierte Bronzegefäße mitgegeben wurden. Bemerkenswert hoch ist der Anteil von Glasgefäßen, die oft ganze Services bilden und mit insgesamt 42 Stücken aus nur drei Gräbern rund die Hälfte aller beigegebenen Objekte ausmachen, wobei einige ausgesprochen seltene Typen vertreten sind¹⁸⁶. Hierin spiegelt sich deutlich der wirtschaftliche Wohlstand der bestattenden Gruppe wider. In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, dass das Gräberfeld von Vervoz in unmittelbarer Nähe des römischen *vicus* von Clavier-Vervoz zutage kam. Hier konnte ein Handwerker-viertel mit etwa einem Dutzend Töpferöfen nachgewiesen werden, deren älteste in claudisch-neronische Zeit datieren¹⁸⁷. Bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts entstand zudem ein Heiligtum als ritueller, sozialer, vielleicht auch merkantiler Fokus¹⁸⁸. Möglicherweise bildet also wiederum die Ansiedlung spezialisierter handwerklicher Produktion eine Basis für den besonderen wirtschaftlichen Wohlstand der landbesitzenden Familie, welcher nicht zuletzt in dem außerordentlichen Reichtum der Gräber Ausdruck findet¹⁸⁹. Vervoz ist bis heute in den Nordwestprovinzen der einzige Beleg für kaiserzeitliche Grabhügel im Umfeld eines *vicus*¹⁹⁰. Letzterer war allerdings zur Zeit der Anlage der Bestattungen erst im Aufstieg begriffen, was die potentielle Sonderstellung dieser Befunde möglicherweise etwas relativiert, zumal die enge Bindung kaiserzeitlicher Grabhügel an die Nutzung natürlicher Ressourcen bzw. die damit verbundene handwerkliche Produktion andernorts durchaus gute Parallelen besitzt. Zudem kann, wie das Beispiel Reinheim zeigt¹⁹¹, die Existenz einer *villa* im direkten Umfeld des *vicus* gleichfalls nicht ausgeschlossen werden.

Dem Beispiel Vervoz lassen sich mit Berlingen (Prov. Limburg / B), Braives (Prov. Lüttich / B) und eventuell auch Kerkom (Gem. Sint-Truiden, Prov. Limburg / B) noch drei weitere Grabhügel aus flavischer Zeit als frühe Vertreter anschließen¹⁹². Während die

¹⁸⁵ Allgemein wurde die Mehrzahl der Hügel des Tungrergebietes bereits im 19. und frühen 20. Jh. erforscht, was die Aussagekraft der Befunde und Funde oft erheblich einschränkt. MASSART 1994, 15–17.

¹⁸⁶ Ebd. 231–234. – Möglicherweise lässt sich der hohe Anteil an Glasgefäßen in den belgischen Hügeln durch die gute Anbindung an Köln als wesentliches Produktionszentrum erklären.

¹⁸⁷ WILLEMS / DOCQUIER / LAUWERIJS 1966; DIES. 1967; WILLEMS 1969; WILLEMS / LAUWERIJS 1973.

¹⁸⁸ WITYROUW / WITYROUW 1975–76.

¹⁸⁹ GUEURY / VANDERHOEVEN 1990, 240 f. möchten das Grabmonument aufgrund von Resten einer Reiterdarstellung einem Angehörigen des römischen Militärs zuweisen.

¹⁹⁰ Dagegen finden sich in Teilen Noricums und Pannoniens häufiger Grabhügelgruppen im Umfeld von *vici* bzw. dorffartigen Siedlungen. SCHOLZ 2012, 58; 62.

¹⁹¹ SĂRĂȚEANU-MÜLLER 2011.

¹⁹² AMAND 1986a, 23 f. – Hierbei sprechen die halbrunden Pfostenstellungen im Grabhügel Berlingen möglicherweise für eine Rekonstruktion als Holz-Erde-*tumulus* vom Haltern-Typ. Vgl. SCHOLZ 2012, 31.

zentrale Bestattung im letzteren Falle recht schlicht ausgestattet war, werden alle übrigen Hügelgräber des 1. Jahrhunderts n. Chr. in der *civitas Tungrorum* durch ein auffallend reiches Inventar gekennzeichnet. Dieses besteht z. B. in Grab 26 von Berlingen u. a. aus neun Glasgefäßen, elf Sigillaten, Terra Nigra bzw. weiteren Tongefäßen, zwei Lampen sowie einer eisernen Lanzenspitze und einer Axt¹⁹³, in Braives-Avennes aus immerhin 21 Ton- (darunter mehrere Sigillaten) und acht Glasgefäßen, einer Lampe sowie einer vergoldeten Bronzeflasche und diversen Eisenobjekten¹⁹⁴.

Auffällig ist die Beigabe von Messinstrumenten in Berlingen¹⁹⁵, die vielleicht als Hinweis auf kaufmännische Aktivitäten des Grabherren, eines noch verhältnismäßig jungen Mannes, gedeutet werden können. Ein Klappstuhl aus Braives entzieht sich als mögliche Anspielung auf ein römisches Würdezeichen (*sella curulis*) bislang noch einer zuverlässigen Interpretation, greift allerdings potentiell eine auch für die italischen *tumuli* spürbare Betonung persönlicher Verdienste des Verstorbenen parallel zur Popularisierung der Grabhügelsitte auf¹⁹⁶. Mit ihren Holzkammern¹⁹⁷, der Aufschüttung von Erdhügeln sowie der Beigabe von Waffen¹⁹⁸ und umfangreichen Sätzen von Eß- und Trinkgeschirr sind die belgischen Hügelbestattungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. durchweg eisenzeitlichen Traditionen verhaftet und erinnern an die spätlatènezeitlich-frühhömischen Adelsgräber des Treverergebietes. Zumindest in Hinblick auf die materielle Kultur werden hier jedoch bereits in stärkerem Maße römische Einflüsse spürbar als das im Durchschnitt bei den zeitgleichen Hügeln des 1. Jahrhunderts im Osthunsrück der Fall ist. Dies kann im Grunde nur auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten in der Region zurückzuführen sein.

Die tungrischen Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr.

Trotz einer im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. gut fassbaren Popularisierung des Hügelgrab-sitte übertrifft der Reichtum der belgischen Gräber fast durchgängig den der Bestattungen in den kaiserzeitlichen Grabhügeln der südlich angrenzenden Gebiete. Denn es ist in der *civitas Tungrorum* nicht mit stärker werdendem römischem Einfluss zugleich auch eine Reduktion der Beigabenausstattung festzustellen, sondern der Reichtum der Hügelgräber

¹⁹³ ROOSENS / LUX 1973.

¹⁹⁴ AMAND 1986a, 24.

¹⁹⁵ MASSART 2015, 145. – Vgl. auch die Beigabe von Schreibgerät in Vaux-et-Borset (Prov. Limburg / B), Overhespen (Prov. Limburg / B) und Piétrain (Prov. Brabant / B) oder die Malutensilien aus Sint-Huibrechts-Hern (Prov. Limburg / B).

¹⁹⁶ KOSSACK 2000. – Vergleiche finden sich auch in Britannien, hier sogar noch aus der Zeit vor der Eroberung. Allerdings ist es derzeit nicht möglich, sie zuverlässig mit einer obersten Führungsschicht in Verbindung zu bringen und als Staatsgeschenke zu interpretieren, wie dies FOSTER 1986, 188 für einen Fund aus dem Hügel von Lexden bei Colchester (Essex / GB) in Erwägung gezogen hat. – AMAND 1986a sieht den Klappstuhl als Insignie eines römischen Offiziers im Ruhestand. – Ein weiterer Klappstuhl stammt aus einem Hügel bei Sint-Huibrechts-Hern (Prov. Limburg / B), unweit von Tongeren, und

war u. a. mit Pferdegeschirr vergesellschaftet. – Vgl. außerdem auch den dreibeinigen Stuhl von Avernas-le-Bauduin, „Tombal“ B (Prov. Lüttich / B) bzw. Heron (Prov. Namur / B) und ferner den Klappstuhl aus Bocholtz (Prov. Limburg / NL). – MASSART 2015, 137 f.; SCHOLZ 2012, 25 Nr. 11.

¹⁹⁷ ABEGG-WIGG 2014 bes. 428.

¹⁹⁸ Lanzen- oder Speerspitzen sind für Berlingen (Prov. Limburg / B), Montenaeken-Hemava (Prov. Lüttich / B) und Sint-Huibrechts-Hern (Prov. Limburg / B) belegt, kommen also, angesichts des Verlustes der Funde aus Sint-Huibrechts-Hern allerdings unter Vorbehalt, potentiell bis in das 3. Jh. n. Chr. vor. – AMAND 1986a, 25. – Reste von Schwertern stammen aus Herstal (Prov. Lüttich / B), Piétrain (Prov. Brabant / B) und vielleicht auch Sint-Huibrechts-Hern (Prov. Limburg / B), die eines Dolches aus Omal (Prov. Lüttich / B). MASSART 2015, 142 f.

des Tongrergebietes nimmt im 2. Jahrhundert n. Chr. tendenziell sogar weiter zu und bleibt bis zum wohl recht plötzlichen Abbrechen der Hügelgrabsitte im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. auf einem überraschend hohen Niveau¹⁹⁹. Hierbei sind neben Keramik weiterhin oft größere Services u. a. aus Glasgefäßen in den Gräbern zu finden; auch Terra Sigillata und südgallische, selten italische Bronzegefäße bezeugen die regelhafte Übernahme römischer Typen. Das großzahlige Geschirrservice folgt jedoch trotz einer Adaption römischer Tischsitten konsequent dem spätlatènezeitlich-gallischen Totenbrauchtum der Gefäßbeigabe und somit autochthonen Formen der Statusrepräsentation²⁰⁰, ebenso die Mitgabe von Herdgerät²⁰¹, mitunter auch von Wagen und Pfergeschirr, welche bis in das 3. Jahrhundert hinein zu beobachten ist²⁰². Gleiches gilt für das konsequente Festhalten an der Anlage von Holzkammergräbern mit bis zu 7 m² Grundfläche²⁰³, die weiterhin dominieren. Den belgischen Beispielen ist bezüglich ihrer reichen Ausstattung auch das Holzkammergrab von Bocholtz (Prov. Limburg / NL) an die Seite zu stellen, in dem sich neben einem umfangreichen Geschirrsatz u. a. auch ein Klappstuhl und Schreibutensilien sowie eine Lampe als Beigaben der römischen Sphäre sowie Waffen und Sporen als Statuszeiger in latènezeitlicher Tradition fanden²⁰⁴.

Hügel mit Steinkammern oder einfachere Brandgräber bleiben gegenüber den Holzkammern vergleichsweise selten. Steinerne Kammern konzentrieren sich hierbei auffällig an der westlichen Peripherie des Gesamtverbreitungsgebietes der belgischen Hügel, wo mit der Ausbeutung lokaler Sand- und Kalksteinvorkommen zu rechnen ist²⁰⁵. Ähnliches lässt sich auch für die Verbreitung der *tumuli* mit Ringmauer feststellen, welche in Avernas-le-Bauduin (Prov. Lüttich / B), Glimes (Prov. Brabant / B), Grand-Rosières-Hottomont (Prov. Brabant / B) und Koninksem (Prov. Limburg / B) eine Verkleidung aus Eifeltuff vor einem vermörtelten Geröllkern besitzen²⁰⁶. Dagegen fällt im Falle von Antoin

¹⁹⁹ M. AMAND 1986a, 23 f. – Gleichzeitig sind jedoch, ähnlich wie im Treverergebiet, Aschengruben mit den verbrannten Überresten des Totenmahls in den Hügeln ebenfalls verschiedentlich belegt. Alle Nachweise stammen bislang aus der Provinz Lüttich, im östlichen Verbreitungsgebiet der Grabhügel Belgiens, wo im Umfeld der Straße Arlon – Tongeren evtl. mit verstärkten Einflüssen aus dem Treverergebiet zu rechnen sein könnte. In Berlingen (Prov. Lüttich / B) fanden sich unter dem Hügel 8 solcher Aschengruben, in Niel-St-Truiden und Hoepertingen (beide Prov. Lüttich / B) jeweils zwei, eine einzelne in Hügel 3 von Eben-Emael (Prov. Lüttich / B). MASSART 2015, 56 f.

²⁰⁰ In Hinblick auf die Niederlegung der Gefäße ist häufig eine räumliche Trennung von Ess- und Trinkgeschirr zu beobachten. In Helshoven wurde zudem auch das mitgegebene Kochgeschirr separat niedergelegt. Gleiches gilt für Gefäße mit Flüssigkeiten, die im Kontext der Körperpflege stehen. MASSART 2015, 152–163.

²⁰¹ Champion (Prov. Namur / B): Grill; Braves-Avennes (Prov. Lüttich / B): Schaufel und Zange. – AMAND 1986a, 26.

²⁰² Tirlmont-Grimde (Prov. Brabant / B) und Thorembais-Saint-Trond (Prov. Brabant / B): Wagenreste, Jochteile und Pferdeggeschirr; Celles-lez-Waremme (Prov. Lüttich / B, evtl. 3. Jh. n. Chr.), Sint-Huibrechts-Hern (Prov. Limburg / B, evtl. 3. Jh. n. Chr.), Vaux-et-Borset (Prov. Luxemburg / B): Pferdeggeschirrtteile. Anzuschließen sind *tumulus* 2 von Esch (Prov. Nord-Brabant / NL) und Bocholtz (Prov. Limburg / NL). Vgl. MASSART 2015, 149–151; dies. 2000. – Zu den spätlatènezeitlichen Elitengräbern im Osten des Treverergebietes zusammenfassend HORNING 2016, 457–460; 495–503.

²⁰³ MASSART 2015, 46 f.; AMAND 1986a, 18. – Eine Sonderform liegt mit der Bleikiste aus Tirlmont-Avendoren vor.

²⁰⁴ DE GROOT 2006.

²⁰⁵ MASSART 2015, 48–50; WIGG 1993, 55 ff. Abb. 18; DIES. 1993a, 537 Anm. 22; DIES. 2007. Bereits M. AMAND 1986a betont, dass das Vorkommen der Steinkammern in Belgien eng an die Verbreitung römischer Bausteinbrüche gebunden ist. Vgl. die Zusammenstellung der Hügel mit Kammern in Liste 3.

²⁰⁶ Vgl. die Zusammenstellung in Liste 2 nach SCHOLZ 2012, 25–27 bzw. MASSART 2015, 39–41.

(Prov. Hennegau / B) die Nähe zu einem bedeutenden Steinbruchrevier auf, und hier wurde, ähnlich wie in Nickenich, eine Ringmauer aus großen Quadern freigelegt²⁰⁷. In Penteville besitzt der 39 m große *tumulus* mit einer Mauer aus vermörteltem Silex eine quadratische Umfriedung von 44 m Seitenlänge, welcher an der Straßenfront ein Altarfundament vorgelagert ist²⁰⁸. Die tungrischen Hügel und *tumuli* selbst sind mit bis zu 50 m Durchmesser und 15 m Höhe bzw. einer Durchschnittsgröße von rund 35 m in der Regel deutlich größer als die des Treverergebietes und illustrieren trotz der üblicherweise zu beobachtenden Beschränkung auf einfache Erdhügel einen z. T. erheblichen Aufwand der Bestattungsgemeinschaft bei Anlage des Grabes²⁰⁹.

Wie bereits im Treverergebiet liegen auch die kaiserzeitlichen Grabhügel Belgiens regelhaft im Umfeld ländlicher Siedlungen²¹⁰ und sind mit einer grundbesitzenden Schicht in Verbindung zu bringen. Trotz der Lückenhaftigkeit des Forschungsstandes und einer oft sehr einseitigen Fokussierung auf die Hügel selbst scheinen diese üblicherweise in kleinere, längerfristig belegte Familiennekropolen eingebettet gewesen zu sein, wie dies z. B. für Berlingen nachgewiesen ist²¹¹, wobei die Ausstattung der Gräber in den Hügeln die der restlichen Bestattungen meist deutlich an Reichtum übertrifft. Lediglich im Falle von Vaux-les-Cherain (Prov. Luxemburg / B) liefert ein in der Hügelschüttung entdeckter Grabstein weiterführende Informationen bezüglich der Identität des Grabherrn, des *decurio Victorius Caupius*²¹². Aus Hügel 3 von Tirlémont-Grimde (Prov. Flämisch-Brabant / B) stammt ein hohles goldenes Stäbchen mit der Inschrift *M(arcus) Pro / bius / Bur / rus*, bei dem es sich nach Ausweis der *tria nomina* um einen römischen Bürger handelte, dessen Name allerdings eine gallische Herkunft vermuten lässt²¹³. Auf einer Glasscherbe in der Grabkammer des Hügels von Cortil-Noirment (Gem. Chastre, Prov. Brabant / B) ist der Name Sulpicia erwähnt²¹⁴. Aufgrund der geringen Zahl modern ausgegrabener Hügel und des weitgehenden Fehlens anthropologischer Bestimmungen sind nur sehr punktuell Aussagen zum Geschlecht der durchweg in adultem Alter Verstorbenen möglich. Bislang lassen die vorliegenden Daten sogar ein Überwiegen weiblicher Bestattungen erkennen. Ähnlich wie bereits im Treverergebiet scheinen auch nach Ausweis der Totenausstattung daher bei den Tungrern Männer wie Frauen gleichermaßen unter Hügeln bestattet worden zu sein²¹⁵.

Die Grabhügel der nördlichen *Germania inferior*

Am nördlichen Niederrhein bzw. im Maas-Schelde-Gebiet, also in den Stammesterritorien der Bataver, Cugerner und Texuandrier, lässt sich mit fortschreitendem Forschungsstand in den ländlichen Regionen allmählich eine autochthone Grabhügeltradition mit

²⁰⁷ PLUMIER 1986.

²⁰⁸ Ebd. – Vgl. auch Wardin-Bizory (Prov. Luxemburg / B) mit viereckiger Umfriedung von 28 m Seitenlänge. MASSART 2015, 192 Nr. 91.

²⁰⁹ Ebd. 36.

²¹⁰ Eine Ausnahme stellt die 40 Hügel umfassende Nekropole des späten 1. bis späten 2. Jhs. n. Chr. von Berg-en-Terblijt (Prov. Limburg / NL) dar, die zu einer Gruppensiedlung einheimischen Typs gehören könnte, wie dies ähnlich auch im Batavergebiet zu beobachten ist. MASSART 2015, 172.

²¹¹ ROOSENS / LUX 1973. – Nach Errichtung des

Hügels im späten 1. Jh. n. Chr. wurde hier noch bis in das 2. Jh. bestattet.

²¹² MASSART 2015, 168 deutet die Inschrift nicht militärisch, sondern in einem zivilen Sinne und sieht den Grabherren als Mitglied des *ordo decurionum*. – Vgl. auch AMAND 1969, 9 Abb. 5. – DEMAN / RAEPSAET-CHARLIER 1985, 99–100 Nr. 60.

²¹³ Ebd. 213 f. Nr. 148.

²¹⁴ Die volle Inschrift lautet: *Sulpicia utere feliciter*. WIGG 1993, 117 Anm. 380.

²¹⁵ AMAND 1986b, 24 f.; MASSART 2015, 169. Mit Ausnahme von Vervoz (Prov. Lüttich / B) sind allerdings keine Kinder belegt.

Kontinuitäten von der Eisen- in die Römerzeit fassen. Für dieses Gebiet bleibt somit zu fragen, inwiefern sich die wenigen römisch beeinflussten Hügel in eine solch bodenständige Entwicklung einfügen.

Autochthone Traditionen

Charakteristisch für die einheimische Bestattungstradition des Maas-Demer-Schelde-Gebietes sind Gräberfelder mit scheinbar ungeordneten Reihen von Kreis- oder auch Rechteckgräben. Letztere kommen spätestens in Ha C auf und werden in der Folge vor allem in der Spätlatènezeit häufiger, bis sie schließlich in römischer Zeit überwiegen. Ein gutes Beispiel liefert das nur rund 4 km südwestlich von *Ulpia Noviomagus* gelegene Gräberfeld von Nijmegen-Hatert (Prov. Gelderland / NL). Von den insgesamt 226 erfassten Gräbern der Zeit zwischen 70 n. Chr. und Mitte des 3. Jahrhunderts ist mehr als die Hälfte von einem runden bzw. überwiegend von einem quadratischen oder rechteckigen Graben umgeben, welcher nicht selten im Norden eine Unterbrechung aufweist²¹⁶. Diese Grabanlagen liegen dicht gedrängt, ohne sich jedoch zu überschneiden, und enthalten meist nur eine einzige, seltener jedoch auch zwei bis drei Bestattungen. Mit lediglich sechs Ausnahmen wurde der Leichenbrand durchgehend nach eisenzeitlicher Tradition als Brandschüttungs- oder Brandgrubengrab ohne Urne beigesetzt. Die Gräber sind insgesamt recht ärmlich ausgestattet, meist nur mit einer kleinen Zahl von Keramikgefäßen, wobei Terra Sigillata auffallend selten vorkommt und handgefertigte lokale Ware überwiegt. Darüber hinaus finden sich Fibeln und mitunter auch Bronzespiegel als Bestandteile der persönlichen Ausstattung sowie Reste von Nahrungsbeigaben in Form von Tierknochen. Somit spiegelt sich anhand des Totenbrauchtums eine ländliche Bestattungsgemeinschaft mit recht niedrigem Romanisierungsgrad, welche während der gesamten Kaiserzeit in einheimisch eisenzeitlichen Traditionen verhaftet bleibt.

Dass dieses Weiterleben autochthonen Totenbrauchtums vor allem in Zusammenhang mit der Landbevölkerung zu beobachten ist, wird nicht zuletzt bei einem Vergleich mit der nur wenige Kilometer entfernt aufgedeckten Nekropole Nijmegen-West deutlich²¹⁷, wo u. a. mit der Sitte der Urnenbestattung bzw. der Mitgabe von Lampen, Schreibutensilien und Räuchergefäßen viel stärkere römische Einflüsse spürbar sind. Diese gehen mit einem höheren Grabluxus einher, der sich z. B. auch in der Anlage einiger äußerst begabenreicher Holzkammergräber mit zum Teil recht exklusivem Inventar in ummauerten Grabgärten mit repräsentativen steinernen Grabmonumenten italischen Typs ausdrückt. Grab 9 aus dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. enthielt mit einem Klappstuhl auch ein römisches Statussymbol, dessen Vorkommen üblicherweise auf eine kleine Gruppe reicher Gräber unter Hügeln begrenzt bleibt²¹⁸. In Nijmegen-West spiegelt sich somit eine gegenüber Nijmegen-Hatert deutlich wohlhabendere städtische Bevölkerung mit vergleichsweise hohem Romanisierungsgrad wider. Allerdings lässt hier das Statusgebaren der urbanen Elite mit der Beigabe großer Geschirrsätze oder auch Waffen (Schildbuckel, Lanzen spitzen) und den Holzkammern noch im späten 1. bzw. frühen 2. Jahrhundert n. Chr. gleichzeitig auch nicht-römische Elemente erkennen und greift ganz bewusst späteisenzeitliche Traditionen der nordgallischen Elitengräber auf²¹⁹.

²¹⁶ HAALBOS 1990; DERS. 1993. – Die größten Rechteckgräben umfassen die ältesten Gräber der gesamten Nekropole.

²¹⁷ Vgl. KOSTER 2013.

²¹⁸ Ebd. 58–62.

²¹⁹ BOGAERS / HAALBOS 1987, 46 f.; KOSTER 2013, 161 f.; 225–264.

Erhaltungsbedingt fällt es vor allem bei den quadratischen bis rechteckigen Grabenstrukturen des Maas-Demer-Schelde-Gebietes im Einzelfalle oft schwer, diese zuverlässig als Grabgärten, Hügelumfriedungen oder Bohlen- bzw. Palisadengräbchen zur Abstützung möglicherweise quadratischer Hügel anzusprechen. Im Falle von Klein-Ravels (Prov. Antwerpen / B), einer vom Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. belegten Nekropole aus zwölf Rechteck- und zwei Kreisgräben ließ sich anhand der Grabenverfüllungen noch in drei Fällen die Existenz seichter Hügel aus Torf im Innern der Umfriedungen nachweisen²²⁰. In diesem Zusammenhang sei aber auch auf das regelhafte Fehlen von Grabgruben verwiesen, welches indirekt eine Überhügelung der Bestattungen wahrscheinlich macht.

Die meisten dieser Umfassungen weisen erneut an einer Seite oder Ecke eine Unterbrechung auf; in vier Fällen konnten Pfostenlöcher inner- und außerhalb des Grabens beobachtet werden. Dem einheimischen Totenbrauchtum der jüngeren Eisenzeit entsprechend wurde der Leichenbrand ebenfalls ohne Urne beigesetzt; die Bestattungen sind mit Ausnahme weniger Gefäßreste, meist in Form von handgemachter Ware lokaler Produktion, selten Gefäßen römischer Provenienz, insgesamt beigabenarm. Die Nekropole befindet sich im unmittelbaren Umfeld einer zeitgleichen ländlichen Siedlung, über deren Struktur und Größe bislang jedoch keine weiteren Informationen vorliegen.

Auch in Oss-Ussen (Prov. Limburg / NL) sind mehrere Gruppen von quadratischen und runden Gräbcheneinfriedungen nachgewiesen, die üblicherweise in der Mitte einer der Seiten einen Durchgang aufweisen (*Abb. 13*). Vier rechteckige und zwei runde, jeweils aufgrund ihrer Größe herausragende Anlagen bilden eine auffällige Reihung, die möglicherweise einer Wegetrasse folgte. Auch hier werden die Gräbchen, welche in der Regel eine einzige Bestattung enthielten, als Umfassungen von Grabhügeln gedeutet; die Belegung der Nekropole beginnt bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. und reicht bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. hinein²²¹.

Interessanterweise spiegelt sich die bislang singuläre hierarchische Gliederung des Gräberfeldes auch in der Struktur der potentiell zugehörigen Siedlung wider²²². Das 7,5 ha große Siedlungsareal „Westerveld“ bei Oss-Ussen gehört zu den bislang größten Siedlungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Maas-Demer-Schelde-Gebiet und verfügte daher mit einiger Wahrscheinlichkeit auch über zentralörtliche Funktionen²²³. Auffallend ist ein regelmäßiger Aufbau, der im Wesentlichen durch eine rechteckige Umfriedung aus einem doppelten, nur 1 m tiefen Graben bestimmt wird. Diese wurde im Zuge einer grundlegenden Neuorganisation der Siedlung spätestens in spätaugusteisch-tiberischer Zeit angelegt, wobei Hinweise auf eine Siedlungskontinuität seit der vorrömischen Eisenzeit vorliegen, die sich ja auch in der zugehörigen Nekropole erkennen lässt. Im Innern der nicht vollständig erfassten Siedlungsfläche kamen 30 Hausgrundrisse, 12 Wirtschaftsgebäude und 70 Brunnen aus römischer Zeit zutage, die sich um eine zentrale Freifläche gruppierten. Die Gebäude gehören zu unterschiedlichen Wirtschaftseinheiten, für die mehrfach Erneuerungen von einzelnen Bauten fassbar sind. Eine rechteckige Umfriedung im Nordwesten des Siedlungsareales wurde als Heiligtum gedeutet²²⁴. Vor allem in Haus b, im Südwesten

²²⁰ VERHAERT U. A. 2001/2002.

²²¹ HIDDINK 2003, bes. 12. – SLOFSTRA 1991, 158. – VAN DER SANDEN 1987a.

²²² Das Gräberfeld liegt allerdings etwa mittig zwischen der großen Siedlung „Westerveld“ und den

beiden Gehöften „Zomerhof“ und Vijver“. Vgl. SLOFSTRA 1991, 148.

²²³ VAN DER SANDEN 1987b. – Im direkten Umfeld dieser großen Siedlung kamen mehrere kleine Gehöftsiedlungen zutage.

²²⁴ SLOFSTRA / VAN DER SANDEN 1987.

der Siedlung, kamen größere Mengen von Importen aus claudischer Zeit zutage. Von einer gehobenen Lebensweise der Bewohner zeugen auch zwei aus Weinfässern in Sekundärverwendung errichtete Brunnen²²⁵. Im gleichen Areal entstand im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein ungewöhnliches zweischiffiges Gebäude mit *porticus*, das trotz seiner bescheidenen Wohnfläche von lediglich 15,5 × 7,5 m mit einer lokalen Elite in Verbindung zu bringen sein könnte (*Abb. 13*)²²⁶. Deren Gegenwart wird nicht zuletzt auch anhand einer Bestattung mit reichen Beigaben aus flavischer Zeit fassbar, welche in einer der großen Gräbchenanlagen zutage kam und sich von den in einheimischer Tradition stehenden, beigabenarmen Brandbestattungen absetzt²²⁷. Obwohl hier also ohne Zweifel mit der Anwesenheit einer wohlhabenden Führungsschicht zu rechnen sein dürfte, kam es nicht zur Entwicklung einer *villa* römischen Stils, und auch die Grabfunde spiegeln ein Verharren in angestammten Traditionen.

Römisches in Siedlungs- und Grabfunden

Ein Vergleich zwischen den Grab- und Siedlungsfunden des Maas-Demer-Schelde-Gebietes lässt in Bezug auf ihren jeweiligen Monumentalisierungsgrad recht bemerkenswerte Übereinstimmungen erkennen. Während im 2. Jahrhundert n. Chr. offensichtlich fast regelhaft Proto-Villen in den umfriedeten ländlichen Siedlungen entstehen, wie sie auch andernorts als Vorgänger römischer *villae rusticae* bekannt sind, scheint der entscheidende Schritt einer weiterführenden Konsolidierung des ländlichen Siedlungswesens, welcher sich archäologisch durch einen Ausbau der Gebäude in Stein manifestiert, am nördlichen Niederrhein nur sehr selten vollzogen worden zu sein. Dies mag sicher zumindest teilweise mit einem Mangel an Bausteinen im nördlichen Niedergermanien zu begründen sein, da selbst für Zentren wie *Ulpia Noviomagus* ein vergleichsweise geringer Monumentalisierungsgrad festzustellen ist²²⁸. In dem Fehlen einer römischen Villenlandschaft spiegeln sich gegenüber den südlich und westlich angrenzenden Regionen jedoch zugleich auch abweichende sozio-politische und wirtschaftliche Gegebenheiten wider²²⁹. Das Weiterleben der einheimischen Wohnstallhäuser und angestammter Gehöftstrukturen spricht wohl für ein weitgehendes Festhalten an der traditionellen Wirtschaftsweise und nur geringe Veränderungen zwischen Eisen- und Römerzeit²³⁰. Ein vergleichsweise niedriger Romanisierungsgrad der ländlichen Bevölkerung scheint hier u. a. Ausdruck dafür, dass potentiell nur geringe Überschusspotentiale erwirtschaftet werden konnten. Entsprechend ist am nördlichen Niederrhein gegenüber den südlich und westlich angrenzenden Regionen ein verzögerter Verlauf des Romanisierungsprozesses zu bemerken. Nachdem hier erst im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. eine archäologisch fassbare Differenzierung und Intensivierung der ländlichen Besiedlung einsetzt, wird das

²²⁵ BOGAERS 1987. – Oss-Ussen lieferte zugleich einen der ältesten Belege für zweischiffige Häuser, errichtet bereits um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. Der Typus findet im Maas-Demer-Schelde-Gebiet in der Folge bis in das 1. Jh. n. Chr. weite Verbreitung. – DE BOE 1988.

²²⁶ VAN DER SANDEN 1987b. – DERS. 1987c, bes. 128 f. – Ein vergleichbares Gebäude mit *porticus* fand sich z. B. auch in der Siedlung von Donk bzw. ist in ähnlicher Form aus umfriedeten

Gehöftsiedlungen der Region bekannt. Vgl. SLOFSTRA 1991, 163.

²²⁷ VAN DER SANDEN 1987a.

²²⁸ SCHOLZ 2012, 39.

²²⁹ SLOFSTRA 1991, 163.

²³⁰ SCHOLZ 2012, 39; SLOFSTRA 2002, 35–38; ROYMANS 2009. – Vgl. auch SLOFSTRA 1991, 161, der für die *villae* eine stärker auf Überschüsse abzielende Produktionsweise und deren Verkauf auf den städtischen Märkten annimmt.

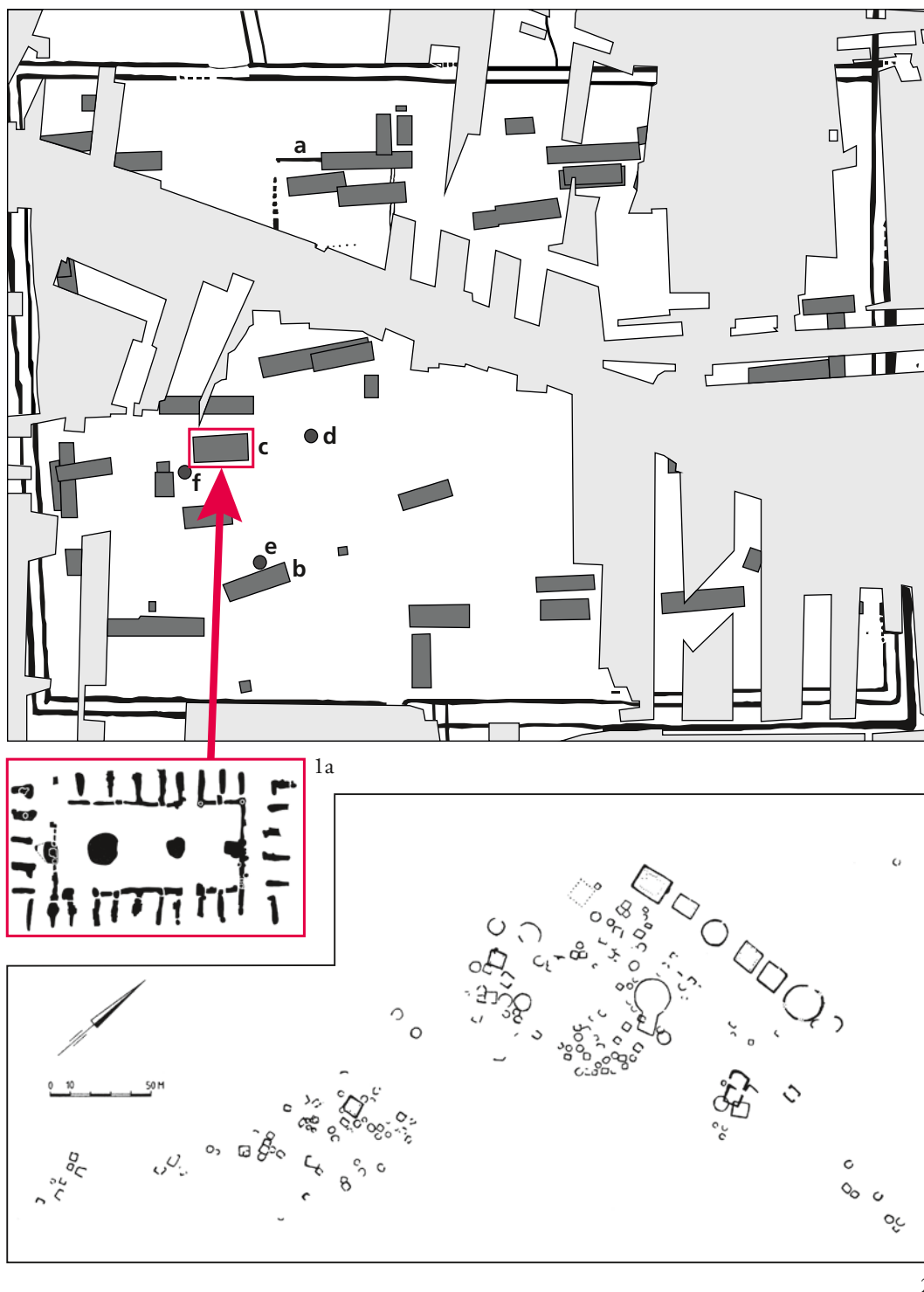


Abb. 13. Oss-Ussen / Westerveld, Prov. Limburg, NL. 1: Plan der Siedlung (1.–3. Jahrhundert n. Chr.): a Heiligtum; b Wohnhaus einer potentiellen Elite des 1. Jahrhunderts n. Chr.; c Protovilla / Portikus-Gebäude des 2. Jahrhunderts n. Chr. (siehe Detail); d–f Brunnen; 2: Plan des zugehörigen Gräberfeldes (nach SLOFSTRA 1991, 156 Abb. 16; 158 Abb. 17; 174 Abb. 24).

Fortschreiten dieser Entwicklung bereits im 3. Jahrhundert durch einen wirtschaftlichen Niedergang gestoppt²³¹.

Vor diesem Hintergrund ist es im Grunde wenig verwunderlich, dass bislang nur ein einziger *tumulus* mit Steinumfassung römischen Stils in der gesamten Region bekannt ist. Das vermutlich rund 20 m große Grabmonument von Hoogeloon (Prov. Nord-Brabant / NL) datiert nach Ausweis der benachbarten Siedlung potentiell in das 2. Jahrhundert n. Chr. und besaß eine fast vollständig ausgeraubte, vermutlich recht niedrige Tambourmauer mit zusätzlicher quadratischer Hügelumfriedung und einem potentiell in die Straßenfront eingelassenen Altarfundament (Abb. 14)²³². Der *tumulus* bildete gemeinsam mit einem Pfeilergrabmal²³³, sechs Rechteckumfriedungen und einem Kreisgraben die Nekropole einer wohl bereits im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. gegründeten ländlichen Siedlung mit Umfassungsgraben. Von den hier erfassten Wohnhäusern einheimischen Typs auf insgesamt rund 3 ha Siedlungsfläche wurde nur ein einziges, nämlich jenes Gebäude, das aufgrund einer auffälligen Häufung römischer Funde bereits im 1. Jahrhundert mit einer Führungspersönlichkeit in Verbindung zu bringen sein dürfte, im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. zur Portikusvilla ausgebaut. Diese war durch eine Holzpalisade vom Rest der Siedlung getrennt. Nach deren Niedergang im 3. Jahrhundert entstand an ihrer Stelle ein Holzgebäude mit *porticus*, dessen Ansprache als Proto-Villa *sensu strictu* allerdings zu diskutieren bleibt²³⁴. Auch im Falle von Hoogeloon kam südlich der Siedlung eine Struktur zutage, die mitunter als kleines Freiluftheiligtum angesprochen wurde²³⁵. Im Bereich der *villa* fand sich das Fragment eines römischen Militärdiploms der Zeit zwischen etwa 80 und 130 n. Chr. Hier könnte also der Dienst eines potentiellen Angehörigen der einheimischen Oberschicht in der römischen Armee, und somit die Erlangung des römischen Bürgerrechtes, den Anstoß für die zeitweise Übernahme der römischen Wirtschaftsweise, vor allem aber römischer Mittel der Statusrepräsentation gegeben haben²³⁶.

In einer kleinen, zu einer nahegelegenen *villa rustica* gehörenden Nekropole mit mehreren reich ausgestatteten Holzkammergräbern bei Esch (Prov. Nord-Brabant / NL) kam darüber hinaus ein rund 20 m großer, achteckiger Holz-Erde-*tumulus* des Haltern-Typs mit einer aus abgestochenem Torf errichteten Hügelschüttung zutage, der um 200 n. Chr. angelegt worden sein dürfte²³⁷. Die 2,3 × 1,45 m große Holzkammer der leicht dezentral gelegenen Bestattung (Grab IV) enthielt ein außergewöhnlich reiches Inventar aus 25 Glas- und fünf Tongefäßen, einem bronzenen Kerzenhalter und einer eisernen Lampe²³⁸.

²³¹ BLOEMERS 1994.

²³² ROYMANS 2015; SCHOLZ 2012, 37

²³³ Damit ist Hoogeloon der bislang einzige Beleg für ein Pfeilergrabmal in ländlichem Kontext in den Niederlanden. Vgl. ROYMANS 2015, 135.

²³⁴ SLOFSTRA 1991, 148 f.; 163–165.

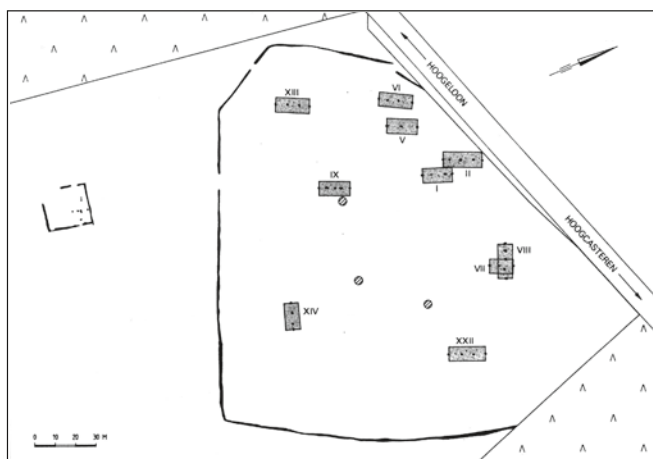
²³⁵ SLOFSTRA / VAN DER SANDEN 1987. – Etwas skeptischer dagegen HIDDINK 2015, 114.

²³⁶ SLOFSTRA 1991, 184 f.

²³⁷ Ähnlich wie in Hoogeloon geht die Nekropole auf einen einheimischen Vorgänger der Bronze- und frühen Eisenzeit zurück. ROYMANS 2015, 137.

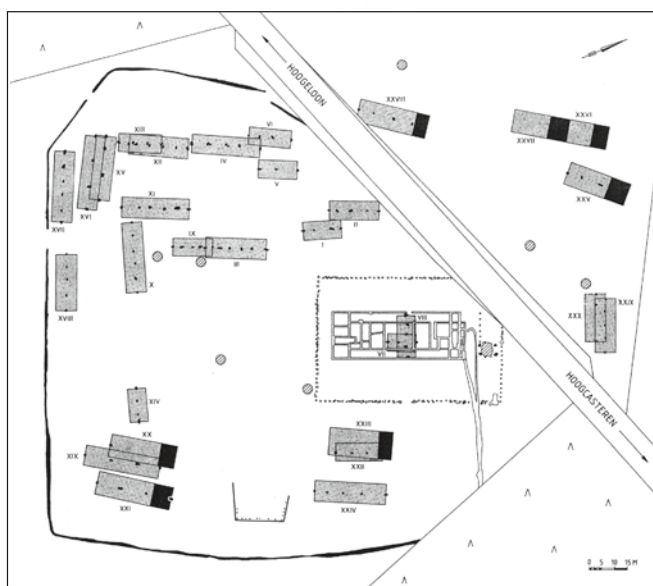
²³⁸ VAN DEN HURK 1975.

Abb. 14. Hoogeloon, Prov. Nord-Brabant, NL: 1 Siedlung einheimischen Typs des 1. Jahrhunderts n. Chr. (A Hausgrundrisse; B Brunnen; C Umfassungsgraben; D Heiligtum); 2 Siedlung mit *villa* des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. (A Hausgrundrisse; B Brunnen; C Umfassungsgraben; D Viehtränke); 3 Rekonstruktion des zugehörigen Gräberfeldes mit Grabgärten und einem *tumulus* (nach SLOFSTRA 1991, 150 Abb. 12; 170 Abb. 22; 172 Abb. 23).



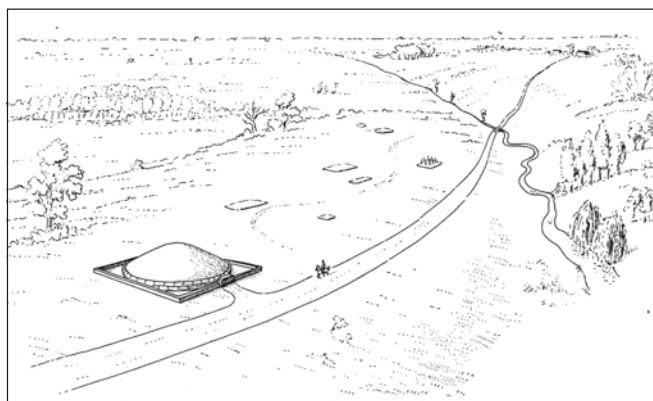
■ A ○ B — C □ D

1



■ A ○ B — C □ D

2



3

Hinsichtlich des Totenbrauchtums bieten sich somit Vergleiche mit den belgischen Grabhügeln des Tongrergebietes und ihren mit großen Geschirrsätzen ausgestatteten Gräbern an. An den *tumulus* schließen nach Osten hin zwei rechteckige Umfriedungen an (Grab V und VII), die ihrerseits Torfhügel unbekannter Größe umgaben und anhand einer dichten Reihung von rechteckigen Pfostenlöchern gut nachzuweisen waren. Eine weitere Bestattung, Grab VI, lässt sich dagegen nicht eindeutig mit einer etwas kleineren, ebenfalls rechteckigen Pfostensetzung in Verbindung bringen. Die wiederum sehr reich ausgestatteten Holzkammergräber im Innern der Rechteckumfriedungen sind etwas jünger als die Bestattung unter dem *tumulus* und datieren bereits in das 3. Jahrhundert n. Chr.²³⁹. Auch für die Gräber II und III könnte trotz des Fehlens einer Umfassung die ehemalige Existenz eines schützenden Hügels anzunehmen sein. Somit lässt sich in dem Gräberfeld von Esch neben einer römisch beeinflussten zudem mehrfach eine formal in einheimischer Tradition stehende Grabhügelsitte beobachten. Bemerkenswert erscheint hierbei nicht zuletzt auch ein noch im 3. Jahrhundert n. Chr. erkennbarer Bezug auf die eisenzeitliche Statussymbolik, da mit dem Pferdegeschirr aus Grab II auch equidisches Totenzubehör mitgegeben wurde²⁴⁰. Alle Bestattungen datieren hier in das späte 2. und frühe 3. Jahrhundert n. Chr. und sind somit etwas jünger als die Funde aus Hoogeloon. Sie dürften mit einer im Vergleich zu Hoogeloon etwas weniger wirtschaftsstarken Elite in Verbindung zu bringen sein²⁴¹.

In das am nördlichen Niederrhein auf breiter Ebene anhand der Siedlungen und Gräber des ländlichen Raumes fassbare Weiterleben eisenzeitlicher Traditionen bei nur zögerlicher und auffallend später Übernahme römischer Elemente fügt sich somit auch die Grabhügelsitte der Region gut ein. Während des gesamten 1. und weiter Teile des 2. Jahrhunderts führen die zu ländlichen Siedlungen gehörenden Nekropolen mit ihren Graben-umfriedungen und seichten Hügeln das in einheimisch-späteisenzeitlichem Kontext geläufige Totenbrauchtum fort. Dem entsprechen auch die durchgehend recht beigabenarmen Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. Die Anlage isolierter, unter potentiell römischem Einfluss errichteter *tumuli* erfolgt erst im 2. Jahrhundert n. Chr. Sie scheint erneut eng an eine ökonomisch gut gestellte Personengruppe mit vermutlich recht enger Bindung an römische Strukturen geknüpft zu sein, die sich für die Errichtung ihres Grabmales mit Blick auf ihre Außendarstellung wohl bewusst einer fremden Form der Statusrepräsentation bediente, ohne sich dabei jedoch inhaltlich von der in spätkeltischem Kontext geläufigen Prestigesymbolik zu lösen. Es ist wohl der individuellen sozio-ökonomischen Entwicklung des nördlichen Niederrheines zu verdanken, dass es hier nicht zur Entstehung einer größeren Grabhügelprovinz römischer Prägung bzw. der Herausbildung einer villenbasierten Wirtschaftsweise kam.

Späteisenzeitliche und römische Grabhügel in Britannien

Auch für Britannien wurde in der Vergangenheit häufig auf die Existenz einer autochthonen Grabhügeltradition hingewiesen, in der die römischen Hügel zu sehen seien²⁴². Ähnlich wie im Treverergebiet lässt sich jedoch erneut keine ungebrochene Kontinuität

²³⁹ DERS. 1977.

²⁴⁰ DERS. 1973. – Vgl. auch die Mitgabe zweier Strigiles in Grab II (hier mit Salbgefäß), die auch in Belgien häufiger in Hügelgräbern auftreten, so

z. B. in Herstal, Berg, St.-Huibrechts-Hern, Bois-et-Borsu und Eben-Emael-Kanne.

²⁴¹ ROYMANS 2015, 138.

²⁴² Vgl. z. B. DUNNETT 1975, 101–105; RODWELL 1978; FOX 1923, 199.

nachweisen, denn nach dem Auslaufen der weit verbreiteten kleinen bronzezeitlichen „barrows“ ist im Südosten Englands, also in der späteren römischen Provinz, erst gegen Ende der Eisenzeit, frühestens im späten 1. Jahrhundert v. Chr., ein Wiederaufleben der Hügelgrabsitte mit klarem Schwerpunkt nach der römischen Eroberung festzustellen²⁴³.

Kontinentale Einflüsse als Impulsgeber für ein Wiederaufleben der Hügelgrabsitte?

In Britannien scheint die Renaissance des Grabhügels in ihrer Initialphase eng an die reich ausgestatteten Brandgräber des Typs Welwyn gebunden zu sein²⁴⁴. Mit ihren in Gruben errichteten Holzkammern und der Beigabe großer Geschirrsätze (Ton- und Holzgefäße) sowie von importierten Amphoren (mitunter auch importierten Bronzegefäßen) und Herdgerät²⁴⁵ in Form von Kesseln, Feuerböcken, Dreibeinen zur Aufhängung des Kessels oder einem Grill lassen diese enge Bezüge zu den kontinentalen Elitengräbern der Spätlatènezeit erkennen und spiegeln in ähnlicher Weise zugleich auch mediterrane Einflüsse wider. Anhand der Grabausstattung geben sich die Verstorbenen – Männer wie Frauen – als Veranstalter ritueller Bankette eisenzeitlicher Tradition zu erkennen²⁴⁶. Bemerkenswert ist die sehr eingeschränkte Verbreitung von Gräbern des Typs Welwyn, die sich während der LT D2-zeitlichen Welwyn-Phase nördlich der Themse, im Gebiet um das *oppidum Verulamium* (St. Albans, Hertfordshire / GB), den Hauptort der *Catuvellauni*²⁴⁷, konzentrieren²⁴⁸. Hingegen streuen die etwas jüngeren, chronologisch dem gallo-römischen Horizont angehörenden Gräber der folgenden Lexden-Phase im Umfeld des Oppidums

²⁴³ Das in starkem Maße regional geprägte Totenritual der späten Eisenzeit in Südengland umfasst Phänomene wie Exkarnation (mit oder ohne sekundäre Bestattung), Inhumation in Gräbern (Steinkisten bzw. „Durotrigian“ burials in Süd- bzw. Südwest-England) oder Siedlungskontext, Kremation (mit den Gräbern vom Aylesford-Typ im gallisch beeinflussten Südost-England verbreitet) und potentiell weitere, archäologisch nur schwer fassbare Bestattungsformen. Hierbei scheint die Sitte der Exkarnation die am weitesten verbreitete Praxis gewesen zu sein. Vgl. WHIMSTER 1981 bzw. jüngst zusammenfassend FITZPATRICK 2007, 123–127. – Bemerkenswerterweise stimmt die Verbreitung der Brandbestattungssitte nahezu vollständig mit jener der römischen Grabhügel Britanniens überein (vgl. *Abb. 15*).

²⁴⁴ Vgl. DERS. 2010a, 23–26. – GLESER 2005, 469 erwägt unter Berufung auf Caes. Gall. 2,14,4 in diesem Kontext vorsichtig eine Übersiedlung gallo-belgischer Eliten nach Britannien, da etwa zeitgleich ein Auslaufen der nordgallischen Elitenbestattungen zu verzeichnen sei. Angesichts der potentiell recht komplexen Mechanismen für die Herausbildung einer Prestigesymbolik im Totenbrauchtum könnte dieser Befund jedoch eher im Sinne einer fehlenden archäologischen Sicht-

barkeit der Elite durch Änderungen des Grabbrauchs zu deuten sein.

²⁴⁵ Zur Beigabe von Herdgerät als Prestigesymbol bereits SCHÖNFELDER 2002, 345–348.

²⁴⁶ FITZPATRICK 2010b, 396–399.

²⁴⁷ Laut Caes. Gall. 5,8–23 spielte dieser Stamm als einer der bedeutendsten britannischen Stämme während des Gallischen Krieges eine wesentliche Rolle beim Widerstand gegen die römische Invasion. Das Oppidum *Verulamium* wurde im Zuge der Ausweitung des Stammesgebietes nach den Ereignissen des ersten Britannienfeldzuges neu gegründet.

²⁴⁸ Lediglich das Grab von Baldock (North-Hertfordshire / GB) wurde potentiell bereits im ersten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. angelegt. Das Inventar repräsentiert wie das keines anderen Grabes dieser Gruppe alle wesentlichen Elemente des „keltischen Symposions“. Es enthielt nicht nur als einziges neben zwei Feuerböcken auch einen Kessel, sondern zugleich auch größere Mengen von Tierknochen. Der beigegebene Geschirrsatz ist weniger reich als jener aus den jüngeren Gräbern dieses Typs. Neben einer einzelnen Amphore fanden sich auch zwei Bronzebecken sowie zwei Holzeimer mit Metallbeschlägen. Der Verstorbene war auf einem Bärenfell verbrannt worden. FITZPATRICK 2007, 131.

von *Camulodunum* (Colchester, Essex / GB), dem Hauptort der Trinovanten (*Abb. 15*)²⁴⁹. Letztere werden durch einen zunehmend stärkeren römischen Einfluss in den Grabinventaren gekennzeichnet.

In diesem Kontext ist mit der für den jüngeren Elitengrabhorizont namengebenden Bestattung von Colchester-Lexden potentiell bereits in mittelaugusteischer²⁵⁰, spätestens aber in tiberischer Zeit das Wiederaufleben der Grabhügelsitte zu beobachten. Ein mächtiger Erdhügel war hier von einem gut 30 m großen Kreisgraben umgeben und barg vermutlich eine rechteckige Holzgrabkammer mit der Bestattung und den Beigaben, welche in einer ovalen Grabgrube errichtet worden war (*Abb. 16,1*). Wenngleich eine Störung des Befundes nach Ausweis der lückenhaften Dokumentation durchaus in Erwägung zu ziehen ist, erlaubt die bei den Grabungen 1924 geborgene Ausstattung dennoch Rückschlüsse auf die soziale Stellung des Verstorbenen. Sowohl die Grabform als auch einige der Beigaben²⁵¹, wie eine Reihe von Amphoren der Typen Dressel 1B (6 Exemplare) bzw. Dressel 2–4 (11–13 Exemplare) sowie der unvollständig erhaltene Geschirrsatz, lassen Bezüge zu den kontinentalen Elitenbestattungen der Stufe LT D2 bzw. des gallo-römischen Horizonts erkennen. Dass es sich bei dem Grabherrn um eine sozial herausragende Persönlichkeit gehandelt haben dürfte, illustrieren auch Kleidungsreste aus Goldbrokat sowie ein Kettenhemd mit Silberverzierung als militärische Insignie. Neben zahlreichen importierten Figurinen sowie Bronze- und Silberbeschlägen von Gefäßen, einer Holzkiste und / oder Möbeln fand sich zudem auch ein Klappstuhl, dessen Mitgabe erneut als formale Anspielung auf die römische *sella curulis* bzw. *sella castrensis* zu werten sein könnte²⁵². Ein nur 2,5 cm großes Silbermedaillon mit der Büste des Augustus liefert nicht nur einen *terminus post quem* für die Anlage der Bestattung, sondern scheint zugleich politische Kontakte mit Rom zu implizieren. Bislang ist lediglich ein einziges Vergleichsobjekt bekannt, eine in Sardonyx geschnittene Büste des Octavian mit goldener Filigranfassung, die bemerkenswerterweise ebenfalls aus einem Grabhügel, allerdings des späten 2. Jahrhunderts n. Chr., bei Tirlemont-Grimde in Belgien stammt²⁵³. Ob es sich bei dem Medaillon aus Lexden, wie von J. Foster angenommen, zusammen mit der *sella curulis* sogar um ein Staatsgeschenk handeln könnte, muss jedoch letztlich offen bleiben²⁵⁴.

Angesichts der singulären und äußerst exklusiven Beigabenausstattung dürfte in Lexden mit einiger Wahrscheinlichkeit eine politische Führungspersönlichkeit des Stammes der *Catuvellauni* bestattet worden sein. Die verschiedentlich erwogene Verbindung des in maturem Alter verstorbenen Mannes mit einem der von historischer Seite belegten Stammesführer, Addedomarus, dem Oberhaupt der Trinovanten, oder Cunobelinus, dem

²⁴⁹ Ebd. 129–131. – Die Trinovanten waren zur Zeit der römischen Eroberung der wohl mächtigste Stamm Britanniens. Ihr Anführer *Cunobelinus* stellte sich konsequent gegen Rom.

²⁵⁰ FOSTER 1986, 178 favorisiert in ihrer Neuvorlage des Lexden Tumulus eine Datierung zwischen 15 und 10 v. Chr. Das von ihr als Argument für einen Ansatz vor etwa 5 v. Chr. angeführte Fehlen von spanischen Amphoren erlaubt jedoch gerade in Britannien kaum derart präzise chronologische Rückschlüsse. – SCHOLZ 2012, 12 datiert die Bestattung nur allgemein in augusteisch-tiberische Zeit.

²⁵¹ Ein Teil der Beigaben ist sekundär verbrannt, wurde also auf den Scheiterhaufen mitgegeben, während andere unverbrannt in die Grabkammer gelangten.

²⁵² Vgl. KOSSACK 2000; AMAND 1986a. – Weitere Klappstühle sind in Britannien aus den kaiserzeitlichen Hügeln von Bartlow (Cambridgeshire / GB) bzw. Holborough Knob (Kent / GB) bekannt. GAGE 1835; JESSUP 1954, 29–33.

²⁵³ MASSART 2015, 129.

²⁵⁴ FOSTER 1986, 188.

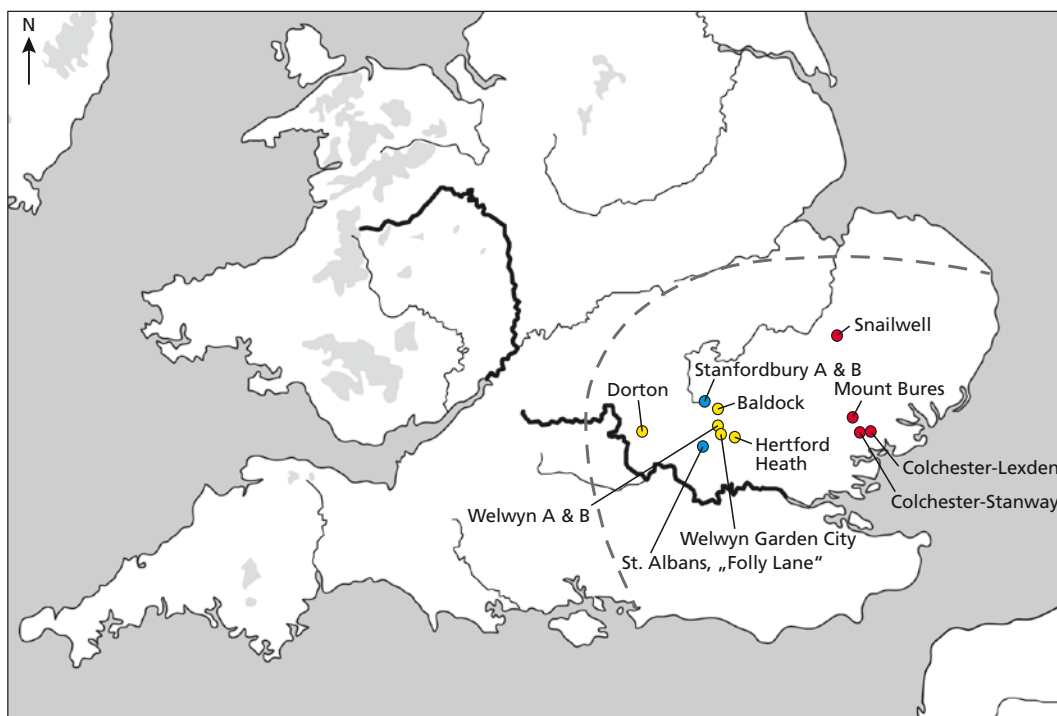
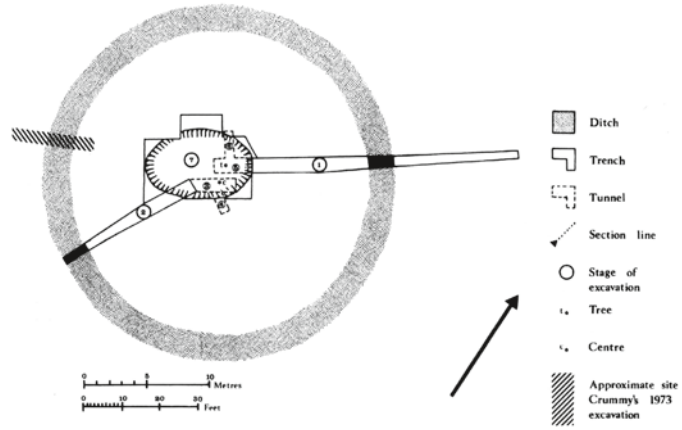


Abb. 15. Verbreitung der Gräber des Typs Welwyn. Gelbe Punkte: Welwyn Phase; rote Punkte: Lexden Phase; blaue Punkte: Romano-British (nach FITZPATRICK 2007, 129 Abb. 4). Die gestrichelte Linie markiert die Grenze der Verbreitung von Brandgräbern des Typs Aylesford in Südostengland.

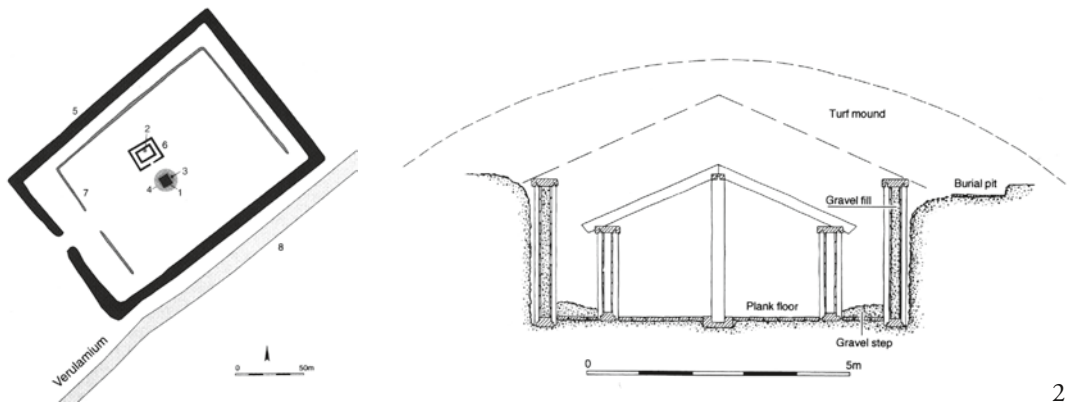
Anführer der *Catuvellauni*, bleibt jedoch hypothetisch²⁵⁵. Dennoch dürfte es schwerlich als Zufall anzusehen sein, dass die Wiederaufnahme der Grabhügelsitte erstmalig mit der Bestattung eines Mitgliedes der obersten Stammeselite zu beobachten ist, dessen Grabinventar zudem starke gallische und römische Einflüsse erkennen lässt. Beziehungen mit dem Kontinent spiegelt ebenso die in einheimisch eisenzeitlichem Kontext fremde Brandbestattungssitte selbst, die auch im Falle der etwas schlichter ausgestatteten Gräber vom Typ Aylesford in ihrer Verbreitung wiederum weitgehend auf Südostengland begrenzt bleibt²⁵⁶.

²⁵⁵ SCHOLZ 2012, 12 f. – Während der Ausgräber Laver selbst die Bestattung zunächst mit *Cunobelinus* in Verbindung bringen wollte, wurde diese These später angezweifelt. Sie wäre zudem nur schwer mit den durch das Fundmaterial gegebenen Datierungshinweisen in augusteisch-tiberische Zeit zu vereinbaren. Umgekehrt hat es jedoch den Anschein, als sei die von Foster erwogene frühe Datierung des Grabes bereits in mittelaugusteische Zeit nicht unwesentlich durch den Versuch einer Identifizierung des Toten mit *Addedomarus* motiviert. Vgl. FOSTER 1986, 185–187.

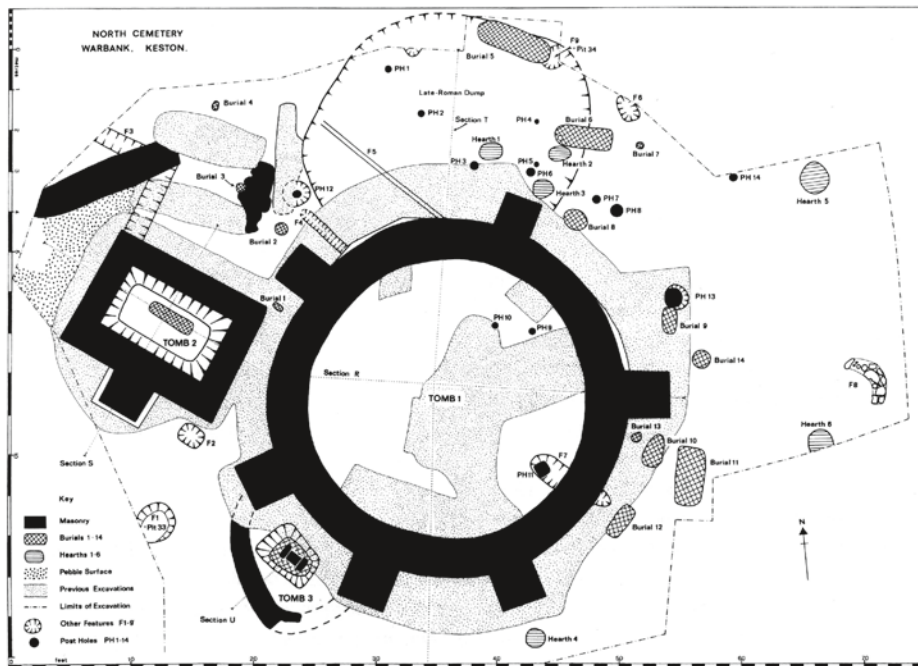
²⁵⁶ FITZPATRICK 2007, 124–127. In der Tat sind ausschließlich in den Regionen, wo anhand der Bestattungssitte ein starker kontinentaler Einfluss spürbar wird, die Verstorbenen von archäologischer Seite überhaupt sichtbar, was mit einem Vorherrschen anderer Praktiken, wie der Exkarnation oder Siedlungsbestattung, in einheimischem Kontext zu erklären sein dürfte. Diese scheinen auch in römischer Zeit weiterzuleben, was nicht zuletzt auch die auffällige Seltenheit römischer Gräber in Britannien erklärt. STRUCK 2000, 86.



1



2



3

In die mit Lexden wieder auflebende elitäre Hügelgrabsitte Britanniens fügt sich schließlich auch noch die kurz nach der römischen Eroberung 43 n. Chr. auf einem Hügel mit Blick auf das antike *Verulamium* angelegte Bestattung von St. Albans, „Folly Lane“, als Bindeglied zu den jüngeren römischen Hügeln nahtlos ein. Hier errichtete man in einem 8 × 8 m großen und rund 3 m tiefen Schacht eine massive Kammer mit Holzrahmenkonstruktion²⁵⁷, die möglicherweise zunächst der längerfristigen Aufbahrung des Leichnams diente, bevor dieser eingäschert wurde (*Abb. 16,2*). Diese scheint dann später systematisch zerstört worden zu sein²⁵⁸. Eine im direkten Umfeld des Schachtes aufgedeckte Grube mit Bestattungsresten hat man verschiedentlich als Verbrennungsplatz interpretiert, allerdings fällt eine zuverlässige Deutung dieses Befundes schwer. In jedem Falle wurde nicht nur ein Teil des Leichenbrandes im Innern der Holzkammer deponiert, auch in der Verfüllung des Schachtes kamen kalzinierte Knochenreste zutage. Die Grube war mit einem etwa 10–15 m großen, recht flachen Hügel überdeckt, in dessen direkter Umgebung nur wenig später, in flavischer Zeit, ein dem Gedächtnis des Verstorbenen gewidmeter gallo-römischer Tempel entstand. Dieser lag, wie auch der Hügel selbst, auf den sein Eingang ausgerichtet war, innerhalb einer großzügigen rechteckigen Graben- und Palisadenumfriedung.

Bemerkenswert ist wiederum die Grabausstattung, die mit der in Britannien für die römische Epoche singulären Beigabe equidischen Totenzubehörs in Form von Teilen eines Wagens²⁵⁹, aber auch Pferdegeschirr erneut die Prestigesymbolik kontinentaler Elitengräber der späten Eisenzeit aufgreift. Gleiches gilt in Hinblick auf die Mitgabe eines Feuerbockes, also von Herdgerät, sowie importierten Weinamphoren. Auch darüber hinaus umfasst die in zerschlagenem, unvollständigem Zustand beigegebene umfangreiche Keramikausstattung mehr als 50 % Importe. Die Exklusivität der Bestattung illustrieren zudem rund 4 kg geschmolzenes Silber, das wohl von gleichfalls importierten Gefäßen stammen dürfte. Reste einer Kline mit Elfenbeindekor könnten als möglicher Hinweis auf eine Aufbahrung nach italischer Sitte zu verstehen sein. Mit einem Kettenhemd sowie Schuhen mit Schuhnägeln lassen Teile der persönlichen Ausstattung des Verstorbenen erneut militärische Bezüge erkennen, die im letzteren Falle sogar darauf hindeuten könnten, dass dieser, ohne Zweifel ein Adelige einheimischer Abstammung, potentiell als Offizier im Dienste der römischen Armee gestanden hatte.

²⁵⁷ NIBLETT 2000; DIES. 1992; DIES. 2002; DIES. 1999.

²⁵⁸ Zu Vergleichen für das in St. Albans beobachtete zweiphasige Totenritual vgl. ebd. 394–404; CRUMMY 1993. Wenngleich der archäologische Nachweis schwer fällt, zeichnen sich für die Sitte der Exposition vage Kontinuitäten von der Eisenzeit bis in das 2. Jh. n. Chr. ab. Auch vom Kontinent liegen verschiedentlich Hinweise auf Aufbahrungsriten vor, so z. B. aus Clemency, wo

eine zwischen Verbrennungsplatz und Hügelumfriedung gelegene Konstruktion aus fünf Pfosten mit einem Expositionsritus in Verbindung gebracht wird. METZLER U. A. 1991, 36 Abb. 27; 138 f. – Vgl. auch WILLIAMS 2003, 55–58 zu potentiellen sozio-kulturellen Hintergründen dieses Ritus.

²⁵⁹ Zur Wagenbeigabe als Mittel elitärer Statusrepräsentation in römischer Zeit vgl. ABEGG 2006, 101 f. mit Abb. 4; 105 Liste 1.

◀
Abb. 16. Späteisenzeitliche und römische Grabhügel bzw. *tumuli* aus Britannien. 1 Colchester-Lexden, Essex (nach FOSTER 1986, 22); 2 St. Albans, Hertfordshire, „Folly Lane“ (nach METZLER / GAENG 2009, 508; CRUMMY 1993, 486); 3 Keston, Kent (nach PHILP U. A. 1999, 46).

Das anhand der oben angeführten Beispiele für Südostengland recht klare Bild des Wiederauflebens eines in einheimisch-bronzezeitlichem Kontext weit verbreiteten Totenbrauchtums unter starken kontinentalen Einflüssen am Ende der Eisenzeit lässt sich auch anhand der Grabhügel der sich bereits in der Frühlatènezeit herausbildenden Arras-Kultur in Ost-Yorkshire weiter untermauern. Die hier übliche Sitte der Körperbestattung in Hockerlage wirkt in einheimischem Milieu ebenso fremd wie die Anlage von Hügeln²⁶⁰, z. T. auch in rechteckigen Grabgärten, sowie einer Reihe von Bestattungen mit Wagenbeigabe. Eine allgemeine Beigabenarmut bzw. die weitgehende Beschränkung auf Keramikgefäße sowie Fleischbeigaben und die auffällige Seltenheit persönlicher Ausstattung erinnert, wie die Grabsitte selbst, in starkem Maße an das latènezeitliche Totenbrauchtum Nordostgalliens. Für die kleinräumig verbreitete Sitte der Wagenbestattung lassen sich Parallelen mit den frühlatènezeitlichen Wagengräbern der Champagne bzw. der belgischen Ardennen aufzeigen²⁶¹. Diese sehr punktuelle Rezeption kontinentaler Einflüsse darf jedoch nicht, wie dies in der Vergangenheit verschiedentlich erwogen wurde²⁶², als zwingendes Indiz einer Zuwanderung fremder Bevölkerungsgruppen gewertet werden, sondern ist wertneutral betrachtet lediglich Ausdruck intensiver Kontakte mit dem Kontinent, die entsprechend zur Herausbildung eines in starkem Maße kontinental geprägten Prestigebedürfnisses führten.

Ähnliche Mechanismen für die Übernahme der Hügelgrabsitte illustrieren letztlich auch die Grabhügel der ausgehenden Eisenzeit in Südostengland, welche allerdings chronologisch jünger sind als jene der Arras-Kultur²⁶³. Probleme bereitet hier gerade in Hinblick auf den ältesten späteisenzeitlichen Hügelhorizont häufig die präzise Datierung der Bestattungen, da abseits der bedeutenden Zentren gut datierbare römische Typen auch noch in frühromischem Kontext durchaus fehlen können.

Ein Beispiel hierfür liefert ein Grabhügel bei Handley (Dorset / GB)²⁶⁴. Der gut 9 m große Hügel barg eine Brandbestattung und war, ähnlich wie einige Hügel der Arras-Kultur, von einem unregelmäßigen Grabgarten umfriedet. Mehrere, zum Teil verbrannte Scherben eines Gefäßes einheimischer Machart lassen sich nur allgemein der späten Eisenzeit bzw. frühromischen Zeit zuweisen und könnten, ähnlich wie ein Schafskiefer, als Relikte eines Totenmahles anzusehen sein. Die vom Bearbeiter favorisierte späteisenzeitliche Datierung beruht in diesem Falle primär auf einer Lage abseits der bekannten Römerstraßen, denn die Funde selbst sind feinchronologisch in keiner Weise aussagekräftig²⁶⁵. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Hügeln der späten Eisenzeit ist Handley

²⁶⁰ In Südengland ist erst deutlich später mit einem Auftreten ähnlicher Körperbestattungen zu rechnen, so z. B. in Form der seit etwa Mitte des 1. Jhs. v. Chr. belegten sogenannten „Durotrigian“ burials, bei denen es sich üblicherweise um rechte Hocker mit insgesamt eher ärmlicher Beigabenausstattung in Form von Gefäßen und Fleisch handelt. Ähnlich wie in der Arras-Kultur ist ein hoher Anteil beigabenloser Gräber (ca. 50 %) zu verzeichnen. Steinumstellte Hockergräber finden sich zudem in Südwest-England, Cornwall bzw. auf den Isles of Scilly. WHIMSTER 1981, 37–59; 60–74.

²⁶¹ HILL 2002; STEAD 1984. – Auch außerhalb von Ost-Yorkshire kamen jüngst Wagengräber in

Ferrybridge / West-Yorkshire bzw. Newbridge / Schottland zutage. FITZPATRICK 2007, 124.

²⁶² Vgl. van ENDERT 1986, 208–225; 277–279. – In diesem Sinne jüngst noch GLESER 2005, 467.

²⁶³ FITZPATRICK 2007, 124. – Mit dem Auslaufen der Hügel in der Arras-Kultur ist bereits gegen Ende des 1. Jhs. v. Chr., also tatsächlich etwa parallel zur Anlage erster Hügel in Südostengland zu rechnen.

²⁶⁴ WHITE 1970.

²⁶⁵ Vgl. aber auch den römischen Hügel des späten 1. Jhs. n. Chr. bei Knob's Crook, Woodlands, Dorset, für den das gleiche gilt. FOWLER 1965, 51.

archäologisch nicht eindeutig mit einer in weiträumige Beziehungsgeflechte eingebundenen sozialen Elite in Verbindung zu bringen; die Bestattung könnte also durchaus erst in römischer Zeit von einer wenig romanisierten ländlichen Bevölkerung angelegt worden sein. Diese archäologische Problematik gemahnt auch hinsichtlich der Annahme einer über die Bestattungen der obersten Elite hinausgehenden Existenz eisenzeitlicher Hügel zur Vorsicht, denn die wenigen in der jüngeren Forschung als späteisenzeitlich geführten Hügelgräber sind bei genauerer Betrachtung kaum derart präzise zu datieren²⁶⁶. Somit dürfte nach derzeitigem Forschungsstand – entsprechend den Elitengräbern des Typs Welwyn – ausschließlich in den Territorien der *Catuvellauni* und Trinovanten mit ersten spätesteisenzeitlichen Hügeln zu rechnen sein. Erst kurz vor bzw. im Horizont der römischen Eroberung findet sich dann eine größere Zahl von Belegen, so z. B. im Falle der Gräber einer einheimischen Elite von Colchester-Stanway, die ihren exponierten Status auch unter römischer Herrschaft bewahren konnte²⁶⁷, oder auf etwas bescheidenerem Niveau im „square barrow“-Friedhof an der „King Harry Lane“ bei *Verulamium*²⁶⁸. Eine Verbreitung der Hügelgrabsitte auch in den westlich angrenzenden Regionen lässt sich dagegen für diesen frühesten Horizont nicht mit letzter Sicherheit nachweisen (*Abb. 17*).

Als Fazit bleibt somit festzuhalten, dass ein oft lückenhafter Forschungsstand zuverlässige Aussagen zur Genese und Entwicklung der britannischen Grabhügelsitte in der späten Eisen- und Römerzeit deutlich erschwert. Vor allem das Fehlen chronologisch sicher ansprechbarer Funde in den Gräbern der Zeit unmittelbar vor und nach der Eroberung ist gerade im ländlichen Milieu als erheblicher Quellenfaktor anzusehen. Weiterführende Aussagen zu den Mechanismen einer Verbreitung der Grabhügelsitte lassen sich daher wohl erst auf Basis einer größeren Zahl absoluter Datierungen formulieren, die jedoch vorerst als Desiderat gelten müssen. Ein kontinentaler Einfluss auf den ältesten britannischen Grabhügelhorizont der späten Eisen- und frühen Römerzeit jedoch zeichnet sich bereits recht klar ab und lässt sich im insularen Totenbrauchtum dieser Zeit auch jenseits der Hügeltradition auf unterschiedliche Weise feststellen. Ähnlich wie im Treverergebiet scheint die Prestigesymbolik des Grabhügels zunächst ausschließlich an die Mitglieder

²⁶⁶ Vgl. die Zusammenstellung bei WHIMSTER 1981, 391–396. – FOSTER 1986, 192–195 führt neben Lexden bezeichnenderweise lediglich Handley und Hurstbourne Tarrant / Hampshire als gesicherte eisenzeitliche Hügel an. Auch für Hurstbourne Tarrant lässt sich allerdings eine Datierung erst um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. nicht ausschließen. Vgl. FOSTER 1986, 189. Keines der vermeintlich eisenzeitlichen Hügelgräber – mit Ausnahme allein von Lexden und evtl. St. Albans / King Harry Lane – hält daher in Bezug auf die Datierung einer genaueren Überprüfung Stand.

²⁶⁷ Vgl. CRUMMY 2002; DERS. 1993; CRUMMY U. A. 2007. Hier kamen an einer der Hauptstraßen nach *Camulodunum* fünf Grabgärten von 50–80 m Seitenlänge der Zeit zwischen 1. Jh. v. Chr. und etwa 60–75 n. Chr. zutage. Vier dieser z. T. in Reihe liegenden Umfriedungen enthielten dezentral gelegene, vermutlich überhügelte Holzkammern ähnlich der von St. Albans, zwei von

ihnen zusätzlich auch eine kleinere quadratische Binnenumfriedung, welche evtl. den Scheiterhaufenplatz umgab. Letztere enthielten Pfostenstandspuren, die mit einem potentiellen hölzernen Grabtempel in Verbindung zu bringen sein könnten. Die Beigaben der Bestattungen sind häufig römischer Provenienz, so z. B. auch im Falle der importierten Transportamphoren. Die Ausgräber bringen die kleine Adelsnekropole mit den Nachkommen des *Cunobelinus* bzw. seines romfreundlichen Sohnes *Adminius* in Verbindung.

²⁶⁸ STEAD / RIGBY 1989; NIBLETT 2000, 101 f.; CRUMMY 1993, 497. Die Größe der Grabkammern in den insgesamt sieben Grabgärten bleibt hier ebenso wie die Beigabenausstattung deutlich hinter „Folly Lane“ und Stanway zurück. Bereits in vorflavischer Zeit brechen die Bestattungen ab, so dass ein Zusammenhang mit dem Boudicca-Aufstand keineswegs auszuschließen ist.

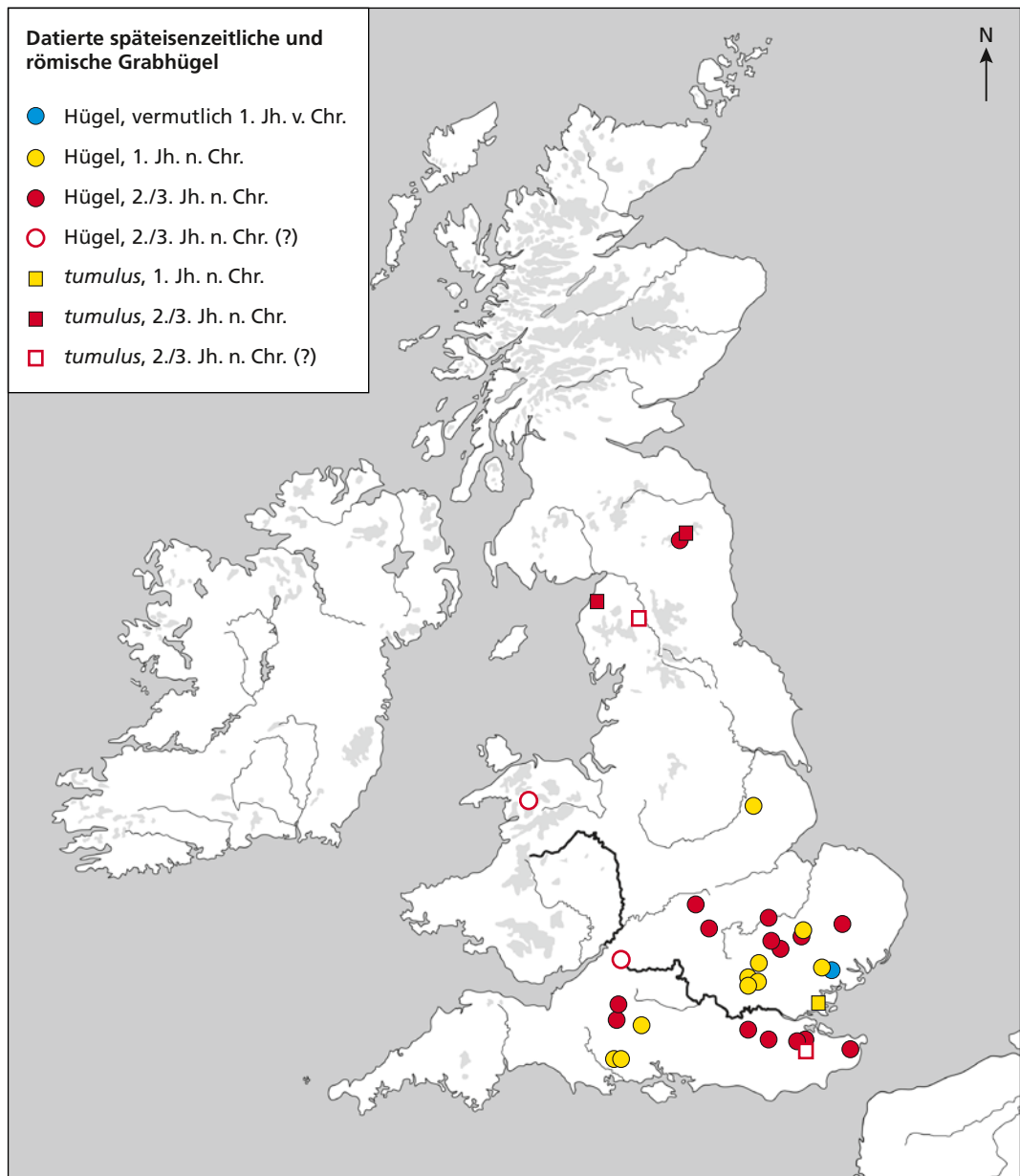


Abb. 17. Verbreitung der späteisenzeitlichen und römischen Grabhügel und *tumuli* in Britannien. – Nachweise vgl. Liste 1c.

einer obersten Führungsschicht gebunden, bevor sie in der Folge eine Popularisierung und weitere Verbreitung erfährt.

Zur Entstehung einer römischen Grabhügelprovinz in Britannien

Auch aus den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist zunächst nur eine recht geringe Zahl von Hügeln bekannt, die sich fast durchweg im oben umrissenen Kern des Verbreitungsgebietes, in Südostengland, finden. Eine der seltenen Ausnahmen stellt der heute leicht ovale, nur etwa 5,8 × 6,7 m große Hügel bei Knob's Crook, Woodlands (Dorset / GB), im Stammesgebiet der Durotrigen dar. Dieser barg drei Gruben, von denen die größte eine Brandbestattung sowie Reste verbrannter Beigaben enthielt und somit ein in einheimischem Kontext fremdes Totenritual belegt²⁶⁹. Die beiden kleineren Gruben scheinen dagegen eine rituelle Funktion erfüllt zu haben. Auffällig ist die Beigabe von sechs bis acht, in zerscherbtem Zustand aufgefundenen, südgallischen Terra Sigillata-Gefäßen, die recht eng zwischen etwa 70 und 85 n. Chr. datieren und in Britannien in dieser Zeit weitgehend isoliert stehen. Sie deuten, ebenso wie der Rest eines Bronzegefäßes, mehrere Bronzebeschläge und ein Glasgefäß, direkt oder indirekt Kontakte des Verstorbenen mit dem Kontinent an. Mehrere gut gearbeitete Steatitobjekte scheinen den Grabherrn oberflächlich betrachtet als einen romanisierten Fremden auszuweisen. In diese Richtung wurde auch ein Graffito auf einer der Sigillaten interpretiert, welches den Namen *Quin[-tus]* nennt. Eindeutig einheimischer Provenienz ist dagegen ein Beschlag mit kurvilinear verzierter Verzierung, so dass sich die Herkunft des Bestatteten aus seinen Grabbeigaben letztlich kaum zuverlässig erschließen lässt.

Auch über dieses Beispiel hinaus erscheint es grundsätzlich problematisch, die britannischen „barrows“ des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. zuverlässig mit Fremden, z. B. Militärangehörigen, in Verbindung zu bringen, zumal diese häufig allein bzw. in Kleingruppen im Umfeld ländlicher Siedlungen liegen. Als Auftraggeber ist daher wahrscheinlich eher eine Schicht reicher Gutsherren anzusehen, die sich auf eigenem Boden repräsentative Grabmäler errichteten. Auch in dem Hügel bei Knob's Crook wurde offensichtlich eine Person bestattet, die bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt Kontakte mit dem römischen Reich unterhielt. Ob der Grabherr dabei jedoch unter Umständen sogar selbst vom Kontinent stammte, muss allerdings offen bleiben. Die Wahl der in Britannien fremden Grabform könnte objektiv betrachtet zwar durchaus direkt²⁷⁰, ebenso jedoch auch indirekt mit der römischen Präsenz zu erklären sein. Denn diese zog beispielsweise die Ansiedlung von Gewerbetreibenden nach sich, welche wirtschaftliche Kontakte mit dem Imperium unterhielten und sich entsprechend auch kulturell an Rom annäherten. Eine in diesem Kontext mit Blick auf das Treverergebiet möglicherweise relevante frühromische Ressourcennutzung ist im weiteren Umfeld (50–80 Meilen) beispielsweise für die Mendip Mines in Somerset oder die Kalksteinbrüche bei Purbeck / Dorset belegt²⁷¹. Nachweise aus der direkten Umgebung von Knob's Crook liegen dagegen bislang nicht vor. Es erscheint allerdings bemerkenswert, dass die bescheidene Größe des Hügels, welche charakteristisch ist für die Beispiele aus dem Gebiet der Durotrigen, auch andernorts an der Peripherie der britannischen Grabhügelprovinz gute Parallelen findet.

Im Kerngebiet der Verbreitung dominieren dagegen große „barrows“ mit Durchmessern zwischen 7 und 44 m, die häufiger durch eine konische Form des Erdhügels mit

²⁶⁹ FOWLER 1965.

²⁷¹ FOWLER 1965, 32.

²⁷⁰ In diesem Sinne bereits JESSUP 1959, 2–4.

abgeflachter Krone und einen umgebenden Kreisgraben gekennzeichnet werden. In ihrem Innern finden sich in der Regel hölzerne Grabkammern. Bemerkenswerterweise gehören die in zwei Reihen angelegten Bartlow Hills als größte dieser frühromischen Hügelgräber Britanniens mit einer Datierung zwischen flavische und antoninische Zeit ebenfalls noch teilweise dem frühestromischen Hügelgrabhorizont an²⁷². Der in dieser Gruppe gelegene, mit 44 m Durchmesser und noch heute 13,2 m Höhe größte britannische Hügel verfügte als bislang einziger über einen *dromos*, barg allerdings nach einheimischer bzw. kontinentaler Sitte lediglich eine einzelne Bestattung. Die mit nur 1,1 × 1,3 m Seitenlänge recht bescheiden dimensionierte Holzkammer enthielt eine Reihe reicher Beigaben, die in starkem Maße römisch geprägt waren²⁷³. So fanden sich neben drei größeren Glasgefäßen, davon eines nach römischer Sitte als Urne verwendet, auch zwei kleine Salbgefäße, eine bronzene Lampe mit Akanthuszier, vier importierte Bronzegefäße, ein kleiner Tonbecher, zwei bronzene *strigiles* sowie ein Klappstuhl, der wohl erneut als Anspielung auf die römische *sella curulis* zu werten ist. Das Inventar lässt sich somit vor allem den reich ausgestatteten belgischen Hügeln gut vergleichen. Ein weiteres großes Tongefäß war außerhalb der Holzkammer abgestellt.

Häufig hat man die Bartlow Hills in der Vergangenheit als Nekropole einer *villa rustica* angesehen. Ein vermeintliches Badegebäude, das ebenso jedoch auch kultischen Zwecken gedient haben könnte, wurde bei Altgrabungen im 19. Jahrhundert freigelegt. Jüngst durchgeführte Nachuntersuchungen im Umfeld der Hügelgruppe erbrachten keinerlei Hinweise auf die Lage der *villa*, so dass möglicherweise eine Zerstörung im Zuge des Eisenbahnbaus anzunehmen ist. Allerdings kamen im Zuge dieser Forschungen weitere Bestattungen einer größeren Nekropole zutage²⁷⁴. Bemerkenswert in Bezug auf die Deutung der Bartlow Hills ist die Tatsache, dass diese von den wichtigsten römischen Straßen im Umfeld bestenfalls punktuell sichtbar waren, sich also nicht an Passanten wandten, und somit eher lokal, für die Bewohner mehrerer umliegender *villae* und einfacher ländlicher Siedlungen, eine Bedeutung als Landmarke bzw. Statussymbol besaßen²⁷⁵. Daher spricht einiges dafür, dass es sich um die repräsentativen Gräber einer landbesitzenden Elite handeln dürfte, die nach Ausweis der Funde enge Kontakte in Richtung der *Gallia Belgica* unterhielt.

Ausweitung des römischen Einflussgebietes und Verbreitung der Grabhügelsitte

Noch im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist parallel zur Ausweitung der römischen Machtsphäre auch ein Ausgreifen der Hügelgrabsitte in nördliche Richtung bis nach Mittelengland festzustellen (*Abb. 17*), wo diese wiederum keine erkennbaren vorgeschichtlichen Wurzeln besitzt. So kam z. B. wenig nördlich von Lincoln (Lincolnshire / GB), dem 48 n. Chr. errichteten Stützpunkt der *Legio VIII Hispana*, 96 n. Chr. zur Veteranenkolonie umgewandelt, in Riseholm ein Hügel des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. zutage²⁷⁶. Mit rund 18 m Durchmesser und etwa 3 m Höhe gehört dieser den großen „barrows“ an. Etwa in seinem Zentrum fand sich die Hauptbestattung, bei der es sich um ein Grubenbustum handelte. Auf den Scheiterhaufen hatte man Gefäße mit Nahrungsmitteln gestellt, die durch den Brand zerscherbt waren. Unverbrannte Tierknochen könnten von einer

²⁷² Vgl. GAGE 1835. – Sieben Hügel sind bekannt, weitere wurden unbeobachtet zerstört. ECKARDT u. A. 2009a, 48–50; 54.

²⁷³ GAGE 1835, 302–305.

²⁷⁴ ECKARDT u. A. 2009a.

²⁷⁵ ECKARDT u. A. 2009b.

²⁷⁶ THOMPSON 1954.

sekundären Speisebeigabe stammen²⁷⁷. Außerdem fanden sich Reste eines *unguentarium*, einer Tonlampe, eines Bronzerings sowie weitere unbestimmbare Bronzefragmente. *Busta* sind in Britannien allgemein nur recht selten zu finden und meist im Umfeld größerer Siedlungen bzw. militärischer Niederlassungen belegt, so z. B. auch im Gebiet des Hadrianswalles. Sie datieren regelhaft in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., so dass Riseholm zugleich einen der ältesten Nachweise darstellt. In Zusammenhang mit der Frage nach dem Aufkommen der Grabhügelsitte fällt auf, dass die in einheimischem Kontext nicht geläufige Grabform des *bustum* geradezu regelhaft in Kombination mit der Anlage eines Hügels zu beobachten ist²⁷⁸. Die in Riseholm evidenten Elemente mittelitalischen Grabbrauchs lassen es somit grundsätzlich möglich erscheinen, dass die Bestattung tatsächlich mit einem Fremden – ziviler Einwanderer oder Militär – in Verbindung zu bringen sein könnte, der zweifelsfreie Nachweis ist jedoch auch in diesem Falle nicht zu erbringen²⁷⁹.

Ein stärker werdender römischer Einfluss scheint schließlich zur Verdoppelung der Zahl von Hügeln im 2. Jahrhundert n. Chr. geführt zu haben, wobei nunmehr auch im Gebiet der *Cantiaci* ein Einsetzen der Grabhügelsitte zu beobachten ist (*Abb. 17*)²⁸⁰. Der hier gelegene, etwa 30 m große und rund 5,5 m hohe, von einem Kreisgraben umgebene Hügel von Holborough (Snodland, Kent / GB) gehört zu den am besten erforschten römischen Grabhügeln Britanniens und datiert bereits in das frühe 3. Jahrhundert n. Chr.²⁸¹. Er scheint zu einer knapp 1 km entfernt am Flussufer gelegenen *villa* gehört zu haben. Allerdings kamen im Umfeld noch weitere römische Gebäudereste zutage. Die Primärbestattung ist insofern ungewöhnlich, als hier in einer sargähnlichen Holzkiste von gut 2 m Länge der Leichenbrand eines etwa 40-jährigen Mannes zutage kam. Nördlich des Grabes fanden sich geschmolzene Glasreste sowie Scherben von fünf Amphoren, die wohl im Zuge der Totenfeiern verwendet und danach zerstört worden waren. Eine Reihe von Pfostenlöchern wird von den Ausgräbern als Rest einer provisorischen Hütte angesprochen und mit dem u. a. für Folly Lane belegten Expositionsritus in Verbindung gebracht. In einer Grube südwestlich der Bestattung lagen die Reste eines verbrannten Klappstuhles mit Spuren längeren Gebrauchs sowie eines Bronzebeschlages von einer Holzkiste. Auch eine zweite, kleinere Grube enthielt Scheiterhaufenreste, durchsetzt mit Tierknochen und größtenteils verbrannten Gefäßscherben, die wohl als Relikte des Totenmahles zu deuten sind. Gleiches gilt für eine dritte Grube, welche zudem auch eine Münze barg.

Im Laufe des 3. Jahrhundert n. Chr. lässt sich auf breiter Ebene das Auslaufen der für Südostengland charakteristischen großen „barrows“ feststellen, während an der Peripherie der Verbreitung noch bis in das 4. Jahrhundert hinein kleine Hügel mit Durchmesser unter 7 m angelegt werden. Die seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. an der nördlichen Provinzgrenze, im Umfeld der Militärstützpunkte errichteten kleinen „barrows“ besitzen erneut keinerlei unmittelbare einheimische Vorläufer; ihre Anlage ist direkt oder indirekt mit der Präsenz römischer Truppen in Verbindung zu bringen (*Abb. 18*). So kam beispielsweise rund 400 m südlich des Kastells *Brememium* (High Rochester, Northumberland / GB) neben vier *tumuli* mit Steinumfassung eine weitläufige Nekropole mit mehr als 90 kleinen Hügeln zutage, deren Durchmesser zwischen 1,2 und 7 m liegen²⁸². Charakteristisch sind jeweils eine flache Hügelschüttung und ein umgebender Kreisgraben mit äußerem Wall, wie sie ähnlich auch in den Nekropolen weiterer Kastelle der Region

²⁷⁷ STRUCK 1993, 82.

²⁷⁸ Ebd. 83 f.

²⁷⁹ Ebd. 91.

²⁸⁰ SCHOLZ 2012, 21.

²⁸¹ JESSUP 1954.

²⁸² CHARLTON / MITCHESON 1984.

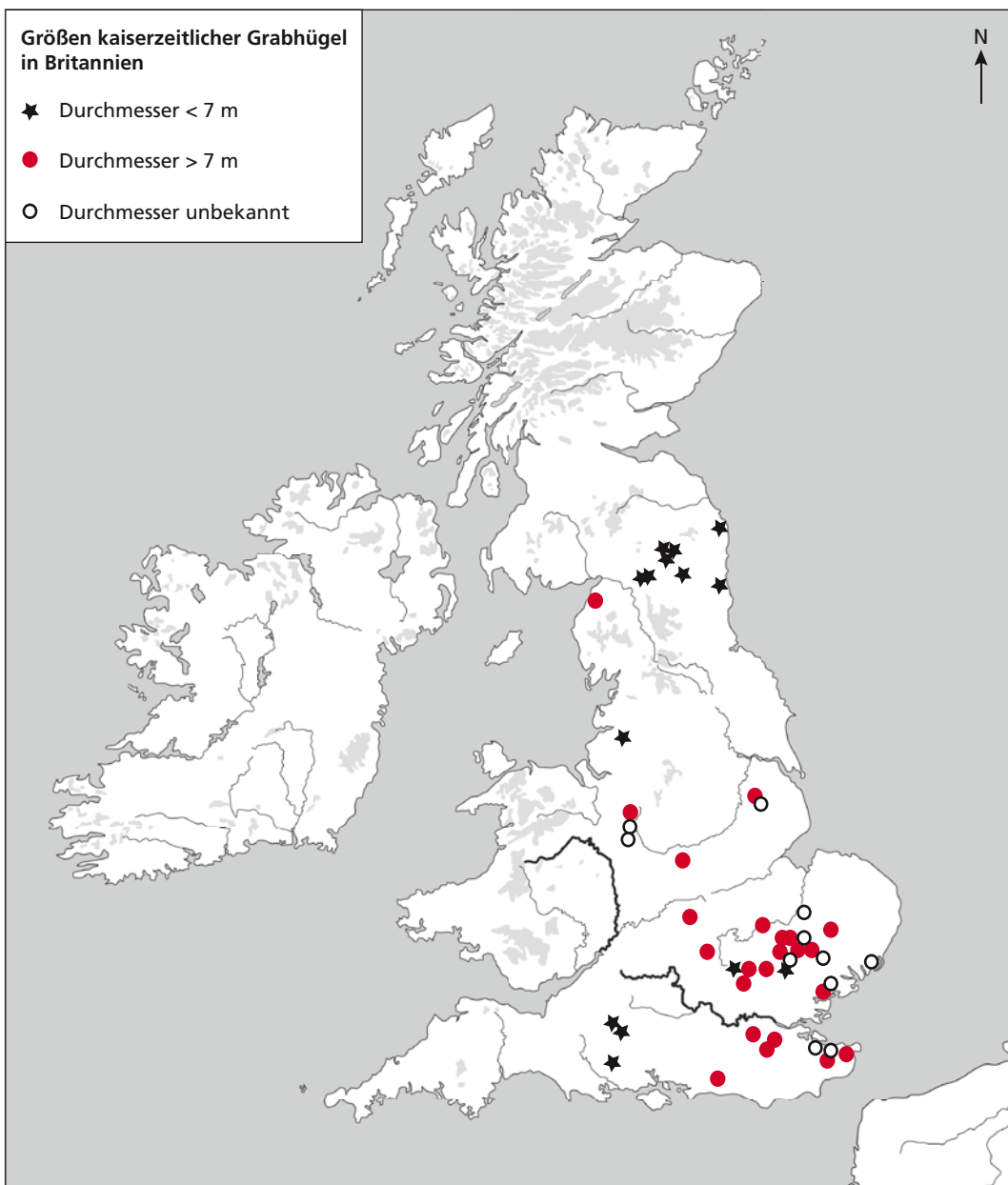


Abb. 18. Größen kaiserzeitlicher Grabhügel und *tumuli* in Britannien (nach STRUCK 2000, 89 Abb. 9,3).

vorkommen. Die Bestattungen – häufiger in Form eines *bustum* – enthielten nahezu keine Beigaben. Während einige von ihnen nach Ausweis der enthaltenen Schuhnägel direkt mit römischen Soldaten in Verbindung zu bringen sein dürften, wurden in der Nekropole ebenso auch Frauen und Kinder, also Zivilisten bestattet. Nicht in jedem Falle ist also der soziale Status der Verstorbenen klar zu erschließen; es wird sich zumindest teilweise um Familienangehörige, aber potentiell auch um Händler, Freigelassene oder sogar Sklaven gehandelt haben.

Auch in Wales dürfte wohl in den Nekropolen der Auxiliarlager mit der Errichtung neuer Hügel von ebenfalls bescheidener Größe zu rechnen sein²⁸³. Während für Tomen y Mur (Gwynedd / GB) zwei Grabhügelfelder mit je einem großen „barrow“ belegt, wenngleich archäologisch nicht näher erforscht sind, ist der Forschungsstand bei einer Reihe weiterer Kastelle noch lückenhafter. Bemerkenswert scheint hier die Beobachtung, dass wohl auch im ländlichen Umfeld der Lager neue Hügel entstanden oder man zumindest in bestehende bronzezeitliche „barrows“ römische Nachbestattungen einbrachte, wie dies z. B. ähnlich auch für East Anglia nachzuweisen ist²⁸⁴. Im Falle von Churchstoke (Powys / GB) fand sich die Bestattung in einer aus Ziegeln konstruierten Aschenkiste, somit wurde der Hügel im Kontext einer nicht-einheimischen Grabsitte genutzt²⁸⁵. Die Grabhügel sind aufgrund des Forschungsstandes aber dennoch in Wales bislang in keinem Falle sicher mit Soldaten und nicht einmal Fremden in Verbindung zu bringen, denn in den Lagervici lebten stets auch Einheimische²⁸⁶. Die enge räumliche Bindung selbst der potentiellen Belege für römische Hügel an die Militärstützpunkte suggeriert jedoch in jedem Falle eine Art Vermittlerrolle der Armee, wie sie ähnlich auch für das östliche Treverergebiet – hier jedoch wohl in Zusammenhang mit einer Wiederaufnahme des lokalen eisenzeitlichen Totenbrauchtums durch die einheimische Bevölkerung – zu vermuten war.

Römische Einflüsse in der Gestaltung der Hügelgräber, so beispielsweise in Form einer gemauerten Umfriedung, bleiben in Britannien insgesamt gesehen die Ausnahme. Diese *tumuli* finden sich im Südosten Englands im Umfeld einiger repräsentativer *villae*. Der in einheimisch-vorgeschichtlichem Kontext weit verbreitete Erdhügel erfuhr somit eine bestenfalls zögerliche Monumentalisierung durch eine seit mehreren Generationen mit der römischen Kultur vertraute einheimische Oberschicht. In Keston (Kent / GB) stellt ein etwa 9,15 m großer *tumululus* die potentiell älteste Bestattung in einem zu einer unmittelbar benachbarten *villa* gehörenden, nicht vollständig erforschten Gräberfeld dar²⁸⁷. An die Außenseite der verputzten und rot gestrichenen Tambourmauer schließen sechs unregelmäßig angeordnete, radiale Fundamente an, welche entweder eine statische Funktion hatten oder als Statuenpodeste dienten (*Abb. 16,3*). Eine Bestattung im Innern ist nicht belegt²⁸⁸, daher kann der *tumululus* nur über eine für die Einbringung einer Nachbestattung vermutlich des 3. Jahrhunderts n. Chr. nachträglich angebaute Mauereinfassung²⁸⁹ in die mittlere Kaiserzeit datiert werden. Von einigem Interesse ist in Keston nicht zuletzt auch die zugehörige Siedlung, da deren Wurzeln noch in die Eisenzeit zurückreichen und somit eine längerfristige Kontinuität territorialer Strukturen illustrieren. Sie liegt zudem am Fuße eines Hügels, auf dem sich ein hillfort der späten Eisenzeit befindet. Letzteres scheint eine zentralörtliche Funktion der Mikroregion um Keston in der Zeit vor der römischen Eroberung anzudeuten. Auf die eisenzeitliche Siedlung folgte eine in Fachwerkbauweise errichtete, ihrerseits zweiphasige „Protovilla“, bis etwa um 200 n. Chr., also annähernd parallel zum Bau des *tumululus*, eine steinerne Portikus-Risalityvilla mit zwei Nebengebäuden errichtet wurde²⁹⁰. Letztere ist mit rund 30 m Breite allerdings zumindest im überregionalen Vergleich recht bescheiden dimensioniert (vgl. Liste 4).

²⁸³ POLLOCK 2006, 44 f.; SCHOLZ 2012, 22.

²⁸⁴ JESSUP 1962, 864.

²⁸⁵ PHILPOTT 1991, 67.

²⁸⁶ POLLOCK 2006, 45.

²⁸⁷ PHILP u. A. 1999, 45–51. Um den *tumululus* herum wurden Reste von Dachziegeln gefunden.

²⁸⁸ SCHOLZ 2012, 25 führt dies unter Verweis auf

formale Parallelen zu den italischen Familiengräbern auf die Zerstörung des Hügels zurück.

²⁸⁹ Die Konstruktion wirkt recht provisorisch. Es handelt sich um eine unterirdische Grabkammer mit *opus caementicium*-Kuppel. Diese barg eine Brandbestattung in einem verzierten Bleisarg.

²⁹⁰ GRAEN 2008, 407–409.

Angeblich handelte es sich jedoch bei der zu einem weiteren *tumulus* nahe Mersea Island (Essex / GB) gehörenden, unpublizierten *villa* um ein außergewöhnlich reich ausgestattetes und großes Gebäude²⁹¹. Das bereits 1896 ausgegrabene Grabmonument besaß eine 19,8 m große und rund 1 m starke Ringmauer aus Gussmauerwerk. In ihrem Zentrum befand sich ein gemauertes oktogonales Fundament mit 1,5 m Außendurchmesser, vermutlich der Rest einer unzugänglichen Grabkammer, von der sechs radiale Zwischenmauern ausgehen, die das Hügelinnere gleichmäßig untergliedern. Diese korrespondieren mit Stützpfählern an der Außenseite der Tambourmauer, wobei zudem jeweils in der Mitte der Segmente ein weiterer Pfeiler zu finden ist. Auch in diesem Falle kamen keine Reste einer Bestattung zutage. Fragmente von Dachziegeln wurden mitunter als Hinweis auf eine Ziegeleindeckung gedeutet. Reste von Gesimsen bezeugen eine architektonische Ausgestaltung nach römischem Vorbild²⁹². Nach M. Scholz könnte der *tumulus* unter bewusster Bezugnahme auf den vorgeschichtlichen Großgrabhügel Mersea Mount errichtet worden sein²⁹³.

Ein weiterer *tumulus* mit nur drei einseitig angebrachten, radialen Streben bzw. Statuenpodesten wurde bereits 1880 in Maryport (Cumbria / GB) im Umfeld des Militärlagers *Alauna* unweit des Hadrianswalles ausgegraben. Hier fand sich im Inneren potentiell eine Aschenkiste²⁹⁴. Mit dem bereits zuvor erwähnten *tumulus* beim Vorpostenkastell *Brememium* erschöpft sich schließlich die Reihe der sicheren Belege. Letzterer ist mit lediglich 5 m Durchmesser sehr klein und datiert in das 3. Jahrhundert n. Chr.²⁹⁵. Der Verstorbene könnte angesichts des im Kontrast zu den benachbarten einfachen Hügeln durch die Steinumfriedung symbolisierten Grabluxus vielleicht tatsächlich als ortsfremder Offizier oder Veteran anzusehen sein²⁹⁶, wengleich eine solche Deutung wiederum hypothetisch bleibt.

Auch gemauerte Grabkammern sind in Britannien die Ausnahme – hier mag wie bei den Tambourmauern häufig ein Mangel an Bausteinen als Ursache anzusehen sein – und diese waren bevorzugt aus Ziegeln in Kombination mit Kiesel- bzw. Flint errichtet. Da die wenigen bekannten Beispiele fast ausschließlich bei Altgrabungen zutage kamen, ist über ihre Größe zwischen 2,4 und 7,3 m³ hinaus nur wenig bekannt. Sie scheinen durchweg in das 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren²⁹⁷. Alternativ zu den gemauerten Kammern finden sich auch Steinplatten- und Ziegelkisten sowie mitunter massive Steinkisten²⁹⁸.

Militärische und zivile Traditionen in den Grabhügeln Britanniens

Somit lassen sich für Britannien recht deutlich zwei verschiedene Grabhügeltraditionen unterscheiden²⁹⁹: eine in militärischem Zusammenhang stehende, potentiell fremde und demgegenüber eine einheimische, an die ländliche Besiedlung gebundene Tradition. Erstere wird üblicherweise durch recht kleine Hügel gekennzeichnet und lässt sich trotz

²⁹¹ Ebd. 414 f.

²⁹² CLAPHAM 1922, 97 f.; WIGG 1993, 28 f.

²⁹³ SCHOLZ 2012, 26. – Ein weiterer potentieller *tumulus* dürfte für Borden bei Sittingbourne (Kent / GB) anzunehmen sein.

²⁹⁴ WIGG 1993, 32; SCHOLZ 2012, 25.

²⁹⁵ CHARLTON / MITCHESON 1984

²⁹⁶ SCHOLZ 2012, 25.

²⁹⁷ Neben den zuvor beschriebenen Sonderfällen Keston und Mersea Island sind auch für die Bartlow Hills, Ashdon / Essex, Eastlow Hill, Rougham Green / Suffolk, Richborough / Kent und Burnham Thorpe / Norfolk Grabkammern zu erwähnen. Vgl. WIGG 1993a, 534 mit Anm. 9.

²⁹⁸ Ebd. 532.

²⁹⁹ In diesem Sinne auch POLLOCK 2006, 45.

klarer Dominanz fremder Bestattungssitten nur schwer eindeutig mit römischen Soldaten in Verbindung bringen. Denn in militärischem Umfeld ist durchaus mit kulturellen Einflüssen auch auf die zivile einheimische Bevölkerung zu rechnen, und eine archäologische Unterscheidung (sofern nicht aussagekräftige Funde, wie die Schuhnägel aus einigen Hügeln bei *Brememium*, vorliegen) fällt häufig schwer. Das Militär fungierte zudem wohl potentiell als wichtiger Katalysator für die Wiederaufnahme der Grabhügelsitte auch durch die einheimische Bevölkerung im Umfeld. Nach Ausweis der Befunde vom Hadrianswall und aus Wales scheinen hierbei vor allem die Auxilien eine besondere Rolle hinsichtlich der Vermittlung der Grabhügeltradition gespielt zu haben. Dies erklärt nicht zuletzt auch die auffällige Konzentration der Hügel in den Grenzregionen der Provinz *Britannia*.

Dagegen sind die großen Grabhügel Südostbritanniens regelhaft im Umfeld ländlicher Siedlungen zu finden und erstmals in Zusammenhang mit einer unter starkem kontinentalem wie direktem oder indirektem mediterranem Einfluss stehenden, späteisenzeitlichen Stammeselite belegt. Vor allem eine zunehmend breite Schicht wohlhabender Grundbesitzer scheint in der Folge auch in römischer Zeit an dieser bereits vereinzelt in einheimisch-vorgeschichtlichem Kontext vertrauten Prestigesymbolik festzuhalten. Eine Monumentalisierung der Hügel durch steinerne Umfassungen ist nur äußerst punktuell nachzuweisen, nicht exklusiv an eine der beiden Grabhügeltraditionen gebunden und scheint neben dem Aspekt einer Verfügbarkeit von Bausteinen daher primär die wirtschaftliche Potenz und / oder persönliche Vorlieben des Verstorbenen widerzuspiegeln. Dies illustriert nicht zuletzt auch die enge Bindung der erst im 2. Jahrhundert n. Chr. einsetzenden, wenigen echten *tumuli* Südostenglands an *villae* römischen Typs. Es bleibt durch systematische Forschungen zu klären, ob hinsichtlich einer sich auch im Grabbau manifestierenden ökonomischen Vorrangstellung einzelner Bevölkerungsgruppen tatsächlich Kontinuitäten seit der Eisenzeit fassbar werden könnten, wie dies beispielsweise eine seit der Eisenzeit ungebrochene Siedlungskontinuität und die Nähe von *villa* und *tumulus* zu einem hillfort in Keston vermuten lassen. In den Gräberstraßen der städtischen Zentren sind Hügel in Britannien, wie auch in den zuvor diskutierten Grabhügelprovinzen, in der Regel nicht verbreitet³⁰⁰.

Fazit

Die enge räumliche Bindung der Verbreitung kaiserzeitlicher Grabhügel an die Grenzen des römischen Reiches scheint insgesamt betrachtet dafür zu sprechen, dass das Wiederaufleben der Hügelgrabsitte direkt oder indirekt auf römischen Einfluss zurückzuführen sein dürfte. Gleichzeitig ist nach Ausweis dieses Verbreitungsbildes primär an der Peripherie des Imperiums mit sozio-ökonomischen Strukturen und Dynamiken zu rechnen, welche die Renaissance des Grabhügels als eine im kulturellen Gedächtnis der ansässigen Bevölkerung verankerte Form der Statusrepräsentation begünstigte. Entsprechend lässt sich dieses weit verbreitete Phänomen mitnichten auf eine schlichte Nachahmung italienischer Vorbilder reduzieren. Andererseits sind auch Kontinuitätslinien zu den vorgeschichtlichen Hügeln aller hier betrachteten römischen Grabhügelprovinzen in keinem Falle eindeutig zu isolieren. Selbst am nördlichen Niederrhein, wo zwischen der Eisen- und

³⁰⁰ Die beiden Tar Barrows bei Cirencester (Gloucestershire / GB) liegen etwa 600 m vor dem Stadttor und rund 100 m von der römischen Straße

entfernt. Ihre Datierung in römische Zeit ist jedoch nicht gesichert. DARVILL / GERRARD 1994, 80; 82.

Römerzeit mit einer kontinuierlichen Errichtung kleiner Erdhügel mit Gräbchenumfriedung zu rechnen ist, wirken die wenigen in römischer Tradition stehenden *tumuli* hinsichtlich ihrer Gestaltung fremd und weichen im Falle von Esch trotz eines insgesamt gesehen stark einheimisch geprägten Totenbrauchtums zumindest hinsichtlich ihrer reichen Beigabenausstattung deutlich von der Norm ab. Grundsätzlich scheint das Wiederaufleben der Hügelgrabsitte gerade am Beginn der Entwicklung ein untrennbar mit der Elite verknüpftes Phänomen, das eng an eine Intensivierung der Kontakte dieser Führungsschicht mit Rom gebunden ist und daher analog zur sukzessiven Ausweitung der römischen Einflussphäre regional mit einigem zeitlichen Versatz beobachtet werden kann. Erst mit der folgenden Popularisierung der Hügelbestattung und der Übernahme durch eine breitere Schicht von Personen wird dann eine gesteigerte sozio-ökonomische Dynamik fassbar, die eng an die Herausbildung neuer wirtschaftlicher Organisationsformen gebunden ist.

Im Treverergebiet und in Britannien scheint die jeweils noch vor der römischen Eroberung fassbare Renaissance der Grabhügelsitte zunächst ausschließlich an wenige Mitglieder des obersten Stammesadels gebunden und ist erstmals in einer Zeit zu beobachten, die auf breiter Ebene durch eine Intensivierung der Kontakte mit der römischen Welt gekennzeichnet wird. Diese Begrenzung der funerären Statusrepräsentation einer lokalen Oberschicht auf Regionen an den Grenzen der mediterranen Einflussphäre lässt sich am Ende der Latènezeit hierbei durchaus auch auf andere Formen des Grabbrauchs übertragen und scheint allgemein Spiegel einer gestiegenen sozialen Dynamik³⁰¹. In Gallien beginnt mit der Stufe LT D2 eine Ausdifferenzierung des in immer stärkerem Maße zentralörtlich organisierten Siedlungswesens, was nicht zuletzt auch eine wirtschaftliche Blüte u. a. des westlichen Treverergebietes zur Folge hat. Gleichzeitig gewinnen mediterrane Importe als Prestigegüter in Grabkontext ausschließlich an der Peripherie ihrer Verbreitung eine besondere Rolle, so in LT D2a erneut vor allem im Treverergebiet³⁰². Bezeichnenderweise lässt sich ausgerechnet in diesem Zusammenhang mit dem Grab von Clemency erstmals nach dem Auslaufen der frühlatènezeitlichen Hügelgräber der Region ein Wiederaufleben der Hügelgrabsitte in Form des grabenumfriedeten Erdhügels verzeichnen, die sich in der Folge auch in LT D2b bzw. GR 1 hält. Grabsitte bzw. Totenbrauchtum stehen jedoch vorerst noch gänzlich in einheimischer Tradition, so dass auch die Hügel selbst wie ein Rückgriff auf eine im kulturellen Gedächtnis tief verankerte Form der Statusrepräsentation wirken. Dennoch ist als wesentlicher Impulsgeber ein intensivierter politischer und / oder wirtschaftlicher Kontakt mit Rom in Erwägung zu ziehen, welcher vielleicht eher indirekt eine Steigerung des Prestigebedürfnisses der Elite zur Folge hatte. Möglicherweise spielte seit dem Gallischen Krieg die Einbindung des Stammesadels in das römische Militär eine zunehmend bedeutende Rolle bei der Vermittlung derartiger Impulse, wie dies z. B. die auch für die frühen britannischen Hügel punktuell zu beobachtende Mitgabe militärischer Insignien andeutet. Für Britannien

³⁰¹ Hierzu zusammenfassend HORNUNG 2016, 442–446; 457–460; 495–503. – Letztlich lässt sich z. B. auch mit den spätantiken Schwertgräben Nordgalliens ein potentiell vergleichbares Phänomen beobachten. Auch ihre Verbreitung scheint konsequent an periphere Gebiete gebunden. In Regionen, wo die römischen Machtstrukturen fortbestehen, sind sie nicht zu finden. F. Theuws und M. Alkemade sehen hierin den Versuch der

lokalen Eliten, ihren Status zu stabilisieren, der in diesem Falle durch den Kollaps der römischen Gesellschaftsordnung gefährdet sei (vgl. THEUWS / ALKEMADE 2000). In ganz ähnlicher Weise sind auch die unter römischem Einfluss errichteten Rundbauten, *tumuli* und Hügel zugleich politisches Statement der Grabherren.

³⁰² Vgl. hierzu ausführlich HORNUNG 2016, 461–464.

zeichnet sich mit zeitlichem Versatz eine dem Treverergebiet durchaus vergleichbare Entwicklung ab. Hier könnte die mit der augusteischen Strukturpolitik verbundene Konsolidierung des innergallischen Wirtschaftsraumes eine Intensivierung der Kontakte lokaler insularer Eliten in Richtung Kontinent bewirkt haben, was nicht nur Analogien mit nordgallischen Elitenbestattungen, sondern auch das vermehrte Auftreten mediterraner Importe zu erklären vermag. In beiden Fällen ist das Aufkommen der Grabhügel an eine grundbesitzende Oberschicht gebunden, die auch in der Folge weiterhin Träger dieser Form der Statusrepräsentation bleibt und während des gesamten 1. Jahrhunderts n. Chr. vielfach in angestammten Traditionen verharret.

Im 1. Jahrhundert n. Chr. lassen sich in den Rheinprovinzen dagegen bereits recht deutlich verschiedene Traditionen differenzieren. In den römischen Zentren der Rheinzone ist in augusteisch-tiberischer Zeit, parallel zur Entwicklung in Italien, mit der Errichtung repräsentativer *tumuli* und Rundbauten italischer Tradition durch Ortsfremde zu rechnen, wie dies beispielsweise das Grabmal eines *dispensator* aus Köln oder die Holz-Erde-*tumuli* des Militärlagers Haltern zeigen³⁰³. Das Auftreten entsprechender Monumente in den Gräberstrassen von Städten bzw. Militärlagern mag hierbei mit M. Scholz durchaus als Indiz für die Bestattung römischer Bürger zu werten sein³⁰⁴. Einzelne Bauelemente der italischen *tumuli*, so vor allem die den Hügel umgebende Ringmauer, werden jedoch in der Folge von einer grundbesitzenden Bevölkerung im Umfeld adaptiert, die wohl vor allem auf wirtschaftlicher Ebene enge Kontakte mit dem römischen Militär bzw. der römischen Verwaltung unterhielt. Häufiger lassen sich für die in den frühen *tumuli* Bestatteten Bezüge zu frühromischer Ressourcennutzung – so z. B. Steingewinnung bei Mayen, Eisengewinnung bei Imsbach oder vielleicht auch agrarische Produktion – wahrscheinlich machen. Der Romanisierungsgrad der Gräber scheint hierbei die Intensität des Kulturkontaktes bzw. die ökonomische Prosperität der Toten unmittelbar widerzuspiegeln. Vor diesem Hintergrund sind auch einige ebenfalls stark an italische Vorbilder angelehnte Rundbauten des westlichen Treverergebietes aus den mittleren Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu sehen. Hier mutet die stark italische Prägung der Grabmonumente einer Schicht einheimischer Grundbesitzer geradezu als bewusstes politisches Statement einer durch die Integration in das römische Reich prosperierenden Elite an.

Von diesen repräsentativen Grabmälern ist eine größere Zahl von Erdhügeln einheimischen Typs zu unterscheiden, die im Hinterland der Rheingrenze, im Osten des Treverergebietes aber vermutlich ebenso auch am südlichen Niederrhein, angelegt werden. Diese scheinen Ausdruck einer Art Popularisierung der unter römischem Einfluss neu aufkommenden Grabhügelsitte, welche in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. verstärkt auch von ökonomisch weniger prosperierenden Gemeinschaften übernommen wird und entsprechend in starkem Maße in eisenzeitlichen Traditionen verhaftet bleibt. Ähnliches scheint sich auch in Britannien für das westlich der Hauptverbreitung gelegene Gebiet der Durotrigen abzuzeichnen, wo eine chronologische Unterscheidung späteisenzeitlicher und frühromischer Hügel aus eben diesem Grunde oft Probleme bereitet. Dieses neue Repräsentationsbedürfnis über den Tod hinaus manifestiert sich

³⁰³ Ein ähnlicher Prozess ist seit dem 2. Jh. n. Chr. auch in Britannien zu beobachten. Die Errichtung von Hügeln bzw. *tumuli* italischen Stils und *busta* lässt sich hier recht konkret mit der Stationierung von Auxilien verbinden, wobei die Grab-

hügelsitte, motiviert durch den vom Militär vermittelten Impuls, auch von Zivilisten bzw. Einheimischen übernommen worden zu sein scheint.

³⁰⁴ SCHOLZ 2012, 90.

vor allem in Gebieten, für die in Folge der römischen Eroberung eine verstärkte sozio-ökonomische Mobilität festzustellen ist³⁰⁵, wie nicht zuletzt auch ein Vergleich mit den Grabhügeln der Heimstettener Gruppe oder die Errichtung von Hügeln im Limeshinterland während des 2. Jahrhunderts n. Chr. belegt. Die Wahl des Hügels als im kulturellen Gedächtnis verankerte Form des Grabmonuments ist sicher Ausdruck einer bewussten Anknüpfung an ältere Traditionen, nicht notwendigerweise jedoch ein nativistisches Phänomen. Auch im Totenbrauchtum zeigen sich oft Kontinuitäten seit der Eisenzeit, wie nicht zuletzt auch die ältesten Hügel der *civitas Tungrorum* illustrieren, deren Bestattungen auf die Statussymbolik späteisenzeitlicher Elitengräber des Treverergebietes zurückgreifen. Die Hügel bleiben hier offensichtlich einer äußerst wohlhabenden einheimischen Oberschicht vorbehalten, welche lediglich durch die Mitgabe römischer Prestigegüter ihren Wohlstand zur Schau stellte, nicht aber fremde Jenseitsvorstellungen adaptierte. Vielmehr scheinen recht gezielt vor allem jene Elemente materieller Kultur übernommen worden zu sein, die mit dem einheimischen Totenbrauchtum zu vereinbaren waren.

Eine verstärkte Monumentalisierung der Grabhügel durch die Errichtung von Ringmauern oder Steinkammern ist parallel zur wirtschaftlichen Konsolidierung der Provinzen erst im 2./3. Jahrhundert n. Chr. und fast ausschließlich im Umfeld der bedeutendsten Wirtschaftszentren (z. B. Trier, Tongeren) bzw. entlang der wichtigsten Verkehrsachsen zu beobachten. Hierbei scheint vor allem die Größe und bauliche Ausgestaltung der Monumente die ökonomische Potenz der Grabherren unmittelbar zu reflektieren. Entsprechend bieten sich Vergleiche mit den zugehörigen Siedlungen an, die allerdings zu selten gut genug erforscht sind, um eine statistisch belastbare Datenbasis zu liefern (vgl. Liste 4). Konsequenterweise finden sich die *tumuli* des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. in den Nekropolen überdurchschnittlich reicher *villae rusticae*, durchweg mit Hauptgebäuden vom Typ einer Portikus-Risalitvilla, die mitunter sogar einer obersten Kategorie ländlicher Siedlungen (z. B. Axialvilla von Gillenfeld, Lkr. Vulkaneifel³⁰⁶) angehören. Möglicherweise quellenbedingt lässt sich bislang nur recht punktuell ein räumlicher Bezug zu gallo-römischen Heiligtümern nachweisen, der vielleicht dadurch zu erklären ist, dass die größeren Villen als Mittelpunkte einer lokalen Konzentration von Gehöftsiedlungen fungierten und daher als den *vici* komplementäre ländliche Zentren anzusehen sind. Diese verfügten entsprechend über ein zugehöriges Heiligtum, wie dies beispielsweise in Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern) und Gillenfeld (Lkr. Vulkaneifel) der Fall ist (Abb. 19).

In jedem Falle spiegelt sich in den Grabhügeln wie auch den zugehörigen Siedlungen die wirtschaftliche Situation der Grabherren unmittelbar wider. Entsprechend ist es angesichts der geringen Zahl römischer *villae* am nördlichen Niederrhein und einer wohl nur

³⁰⁵ Auch das Gebiet der Durotrigen stellt ja letztlich die Peripherie des Raumes dar, der seit dem 1. Jh.

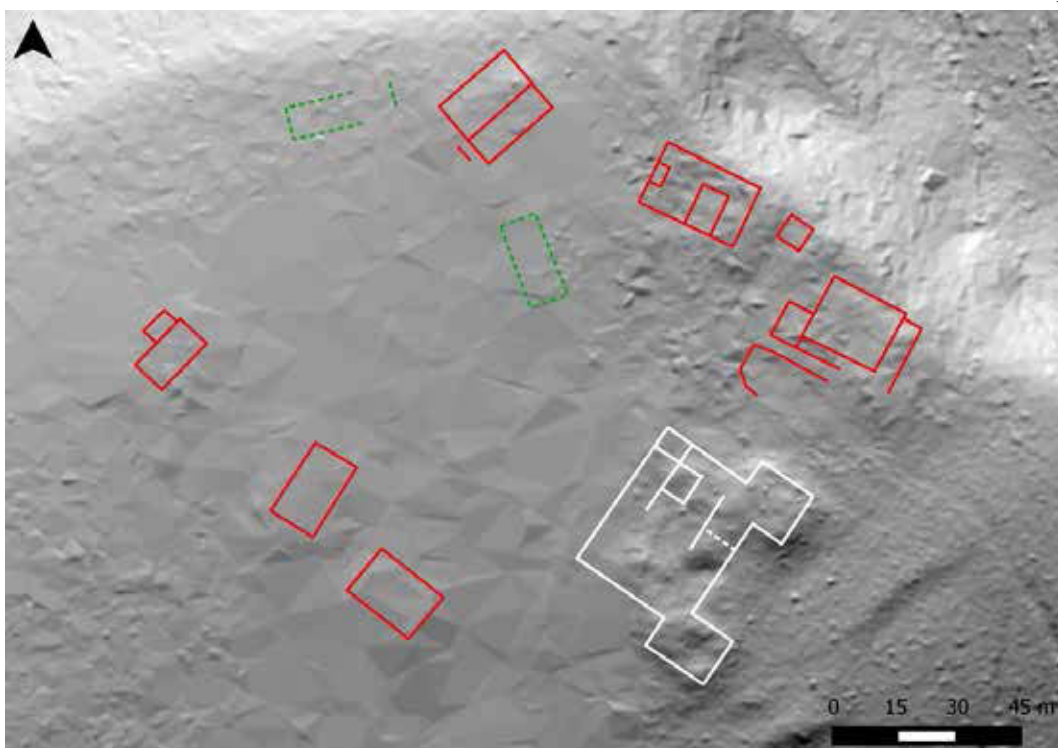
v. Chr. in zunehmendem Maße kontinentalen und mediterranen Einflüssen unterliegt.

³⁰⁶ HENRICH / MISCHKA 2006.

Abb. 19. Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern, D. 1: Gräberfeld mit zwei Grabhügeln des 2. Jahrhunderts n. Chr. und einem Pfeilergrabmal (oben, Grafik I. Bell / T. Lang); 2: Plan der zugehörigen *villa rustica* vom Portikus-Risalit-Typ mit mindestens sieben Nebengebäuden beiderseits eines rechteckigen Wirtschaftshofes (nach JUNG 2015, 267 Karte 26). ▶



1



2

in geringem Maße auf Überschussproduktion ausgerichteten Wirtschaftsweise wenig verwunderlich, dass auch die Grabhügelsitte hier nur ausnahmsweise und primär von Personen mit engem Kontakt zur römischen Sphäre rezipiert wurde. Insgesamt wird am Niederrhein und in Britannien somit nachvollziehbarer Weise ein deutlich geringerer Monumentalisierungsgrad der Hügel erreicht als beispielsweise im Umfeld von Trier. In beiden Gebieten ist zudem mit einem Mangel an Bausteinen zu rechnen, der sich hier möglicherweise ebenfalls niederschlägt. Diesbezüglich erscheint eine mitunter fassbare räumliche Bindung der treverischen und tungrischen *tumuli* mit Quaderumfriedung an römische Steinbrüche bemerkenswert. Eine solche ist bislang für Nickenich, Ochtendung, Monreal, Oberlöstern und Antoing (Prov. Hennegau / B) sowie potentiell auch für Giltenfeld fassbar. Sofern hier Informationen zum Steinmaterial vorliegen, aus dem die Hügelumfriedungen errichtet wurden, scheint dieses durchweg lokaler Provenienz zu sein. Allerdings bleibt diesbezüglich zu bedenken, dass die Existenz von Steinbrüchen im näheren Umfeld potentiell weiterführende Provenienzforschungen an den beim Grabbau verwendeten Steinen motiviert haben dürfte. Denn nach Ausweis einiger belgischer Tumuli, deren Mauern eine Verblendung aus Eifeltuff besaßen, ist durchaus auch mit einem Import von Baustein zu rechnen, sofern keine lokalen Ressourcen zur Verfügung standen. Auch für das Pfeilergrabmal von Hoogeloon konnte jüngst die Verwendung von Kalkstein aus den Steinbrüchen des oberen Maastales bei Chémery (Dép. Meuse / F) nachgewiesen werden; im Bereich des *tumulus* fand sich hier neben Tuff aus der Eifel auch Sandstein aus der Eifel oder den Ardennen³⁰⁷. In dieser Wahl des Baustoffes scheint sich also der Mangel an Bausteinen im Maas-Demer-Schelde-Gebiet unmittelbar niederschlagen. Angesichts eines nach Ausweis des nahegelegenen Villengebäudes doch beträchtlichen Wohlstandes des Grabherren ist die Verwendung qualitativ hochwertiger ortsfremder Materialien allerdings keineswegs verwunderlich.

Während im Treverergebiet im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. die Bestattungen selbst anhand einer Reduktion der Beigaben und des Wandels der Bestattungsform in stärkerem Maße römische Einflüsse erkennen lassen, leben andernorts einheimische Traditionen konsequent fort. Hierin mag sich ein durch die zunehmende Distanz zu den mediterranen Zentren in den nordgallischen Gebieten etwas verzögerter Romanisierungsprozess widerspiegeln. So sind z. B. bei den Tungern noch bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. Bestattungen mit einer in späteisenzeitlicher Elitengrabtradition stehenden Ausstattung zu finden. Auch in Britannien liegen trotz Veränderungen der Bestattungs-sitte punktuell Belege für das Festhalten an älteren Prestigesymboliken und traditionellen Aspekten des Bestattungsrituals vor (z. B. dem Expositionsritus in Holborough, Snodland). Möglicherweise drückt sich in dieser kulturellen Persistenz der Oberschicht sogar ein sehr bewusstes Anschließen an ältere Traditionen im Sinne einer Statuslegitimation aus. Wesentlich scheint daher, dass bis zum Auslaufen der Grabhügelsitte in sämtlichen hier betrachteten Provinzen die Funktion der Monumente durchweg den einheimischen Traditionen folgt. Obwohl mitunter ein *dromos* belegt ist, handelt es sich konsequent um Individualgräber³⁰⁸, und dieser Zugang wurde jeweils nach dem Einbringen der Bestattung verschlossen. Auch die Funktion des Hügels selbst hat sich durch den punktuell fassbaren Ausbau in Stein nicht grundlegend verändert. Anders als in Italien steht konsequent der Gedanke einer Bedeckung des Toten mit Erde im

³⁰⁷ ROYMANS 2015, 135; HIDDINK 2015, 123.

³⁰⁸ Einzige potentielle Ausnahme könnten letztlich die Rundbauten italischen Stils im westlichen Treverergebiet sein.

Vordergrund. Entsprechend scheint die Abnahme der Hügelzahlen im 2./3. Jahrhundert mit steigendem Romanisierungsgrad am besten dadurch zu erklären, dass eine in einheimischer Tradition stehende Grabsitte zugunsten neuer Grabmaltypen allmählich außer Mode geriet. Bei einem sehr individuellen Verlauf der Romanisierung in den Provinzen erklärt dies zugleich auch die erheblichen chronologischen Unterschiede in der Verbreitung der kaiserzeitlichen Grabhügel, welche üblicherweise im 3. Jahrhundert n. Chr. auslaufen.

Liste 1: Datierte römische Grabhügel und *tumuli* der Nordwestprovinzen

(Römische Nachbestattungen in eisenzeitlichen Hügeln oder nicht eindeutig ansprechbare Befunde sind nicht berücksichtigt.)

a) *Germania Inferior* und angrenzende Gebiete der *Gallia Belgica*

Aiseau, Prov. Hainaut, B: Hügel mit Holzkammer, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 190 Nr. 71)

Andenne, Prov. Namur, B: Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 190 Nr. 72)

Annevoie-Rouillon, Hun, Prov. Namur, B: Hügel mit Steinkammer, Dat. wohl 2. Jh. (MASSART 2015, 190 Nr. 73)

Antoing, Prov. Hennegau, B, „Billemont“: *tumululus* mit *dromos* und Grabkammer, Ringmauer aus Quadern, Dm. 22 m, Dat. 1.–2. Jh. (SCHOLZ 2012, 25 Nr. 10)

Antoing-Guéronde, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer ohne *dromos*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51 mit Anm. 140)

Avernas-le-Bauduin, Prov. Lüttich, B: *tumululus* mit reicher Bestattung, u.a. Klappstuhl, dazu ein potentieller weiterer Hügel gleicher Zeitstellung, Dat. 2. Jh. ? (SCHOLZ 2012, 25 Nr. 11; AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 182 Nr. 2–3; DIES. 1993)

Bedburg-Hau, Lkr. Kleve, D: mind. 9 Hügel an Straße *CVT-Noviomagus*, Dm. 9–12 m, Dat. 1. Jh. (WIGG 1993, 218 Nr. 1)

Ben-Ahin, Prov. Lüttich, B: 3 Hügel, Dat. 2./3. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 190 Nr. 74)

Berg, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (MASSART 2015, 182 Nr. 4)

Berg-en-Terblijt, Prov. Limburg, NL: 39 Hügel, Dat. spätes 1. bis 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 193 Nr. 94)

Berlingen, Prov. Limburg, B: Hügel mit zentraler Holzkammer, reiche Bestattung, um den Hügel Pfostenlöcher, evtl. von einer hölzernen *krepis*, Dat. flavisch (ROOSENS / LUX 1973)

Blankenheim, Lkr. Euskirchen, D: 1–2 Hügel mit Brandbestattung in Steinkiste, Dat. um 100 n. Chr. (WIGG 1993, 218 Nr. 2)

Blehen, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. spätes 1. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 182 Nr. 6)

Bocholtz, Prov. Limburg, NL: Holzkammer, evtl. überhügelt, körperlange Aschenkiste, unter den Beigaben ein Klappstuhl, Schreibutensilien, *strigiles*, eine Lanzenspitze, Dolch, Sporen, Axt, ein Bronzeleuchter, ein Silberlöffelchen und ein größerer Satz von Gefäßen aus Bronze, Glas und Ton, Dat. spätes 2. / frühes 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 53 Nr. 178; DE GROOT 2006)

Braives, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. flavisch (AMAND 1986a, 23 f.; DERS. 1986b, 14; MASSART 2015, 182 Nr. 7; DIES. 1994, 55 f.)

Burdinne, Prov. Lüttich, B: Hügel mit runder Kammer und *dromos*, Dat. 3. Jh., dazu ein weiterer Hügel (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 8)

Celles-lez-Waremme, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. frühes 3. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 9)

Champion, Prov. Namur, B: 4 Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 10)

Cherain-Vaux, Prov. Luxemburg, B: Hügel mit Schieferplattenkiste, Dat. spätes 2. / frühes 3. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 191 f. Nr. 83)

Cherain-Rettigny, Prov. Luxemburg, B: 2 Hügel, Dat. Mitte bis Ende 2. Jh. (MASSART 2015, 192 Nr. 84)

Chièvres, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993a, 537 Anm. 22)

Cortil-Noirmont, Prov. Brabant, B: 2 Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 12; DIES. 1994, 32 f.)

Cortil-Noirmont-Penteville, Prov. Brabant, B: *tumulus* mit Steinkammer, Dm. 39 m, Dat. 3. Drittel 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 13)

Dollendorf, Lkr. Euskirchen, D: Hügel mit 2 Aschenkisten, Dat. um 100 n. Chr. (WIGG 1993, 218 Nr. 4)

Eben-Emael-Kanne, Prov. Lüttich, B: Hügel mit zentralem Pfosten zur Aufnahme einer Bekrönung, Holzkammer, Dm. 30 m, Dat. spätes 1. / frühes 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 54 Nr. 182; MASSART 2015, 183 f. Nr. 16; DIES. 1994, 51 f.)

Esch, Prov. Nord-Brabant, NL: mehrere Hügel, davon ein achteckiger Holz-Erde *tumulus* mit reichem Brandgrab, Dm. 20 m, Dat. Ende 2. / frühes 3. Jh. (SCHOLZ 2012 26 Nr. 13; MASSART 2015, 193 f. Nr. 95)

Florée-Wagnée, Prov. Namur, B: 2 Hügel, davon einer mit runder Kammer mit *dromos*, Dat. wohl 2. Jh. (WIGG 1993, 53; MASSART 2015, 191 Nr. 76)

Forville-Séron, Prov. Namur, B: 3 Hügel, Dat. 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 184 Nr. 17; PLUMIER 1986, 9–30)

Franchimont, Prov. Namur, B: 3 Hügel, Dat. 1./2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 191 Nr. 77)

Glimes, Prov. Brabant, B: *tumulus*, Dm. ca. 50 m, Dat. 120–150 n. Chr. (WIGG 1993, 24 f.; MASSART 2015, 184 Nr. 18; DIES. 1994, 34 f.; MASSART u. A. 2009)

Gors-Opleeuw, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. Mitte 2. Jh. (AMAND 1986b, 14)

Grand-Rosières-Hottomont, Prov. Brabant, B: *tumulus*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 24; MASSART 2015, 184 Nr. 21; DIES. 1994, 41 f.)

Gutschoven, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. frühes 2. Jh. (MASSART 2015, 184 Nr. 22)

Haltern am See, Lkr. Recklinghausen, D: mind. 35 Holz-Erde *tumuli* im Gräberfeld des Militärlagers, Dm. der Kreisgräben 4–14 m, Dm. der Holzkonstruktion 3–13 m, Dat. vor 9 n. Chr. (BERKE 2013; ASSKAMP 1990; BERKE 1991; KÜHLBORN 2008)

Hamme-Mille, Prov. Brabant, B: 6 Hügel, Dat. spätes 2. bis 3. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 184 f. Nr. 23)

Hanret bei Namur, Prov. Namur, B: 2 Hügel mit reichen Gräbern, einer davon mit Dm. 38 m, Dat. frühes 3. Jh. (PLUMIER 1986, 31–44; MASSART 2015, 185 Nr. 24)

Helshoven, Prov. Limburg, B: Hügel mit 2 Holzkammern, Dm. 20 m, Dat. 1. Hälfte bis Mitte 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 54 Nr. 185; MASSART 2015, 185 Nr. 28)

Héron, Prov. Namur, B: Hügel, Dat. Mitte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 185 Nr. 25)

Herstal, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 170–180 n. Chr. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 185 Nr. 26)

Heusy, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 2. Jh. (MASSART 2015, 191 Nr. 78)

Hodeige, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 185 Nr. 27)

Hoogeloon, Prov. Nord-Brabant, NL: *tumulus*, Dm. ca. 20 m, Dat. Ende 2. Jh. (SLOFSTRA 1991, 148 f. 151; 161; ROYMANS 2015)

Kerkom, Gem. Sint-Truiden, Prov. Limburg, B: Grabhügel, Dat. flavisch (AMAND 1986a, 23 f.; DERS. 1986b, 15)

Klein-Ravels, Prov. Antwerpen, B: 2 Kreisgräben und 12 Hügel mit Rechteckumfriedung, Dat. Ende 1. Jh. v. Chr. bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (VERHAERT U. A. 2001/02; MASSART 2015, 193 Nr. 92)

Köln, Stadt Köln, D: 8 Blöcke eines Rundbaus, z. T. mit Reliefverzierung, Dm. 5,3 m, Dat. um 20 n. Chr. (ECK / VON HESBERG 2003)

Koninksem, Gem. Tongeren, Prov. Limburg, B: *tumulus* mit Steinkammer, Dat. 2. Viertel bis Mitte 2. Jh., dazu zwei weitere Hügel, einer davon wohl bereits aus augusteisch-tiberischer Zeit (WIGG 1993, 25; MASSART 2015, 185 Nr. 29–30)

Krefeld-Gellep, St. Krefeld, D: 15 Kreisgräben vermutlich von Hügeln mit zentralem Brandgrab, im Gräberfeld von Kastell / *vicus*, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 54 Nr. 183)

L'Écluse, Prov. Brabant, B: 2 Hügel, Dat. 2. Jh. (MASSART 2015, 186 Nr. 32–33; DIES. 1994, 31)

Ligney, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. Mitte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 186 Nr. 34)

Lisogne-Awagne, Prov. Namur, B: Hügel mit Kammer ohne *dromos*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51; AMAND 1986b, 15)

Longchamps, Prov. Luxemburg, B: 17 kleine Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (MASSART 2015, 192 Nr. 88)

Lovenjoel, Prov. Brabant, B: Hügel, Kammer mit *dromos*, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; WIGG 1993, 53 Anm. 144)

Maffle, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 51 Anm. 140)

Mierlo-Hout, Prov. Nord-Brabant, NL: ca. 60 quadratische Gräbcheneinfriedungen, Dat. 1.–3. Jh. (SCHOLZ 2012, 55 Nr. 189)

Mont de l'Enclus, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 51 Anm. 140)

Montenaeken, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 186 Nr. 39)

Mopertingen, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. Ende 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 186 Nr. 40)

Nettetal-Hinsbeck, Lkr. Viersen, D: Hügel mit mehreren Brandgräbern, Dat. 2.–4. Jh. (WIGG 1993, 220 Nr. 12)

Niel-St. Truiden, Gem. Ginkelom, Prov. Limburg, B: 2 Hügel, davon einer mit gemauertem Grabkammer, Dm. 20 bzw. 26 m, Dat. 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 55 Nr. 192; MASSART 2015, 186 f. Nr. 42)

Nijmegen / Noviomagus, Prov. Gelderland, NL, „Haterf“: Rechteck- und Kreisgräben, Dat. 1. Hälfte 1. bis Mitte 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 55 Nr. 193)

Novaesium / Neuss, Rhein-Kreis Neuss, D: gerundeter Friesblock eines *tumulus* oder Tempels, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 26 Nr. 19)

Omal, Prov. Lüttich, B: 4 Hügel, Dat. letztes Drittel 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 187 Nr. 44)

Oss-Ussen, Prov. Limburg, NL: quadratische und runde Gräbcheneinfriedungen, Dat. 2. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr. (SCHOLZ 2012, 55 Nr. 194)

Ottignies, Prov. Brabant, B: Hügel, Dat. 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 187 Nr. 47)

Overhespen, Prov. Brabant, B: 3 Hügel, Dat. 3. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 187 Nr. 48)

Overwinden, Prov. Brabant, B: Hügel mit Steinkammer, Dat. spätes 2. bis frühes 3. Jh. (MASSART 2015, 187 f. Nr. 49; DIES. 1994, 36 f.)

Piétrain, Prov. Brabant, B: Hügel, Dat. Mitte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; MASSART 2015, 188 Nr. 50; DIES. 1994, 39 f.)

Riemst, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. 2./3. Jh. (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 196)

Rimburg, Kr. Aachen, D: Hügel mit römischen Funden, Dm. 15 m, Dat. wohl 2. Jh. (WIGG 1993, 220 Nr. 13)

Rosmeer, Gem. Bilzen, Prov. Limburg, B: Hügel mit reich ausgestatteter Grabkammer, Dat. 2. Drittel 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 198)

Saint-Georges-sur-Meuse, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 2. Jh. (MASSART 2015, 188 Nr. 52)

Schaesberg, Prov. Limburg, NL: Hügel, Dat. spätes 1. / frühes 2. Jh. (AMAND 1986b, 15)

Scy, Prov. Namur, B: 2 Hügel bei weiteren vorgeschichtlichen Hügeln, Dat. Ende 2. bis 3. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 191 Nr. 80)

Sint-Huibrechts-Hern, Prov. Limburg, B: 3 Hügel, Dat. 3. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 188 Nr. 53)

Tavigny, Prov. Luxemburg, B: 2 Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 192 Nr. 90)

Thisnes, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 188 Nr. 54)

Thorembais-St.-Trond, Bois de Buis, Prov. Brabant, B: 2 Hügel und ein *tumulus* von 32 m Dm., Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 188 Nr. 55)

Tirlemont-Avendoren, Prov. Brabant, B: Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 188 Nr. 56)

Tirlemont-Grimde, Prov. Brabant, B: 3 Hügel, Dat. 3. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 58; DIES. 1994, 43–45)

Tirlemont-Grijpenveld, Prov. Brabant, B: Hügel, Dat. letztes Viertel 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 201; MASSART 2015, 188 f. Nr. 57)

Tongereren, Prov. Limburg, B: Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (?) (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 59)

Vaux-et-Borset, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. erste Hälfte bis Mitte 3. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 61)

Vedrin-Frizet, Prov. Namur, B: 2 Hügel, Dat. spätes 1. / frühes 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 63)

Vervoz, Prov. Lüttich, B: mind. 1 Hügel und 1 *tumulus* an Straße Tongeren-Trier, reiche Gräber, Dat. neronisch-flavisch (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 202)

Villers-le-Peuplier, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. 3. Viertel 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 64)

Vorsen, Prov. Limburg, B: 3 Hügel, Dat. 170–190 n. Chr. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 189 Nr. 66)

Walsbets, Prov. Brabant, B: Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 203; AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 190 Nr. 67; DIES. 1994, 38)

Waltwilder, Prov. Limburg, B: 2 Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 16)

Waremmen-Longchamps, Prov. Lüttich, B: *tumulus*, Dm. 36 m, dazu ein weiterer Hügel, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 24; MASSART 2015, 190 Nr. 68)

Warnant-Dreye, Prov. Lüttich, B: Hügel, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 190 Nr. 69)

Weelde-Schootseweg, Prov. Antwerpen, B: 22 Kreis- und 10 Rechteckgräben im Bereich einer bronzezeitlichen Nekropole, Dat. Spätlatène bis Mitte 2. Jh. (MASSART 2015, 193 Nr. 93)

Weert-Kampershoek, Prov. Limburg, NL: 8 Rechteckfriedungen und 1 Kreisgraben, Dat. Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 204)

Wijshagen-Plookroi, Prov. Limburg, B: quadratische Umfriedungen und Kreisgraben, Dat. 1. Hälfte 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 57 Nr. 205)

Zaventem bei Brüssel, Prov. Brabant, B: *tumulus* mit bienenkorbartiger Grabkammer, innen mit Marmoraukleidung, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51)

Zoelen, Prov. Gelderland, NL: Hügel mit Rechteckumfriedung, Dat. Ende 1. bis 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 57 Nr. 206)

b) *Germania Superior* und angrenzende Gebiete der *Gallia Belgica*

Argenschwang, Lkr. Bad Kreuznach, D: röm. Hügel, Dat. 1. Jh. (KOETHE 1939, 140; EBEL 1989, 146 A1)

Augst / Augusta Raurica, Kt. Basel-Landschaft, CH: großer *tumulus* mit Entlastungsbögen im Innern, im Zentrum ein quadratisches Pfeilerfundament, innen ein *bustum*, u. a. Amphorenbeigabe, Umfriedungsmauer, Architekturgliederung durch Kalk- und Sandsteinquader, prominente Spornlage vor dem späteren Stadttor, Dm. 15,1–15,2 m, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 28 Nr. 26)

Bengel, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Kellerberg“: Ringmauer aus ungemörtelten Schieferplatten von 4,2 m Dm., Urnengrab, Dat. Mitte 2. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 129 f.)

Bill, Distr. Luxembourg, L: Ringmauer aus Sandsteinquadern, Dm. 24,12 m, Dat. Ende 2. bis 1. Viertel 3. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 131 f.)

Bongard, Lkr. Vulkaneifel, D, „Hönkelsberg“: Grabhügel, Dm. 10 m, Bestattung in Steinkiste, Dat. Ende 2. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 132 f.)

Briedel, Lkr. Cochem-Zell, D, „Briedeler Heck“: mind. zwei Erdhügel mit 9,5 bzw. max. 12 m Dm., Dat. 2. Jh. n. Chr.; Hügel D mit Ringmauer aus Schiefer und Sandsteinplattenabdeckung, Dm. 11 m, Aschengrube, Dat. 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (JOACHIM 1982 bes. 79; 112–114)

Bruttig, Lkr. Cochem-Zell, D: röm. Funde aus mind. 1 Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 163 A2)

Buch, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 4 Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 181 A1)

Büchel, Lkr. Cochem-Zell, D: Hügel, Dm. 19 m, Aschenkiste aus Tuff, Dat. 50–60 n. Chr. (SCHOLZ 2012, 58 Nr. 213)

Büchenbeuren, Rhein-Hunsrück-Kr., D: mind. 1 Hügel mit Steinkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 181 A2)

Budenbach, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, Dm. 18 m, Steinkiste mit Bestattung, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 137 f.)

Budersberg, Distr. Luxembourg, L: mehrere Hügel, Grab, Dat. Ende 2. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 139)

Burgen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Bauerborn“: 5 Hügel, Dm. 8–12 m, in Hügel 2 angeblich Grabkammer aus Trockenmauerwerk, in Hügel 5 angeblich Steinplattengrab, Dat. 1./2. Jh. (?) (WIGG 1993, 139 f.)

Christnach, Distr. Grevenmacher, L, „Séisswiss“: Hügel, Dm. 9 m, Grabkammer aus Sandsteinquaderblöcken, Dat. 2.–3. Jh. (WIGG 1993, 140 f.)

Consdorf, Distr. Grevenmacher, L, „Wichtelshaiser“: 2 Hügel mit Ringmauer aus Sandsteinblöcken, Dm. 6 bzw. 7,8 m, im kleineren Hügel eine Steinkiste, Dat. 2.–3. Jh. (WIGG 1993, 141 f.)

Dorweiler, Rhein-Hunsrück-Kr., D: umwallte Anlage mit Spitzgraben, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 181 A3)

Dudenroth, Rhein-Hunsrück-Kr., D, „Eichenwald“: Hügel, darauf Quarzitblock, Schiefersteinkiste, Dat. Mitte 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 142 f.)

Eckfeld, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: mehrere Hügel, Dm. 8–12 m, davon Hügel 9 mit röm. Funden der Zeit um 100 n. Chr. (WIGG 1993, 143 f.)

Elchweiler, Lkr. Birkenfeld, D, „Zielgewann“: Hügel, darin Grabkammer mit Zugang aus Sandsteinquadern, Dat. Mitte 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 144–146)

Ellscheid, Lkr. Vulkaneifel, D, „Gillendorf“: Hügel mit zentraler Brandfläche und Aschengruben, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 167 f. A2)

Ellscheid, Lkr. Vulkaneifel, D, „Moosholz“: Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 168 A3)

Emmelshausen-Liesenfeld, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, röm. Brandbestattung ausgepflügt, Dat. t.p.q. 73 n. Chr. (EBEL 1989, 182 A4)

Enkirch, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel, Dm. ca. 10 m, im Zentrum eine Scheiterhaufenbestattung des 1. Jhs. (EBEL 1989, 148 A1)

Esch, Lkr. Vulkaneifel, D, „Hochfuß“: Hügel, Dm. 20 m, evtl. Steinumfassung (?), Streufunde, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 146–148)

Filzen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Gruppe von 11 kleinen Hügeln, im Zentrum eines dieser Hügel eine römische Urnenbestattung, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 149 A2)

Flaxweiler, Distr. Grevenmacher, L, „Tonn“: Hügel, Dm. 30 m, darin oktogonale Grabkammer aus Sandsteinblöcken, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 148 f.)

Frankweiler, Lkr. Südliche Weinstraße, D: Hügel, darin Schieferplattenkiste mit römischer Brandbestattung, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 182 A5)

Fremersdorf, Lkr. Saarlouis, D, „Bilsknopf“: Hügel mit Ringmauer aus Kalksteinquadern, Dm. 23,56 m, an diese schließen innen 17 bogenförmige Entlastungsmauern an, im Hügelinnern weitere kreisförmige Mauer, von der 5 radiale Mauern ausgehen, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 149 f.)

Friesen, Dép. Haut-Rhin, F: Hügel mit Steinumfassung, innen zwei Aschengruben, Dm. ca. 25 m, Dat. 2. Hälfte 1. bis Anfang 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 29 Nr. 31)

Goeblingen-Miëcher, Gem. Koerich, Kt. Capellen, L: Rundbau, Dm. 5,1 m, Dat. um 30 n. Chr. (KRIER 2007, 160–167)

Gösenroth, Lkr. Birkenfeld, D: mehrere Hügel mit Brandflächen- und Urnengräbern, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 154 A1)

Gornhausen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Mückenborn“: Hügel, Dm. 18 m, mit „Gewölbe“ aus Grauwacke, Urnengrab (?), Dat. Anfang 2. Jh. (WIGG 1993, 150 f.)

Gransdorf, Eifelkr. Bitburg-Prüm, D: mind. ein römischer Hügel in einer eisenzeitlichen Hügelgruppe, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 156 f. A1)

Heidenburg, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel, angeblich mit Ringmauer, im Innern eine Grabkammer, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 151)

Heinzenberg, Lkr. Bad Kreuznach, D: 2 Hügel mit Steinkisten, Dm. 3–5 m, Dat. 1.–2. Jh. (KOETHE 1939, 143)

Hermeskeil-Höfchen, Lkr. Trier-Saarburg, D: HEK-Grabhügelgruppe, einer der Hügel mit römischer Zentralbestattung, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 189 A2)

Holzweiler, Lkr. Ahrweiler, D, „Kreuznück“: Hügel, Dm. 30 m, 7 Gräber, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 152)

Horath, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Tönnchen“: Hügel, Dm. 25–30 m, Steinkiste aus Schieferplatten, Dat. 100–110 n. Chr. (WIGG 1993, 153–156)

Kappel, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit Brandgrab um 100 n. Chr. (KOETHE 1939, 144)

Kastellaun, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 12 umwallte quadratische Hügel mit römischen Funden, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 187 B9)

Keidelheim, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit Aschenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 187 B10)

Koblenz / Confluentes, St. Koblenz, D: gerundeter Reliefblock, vermutlich von einem *tumulus* mit Architekturfassade, Dm. ca. 9,7 m, Dat. 1. Jh. (ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 37)

Koblenz-Bubenheim, St. Koblenz, D, „Unter den Wiesen“: Hügel, darin eine Steinkiste, Dat. Ende 1. / Anfang 2. Jh. (WIGG 1993, 156–160)

Kolverath, Lkr. Vulkaneifel, D, „Hurenbüsch“: bis zu 11 Hügel, Dm. 6–8 m, Dat. Mitte 2. Jh. (WIGG 1993, 160)

Kratzenburg, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit Grabkammer, Dat. 2. Jh. (?) (KOETHE 1939, 145)

Kröv, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Dickt“: Hügel, Dm. 9 m, zentrale Schieferplattenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 150 f. A4)

Külz, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 3 Hügel, mind. 2 mit Bestattungen in Steinkisten, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 182 A6)

Kümbdchen, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 2 Hügel, einer mit Aschenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 182 A7)

Lauterbach, Stv. Saarbrücken, D, „Am Forsthaus“: Hügel, Dm. 8 m, mehrere Steinkistengräber, Dat. Ende 1. bis 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 160–162)

Lautzenhausen, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 183 A8)

Lehnholzer Hof, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel mit Brandgrab, Dat. Mitte 1. Jh. (KOETHE 1939, 146)

Leudersdorf, Gem. Üxheim, Lkr. Vulkaneifel, D: Hügel mit römischer Zentralbestattung, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 169 A5)

- Liebshausen*, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 183 A9)
- Lieg*, Lkr. Cochem-Zell, D: 2 Hügel, Dm. 13 m, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 163 A5)
- Lösnich*, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel, quadratische Mauer mit 15 m Seitenlänge, keine Zentralbestattung, Nachbestattungen des späten 1. bis frühen 5. Jh. am Hügelrand (NEYES 1979; MORAITIS 2003)
- Luxemburg*, Kt. Luxemburg, L, „Rhamberg / Fetschenhaff“: Rundbau mit Rankenfries und figürlichen Darstellungen, Dat. 60er / 70er Jahre n. Chr. (WILHELM 1974, 31 Nr. 166–168; KRIER 2007, 167 f.)
- Macken*, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel, Dm. 17 m, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 173 A2)
- Matzerath*, Eifelkr. Bitburg-Prüm, D: Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 156 A2)
- Mayen*, Lkr. Mayen-Koblenz, D: 2 Hügel, einer mit Schieferplattenkiste, einer mit zentraler Scheiterhaufenstelle, Dm. 10 bzw. 7,4 m, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 173 A3)
- Metz*, Dép. Moselle, F: Relieflöcher mehrerer *tumuli* des späten 1. Jhs. v. Chr. und 1. Jhs. n. Chr., z. T. aus der spätantiken Stadtmauer (CASTORIO / MALIGORNE 2007, 77 f.; BURNAND 2003, 214–219; LANDES 2002, 46)
- Mittelstrimmig*, Lkr. Cochem-Zell, D: Hügel mit zentraler Scheiterhaufenstelle, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 164 A6)
- Monreal*, Lkr. Mayen-Koblenz, D, „Juckelsberg“ und „Polcher Holz“: Hügel mit Kreisgräbchen, Dat. 2. bis frühes 3. Jh., weitere Hügel des 1. Jhs. (WIGG 1993, 211 Nr. 15; EBEL 1989, 174–179 A4–5)
- Moritzheim*, Lkr. Cochem-Zell, D: Hügel mit Steinplattenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 164 A7)
- Mörschbach*, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, angeblich mit Aschenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 183 A10)
- Morshausen*, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit zentraler Steinplattenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 183 A11)
- Nachtsheim*, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel mit zentraler Aschenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 179 A6)
- Nannhausen*, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit zentraler Steinplattenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 183 A11)
- Nennig*, Lkr. Merzig-Wadern, D, „Mahlknopf“: Hügel, Dm. 44,5 m, Ringmauer aus Sandsteinquadern mit 32 Entlastungsbögen innen in einer Rechteckumfriedung von 94,5 × 99,5 m, Grabkammer, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 165 f.)
- Newel*, Lkr. Trier-Saarburg, D, „Könscherwies“: ummauerter Gräberbezirk von 20 × 13 m, darin Grabdenkmal und 4 Hügel mit Ringmauern (Fundament aus Kalksteinschrotteln), Dm. 3,8–5,5 m, Reste von Steinkisten, Dat. 2. bis Anfang 3. Jh. (WIGG 1993, 166–168)
- Nickenich*, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Fundament und Inschriftenblock eines *tumulus* aus Tuffquadern, kein Grab nachgewiesen, Dm. 7 m, Dat. 1. Hälfte 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 29 Nr. 36)
- Niederehe*, Lkr. Vulkaneifel, D, „Büchelsur“: Hügel mit Ringmauer (mit 3 erhaltenen Wandpfeilern), Dm. 6,2 m, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 168 f.)
- Niederemmel*, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Tonnkopf“: Hügel mit Ringmauer aus gemörteltem Schiefer, Dm. 21,6 m, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 169 f.)
- Niederweis*, Eifelkr. Bitburg-Prüm, D, „Im Graulsbüsch“: Hügel mit Steinplattengrab, Dat. Mitte 2. Jh. (WIGG 1993, 170 f.)

Obergondershausen, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit zentraler Schieferplattenkiste, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 184 A13)

Oberkail, Eifelkr. Bitburg-Prüm, D, „Heiligenwiese“: Hügel mit Grabkammer und *dromos*, Dat. wohl 2./3. Jh. (WIGG 1993, 199 Nr. 75)

Oberkostenz, Rhein-Hunsrück-Kr., D: in Hügel 13 des HEK-Gräberfeldes eine röm. Zentralbestattung, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 184 A14)

Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern, D: 2 Grabhügel mit viereckiger Umfriedung aus Konglomeratquadern, Dat. 2. Jh. n. Chr. (SCHRÖER 2013; WIGG 2000)

Oberöfflingen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Jungfrauenbüsch“: Hügel, Dm. 6–7 m, Dat. 3. Viertel 2. Jh. (WIGG 1993, 171 f.)

Ochtendung, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel mit Ringmauer aus Tuffquadern, Dm. 15 m, Aschenkiste aus Tuff, Dat. 1. Jh. (WILHELMI 1979)

Perscheid, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel, Dat. 1. Jh. (WIGG 1993, 213 Liste C)

Raversbeuren, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Hügel mit zentraler Brandbestattung, mehr als 100 Gefäße, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 184 A15)

Reil, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Stahlberg“: Hügel, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 175 f.)

Riesweiler, Rhein-Hunsrück-Kr., D, „In den Wiesen“ und „Winkelwiesenschlag“: mehrere Hügel, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 184 A16)

Rockenhausen, Donnersbergkr., D: *tumulus* mit Ringmauer aus Quadern, wohl mit Löwenfigur, Dm. 4,2 m, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 38)

Schlierschied, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 3 Hügel mit zentraler Scheiterhaufenstelle, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 185 A17)

Schönbach, Lkr. Vulkaneifel, D, „Auf der Grundwies“: Hügel mit Steinkiste, Dat. Mitte 3. Jh. (WIGG 1993, 176 f.)

Siesbach, Lkr. Birkenfeld, D, „Kipp“: Hügel mit Ringmauer aus Sandsteinquadern mit halbwalzenförmigen Decksteinen aus Konglomerat, Dm. 21 m, liegt in einer viereckigen Mauerumfriedung mit 24,5 m Seitenlänge, im Hügel Aschengruben mit zahlreichen Funden, Dat. letztes Drittel 2. Jh. (WIGG 1989)

Sohrschied, Rhein-Hunsrück-Kr., D: 4 Hügel, davon 1 mit Rechteckgraben, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 186 A18)

Straßburg / Argentorate, Dép. Bas-Rhin, F: 7 gerundete Architekturblöcke, Dm. ca. 16 m (SCHOLZ 2012, 27 Nr. 24)

Straßburg / Argentorate, Dép. Bas-Rhin, F, „rue des Capucins“: *tumulus* aus 2 konzentrischen Mauerringen, die einen inneren Rundgang bilden, innerer Mauerring mit 4 halbrunden Nischen, am äußeren nach außen hin 7 halbrunde Nischen, Eingang, Dm. 30 m, Umfriedung aus 72 m großem Kreisgraben, Dat. Mitte 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 27 Nr. 25)

Strohn, Lkr. Vulkaneifel, D, „Merbrüsch“: Hügel, Dm. 15–16 m, im Innern Pfostenbau, dazu 4 weitere Hügel zwischen 9 und 16 m Dm., Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 180–183)

Stromberg, Lkr. Bad Kreuznach, D: Ringmauer aus Schiefer mit Verputz und Fugenstrich, Grabkammer mit Holzdecke und 1,5 m langem *dromos*, der nach der Bestattung zugemauert wurde, Dm. 6,8 m, Dat. 2. Hälfte 1. Jh.; dazu ein zweiter Hügel mit Holzkammergrab (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 39; ABEGG-WIGG 2014, 426 f.)

Strotzbüsch, Lkr. Vulkaneifel, D, „Hasselbüsch“: Hügel, Dm. 24 m, darin Grabkammer mit Gang aus Lavablöcken, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 183 f.)

Treis, Lkr. Cochem-Zell, D: 5 Hügel, aus dem Randbereich eines Hügels eine Steinplattenkiste, Dat. 1. Jh. (?) (EBEL 1989, 164 A8)

Trier-Kürenz, St. Trier, D, „Franzensknüppchen“: Hügel mit Ringmauer aus Kalkstein mit Sandsteinquaderabdeckung und inneren Bogenmauern, Dm. 51,15 m, im Zentrum massiver Mauerkerne von 4 × 4 m Größe, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 184 f.)

Waldesch, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel mit zentraler Steinplattenkiste, Dm. 15 m, Dat. 1. Jh. (EBEL 1989, 179 A7)

Walferdingen-Helmsingen, Kt. Luxemburg, L, „Sonneberg“: Rundbau mit Rankenfries, Dat. 1. Jh. (KRIER 1996, 50; Ders. 2000a, 338 f.)

Walsdorf, Lkr. Vulkaneifel, D, „In der Forst“: 3 Hügel, Hügel 2 mit Steinkiste, Dat. 2. Viertel 2. Jh. (WIGG 1993, 185–188)

Weiler-la-Tour, Distr. Luxembourg, L, „Seitert“: Hügel mit Ringmauer aus Kalkstein, Dm. 7,2 m, Architekturfragment, Dat. 2./3. Jh. (?) (WIGG 1993, 188)

Weisel, Rhein-Lahn-Kr., D: *tumulus*, Dm. 10,7 m, Dat. 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 40)

Wilwerdange, Distr. Diekirch, L, „Hidelsknopp“: Hügel, Dm. 28 m, Grabkammer aus 2 Sandsteinen, Dat. 2./3. Jh. (?) (WIGG 1993, 189)

Winterbach, Lkr. Bad Kreuznach, D: Hügel mit 2 Aschekisten, Dat. t.p.q. 69 n. Chr. (KOETHE 1939, 152 f.)

Wirfus, Lkr. Cochem-Zell, D, „Lauteln“: Hügel, Dat. 2./3. Jh. (?) (WIGG 1993, 190)

Wölfersheim, Wetteraukr., D: 3 *tumuli*, Dm. 6 bzw. 4,8 m, Dat. 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 41)

Wolfstein, Kr. Kusel, D: Hügel mit halbrunder Kammer, evtl. mit *dromos*, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 61 Nr. 263)

Zell, Lkr. Cochem-Zell, D, „Telliger Wäldchen“: Hügel mit Steinkiste, Dat. 1. Drittel 2. Jh. (WIGG 1993, 190 f.)

c) Britannien

Alauna, Maryport, Cumbria: 10,5 m großer *tumulus* mit drei radialen Streben bei Militärlager Alauna, Dat. frühestens Mitte 2. Jh. (WIGG 1993, 32; SCHOLZ 2012, 25)

Bartlow Hills, Cambridgeshire: mindestens 7, bis zu 44 m große Hügel mit reicher Bestattung, Dat. flavisch-antoninisch (GAGE 1835; ECKARDT u. A. 2009a)

Barton, Cambridgeshire: Grabhügel, Dat. 3. Jh. (FOSTER 1986, 193)

Borden bei Sittingbourne, Kent: 7 m großer Hügel mit Umfriedung aus Flintsteinen, Dat. 1.–3. Jh. n. Chr. (JESSUP 1959, 23)

Bourn, Cambridgeshire: Grabhügel, Dat. 2.–3. Jh. (FOSTER 1986, 193)

Brememium, High Rochester, Northumberland: mehr als 90 kleine Grabhügel mit 1,2–7 m Durchmesser und Kreisgraben des 2.–3. Jh. n. Chr., meist beigabenarme *busta*, z. T. von Soldaten; dazu 4 mauerumfriedete *tumuli*, einer davon erforscht, Durchmesser 5 m, Dat. 3. Jh. n. Chr. (CHARLTON / MITCHESON 1984)

Brougham, Cumbria: halbkreisförmiges Mauerfundament in Gräberfeld, evtl. Teil eines *tumulus*, Dm. 4,5 m, Dat. 2./3. Jh. (SCHOLZ 2012, 24 Nr. 4)

Cirencester, Gloucestershire: 2 Grabhügel ca. 600 m vor dem Stadttor und 100 m von der römischen Straße, Datierung unsicher (DARVILL / GERRARD 1994, 80; 82)

Codford St. Mary, Wiltshire: Grabhügel, Dat. 3. Jh. (FOSTER 1986, 193)

Colchester-Lexden, Essex: reiche Bestattung in 30 m großem Grabhügel, Dat. mitteleisenzeitlich-tiberisch (FOSTER 1986)

Colchester-Stanway, Essex: 5 Grabgärten mit dezentral gelegenen, vermutlich überhöhten Holzkammern, Dat. um Mitte 1. Jh. (CRUMMY 2002; DERS. 1993; CRUMMY U. A. 2007)

Davertry, Northants: Grabhügel, Dat. 2. Jh. (FOSTER 1986, 193)

Godmanchester, Emmanuel Knoll, Huntingdonshire: ca. 11 m großer Grabhügel, Dat. 2. Jh. (FOSTER 1986, 193)

Handley, Dorset: Bestattung mit verbrannten Resten des Totenmahles in 9 m großem Hügel, Dat. späteisenzeitlich-frühromisch (WHITE 1970)

Harpenden, Hertfordshire, Grabhügel, Dat. 1. Jh. (DUNNING / JESSUP 1936, 153)

Holborough, Snodland, Kent: 45 m großer Grabhügel wohl des frühen 3. Jhs. n. Chr., Expositionsritus (JESSUP 1954)

Hurstbourne Tarrant, Hampshire: Grabhügel, Dat. späte Eisenzeit-frühromisch (FOSTER 1986, 194)

Keston, Kent: 9,15 m großer *tumulus* der mittleren Kaiserzeit (t.a.q. spätes 2. Jh.), keine Bestattungsreste (PHILP U. A. 1999)

Knob's Crook, Woodlands, Dorset: 5,8 × 6,7 m großer Hügel mit drei Gruben, Dat. ca. 70–85 n. Chr. (FOWLER 1965)

Langley, Kent: walled cemetery mit 3 quadratischen und einem runden Mauerfundament, *tumulus* oder Rundtempel (?), Dat. 2./3. Jh. (SCHOLZ 2012, 24 Nr. 7)

Mersea Island, Essex: 19,8 m großer *tumulus* mit radialen Stützmauern, Dat. 1. Jh. (?) (GRAEN 2008, 414 f.)

Overton Down, Wiltshire: Grabhügel, Dat. 2. Jh. (FOSTER 1986, 194)

Plaxtol, Kent: Grabhügel, Dat. 2. Jh. (FOSTER 1986, 194)

Riseholm, Lincolnshire: 18 m großer Hügel des späten 1. Jhs. n. Chr. mit Grubenbustum (THOMPSON 1954)

Richborough, Kent: Grabhügel bei Lager, Dat. 3. Jh. (FOSTER 1986, 194)

Rougham Green, Suffolk: 4 Grabhügel, Dat. 2. Jh. (DUNNING / JESSUP 1936, 51)

St. Albans, Hertfordshire, „King Harry Lane“: square barrow-Friedhof (STEAD / RIGBY 1989; NIBLETT 2000, 101 f.; CRUMMY 1993, 497)

St. Albans, Hertfordshire, „Folly Lane“: reiche Bestattung in 10–15 m großem Grabhügel, Dat. Mitte 1. Jh. (claudisch-neronisch), Expositionsritus belegt (NIBLETT 2000; DIES. 1992; DIES. 2002; DIES. 1999.)

Stevenage, Hertfordshire: 6 Hügel an röm. Straße, wohl zu Gräberfeld einer villa rustica, Dat. Ende 1. bis frühes 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 52 Nr. 173)

Thornborough, Buckinghamshire: Grabhügel, Dat. 2. Jh. (FOSTER 1986, 195)

Tomen y Mur, Gwynedd: zwei Gräberfelder mit je einem großen Grabhügel bei Auxiliarkastell, nicht näher erforscht (POLLOCK 2006, 45)

Liste 2: Bauweise der kaiserzeitlichen *tumuli* und Rundbauten in den germanischen Provinzen und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*

Antoing, Prov. Hennegau, B, „Billemont“: *tumulus*, Ringmauer aus Quadern, Dm. 22 m, Dat. 1.–2. Jh. (SCHOLZ 2012, 25 Nr. 10)

Augst / Augusta Raurica, Kt. Basel-Landschaft, CH: großer *tumulus* mit Entlastungsbögen im Innern, Umfriedungsmauer, Architekturgliederung durch Kalk- und Sandsteinquader, Dm. 15,1–15,2 m, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 28 Nr. 26)

Avernas-le-Bauduin, Prov. Lüttich, B: *tumulus*, Mauer aus vermörteltem Silex mit Verkleidung aus Eifeltuff, Dat. 2. Jh. ? (SCHOLZ 2012, 25 Nr. 11; AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 182 Nr. 3)

Bengel, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Kellerberg“: Ringmauer aus ungemörtelten Schieferplatten von 4,2 m Dm., Dat. Mitte 2. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 129 f.)

Berlingen, Prov. Limburg, B: Hügel mit zentraler Holzkammer, um den Hügel Pfostenlöcher, evtl. von einer hölzernen *krepis*, Dat. flavisch (ROOSENS / LUX 1973)

Bill, Distr. Luxembourg, L: Ringmauer aus Sandsteinquadern, Dm. 24,12 m, Dat. Ende 2. bis 1. Viertel 3. Jh. n. Chr. (WIGG 1993, 131 f.)

Briedel, Lkr. Cochem-Zell, D, „Briedeler Heck“: Hügel D mit Ringmauer aus Schiefer und Sandsteinplattenabdeckung, Dm. 11 m, Dat. 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (JOACHIM 1982 bes. 79; 112–114)

Consdorf, Distr. Grevenmacher, L, „Wichtelshaiser“: 2 Hügel mit Ringmauer aus Sandsteinblöcken, Dm. 6 bzw. 7,8 m, Dat. 2.–3. Jh. (?) (WIGG 1993, 141 f.)

Cortil-Noirment-Penteville, Prov. Brabant, B: *tumulus* mit Steinkammer, Dm. 39 m, Mauer aus vermörteltem Silex, quadratische Umfriedung von 42 m Seitenlänge, Dat. 3. Drittel 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 13)

Enkirch, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel mit Wagengrab der Stufe LT B2/C1 sekundär überhügelt, Ringmauer aus Schiefer, Verputz, Dat. 1. Jh. (HAFFNER 1979; DERS. 1975)

Esch, Prov. Nord-Brabant, NL: achteckiger Holz-Erde *tumulus*, Dm. 20 m, Dat. Ende 2. / frühes 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 26 Nr. 13)

Fremersdorf, Lkr. Saarlouis, D, „Bilsknopf“: Hügel mit Ringmauer aus Kalksteinquadern, Dm. 23,56 m, an diese schließen innen 17 bogenförmige Entlastungsmauern an, im Hügelinnern weitere kreisförmige Mauer, von der 5 radiale Mauern ausgehen, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 149 f.)

Friesen, Dép. Haut-Rhin, F: Hügel mit Steinumfassung, Dm. ca. 25 m, Dat. 2. Hälfte 1. bis Anfang 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 29 Nr. 31)

Glimes, Prov. Brabant, B: *tumulus*, Mauer aus vermörteltem Silex mit Verkleidung aus Eifeltuff, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 24 f.; MASSART 2015, 184 Nr. 18; DIES. 1994, 34 f.; MASSART u. A. 2009)

Goeblingen-Miëcher, Gem. Koerich, Kt. Capellen, L: Rundbau, Dm. 5,1 m, Dat. um 30 n. Chr. (KRIER 2007, 160–167)

Grand-Rosières-Hottomont, Prov. Brabant, B: *tumulus*, Tuffstein verblendet Mauerfüllung aus Silex und Sandstein, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 24; MASSART 2015, 184 Nr. 21; DIES. 1994, 41 f.)

Haltern am See, Lkr. Recklinghausen, D: mind. 35 Holz-Erde *tumuli* im Gräberfeld des Militärlagers, Dm. der Kreisgräben 4–14 m, Dm. der Holzkonstruktion 3–13 m, Dat. vor 9 n. Chr. (BERKE 2013; ASSKAMP 1990; BERKE 1991; KÜHLBORN 2008)

Heidenburg, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel, angeblich mit Ringmauer, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 151)

Hoogeloon, Prov. Nord-Brabant, NL: *tumulus*, Dm. ca. 20 m, Dat. Ende 2. Jh. (SLOFSTRA 1991, 148 f.; 151; 161; ROYMANS 2015)

Koblenz / Confluentes, St. Koblenz, D: gerundeter Reliefblock, vermutlich von einem *tumulus* mit Architekturfassade, Dm. ca. 9,7 m, Dat. 1. Jh. (ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 37)

Köln, St. Köln, D: 8 Blöcke eines Rundbaus, z. T. mit Reliefverzierung, Dm. 5,3 m, Dat. um 20 n. Chr. (ECK / VON HESBERG 2003)

Koninksem, Gem. Tongeren, Prov. Limburg, B: *tumulus*, Verkleidung aus Tuffblöcken vor Bruchsteinkern, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 25; MASSART 2015, 185 Nr. 29–30)

Luxemburg, Kt. Luxemburg, L, „Rhamberg / Fetschenhaff“: Rundbau mit Rankenfries und figürlichen Darstellungen, Dat. 60er / 70er Jahre n. Chr. (WILHELM 1974, 31 Nr. 166–168; KRIER 2007, 167 f.)

Metz, Dép. Moselle, F: Reliefblöcke mehrerer *tumuli* des späten 1. Jh. v. Chr. und 1. Jh. n. Chr., z. T. aus der spätantiken Stadtmauer (CASTORIO / MALIGORNE 2007, 77 f.; BURNAND 2003, 214–219; LANDES 2002, 46)

Nennig, Lkr. Merzig-Wadern, D, „Mahlknopf“: Hügel, Dm. 44,5 m, Ringmauer aus Sandsteinquadern mit 32 Entlastungsbögen innen in einer Rechteckumfriedung von 94,5 × 99,5 m, Grabkammer, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 165 f.)

Newel, Lkr. Trier-Saarburg, D, „Könscherwies“: ummauerter Gräberbezirk von 20 × 13 m, darin Grabdenkmal und 4 Hügel mit Ringmauern (Fundament aus Kalksteinschrotteln), Dm. 3,8–5,5 m, Dat. 2. bis Anfang 3. Jh. (WIGG 1993, 166–168)

Nickenich, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Fundament und Inschriftenblock eines *tumulus* aus Tuffquadern, kein Grab nachgewiesen, Dm. 7 m, Dat. 1. Hälfte 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 29 Nr. 36)

Niederehe, Lkr. Vulkaneifel, D, „Büchelsur“: Hügel mit Ringmauer (mit 3 erhaltenen Wandpfeilern), Dm. 6,2 m, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 168 f.)

Niederemmel, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Tonnkopf“: Hügel mit Ringmauer aus gemörteltem Schiefer, Dm. 21,6 m, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 169 f.)

Novaesium / Neuss, Rhein-Kreis Neuss, D: gerundeter Friesblock eines *tumulus* oder Tempels, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 26 Nr. 19)

Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern, D: 2 Grabhügel mit viereckiger Umfriedung aus Konglomeratquadern, Dat. 2. Jh. n. Chr. (SCHRÖER 2013; WIGG 2000)

Ochtendung, Lkr. Mayen-Koblenz, D: Hügel mit Ringmauer aus Tuffquadern, Dm. 15 m, Dat. 1. Jh. (WILHELMI 1979)

Rockenhausen, Donnersbergkr., D: *tumulus* mit Ringmauer aus Quadern, Dm. 4,2 m, Dat. 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 38)

Siesbach, Lkr. Birkenfeld, D, „Kipp“: Hügel mit Ringmauer aus Sandsteinquadern mit halbwalzenförmigen Decksteinen aus Konglomerat, Dm. 21 m, viereckige Mauerumfriedung mit 24,5 m Seitenlänge, Dat. letztes Drittel 2. Jh. (WIGG 1989)

Straßburg / Argentorate, Dép. Bas-Rhin, F: 7 gerundete Architekturblöcke, Dm. ca. 16 m (SCHOLZ 2012, 27 Nr. 24)

Straßburg / Argentorate, Dép. Bas-Rhin, F, „rue des Capucins“: *tumulus* aus 2 konzentrischen Mauerringen, die einen inneren Rundgang bilden, innerer Mauerring mit 4 halbrunden Nischen, am äußeren nach außen hin 7 halbrunde Nischen, Eingang, Dm. 30 m, Dat. Mitte 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 27 Nr. 25)

Stromberg, Lkr. Bad Kreuznach, D: Ringmauer aus Schiefer mit Verputz und Fugenstrich, Dm. 6,8 m, Dat. 2. Hälfte 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 39)

Thorembais-St.-Trond, Bois de Buis, Prov. Brabant, B: *tumulus* von 32 m Dm, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 16; MASSART 2015, 188 Nr. 55)

Trier-Kürenz, St. Trier, D, „Franzensknüppchen“: Hügel mit Ringmauer aus Kalkstein mit Sandsteinquaderabdeckung und inneren Bogenmauern, Dm. 51,15 m, im Zentrum massiver Mauerkerne von 4 × 4 m Größe, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 184 f.)

Vervoz, Prov. Lüttich, B: mind. 1 Hügel und 1 *tumulus* an Straße Tongeren-Trier, reiche Gräber, Dat. neronisch-flavisch (SCHOLZ 2012, 56 Nr. 202)

Walferdingen-Helmsingen, Kt. Luxemburg, L, „Sonneberg“: Rundbau mit Rankenfries, Dat. 1. Jh. (KRIER 1996, 50; DERS. 2000a, 338 f.)

Wardin-Bizory, Prov. Luxemburg, B: Hügel mit viereckiger Steinumfriedung von 28 m Seitenlänge (MASSART 2015, 192 Nr. 91)

Waremme-Longchamps, Prov. Lüttich, B: *tumulus*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 24)

Weiler-la-Tour, Distr. Luxembourg, L, „Seitert“: Hügel mit Ringmauer aus Kalkstein, Dm. 7,2 m, Architekturfragment, Dat. 2./3. Jh. (?) (WIGG 1993, 188)

Weisel, Rhein-Lahn-Kr., D: *tumulus*, Dm. 10,7 m, Dat. 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 40)

Wölfersheim, Wetteraukr., D: 3 *tumuli*, Dm. 6 bzw. 4,8 m, Dat. 2. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 41)

Zaventem bei Brüssel, Prov. Brabant, B: *tumulus*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51)

Liste 3: Hügel mit Steinkammer bzw. *dromos* in den germanischen Provinzen
und den angrenzenden Gebieten der *Gallia Belgica*

Annevoie-Rouillon, Prov. Namur, B: Hügel mit Steinkammer, Dat. wohl 2. Jh. (MASSART 2015, 190 Nr. 73)

Antoing, Prov. Hennegau, B, „Billemont“: *tumulus* mit *dromos* und rechteckiger Grabkammer, Dat. 1.–2. Jh. (SCHOLZ 2012, 25 Nr. 10)

Antoing-Guéronde, Prov. Hennegau, B: Kammer ohne *dromos*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51 mit Anm. 140)

Burdinne, Prov. Lüttich, B: Hügel mit runder Kammer und *dromos*, Dat. spätes 2. Jh. (AMAND 1986b, 14)

Burgen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, „Bauerborn“: in Hg. 2 angeblich Grabkammer aus Trockenmauerwerk, Dat. 1./2. Jh. (?) (WIGG 1993, 139 f.)

Chièvres, Prov. Hennegau, B: Kammer ohne *dromos*, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993a, 537 Anm. 22)

Christnach, Distr. Grevenmacher, L, „Séisswiss“: Grabkammer aus Sandsteinquaderblöcken ohne *dromos*, Dat. 2.–3. Jh. (WIGG 1993, 140 f.)

Cortil-Noirment-Penteville, Prov. Brabant, B: *tumulus* mit Steinkammer ohne *dromos*, Dat. 3. Drittel 2. Jh. (AMAND 1986b, 14; MASSART 2015, 183 Nr. 13)

Elchweiler, Lkr. Birkenfeld, D, „Zielgewann“: rechteckige Grabkammer mit Zugang aus Sandsteinquadern, Dat. Mitte 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 144–146)

Flaxweiler, Distr. Grevenmacher, L, „Tonn“: oktogonale Grabkammer aus Sandsteinblöcken ohne *dromos*, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 148 f.)

Florée-Wagnée, Prov. Namur, B: Hügel, runde Kammer mit *dromos*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 53 Anm. 144)

Gornhausen, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D, „Mückenborn“: „Gewölbe“ aus Grauwacke (?), Dat. Anfang 2. Jh. (WIGG 1993, 150 f.)

Heidenburg, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Grabkammer ohne *dromos* (?), Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (WIGG 1993, 151)

Hennweiler, Lkr. Bad Kreuznach, D, Hügel 10: Steingewölbe einer Grabkammer, Dat. unbekannt (HORNUNG 2008, Kat.-Nr. 22, Hügel 10, Grab 6)

Koninksem, Gem. Tongeren, Prov. Limburg, B: *tumulus* mit Steinkammer, Dat. 2. Viertel bis Mitte 2. Jh. (WIGG 1993, 25; MASSART 2015, 185 Nr. 29–30)

Kratzenburg, Rhein-Hunsrück-Kr., D: Grabkammer ohne *dromos* (?) (KOETHE 1939, 145)

Lisogne-Awagne, Prov. Namur, B: Kammer ohne *dromos*, Dat. Mitte 2. Jh. (WIGG 1993, 51)

Lovenjoel, Prov. Brabant, B: Hügel, Kammer mit *dromos*, Dat. 1. Hälfte 2. Jh. (AMAND 1986b, 15; WIGG 1993, 53 Anm. 144)

Maffle, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 51 Anm. 140)

Mont de l'Enclus, Prov. Hennegau, B: Hügel mit Kammer, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 51 Anm. 140)

Niel-St. Truiden, Gem. Gingelom, Prov. Limburg, B: 2 Hügel, davon einer mit gemauertem Grabkammer, Dat. 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. (SCHOLZ 2012, 55 Nr. 192)

Oberkail, Eifelkr. Bitburg-Prüm, D, „Heiligenwiese“: rechteckige Grabkammer mit *dromos* (?), Dat. 2./3. Jh. unsicher (WIGG 1993, 199 Nr. 75)

Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern, D: Kammer aus großen Sandsteinquadern ohne *dromos*, Dat. 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr. (SCHRÖER 2013; WIGG 2000)

Overwinden, Prov. Brabant, B: Hügel mit Steinkammer, Dat. spätes 2. bis frühes 3. Jh. (MASSART 2015, 187 f. Nr. 49; DIES. 1994, 36 f.)

Röckweiler Hof, Lkr. Kusel, D: Hügel mit halbrunder Kammer und *dromos* (?), Dat. 1. Jh. (?) (Westdt. Zeitschr. 21, 1902, 415 f.)

Stromberg, Lkr. Bad Kreuznach, D: Kammer mit *dromos* aus Schiefermauerwerk, 1. Jh. (SCHOLZ 2012, 30 Nr. 39)

Strotzbüsch, Lkr. Vulkaneifel, D, „Hasselbüsch“: rechteckige Grabkammer mit *dromos*, Dat. 2. Jh. (?) (WIGG 1993, 183 f.)

Thomm, Lkr. Trier-Saarburg, D: Grabkammer ohne *dromos* (?), Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 202 Nr. 100)

Wilwerdange, Distr. Diekirch, L, „Hidelsknopp“: rechteckige Grabkammer aus 2 Sandsteinen mit *dromos*, Dat. 2./3. Jh. (WIGG 1993, 189)

Zaventem, Prov. Brabant, B: Kammer ohne *dromos*, Dat. 2. Jh. (WIGG 1993, 51)

Liste 4: Römische *tumuli* bzw. Rundbauten und Gestaltung
zugehöriger *villae rusticae*

Bocholtz, Prov. Limburg, NL: vermuteter Hügel nahe der *villa* Vlengendaal, Hauptgebäude mit 44 m Fassadenbreite (DE GROOT 2006)

Gillensfeld, Lkr. Vulkaneifel: Axialvilla mit Hauptgebäude vom Portikus-Risalit-Typ, 92 m Fassadenbreite, in ungewöhnlicher Tallage, in unmittelbarer Nähe 2 nicht näher datierte *tumuli* und ein Pfeilergrabmal, außerdem ein wohl bereits in römischer Zeit genutzter Steinbruch und der Tempelbezirk „Etzerath“ (HENRICH / MISCHKA 2006)

Goeblingen-Miëcher, Gem. Koerich, Kt. Capellen, L: Rundbau des 1. Jhs. n. Chr. direkt vor Portikus-Risalitvilla, Fassadenbreite ca. 35 m, mehrere Nebengebäude (KRIER 2007), in direkter Nachbarschaft: Hügel mit reichen Gräbern der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. (GOEBLINGEN-NOSPELT: METZLER / GAENG 2009)

Hoogeloon, Prov. Nord-Brabant, NL: *tumulus* bei größerer, umfriedeter Siedlung, eines der Häuser zu einer *villa* ähnlich dem Typ mit Eckrisaliten von gut 50 m Breite ausgebaut, in der Nähe die Umfriedung eines möglichen Heiligtums (SLOFSTRA 1991; HIDDINK 2015; ROYMANS 2015)

Horath, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: Hügel des frühen 2. Jhs. n. Chr. bei Portikus-Risalitvilla, Fassadenbreite 40 m (CÜPPERS 1967)

Keston, Kent, GB: *tumulus* des 2./3. Jhs. bei Portikus-Risalitvilla, ca. 30 m breit, 2 Nebengebäude; eisenzeitliche Wurzeln (GRAEN 2008, 407 f.)

Mersea Island, Essex, GB: *tumulus* des 2./3. Jh. bei „großer, reich ausgestatteter“ *villa* (GRAEN 2008, 414 f.)

Nennig, Lkr. Merzig-Wadern, D: sehr großer *tumulus* des 2./3. Jhs., Portikus-Risalitvilla mit 140 m Fassadenbreite, separates Badegebäude (GRAEN 2008, 395-397)

Newel, Lkr. Bernkastel-Wittlich, D: 4 kleine *tumuli* bei Portikus-Risalitvilla, Fassadenbreite 36 m, Hof mit Nebengebäuden, Tempel bei Gräbern (GRAEN 2008, 429-431; CÜPPERS / NEYSES 1971)

Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern, D: 2 *tumuli* des 2. Jhs. bei Portikus-Risalitvilla, ca. 55 m Fassadenbreite, 7 Nebengebäude, Tempel im Umfeld; späteisenzeitlich-frühhömische Vorgängersiedlung (JUNG 2015)

Siesbach, Lkr. Birkenfeld, D: *tumulus* des späten 2. Jhs. bei *villa* und / oder Heiligtum (ABEGG 1989)

Walferdingen-Helmsingen – „Sonnebiërg“, Kt. Luxemburg, L: Quader eines Rundbaus bei Palastvilla, 100 m Fassadenbreite, Hauptgebäude vom Portikus-Risalit-Typ (KRIER 2007, 168 mit Nr. 26)

Wölfersheim, Wetteraukr., D: 3 *tumuli* des 2./3. Jhs. bei Portikus-Risalitvilla, 30 m Fassadenbreite (GRAEN 2008, 422)

Literaturverzeichnis

- ABEGG 1989
A. ABEGG, Der römische Grabhügel von Siesbach, Kreis Birkenfeld. *Trierer Zeitschr.* 52, 1989, 171–257.
- ABEGG 2006
DIES., Gräber der Oberschicht in den römischen Nordwestprovinzen. In: C. von Carnap-Bornheim / D. Krause / A. Wesse, Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 139 (Bonn 2006) 95–109.
- ABEGG-WIGG 2000
A. ABEGG-WIGG, A Roman cemetery in the eastern Civitas Treverorum. Preliminary report on the excavations in Wadern-Oberlöstern in Northwestern Saarland (Germany). In: J. Pearce / M. Millett / M. Struck, Burial, Society and Context in the Roman World (Oxford 2000) 112–117.
- ABEGG-WIGG 2008
A. ABEGG-WIGG, Die Aschengruben im Kontext der provinzialrömischen Bestattungszeremonien. Problematik und Analysemöglichkeiten. In: J. Scheid (Hrsg.), Pour une archéologie du rite. Nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire. *Coll. École Française Rome* 407 (Rom 2008) 249–257.
- ABEGG-WIGG 2014
DIES., Holzkammergräber in den westlichen Provinzen des römischen Reiches. In: A. Abegg-Wigg / N. Lau, Kammergräber im Barbaricum. Zu Einflüssen und Übergangsphänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. *Internat. Tagung. Schleswig* 25.–27. November 2010. *Schr. Arch. Landesmus. Ergr.* 9 (Neumünster, Hamburg 2014) 421–436.
- AGNOLI U. A. 2014
N. AGNOLI / E. CARNABUCI / G. CARUSO / E. M. LORETI, Il Mausoleo di Augusto. *Recenti scavi e nuove ipotesi ricostruttive.* In: L. Abbondanza / F. Coarelli / E. Lo Sardo (Hrsg.), Apoteosi. Da uomini e dei. Il mausoleo di Adriano. *Catalogo della mostra* (Rom 2014) 214–229.
- ALTMIPPEN 2013
PH. ALTMIPPEN, Händler und Handwerker im römischen Germanien [unpubl. Magisterarbeit Mainz 2013].
- AMAND 1960
M. AMAND, Roman Barrows in Belgium. In: *Analecta Archaeologica* [Festschr. F. Fremersdorf] (Köln 1960) 69–81.
- AMAND 1969
DERS., Nos tumulus splendeurs impériaux (Brüssel 1969).
- AMAND 1986a
DERS., De Gallo-Romeinse Tumuli. *Publ. Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren* 31 (Tongeren 1986).
- AMAND 1986b
DERS., Les Tumuli Gallo-Romains. *Publ. Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren* 32 (Tongeren 1986).
- AMAND 1987
DERS., La réapparition de la sépulture sous tumulus dans l'empire romain. *Ant. Class.* 56, 1987, 162–182.
- AMAND / NOUWEN 1989
M. AMAND / R. NOUWEN, Gallo-Romeinse Tumuli in de Civitas Tungrorum. *Publ. Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren* 40 (Hasselt 1989).
- ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986
J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. *Untersuchungen zu Chronologie und Typologie.* *Bonner Jahrb. Beih.* 43 (Bonn 1986).
- ANDRIKOPOULOU-STRACK U. A. 1999
DIES. / P. ENZENBERGER / K. FRANK / CH. KELLER / N. KLÄN, Eine frühromische Siedlung in Jüchen-Neuholz. Überlegungen zur Siedlungskontinuität in der Lößbörde. *Bonner Jahrb.* 199, 1999, 141–180.
- ANDRIKOPOULOU-STRACK U. A. 2000
J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK / W.-D. FACH / I. HERZOG / TH. OTTEN / S. PETERS / P. TUTLIES, Der frühromische und kaiserzeitliche Siedlungsplatz in Pulheim-Brauweiler. *Bonner Jahrb.* 200, 2000, 409–488.
- ASSKAMP 1990
R. ASSKAMP, Zu den römischen Gräbern von

- Haltern. In: H. Hellenkemper / H. G. Horn / H. Koschik (Hrsg.), *Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Schr. Bodendenkmalpf. Nordrhein-Westf. 1* (Mainz 1990) 187–195.
- BATS 2006**
M. BATS, *L'acculturation et autres modèles de contacts en archéologie protogistorique européenne*. In: M. Szabó (Hrsg.), *Les Civilisés et les Barbares du V^e au II^e siècle avant J.-C. Actes de la table ronde de Budapest, 17–18 juin 2005. Coll. Bibracte 12/3 (Gluxen-Glenne 2006)* 29–41.
- BECHERT 2007**
T. BECHERT, *Germania Superior. Eine Provinz an der Nordgrenze des Römischen Reiches. Orbis Provinciarum. Antike Welt Sonderbd.* (Mainz 2007).
- BELLEN 1984**
H. BELLEN, *Das Drususdenkmal apud Mogontiacum und die Galliarum civitates. Jahrb. RGZM 31, 1984, 385–396.*
- VON BERG 2009**
A. VON BERG, *Kastell schützte Moselfront und Rheinbrücke. Arch. Deutschland 2009 / 4, 55 f.*
- BERGER 2007**
F. BERGER, *Unverändert. Die Datierung der Varusschlacht*. In: G. A. Lehmann / R. Wiegels (Hrsg.), *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Beiträge zu der Tagung des Fachs Alte Geschichte der Universität Osnabrück und der Kommission „Imperium und Barbaricum“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften in Osnabrück vom 10. bis 12. Juni 2004. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3,279 (Göttingen 2007)* 113–117.
- BERKE 1991**
ST. BERKE, *Das Gräberfeld von Haltern*. In: B. Trier (Hrsg.), *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Koll. Bergkamen 1989. Bodenalt. Westfalen 26 (Münster 1991)* 149–159.
- BERKE 2013**
DERS., *Die römische Nekropole von Haltern*. In: S. Berke / T. Mattern (Hrsg.), *Römische Gräber augusteischer und tiberischer Zeit im Westen des Imperiums. Akten der Tagung vom 11. bis 14. November 2010 in Trier. Philippika 63 (Wiesbaden 2013)* 58–92.
- BERNHARD 1990**
H. BERNHARD, *Rockenhausen. KIB*. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990)* 540 f.
- BERRY 1980**
J. W. BERRY, *Acculturation as Varieties of Adaption*. In: A. M. Padilla (Hrsg.), *Acculturation. Theory, Models and Some New Findings (Boulder / Colorado 1980)* 9–25.
- BERRY U. A. 1992**
J. W. BERRY / Y. POORTINGA / H. SEGALL / P. DASEN, *Cross-cultural psychology: Research and applications (Cambridge 1992)*.
- BLOEMERS 1994**
J. H. F. BLOEMERS, *Die sozial-ökonomischen Aspekte der ländlichen Besiedlung an Niederrhein und Niedermaas in Germania inferior und das Limesvorfeld von Christi Geburt bis zum 5. Jahrhundert n. Chr.* In: H. Bender / H. Wolff (Hrsg.), *Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches. Passauer Universitätsschr. Arch. 2 (Espelkamp 1994)* 123–139.
- DE BOE 1988**
G. DE BOE, *De inheems-Romeinse houtbouw in de Antwerpse-Kempen*. In: F. Brennders / G. Cuyt, *Van beschaving tot opgraving. 25 jaar archaeologisch onderzoek rond Antwerpen (Antwerpen 1988)* 47–62.
- BÖHME-SCHÖNBERGER 2000**
A. BÖHME-SCHÖNBERGER, *Kulturwandel in Badenheim? In: A. Haffner / S. von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000)* 263–279.
- BOGAERS 1987**
J. E. BOGAERS, *Van putten in Ussen*. In: W. A. B. van der Sanden / P. W. van den

- Broeke, Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen (Waalre 1987) 155–160.
- BOGAERS / HAALBOS 1987
DERS. / J. K. HAALBOS, Einfache und reiche Gräber im römischen Nijmegen. *Antike Welt* 18, 1987, 40–47.
- BOSCHUNG 1980
D. BOSCHUNG, Tumulus Iuliorum – Mausoleum Augusti. *Hefte Berner Arch. Seminar* 6, 1980, 38–41.
- BURNAND 2003
Y. BURNAND, Tombeaux monumentaux en pays Leuque et Médiomatrique? In: P. Noélke (Hrsg.), *Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Akten des VII. Internat. Colloquiums über Probleme des provinzialröm. Kunstschaffens (Mainz 2003)* 213–229.
- CASTAGNOLI / COLINI / MACCHIA 1940
F. CASTAGNOLI / A. M. COLINI / G. MACCHIA, *La via Appia (Rom 1972)*.
- CASTORIO / MALIGORNE 2007
J.-N. CASTORIO / Y. MALIGORNE, Une tombe monumentale d'époque tibérienne à Nasium (cité des Leuques). *Études Lorraines Ant. Nat.* 4 (Paris 2007).
- CHARLTON / MITCHESON 1984
B. CHARLTON / M. MITCHESON, The Roman cemetery at Petty Knowes, High Rochester, Northumberland. *Arch Aeliana* 5th ser. 12, 1984, 1–31.
- CLAPHAM 1922
A. W. CLAPHAM, Roman Mausolea of the "Cart-Wheel" Type. *Arch. Journal* 79, 1922, 94–102.
- COMPOSTELLA 1997
C. COMPOSTELLA, I monumenti funerari di Este e di Padova: immagini e committenti. In: M. M. Roberta (Hrsg.), *Monumenti sepolcrali romani in Aquileia e nella Cisalpina. Antichità Altoadriatiche* 43 (Triest 1997) 211–240.
- CORDIE 2006
R. CORDIE, Zu den latènezeitlichen Grabgärten von Wederath / Belginum. *RGA Ergbd.* 40 (Berlin, New York 2006) 251–263.
- CRUMMY 1993
P. CRUMMY, Aristocratic graves at Colchester. *Current Arch.* 132, 1993, 492–497.
- CRUMMY 2002
DERS., Des tombes aristocratiques à Stanway, Colchester. In: V. Guichard / P. Perrin, *L'aristocratie celte à la fin de l'âge du Fer (II^e s. avant J.-C. – I^{er} s. après J.-C.)*. Coll. *Bibracte* 5 (Glux-en-Glenne 2002) 145–152.
- CRUMMY U. A. 2007
DERS. / S. BENFIELD / N. CRUMMY / V. RIGBY / D. SHIMMIN, *Stanway: An Elite Burial Site at Camulodunum. Britannia Monogr. Ser.* 24 (London 2007).
- CÜPPERS 1967
H. CÜPPERS, Gallo-römischer Bauernhof bei Horath, Kr. Bernkastel. *Trierer Zeitschr.* 30, 1967, 114–143.
- CÜPPERS / NEYSES 1971
DERS. / A. NEYSES, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). *Trierer Zeitschr.* 34, 1971, 143–225.
- CUMONT 1914
F. CUMONT, *Comment la Belgique fut romanisée (Brüssel, Paris 1914)*.
- DARVILL / GERRARD 1994
T. DARVILL / CHR. GERRARD, *Cirencester: town and landscape. An urban archaeological assessment (Cirencester 1994)*.
- DEMAN / RAEPSAET-CHARLIER 1985
A. DEMAN / M.-T. RAEPSAET-CHARLIER, *Les inscriptions latines de Belgique (ILB)*. Université libre de Bruxelles, *Sources et Instruments* 7 (Brüssel 1985).
- DITSCH 2011
S. DITSCH, *DIS MANIBUS. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz. Arch. Forsch. Pfalz C3 (Neustadt a. d. Weinstraße 2011)*.
- DÖRRBAUM 2014
M. DÖRRBAUM, *Erzabbau und Eisenverhütung im Stumpfwald [unpubl. Bachelorarbeit Mainz 2014]*.
- VAN DOORSELAER 1967
A. VAN DOORSELAER, *Les nécropoles d'époque romaine en Gaule Septentrionale. Diss. Arch. Gandenses* 10 (Brugge 1967).

- DRIEHAUS 1965
J. DRIEHAUS, "Fürstengräber" und Eisenerz zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar. *Germania* 43, 1965, 32–49.
- DUNNETT 1975
R. DUNNETT, *The Trinovantes* (London 1975).
- DUNNING / JESSUP 1936
G. C. DUNNING / R. F. JESSUP, Roman Barrows. *Antiquity* 10, 1936, 37–53.
- EBEL 1989
W. EBEL, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet. *Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch.* 12 (Marburg 1989).
- ECK / VON HESBERG 2003
W. ECK / H. VON HESBERG, Der Rundbau eines Dispensator Augusti und andere Grabmäler der frühen Kaiserzeit in Köln – Monumente und Inschriften. *Kölner Jahrb.* 36, 2003, 151–205.
- ECKARDT U. A. 2009a
H. ECKARDT / P. BREWER / S. HAY / S. POPPY, Roman Barrows and their Landscape Context: a GIS Case Study at Bartlow, Cambridgeshire. *Britannia* 40, 2009, 65–98.
- ECKARDT U. A. 2009b
H. ECKARDT / A. CLARKE / S. HAY / S. MACAULAY / P. RYAN / D. THORNLEY / J. TIMBY, The Bartlow Hills in context. *Proc. Cambridge Ant. Soc.* 98, 2009, 47–64.
- EIDEN 1976
H. EIDEN, Der frühromische Grabhügel mit Nachbestattungen von Büchel. In: H. Eiden, *Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel, 1963–1976*. *Trierer Zeitschr. Beih.* 6 (Koblenz 1976) 30–35.
- EISNER 1979
M. EISNER, Zur Typologie der Mausoleen des Augustus und des Hadrian. *Röm. Mitt.* 86, 1979, 319–324.
- EISNER 1986
DERS., Zur Monumenttypologie der Grabbauten im Suburbium Roms. *Röm. Mitt. Ergh.* 26 (Mainz 1986).
- VAN ENDERT 1986
D. VAN ENDERT, Zur Stellung der Wagenräber der Arras-Kultur. *Ber. RGK* 67, 1986, 203–288.
- FASOLD / WITTEYER 2001
P. FASOLD / M. WITTEYER, Tradition und Wandel im Grabbrauch Raetiens und Obergermaniens während der frühen Kaiserzeit. In: M. Heinzelmann / J. Ortalli / P. Fasold / M. Witteyer (Hrsg.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitte in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit*. *Internat. Koll. Rom*, 1.–3. April 1998. *Palilia* 8 (Wiesbaden 2001) 293–304.
- FEHR 1992
H. FEHR, Ein tumulus des 2. Jh. in der Gemarkung Weisel, Rhein-Lahn-Kreis. *Arch. Deutschland* 4 / 1992, 52 f.
- FITZPATRICK 2007
A. P. FITZPATRICK, The fire, the feast and the funeral: Late Iron Age mortuary practices in south-eastern England. *Rev. Nord Hors Sér.* 11, 2007, 123–142.
- FITZPATRICK 2010a
DERS., Les pratiques funéraires de l'Âge du fer tardif dans le sud de l'Angleterre. In: Ph. Barral / B. Dedet / F. Delrieu / P. Giraud / I. Le Goff / S. Marion / A. Villard-Le-Tiec (Hrsg.), *Gestes funéraires en Gaule au Second Âge du fer*. *Actes du XXXIIIe colloque international de l'AFEAF*; Caen, 20–24 mai 2009. *Ann. Litt.* 883, Sér. "Environnement, sociétés et archéologie" 14 (Besançon 2010) 15–30.
- FITZPATRICK 2010b
DERS., The Champion's Portion: feasting in the Celtic pre-Roman Iron Age. In: G. Cooney / K. Becker / J. Coles / M. Ryan / S. Sievers (Hrsg.), *Relics of Old Decency: Archaeological Studies in Later Prehistory* [Festschr. Barry Raftery] (Dublin 2010) 389–403.
- FORMIGÉ 1949
J. FORMIGÉ, *Le trophée des Alpes* (Paris 1949).
- FOSTER 1986
J. FOSTER, The Lexden Tumulus: Reappraisal of an Iron Age Burial from Colchester, Essex. *BAR British Ser.* 156 (Oxford 1986).

- FOWLER 1965
P. J. FOWLER, A Roman barrow at Knob's Crook, Woodlands, Dorset. *Ant. Journal* 45, 1965, 22–52.
- FOX 1923
C. FOX, *The Archaeology of the Cambridge Region* (Cambridge 1923).
- FREIGANG 1997
Y. FREIGANG, Die Grabmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland. *Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft. Jahrb. RGZM* 44, 1997, 277–440.
- FRENZ 1985
H. G. FRENZ, Drusus maior und sein Monument zu Mainz. *Jahrb. RGZM* 32, 1985, 394–421.
- FREY 2002
O. H. FREY, Menschen oder Heroen? Die Statuen vom Glauberg und die frühe keltische Großplastik. In: *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube, Mythos, Wirklichkeit. Ausstellungskat. Frankfurt* (Stuttgart 2002) 208–218.
- GAGE 1835
J. GAGE, The recent discovery of Roman sepulchral remains in one of the greater barrows at Bartlow. *Archaeologia* 26, 1835, 300–317.
- GANS 1997
U.-W. GANS, Der Eichelstein bei Mainz, MONUMENTUM DRUSI oder römisches Siegesmal? In: D. Vorlauf / Th. F. Warncke (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica* [Festschr. Claus Dobiak] (Espelkamp 1997) 21–28.
- GECHTER-JONES 1996
J. GECHTER-JONES, Hausformen und Siedlungsbild der spätlatènezeitlichen Siedlung Niederzier-Hambach 382, Kr. Düren, Deutschland. *Arch. Austriaca* 80, 1996, 238–241.
- GECHTER-JONES 2007
DIES., Die befestigte spätlatènezeitliche Siedlung Niederzier, Kr. Düren. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Begleitbuch zur Ausstellung im Rheinischen LandesMuseum Bonn, 21.6.2007 – 6.1.2008* (Darmstadt 2007) 163–165.
- GLESER 2005
R. GLESER, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beitr. Altde.* 81 (Bonn 2005).
- GÖBEL U. A. 1991
J. GÖBEL / A. HARTMANN / H.-E. JOACHIM / V. ZEDELIOUS, Der spätkeltische Goldschatz von Niederzier. *Bonner Jahrb.* 191, 1991, 27–84.
- GÖTZE 1939
B. GÖTZE, Ein römisches Rundgrab in Falerii. *Baugeschichte des römischen Adels- und Kaisergrabes, Grabbau und Bauplanung des Augustus* (Stuttgart 1939).
- GONZÁLEZ 1984
J. GONZÁLEZ, *Tabula Siarensis, Fortunales Siarensis et Municipia Civium Romanorum*. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 55, 1984, 55–100.
- GRAEN 2008
D. GRAEN, „Sepultus in villa“ – Die Grabbauten römischer Villenbesitzer. *Studien zu Ursprung und Entwicklung von den Anfängen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. Antiquitates* 46 (Hamburg 2008).
- DE GROOT 2006
T. DE GROOT, Resultaten van de opgraving van een Romeins tumulusgraf in Bocholtz (gem. Simpelveld). *Rapp. Arch. Monumentenzorg* 127 (Amersfoort 2006).
- GROS 2008
P. GROS, *Gallia Narbonensis. Eine römische Provinz in Südfrankreich. Orbis Provinciarum. Antike Welt Sonderbd.* (Mainz 2008).
- GUEURY / VANDERHOEVEN 1990
M. C. GUEURY / M. VANDERHOEVEN, L'ensemble funéraire gallo-romain de Vervoz (Commune de Clavier). *Bull. Inst. Arch. Liégeois* 102, 1990, 61–278.
- HAALEBOS 1990
J. K. HAALEBOS, Het grafveld van Nijmegen-Hatert. Een begraafplaats uit de eerste drie eeuwen na Chr. op het platteland bij Noviomagus Batavorum. *Beschrijving*

- Verzamelingen Prov. Mus. G. M. Kam Nijmegen 11 (Nijmegen 1990).
- HAALEBOS 1993
DERS., Das Gräberfeld von Nijmegen-Hartert. In: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Internat. Fachkonferenz Mainz 1991 (Mainz 1993) 397–402.
- HAFNER 1975
A. HAFNER, Ein keltisches Wagengrab bei Enkirch an der Mittelmosel (Kreis Bernkastel-Wittlich). *Kurtrier. Jahrb.* 15, 1975, 135–139.
- HAFNER 1976
DERS., Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Röm.-Germ. Forsch.* 36 (Berlin 1976).
- HAFNER 1979
DERS., Eine latènezeitlich-früchrömische Grabhügelgruppe mit Wagenbestattung von Enkirch, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Trierer Zeitschr.* 42, 1979, 63–92.
- HAFNER 1988
DERS., Rezension zu E. Keller, *Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstätten bei München und verwandte Funde aus Südbayern* (München 1984). *Germania* 66, 1988, 233 f.
- HAUPT 2010
P. HAUPT, Warum wir noch immer nicht wissen, ob der Eichelstein auf der Mainzer Zitadelle ein Kenotaph für Drusus oder ein römisches Siegesdenkmal ist. *Ber. Arch. Rheinessen u. Umgebung* 3, 2010, 69–76.
- VAN HEESCH 2005
J. VAN HEESCH, Celtic coins and ritual deposits in Belgium. In: C. Haselgrove / D. Wigg-Wolf (Hrsg.), *Iron Age coinages and ritual practices*. *Stud. Fundmünzen Antike* 20 (Mainz 2005) 247–263.
- HEINRICHS 2008
J. HEINRICHS, Die Eburonen, oder: Die Kunst des Überlebens. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 164, 2008, 203–230.
- HEISING 2003
A. HEISING, Nachtrag – Die Grabung der Jahre 1999–2000 auf dem Carl-Puricelli-Platz. In: G. Rupprecht / A. Heising (Hrsg.), *Vom Faustkeil zum Frankenschwert*. Bingen – Geschichte einer Stadt am Mittelrhein (Mainz 2003) 248–253.
- HÉNAUX 1906
F. HÉNAUX, Découverte d'antiquités belgo-romaines à Vervoz (Clavier). *Bull. Inst. Arch. Liègeois* 36, 1906, 95–119.
- HENRICH / MISCHKA 2006
P. HENRICH / C. MISCHKA, Die römische Axialvillenanlage von Gillenfeld / Strohn am „Römerberg“, Kreis Daun. *Funde u. Ausgr. Bez. Trier* 38, 2006, 18–24.
- VON HESBERG 2004
H. VON HESBERG, Grabmonumente als Zeichen des sozialen Aufstiegs der neuen Eliten in den germanischen Provinzen. In: L. De Ligt / E. A. Hemelrijk / H. W. Singor (Hrsg.), *Roman Rule and Civic Life: Local and Regional Perspectives*. *Proceedings of the Fourth Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, c. 200 B.C. – A.D. 476)*, Leiden, June 25–28, 2003 (Amsterdam 2004) 243–260.
- VON HESBERG / PANCIERA 1994
H. VON HESBERG / S. PANCIERA, Das Mausoleum des Augustus. Ein Bau und seine Inschriften. *Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. N. F.* 108 (München 1994).
- HIDDINK 2003
H. HIDDINK, Het grafritueel in de Late Ijzertijd en Romeinse tijd in het Maas-Deemer-Scheldegebied in het bijzonder van twee grafvelden bij Weert (Amsterdam 2003).
- HIDDINK 2015
DERS., The villa settlement of Hoogeloon-Kerkackers. In: N. Roymans / T. Derks / H. Hiddink, *The Roman Villa of Hoogeloon and the Archaeology of the Periphery*. *Amsterdam Arch. Stud.* 22 (Amsterdam 2015) 87–124.
- HILL 2002
J. D. HILL, Wetwang chariot burial. *Current Arch.* 15, 2002, 410–412.
- HORNUNG 2008
S. HORNUNG, Die südöstliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Studien zu Späthallstatt- und Frühlatènezeit in der deutschen Mittelgebirgsregion*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 153 (Bonn 2008).

- HORNUNG 2016
DIES., Siedlung und Bevölkerung in Ostgalien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft. Eine Studie auf Basis landschaftsarchäologischer Forschungen im Umfeld des Oppidums „Hunnerring“ von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel). *Röm.-Germ.-Forsch.* 73 (Darmstadt, Mainz 2016).
- HORNUNG / LEHNERT 2003
DIES. / R. LEHNERT, Neue Erkenntnisse zum Wagen von Niederweiler. *Arch. Korrb.* 33, 2003, 535–548.
- VAN DEN HURK 1973
I. J. A. M. VAN DEN HURK, The Tumuli from the Roman Period of Esch, Province of North Brabant I. *Ber. ROB* 23, 1973, 189–236.
- VAN DEN HURK 1975
DERS., The Tumuli from the Roman Period of Esch, Province of North Brabant II. *Ber. ROB* 25, 1975, 69–92.
- VAN DEN HURK 1977
DERS., The Tumuli from the Roman Period of Esch, Province of North Brabant III. *Ber. ROB* 27, 1977, 91–138.
- JENESON 2011
K. JENESON, Evaluating settlement patterns and settlement densities in the villa landscapes between Tongres and Cologne. In: N. Roymans / T. Derks, *Villa Landscapes in the Roman North. Economy, Culture and Lifestyles.* Amsterdam Arch. Stud. 17 (Amsterdam 2011) 259–273.
- JESSUP 1954
R. F. JESSUP, The excavation of a Roman barrow at Holborough, Snodland. *Arch. Cantiana* 68, 1954, 1–61.
- JESSUP 1959
DERS., Barrows and Walled Cemeteries in Roman Britain. *Journal British Arch. Assoc.* 22, 1959, 1–32.
- JESSUP 1962
DERS., Roman Barrows in Britain. In: M. Renard (Hrsg.), *Hommages à Albert Grenier* (Bruxelles 1962) 853–867.
- JOACHIM 1968
H.-E. JOACHIM, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. *Bonner Jahrb. Beih.* 29 (Köln 1968).
- JOACHIM 1970
DERS., Späthallstattzeitliche Hügelgrabfunde aus Wirfus, Kreis Cochem. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 36–70.
- JOACHIM 1973
DERS., Späthallstattzeitlicher Bronzekessel von Niederweiler, Rhein-Hunsrück-Kreis. *Schriftenr. Hunsrückmus. Simmern* 4 (Simmern 1973).
- JOACHIM 1982
DERS., Eisenzeitliche und römische Hügelgräber bei Briedel, Kreis Cochem-Zell. *Trierer Zeitschr.* 45, 1982, 65–195.
- JOACHIM 2006
DERS., Die Eisenzeit im nördlichen Rheinland – in der Grenzzone von Kulturgruppen. In: J. Kunow / H.-H. Wegner (Hrsg.), *Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpf. u. Landschaftsschutz* 2005 (Köln 2006) 241–253.
- JOACHIM 2007
DERS., Die späte Eisenzeit am Niederrhein. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Begleitbuch zur Ausstellung im Rheinischen LandesMuseum Bonn, 21.6.2007 – 6.1.2008* (Darmstadt 2007) 48–58.
- JOHNSON 1996
M. J. JOHNSON, The Mausoleum of Augustus: Etruscan and Other Influences on Its Design. In: J. F. Hall (Hrsg.), *Etruscan Italy* (Provo 1996) 217–239.
- JOHNSON 2009
DERS., *The Roman Imperial Mausoleum in Late Antiquity* (Cambridge 2009).
- JUNG 2015
A. JUNG, Die villa rustica von Oberlöstern (Lkr. Merzig-Wadern, Saarland) und ihr Umfeld auf Basis archäologisch-geophysikalischer Untersuchungen [unpubl. Masterarbeit Mainz 2015].
- KÄHLER 1934
H. KÄHLER, Die rheinischen Pfeilergrabmäler. *Bonner Jahrb.* 139, 1934, 145–172.
- KAISER 2001
M. KAISER, Römische Bestattungsbräuche in

- Trier, im Trierer Umland, in Bonn und Neuss. In: M. Heinzlmann / J. Ortalli, P. Fasold / M. Witteyer, Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit. Internat. Koll., Rom 1.–3. April 1998. *Paliola* 8 (Wiesbaden 2001) 279–285.
- KAISER 2006**
DIES., Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Die Aschengruben und Aschenflächen. Ausgegraben 1954–1985. *Trierer Grab. u. Forsch.* 6,6 (Mainz 2006).
- KALIS / MEURERS-BALKE 2007**
A. J. KALIS / J. MEURERS-BALKE, Landnutzung im Niederrheingebiet zwischen Krieg und Frieden. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen*. Begleitbuch zur Ausstellung im Rheinischen LandesMuseum Bonn, 21.6.2007 – 6.1.2008 (Darmstadt 2007) 144–153.
- KEHNE 2000**
P. KEHNE, Zur Datierung von Fundmünzen aus Kalkriese und zur Verlegung des Enddatums des Halterner Hauptlagers in die Zeit der Germanenkriege unter Tiberius und Germanicus (10 bis 16 n. Chr.). In: R. Wiegels (Hrsg.), *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung*. Akten des wissenschaftlichen Symposiums in Kalkriese, 15.–16. April 1999. *Osnabrücker Forsch. Altertum u. Antike-Rezeption* 3 (Möhnesee 2000) 1–27.
- KILIAN 1967**
L. KILIAN, Römerzeitlicher Kreisgrabenhügel in Hermeskeil-Höfchen. *Trierer Zeitschr.* 30, 1967, 70–81.
- KÖSTNER 2011**
E. KÖSTNER, Münzen, Lampen, Balsamarien – ihre Rolle im römischen und im provinzialrömischen (treverischen) Bestattungsritus. *Frankfurter elektron. Rundschau AltKde.* 15, 2011, 1–14.
- KOSTER 2013**
A. KOSTER, *The Cemetery of Noviomagus and the Wealthy Burials of the Municipal Elite*. *Description Arch. Collect. Mus. Het Valkhof Nijmegen* 14 (Nijmegen 2013).
- KOETHE 1939**
H. KOETHE, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 113–153.
- KOSSACK 2000**
G. KOSSACK, Wagen und faltbarer Sessel in Gräbern römischer Provinzen. *Bayer. Vorgeschl.* 65, 2000, 97–107.
- KRAUSSE 2006**
D. KRAUSSE, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. *Röm.-Germ. Forsch.* 63 (Mainz 2006).
- KREMER 2009**
G. KREMER, Das frühkaiserzeitliche Mausoleum von Bartringen (Luxemburg). *Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art* 12 (Luxemburg 2009).
- KRIER 1996**
J. KRIER, Helmsange, du palais romain à l'habitat mérovingien. *Archéologia* 328, Nov. 1996, 46–53.
- KRIER 2000a**
DERS., Romains et Francs à Helmsange. In: 150 Joer Gemeng Walfer, 1851–2000. Bd. 2 (Walferdingen 2000) 334–337.
- KRIER 2000b**
DERS., Un mausolée d'époque tibérienne à Betrange (Grand-Duché de Luxembourg). In: H. Walter (Hrsg.), *La sculpture d'époque romaine dans le nord, dans l'est des Gaules et dans les régions avoisinantes*. Actes du colloque international, Besançon 12–14 mars 1998. *Ann. litt. Univ. Besançon* 694, Art et Arch. 46 (Besançon 2000) 49–58.
- KRIER 2003**
DERS., Ein neuer Reliefblock aus Bartringen und die Grabmonumente mit Reiterkampfdarstellungen an Mosel und Rhein. In: P. Noelke (Hrsg.), *Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum*. Neue Funde und Forschungen. Akten des VII. internationalen Colloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, Köln 2.–6. Mai 2001 (Mainz 2003) 255–263.
- KRIER 2006**
DERS., Le mausolée de Bertrange et les monuments funéraires du I^{er} siècle ap. J.-C. en région mosellane. In: J.-Ch. Moretti / D.

- Tardy (Hrsg.), *L'architecture funéraire monumentale. La Gaule dans l'empire romain. Actes du colloque organisé par l'IRA du CNRS et le musée archéologique Henri-Prades. Lattes 11–13 octobre 2001* (Paris 2006) 429–444.
- KRIER 2007
DERS., Ein neuer Grabrundbau des 1. Jhs. n. Chr. in Goeblingen (Luxemburg). In: E. Walde / B. Kainrath (Hrsg.), *Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen im Spiegel der Steindenkmäler. Akten des IX. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens Innsbruck 2005* (Innsbruck 2007) 159–171.
- KRIER / HENRICH 2011
J. KRIER / P. HENRICH, Monumental funerary structures of the 1st to the 3rd centuries associated with Roman villas in the area of the Treveri. In: N. Roymans / T. Derks (Hrsg.), *Villa Landscapes in the Roman North. Amsterdam Arch. Studies. 17* (Amsterdam 2011) 211–234.
- KRONZ / HORNING 2010
A. KRONZ / S. HORNING, Latènezeitliche Reib- und Mühlsteinherstellung im Umfeld des „Hunnenrings“ von Otzenhausen – Das Buntsandsteinkonglomerat von Oberlöstern, Kr. Merzig-Wadern, als Rohstoff. In: S. Hornung (Hrsg.), *Mensch und Umwelt I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 192* (Bonn 2010) 323–353.
- KÜHLBORN 2008
J.-S. KÜHLBORN, Auf dem Marsch in die Germania Magna – Roms Krieg gegen die Germanen. In: M. Müller / H.-J. Schalles / N. Zieling (Hrsg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit. Xantener Ber. Sonderbd.* (Mainz 2008) 67–91.
- LANDES 2002
C. LANDES (Hrsg.), *La mort des notables en Gaule romaine. Catalogue de l'exposition* (Lattes 2002).
- LANGNER 2001
M. LANGNER, Szenen aus Handwerk und Handel auf gallo-römischen Grabmälern. *Jahrb. DAI 116*, 2001, 299–356.
- LEBEK 1989
W. D. LEBEK, Die Mainzer Ehrungen für Germanicus, den älteren Drusus und Domitian. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 78, 1989, 45–82.
- LEUXE 1992–1993
F. LEUXE, Les tumulus en Wallonie. Répartition, inventaire et bibliographie. *Vie Arch.* 38, 1992–1993, 12–76.
- LINDENTHAL 2007
J. LINDENTHAL, Die ländliche Besiedlung der nördlichen Wetterau in römischer Zeit. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 23* (Wiesbaden 2007).
- LINDENTHAL / RUPP 2000
J. LINDENTHAL / V. RUPP, Reiche Villengräber in der Wetterau. In: L. Wamser, *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Ausstellungskat. Rosenheim* (Mainz 2000) 171–175.
- DE LOË 1937
A. DE LOË, *Belgique ancienne 3. Periode romaine* (Brüssel 1937).
- LOSCHIEDER 1998
R. LOSCHIEDER, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Trevererlandes. *Arch. Mosellana 3* (Metz 1998) 63–225.
- MARASOVIĆ / MARASOVIĆ / PEROJEVIĆ 2006
J. MARASOVIĆ / K. MARASOVIĆ / S. PEROJEVIĆ, Le mausolée de Dioclétien à Split: construction et reconstruction. In: J.-C. Moretti / D. Tardy, *L'Architecture Funéraire Monumentale. La Gaule dans l'Empire Romain. Arch. et Hist. Art 24* (Paris 2006) 497–506.
- MARIËN 1980
M. E. MARIËN, *L'empreinte de Rome. Belgica Antiqua* (Anvers 1980).
- MASSART 1993
C. MASSART, Tumulus et occupation d'époque romaine à Avernas-le-Bauduin (Hannut). *Bull. Mus. Royaux Art et Hist.* 64, 1993, 241–257.
- MASSART 1994
DIES., Les tumulus gallo-romains conservés

- en Hesbaye. Etude topographique. Monogr. Arch. Nat. 9 (Brüssel 1994).
- MASSART 2000
DIES., Éléments de chars et de harnachements dans les tumulus tongres du III^e s. Les deux harnachements du tumulus de Celles (Waremmes). Kölner Jahrb. 33, 2000, 509–522.
- MASSART 2007
DIES., Caractérisation des tumulus gallo-romains de Hesbaye (cité des Tongres): structures architecturales, funéraires et rituelles. Latomus 66, 2007, 41–66.
- MASSART 2015
DIES., Les Tumulus gallo-romains de Hesbaye (cité des Tongres). La représentation funéraire des élites. Atuatuca 6 (Tongeren 2015).
- MASSART U. A. 2009
DIES. / A. DEFGNÉE / R. LANGOHR / S. T' KINT, Le tumulus galloromain de Glimes (Incourt). Rapport (2003) des fouilles réalisées en 2002. Études et Doc., sér. Fouilles 13 (Namur 2009).
- MERCALLI 1998
M. MERCALLI (Hrsg.), Adriano e il suo mausoleo: Studi, indagini e interpretazioni. Progetto europeo "Tutte le strade portano a Roma". Castel Sant' Angelo, 30 maggio 1998 (Mailand 1998).
- METZLER 1995
J. METZLER, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 2 (Luxemburg 1995).
- METZLER 2006
DERS., Überlegungen zu den Adelsgräbern der Spätlatènezeit in Gallien. In: C. von Carnap-Bornheim / D. Krause / A. Weisse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung : zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internat. Fachkonferenz Kiel 16.–19. Oktober 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 81–94.
- METZLER / GAENG 2009
DERS. / C. GAENG, Goeblange-Nospelt – une nécropole aristocratique trévire. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 13 (Luxemburg 2009).
- METZLER / THILL / WEILLER 1973
J. METZLER / G. THILL / R. WEILLER, Ein umwallter gallo-römischer Gutshof in „Miécher“ bei Goeblingen. Hémecht 25, 1973, 375–399.
- METZLER U. A. 1991
J. METZLER / R. WARINGO / R. BIS / N. METZLER-ZENS, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 1 (Luxemburg 1991).
- METZLER-ZENS / METZLER / MÉNIEL 1999
N. METZLER-ZENS / J. METZLER / P. MÉNIEL, Lamadeleine. Une nécropole de l'oppidum du Titelberg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 6 (Luxemburg 1999).
- MEURERS-BALKE / KALIS 2006
J. MEURERS-BALKE / A. J. KALIS, Landwirtschaft und Landnutzung in der Bronze- und Eisenzeit. In: J. Kunow / H.-H. Wegner (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpf. u. Landschaftschutz 2005 (Köln 2006) 267–276.
- MIGNON / ZUGMEYER 2006
J.-M. MIGNON / ST. ZUGMEYER, Les mausolées de Fourches-Vieilles à Orange (Vaucluse). In: J.-C. Moretti / D. Tardy, L'Architecture Funéraire Monumentale. La Gaule dans l'Empire Romain. Arch. et Hist. Art 24 (Paris 2006) 289–320.
- MORAITIS 2003
A. MORAITIS, Der römische Gutshof und das Gräberfeld bei Löslich. Trierer Zeitschr. Beih. 26 (Trier 2003).
- MORRIS 1992
I. MORRIS, Death Ritual and Social Structure in Classical Antiquity (Cambridge 1992).
- NEU 1989
S. NEU, Römische Reliefs von Kölner Rheinufer. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 241–364.
- NEYESSES 1979
A. NEYESSES, Das römerzeitliche Land- und Weingut im Hinterwald bei Löslich. In: Kelten und Römer im Kröver Reich (Kröv 1979) 13–19.
- NIBLETT 1992
R. NIBLETT, A Catuvellaunian chieftain's

- burial from St. Albans. *Antiquity* 66, 1992, 917–929.
- NIBLETT 1999
DIES., The excavations of a ceremonial site at Folly Lane, Verulamium. *Britannia Monogr. Ser.* 14 (London 1999).
- NIBLETT 2000
DIES., Funerary rites in Verulamium during the early Roman period. In: J. Pearce / M. Millet / M. Struck (Hrsg.), *Burial, Society and Context in the Roman World* (Exeter 2000) 97–104.
- NIBLETT 2002
DIES., La tombe princière de Folly Lane Verulamium, St. Albans. In: V. Guichard / P. Perrin, *L'aristocratie celte à la fin de l'âge du Fer (II^e s. avant J.-C. – I^{er} s. après J.-C.)*. Coll. *Bibracte* 5 (Glux-en-Glenne 2002) 139–144.
- PANTER 2007
A. PANTER, Der Drususstein in Mainz und dessen Einordnung in die römische Grabarchitektur seiner Bauzeit. *Mainzer Arch. Schr.* 6 (Mainz 2007).
- PERNET 2010
L. PERNET, Armement et auxiliaires gaulois (II^e et I^{er} siècles avant notre ère). *Protohist. Européenne* 12 (Montagnac 2010).
- PHILP U. A. 1999
B. PHILP / K. PARFITT / J. WILLSON, The Roman Villa Site at Keston, Kent. *First Report. Excavations 1967 and 1978–1990* (Dover 1999).
- PHILPOTT 1991
R. PHILPOTT, Burial Practices in Roman Britain: A survey of grave treatment and furnishing AD 43–410. *BAR Brit. Ser.* 219 (Oxford 1991).
- PIETRANGELI 1940
C. PIETRANGELI, Il monumento dei Lucili sulla via Salaria. *L'Urbe* 5, 1940, 20–28.
- PLANCHON / CHARPENTIER 2006
J. PLANCHON / G. CHARPENTIER, Le monument funéraire d'Aulus Pompeius Fronto à Saillans (Drôme). In: J.-C. Moretti / D. Tardy, *L'Architecture Funéraire Monumentale. La Gaule dans l'Empire Romain*. *Arch. et Hist. Art* 24 (Paris 2006) 321–335.
- PLUMIER 1986
J. PLUMIER, Tumuli Belgo-Romains de la Hesbaye occidentale: Séron, Hanret, Bois de Buis, Penteville. *Doc. Inédits Relatifs Arch. Région Namuroise* 2 (Namur 1986) 71–96.
- POLFER 2008
M. POLFER, Zur Rolle des städtischen Handwerks in der römischen Provinz „Gallia Belgica“ auf der Grundlage der archäologischen, epigraphischen und ikonographischen Quellen. *Internat. Kongress CRAFTS 2007. Handwerk und Gesellschaft in den römischen Provinzen*. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 65, 2008, 37–42.
- POLLOCK 2006
K. J. POLLOCK, The Evolution and Role of Burial Practice in Roman Wales. *BAR Brit. Ser.* 426 (Oxford 2006).
- POTTER 1979
T. W. POTTER, The changing landscape of Southern Etruria (London 1979).
- QUILICI 1989
L. QUILICI, La via Appia, da Porta Capena ai Colli Albani (Rom 1989).
- QUILICI / GIGLI 1980
L. QUILICI / S. QUILICI GIGLI, *Crustumium* (Rom 1980).
- RASCH 1984
J. J. RASCH, Das Maxentius-Mausoleum an der Via Appia in Rom. *Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium 1* (Mainz 1984).
- RASCH 1998
DERS., Das Mausoleum der Kaiserin Helena in Rom und der „Tempio della tosse“ in Tivoli. *Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium 3* (Mainz 1998).
- REINERT 1993
F. REINERT, Frühkaiserzeitliche „Fürstengräber“ im westlichen Treverergebiet. In: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. *Internat. Fachkonferenz Mainz 1991*. *Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz* 3 (Mainz 1993) 345–360.
- REINERT 1998
DERS., „Römisches“ in treverischen Gräbern

- der julisch-claudischen Zeit. In: P. Fasold (Hrsg.), *Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwestprovinzen*. Xantener Ber. 7 (Köln 1998) 285–294.
- RICCOMINI 1996
A. M. RICCOMINI, *La ruina di si bel cosa. Vicende e trasformazioni del Mausoleo di Augusto* (Rom 1996).
- RODWELL 1978
W. RODWELL, *Rivenhall and the emergence of first-century villas in northern Essex*. In: M. Todd (Hrsg.), *Studies in the Romano-British Villa* (Leicester 1978) 11–32.
- ROOSENS / LUX 1973
H. ROOSENS / G. V. LUX, *Grafveld met Gallo-Romeinse Tumulus te Berlingen*. Arch. Belgica 147, 1973, 20–32.
- ROTHENHÖFER 2005
P. ROTHENHÖFER, *Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum*. Kölner Stud. Arch. Röm. Provinzen 7 (Rahden / Westf. 2005).
- ROYMANS 2009
N. ROYMANS, *Becoming Roman in the Rhineland Frontier Zone*. In: *Kelten am Rhein. Akten des 13. Keltologiekongresses Bonn 2007: Archäologie, Ethnizität und Romanisierung*. Bonner Jahrb. Beih. 58 (Mainz 2009) 25–46.
- ROYMANS 2015
DERS., *Roman grave monuments at the Kaboutersberg and their relation to the Hoogeloon villa*. In: N. Roymans / T. Derks / H. Hiddink, *The Roman Villa of Hoogeloon and the Archaeology of the Periphery*. Amsterdam Arch. Stud. 22 (Amsterdam 2015) 125–140.
- ROYMANS / DIJKMAN 2012
DERS. / W. DIJKMAN, *The gold and silver hoard of Maastricht-Ambly*. In: N. Roymans / G. Creemers / S. Scheers (Hrsg.), *Late Iron Age Gold Hoards from the Low Countries and the Caesarian Conquest of Northern Gaul*. Amsterdam Arch. Stud. 18 (Amsterdam 2012) 171–214.
- ROYMANS / SCHEERS 2012
N. ROYMANS / S. SCHEERS, *Eight gold hoards from the Low Countries. A synthesis*. In: N. Roymans / G. Creemers / S. Scheers (Hrsg.), *Late Iron Age Gold Hoards from the Low Countries and the Caesarian Conquest of Northern Gaul*. Amsterdam Arch. Stud. 18 (Amsterdam 2012) 1–46.
- RUPPRECHT 1990
G. RUPPRECHT, *Stromberg, KH*. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 568.
- SANADER 2007
M. SANADER (Hrsg.), *Kroatien in der Antike* (Mainz 2007).
- VAN DER SANDEN 1987a
W. A. B. VAN DER SANDEN, *Oss-Ussen: de grafvelden*. In: W. A. B. van der Sanden / P. W. van den Broeke, *Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen* (Waalre 1987) 69–80.
- VAN DER SANDEN 1987b
DERS., *Oss-Ussen: de nederzettingen*. In: W. A. B. van der Sanden / P. W. van den Broeke, *Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen* (Waalre 1987) 53–67.
- VAN DER SANDEN 1987c
DERS., *Oss-Ussen: een interpretatie*. In: W. A. B. van der Sanden / P. W. van den Broeke, *Getekend Zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen* (Waalre 1987) 121–130.
- SĂRĂȚEANU-MÜLLER 2011
F. SĂRĂȚEANU-MÜLLER, *The Roman villa complex of Reinheim, Germany*. In: N. Roymans / T. Derks (Hrsg.), *Villa Landscapes in the Roman North*. Amsterdam Arch. Stud. 17 (Amsterdam 2011) 301–315.
- SCHAAFF 2000
H. SCHAAFF, *Römische Tuffbergwerke in der Pellenz*. In: R. Bockius / G. Bosinski / F. Hörter / A. Hunold / F. Mangartz / B. C. Oesterwind / H. Schaaff / K. Schäfer, *Steinbruch und Bergwerk: Denkmäler römischer Technikgeschichte zwischen Eifel und Rhein*. Vulkanpark-Forsch. 2 (Mainz 2000) 17–30.

- SCHAAFF 2010
DERS., Steine für das römische Reich. Zu den Anfängen des antiken Steinbruch- und Bergwerkreviers zwischen Eifel und Rhein. Arch. Korrbbl. 40, 2010, 265–272.
- SCHAAFF 2015
DERS., Antike Tuffbergwerke am Laacher See-Vulkan. Monogr. RGZM 107 = Vulkanpark-Forsch. 11 (Mainz 2015).
- SCHAUB 1992
M. SCHAUB, Zur Baugeschichte und Situation des Grabmonumentes beim Augster Osttor (Grabung 1991.52). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 13, 1992, 77–111.
- SCHEERS 1977
S. SCHEERS, La Gaule Belgique. *Traité de numismatique celtique II* (Paris 1977).
- SCHEERS U. A. 2012
DERS. / G. CREEMERS / N. ROYMANS / L. VAN IMPE, Three gold hoards from Thuin. In: N. Roymans / G. Creemers / S. Scheers (Hrsg.), *Late Iron Age Gold Hoards from the Low Countries and the Caesarian Conquest of Northern Gaul*. Amsterdam Arch. Stud. 18 (Amsterdam 2012) 78–108.
- SCHENDZIELORZ 2006
S. SCHENDZIELORZ, Feulen. Ein spätlatènezeitlich-frührömisches Gräberfeld in Luxemburg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 9 (Luxembourg 2006).
- SCHÖNFELDER 2002
M. SCHÖNFELDER, Das spätkeltische Wagengrab von Boé. Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit. Monogr. RGZM 54 (Mainz 2002).
- SCHOLZ 2012
M. SCHOLZ, Grabbauten des 1.–3. Jahrhunderts in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches. Monogr. RGZM 103 (Mainz 2012).
- SCHRÖER 2013
S. SCHRÖER, Das römische Gräberfeld von Oberlöstern, Lkr. Merzig-Wadern [unpubl. Masterarbeit Mainz 2013].
- SCHÜRGER 2001
A. SCHÜRGER, Grabbrauch in der Germania inferior. Stadt, Land und Militär im Vergleich. In: M. Heinzelmann / J. Ortalli / P. Fasold / M. Witteyer (Hrsg.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitte in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit*. Intern. Koll. Rom, 1.–3. April 1998. Palilia 8 (Wiesbaden 2001) 331–339.
- SCHWARZ 2001
M. SCHWARZ., Überlegungen zur Bedeutung der Grabriten und Jenseitsvorstellungen in der Gestaltung der römischen Tumulusgräber. In: M. Heinzelmann / J. Ortalli / P. Fasold / M. Witteyer (Hrsg.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitte in Rom, Norditalien und den Nordwestprovinzen von der späten Republik bis in die Kaiserzeit*. Internationales Kolloquium Rom, 1.–3. April 1998. Palilia 8 (Wiesbaden 2001) 193–195.
- SCHWARZ 2002
DERS., *Tumulat Italia tellus*. Gestaltung, Chronologie und Bedeutung der römischen Rundgräber in Italien. Internat. Arch. 72 (Rahden / Westf. 2002).
- SLOFSTRA 1991
J. SLOFSTRA, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the Early Roman period. In: N. Roymans / F. Theuws (Hrsg.), *Images of the past*. Studies on ancient societies in northwestern Europe. Stud. Pre- en Protohist. 7 (Amsterdam 1991) 131–199.
- SLOFSTRA 2002
DERS., Batavians and Romans on the Lower Rhine. The Romanisation of a frontier area. Arch. Dialogues 9/1, 2002, 16–67.
- SLOFSTRA / VAN DER SANDEN 1987
DERS. / W. A. B. VAN DER SANDEN, Rurale cultusplaatsen uit de Romeinse tijd in het Maas-Demer-Scheldegebied. *Analecta Praehist. Leidensia* 20, 1987, 125–168.
- SOMMELLA 1974
P. SOMMELLA, Das Heroon des Aeneas und die Topographie des antiken Lavinium. *Gymnasium* 81, 1974, 273–297.
- SOMMER 2008
C. S. SOMMER, Die Anfänge der Provinz Raetien. In: I. Piso (Hrsg.), *Die römischen Provinzen*. Begriff und Gründung. Coll. Cluj-Napoca, 28. Sept. – 1. Okt. 2006 (Cluj-Napoca 2008) 207–224.

- SREJOVIĆ / VASIĆ 1994
D. SREJOVIĆ / Ć. VASIĆ, Imperial Mausolea and Consecration Memorials in Felix Romuliana (Gamzigrad, East Serbia) (Belgrad 1994).
- STEAD 1984
I. M. STEAD, Cart burials in Britain. In: M. Gustin / L. Pauli (Hrsg.), *Keltski Voz. Posavski Muz. Brežice 6* (Brežice 1984) 30–41.
- STEAD / RIGBY 1989
DERS. / V. RIGBY, Verulamium: The King Harry Lane site. *English Heritage Arch. Report 12* (London 1989).
- STIERLIN 1984
H. STIERLIN, *Hadrien et l'architecture romaine* (Paris 1984).
- STRUCK 1993
M. STRUCK, *Busta in Britannien und ihre Verbindungen zum Kontinent. Allgemeine Überlegungen zur Herleitung der Bestattungssitte*. In: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. *Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3* (Mainz 1993) 81–94.
- STRUCK 2000
DIES., High status burials in Roman Britain (first – third century AD) – potential interpretation. In: J. Pearce / M. Millett / M. Struck, *Burial, Society and Context in the Roman World* (Exeter 2000) 85–96.
- THEUWS / ALKEMADE 2000
F. THEUWS / M. ALKEMADE, A Kind of Mirror for Men. Sword Depositions in Late Antique Northern Gaul. In: F. Theuws / J. L. Nelson (Hrsg.), *Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages. The Transformation of the Roman World 8* (Leiden, Boston, Köln 2000) 401–476.
- THILL 1971
G. THILL, Neue Ausgrabungsergebnisse in „Weiler“ zwischen Wasserbillig und Lellig. *Hémecht 23*, 1971, 489–506.
- THOMPSON 1954
F. H. THOMPSON, The excavation of a Roman barrow at Riseholm, near Lincoln. *Ant. Journal 34*, 1954, 28–37.
- TOYNBEE 1980
J. M. C. TOYNBEE, Death and Burial in the Roman World (London, Southampton 1971).
- VERHAERT U. A. 2001/2002
A. VERHAERT / R. ANNAERT / R. LANGOHR / B. COOREMANS / V. GELORINI / J. BASTIAENS / K. DEFORCE / A. ERVYNCK / K. DESENDER, Een inheems-Romeinse begraafplaats te Klein-Ravels (gem. Ravels, prov. Antwerpen). *Arch. Vlaanderen 8*, 2001/2002, 165–218.
- VOLPERT 2006
H.-P. VOLPERT, Die Heimstettener Gruppe. In: C. S. Sommer (Hrsg.), *Archäologie in Bayern – Fenster zur Vergangenheit* (Regensburg 2006) 196.
- VAN DE WEERD 1944
H. VAN DE WEERD, *Inleiding tot de Gallo-Romeinse archeologie der Nederlanden* (Antwerpen 1944).
- WEGNER 1990
H.-H. WEGNER, Ochtendung, MYK. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 516 f.
- WEISSGERBER 1933
L. WEISSGERBER, Zur Inschrift von Nicc-nich. *Germania 17*, 1933, 14–22; 95–104.
- WIGG 1993
A. WIGG, Die Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. *Trierer Zeitschr. Beih. 16* (Trier 1993).
- WIGG 1993a
DIES., Zu römerzeitlichen Grabhügeln mit gemauerter Grabkammer in Großbritannien. *Germania 71*, 1993, 532–538.
- WIGG 1998
DIES., Römerzeitliche Grabhügel im Trierer Land: Assimilation einer autochthonen Bestattungssitte an eine mittelitalische Grabdenkmalform. In: P. Fasold (Hrsg.), *Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwestprovinzen*. *Xantener Ber. 7* (Köln 1998) 295–305.
- WIGG-WOLF 2007
D. WIGG-WOLF, Dating Kalkriese. The numismatic evidence. In: G. A. Lehmann /

- R. Wiegels (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Beiträge zu der Tagung des Fachs Alte Geschichte der Universität Osnabrück und der Kommission „Imperium und Barbaricum“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften in Osnabrück vom 10. bis 12. Juni 2004. Abh. Akad. Wiss. Göttingen: Phil.-Hist. Kl. 3,279 (Göttingen 2007) 119–134.
- WIGHTMAN 1970a
E. M. WIGHTMAN, Roman Trier and the Treveri (London 1970).
- WIGHTMAN 1970b
DIES., Rhineland „Grabgärten“ and their context. Bonner Jahrb. 170, 1970, 211–232.
- WILHELM 1974
E. WILHELM, Pierres sculptées et inscriptions e l'époque romaine (Luxemburg 1974).
- WILHELMI 1979
K. WILHELMI, Ein römisches *Tumulus*-Grab mit Tuffstein-Sockel aus der mittleren Kaiserzeit in Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz. Arch. Korrb. 9, 1979, 323–334.
- WILLEMS 1969
J. WILLEMS, Les Potiers gallo-belges de Vervoz (Clavier-Liège). Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 9, 1969, 5–22.
- WILLEMS / DOCQUIER / LAUWERIJS 1966
J. WILLEMS / J. DOCQUIER / E. LAUWERIJS, Les Potiers gallo-belges de Vervoz (Clavier-Liège). Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 6, 1966, 47–112.
- WILLEMS / DOCQUIER / LAUWERIJS 1967
J. WILLEMS / J. DOCQUIER / E. LAUWERIJS, Les Potiers gallo-belges de Vervoz (Clavier-Liège). Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 7, 1967, 31–39.
- WILLEMS / LAUWERIJS 1973
J. WILLEMS / E. LAUWERIJS, Le vicus belgo-romain de Vervoz à Clavier. Helinium 13, 1973, 155–174.
- WILLIAMS 2003
H. WILLIAMS, Ephemeral monuments and social memory in early Roman Britain. In: B. Croxford / H. Eckardt / J. Meade / J. Weekes (Hrsg.), TRAC 2003. Proceedings of the Thirteenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference, Leicester, 3–6 April 2003 (Oxford 2003) 51–61.
- WITYROUW / WITYROUW 1975–76
J. WITVROUW / D. WITVROUW, Le Sanctuaire Belgo-Romain de Clavier-Vervoz. Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 14, 1975–76, 147–216.
- WHIMSTER 1981
R. WHIMSTER, Burial Practices in Iron Age Britain. A Discussion and Gazetteer of the Evidence c. 700 B.C. – A.D. 43. BAR British Ser. 90 (Oxford 1981).
- WHITE 1970
D. A. WHITE, The excavation of an iron-age round barrow near Handley, Dorset, 1969. Ant. Journal 50, 1970, 26–36.
- WOLTERS 2007
R. WOLTERS, Kalkriese und die Datierung okkupationszeitlicher Militäranlagen. In: G. A. Lehmann / R. Wiegels (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Beiträge zu der Tagung des Fachs Alte Geschichte der Universität Osnabrück und der Kommission „Imperium und Barbaricum“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften in Osnabrück vom 10. bis 12. Juni 2004. Abh. Akad. Wiss. Göttingen: Phil.-Hist. Kl. 3,279 (Göttingen 2007) 135–160.
- ZANIER 2004
W. ZANIER, Gedanken zur Besiedlung der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. In: C.-M. Hüssen / W. Irlinger / W. Zanier, Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Akten Koll. Ingolstadt, 11. und 12. Oktober 2001. Koll. Voru. Frühgesch. 8 (Bonn 2004) 237–264.

Zusammenfassung · Abstract · Résumé

ZUSAMMENFASSUNG Die Grabhügelsitte der späten Eisen- und der Römerzeit in Nordostgallien und Britannien ist ein Phänomen, welches Einblicke in die Mechanismen sowie den Verlauf eines kulturellen Wandels bietet, den wir unter dem Begriff Romanisierung oder besser Romanisation zusammenfassen. Hierbei charakterisiert das Auftreten von Hügelgräbern in dieser Epoche stets Phasen höchster sozio-ökonomischer Dynamik und lässt sich in Gesellschaften beobachten, deren Kultur bzw. Struktur sich unter mediterranem Einfluss graduell und von innen heraus wandeln. Daher ist es sicher kein Zufall, dass das Vorkommen von Grabhügeln in seinem Rhythmus anderen, direkt oder indirekt durch Südkontakte bedingten Veränderungen, wie z. B. der Entstehung proto-urbaner und urbaner Zentren oder neuer, auf Fernkontakte und verstärkt auch Überschussproduktion ausgerichteter, wirtschaftlicher Organisationsformen, recht gut entspricht.

Bereits in der späten Eisenzeit ist das Wiederaufleben der Hügelgräber eng an das Phänomen der Elitenbestattungen, also an die jeweilige Stammeselite, gebunden. Wie die Elitengrabsitte selbst, bleiben die Hügel in ihrer Verbreitung auf die Peripherie der mediterranen Einflusssphäre begrenzt. Chronologisch lässt sich ihr erstmaliges Auftreten etwa parallel oder mit nur geringem zeitlichem Versatz zur Aufnahme von Südimporten in die einheimische Prestigesymbolik beobachten, ein potentiell Zeichen für die direkte oder indirekte Verknüpfung beider Phänomene. Grabsitte und Totenbrauchtum bleiben von diesen Einflüssen jedoch zunächst weitgehend unberührt, und Kulturkontakte werden zu Beginn ausschließlich anhand der Übernahme einzelner Elemente fremder Sachkultur und deren Integration in einheimische Sitten und Gebräuche fassbar. Der Hügel als eine im kulturellen Gedächtnis fest verankerte Form der Statusrepräsentation ist vor diesem Hintergrund eine traditionsorientierte Form des Grabmonuments, ohne dass seine Renaissance zugleich auch direkte Kontinuitätslinien seit der älteren Eisenzeit implizieren muss. Erst sekundär berührt der Prozess der Akkulturation dann auch die immaterielle Kultur und löst einen graduellen Wandel von Repräsentationsgewohnheiten und Glaubensvorstellungen aus, der sich anhand von Grabfunden gut nachzeichnen lässt und im Falle der Bestattungen unter Hügeln etwa seit augusteischer Zeit in immer stärkerem Masse fassbar wird.

Auch in der Kaiserzeit bleibt die Grabhügelsitte weiterhin ein Peripheriephänomen und ist in ihrem Vorkommen auf die jeweiligen kulturellen Grenzregionen beschränkt sowie in indigenem Milieu weiterhin an eine grundbesitzende Oberschicht gebunden. Das römische Militär scheint als kultureller, aber auch sozio-ökonomischer Impulsgeber ebenfalls eine ganz wesentliche Rolle in Hinblick auf Form und Verbreitung der Hügelgräber gespielt zu haben. Weit darüber hinaus jedoch bestimmen die Enge des Kontaktes der einzelnen Bestattungsgemeinschaften mit Rom und deren wirtschaftliche Prosperität zugleich sehr konsequent die Art der funeren Statusrepräsentation und vor allem ihren Romanisierungsgrad. Entsprechend steigt im Laufe der Zeit der prozentuale Anteil an Hügeln mit Ringmauer und Grabkammer römischen Stils allmählich an und ist in seiner Verbreitung an das Umfeld der städtischen Zentren gebunden. Da sich der Verlauf des Romanisierungsprozesses chronologisch wie strukturell in den verschiedenen Provinzen und Regionen unterscheidet, spiegelt auch die Verbreitung der Hügel einheimischen sowie der tumuli und Rundbauten römischen Typs diese variierenden sozio-ökonomischen Gegebenheiten unmittelbar wider.

Das Auslaufen der Grabhügelsitte im 2. bzw. 3. Jahrhundert n. Chr. ist durchweg in dem Moment kulturellen Wandels zu beobachten, in dem die einheimische in der provinziäl-römischen Kultur aufgeht und somit neue Formen funerer Statusrepräsentation für

die indigene Bevölkerung an Bedeutung gewinnen. Alternativ hierzu lässt es sich mit Krisensituationen, so speziell einem wirtschaftlichen Niedergang, in Verbindung bringen. Über die gesamte, betrachtete Epoche hinweg besitzt der Hügel eine in einheimischen Traditionen verwurzelte Funktion als Symbol der Identität und Prosperität, welche er erst unter immer stärkerem römischem Einfluss und mit Entstehen neuer semiotischer Codes verliert und daher außer Mode gerät

ABSTRACT The custom of burial beneath tumuli in the Late Iron Age and Roman period in North-East Gaul and Britain is a phenomenon that provides insights into the mechanisms and course of a cultural development that we subsume under the term Romanisation. The appearance of tumulus burials during the period characterises phases of deep socio-economic dynamics, and is to be observed in societies whose culture and structure developed gradually from within as a result of Mediterranean influence. It is thus certainly no coincidence that in its rhythm the appearance of tumuli corresponds closely with other changes that were the direct or indirect result of contacts with the South, for example the development of proto-urban and urban centres, or forms of economic organisation based on the production of surpluses.

Already in the Late Iron Age, the re-appearance of tumuli went hand-in-hand with the phenomenon of elite burial. Like the elite burials themselves, the tumuli are restricted to the periphery of the sphere of Mediterranean influence. Chronologically, their first appearance ran more or less parallel to the adoption of southern imports among the native symbols of prestige, in itself a potential indication of a direct or indirect connection between the two phenomena. Initially, burial practices and funerary customs remained generally unaffected by such influences, and at first cultural contacts were reflected exclusively in the adoption of individual elements of foreign material culture and their integration into native practices and customs. Against this background, the tumulus as a form of the representation of status firmly anchored in cultural memory was a type of funerary monument that was very much oriented on tradition, even if its renaissance does not have to imply direct continuity from the earlier Iron Age. The process of acculturation then only affected immaterial culture secondarily, and led to a gradual change in customs of representation and beliefs that can be clearly traced in burial finds; in the case of burials beneath tumuli increasingly so from the Augustan period.

Tumuli remained a peripheral phenomenon during the early imperial period, and their distribution is restricted to the corresponding cultural liminal regions. In a native context they were still restricted to the land-owning upper class. The Roman army also seems to have played an important role as impulse for the form and distribution of tumuli. However, well beyond this it was the closeness of contacts between the individual funerary communities and Rome, as well as their economic prosperity, that very clearly determined the form of funerary representation of status, and above all the level of Romanisation. Accordingly, over the course of time the proportion of tumuli with a surrounding wall and a burial chamber gradually increased, and their distribution was closely connected to the environment of urban centres. Since the process of Romanisation differs chronologically in the various provinces and regions, so too the distribution of burial mounds directly reflects native customs, or in the case of tumuli and circular monuments of Roman type the varying socio-economic conditions.

The end of the tumulus custom in the 2nd and 3rd centuries can be clearly observed at the moment in cultural development when native culture was subsumed completely into the Roman provincial, and new forms of funerary status representation became of importance to the native population. Alternatively, there may also be a connection with a

situation of crisis, in particular of economic decline. Over the entire period under consideration here, the tumulus had a function as a symbol of identity and prosperity that had its roots in local tradition that was only lost and went out of fashion with increasing Roman influence and the establishment of new semiotic codes. (D.W.-W.)

RÉSUMÉ Le rite funéraire des tumuli à la fin de l'âge du Fer et à l'époque romaine dans le Nord-Est de la Gaule et en Bretagne est un phénomène qui révèle les mécanismes et l'évolution d'une mutation culturelle que l'on peut résumer par le terme de « romanisation ». L'apparition de tumuli à cette époque caractérise des phases d'une dynamique socio-économique particulièrement intensive et s'observe dans des sociétés dont la culture et la structure amorcent une mutation graduelle sous l'influence de la civilisation méditerranéenne. Ce n'est donc pas l'effet du hasard si le rythme de la présence de tumuli correspond assez bien à d'autres changements, dus à des contacts directs ou indirects avec le Sud, comme par exemple l'émergence de centres proto-urbains ou urbains, ou de nouvelles formes d'organisation économique axées sur les contacts à longue distance et, de manière accrue, sur une production excédentaire.

Dès la fin de l'âge du Fer, la renaissance des tumuli est étroitement liée au phénomène des sépultures élitaires, soit aux élites tribales respectives. A l'instar du rite funéraire réservé aux élites, les tumuli restent confinés à la périphérie de la zone d'influence méditerranéenne. Sur le plan chronologique, ils apparaissent pour la première fois dans la symbolique autochtone de prestige en même temps, ou avec un léger décalage, que les importations méridionales, peut-être le signe d'un lien entre les deux phénomènes. Les rites et la tradition funéraire échappent tout d'abord à ces influences et les contacts culturels se manifestent au départ uniquement à travers l'adoption de certains éléments matériels étrangers et leur intégration aux rites et coutumes autochtones. Le tumulus en tant que forme d'un statut social ancrée dans la mémoire culturelle est alors dans ce contexte une forme de monument funéraire basée sur la tradition, sans que sa renaissance n'implique automatiquement certaines lignes de continuité directes depuis le début de l'âge du Fer. Ce n'est que dans un deuxième temps que le processus de l'acculturation influence la culture immatérielle, déclenchant une mutation graduelle des modes de représentation et des croyances, qui se laisse bien restituer à partir des offrandes funéraires et se dessine de plus en plus nettement à travers les sépultures sous tumuli depuis l'époque augustéenne.

Le rite funéraire des tumuli reste aussi sous l'Empire un phénomène marginal et sa présence se limite aux régions culturelles frontalières et reste lié à une élite foncière autochtone. L'armée romaine, en tant que moteur culturel et socio-économique, semble avoir joué un rôle important dans l'aspect et la distribution des tumuli. Mais ce sont bien plus la qualité des contacts entretenus par les communautés funéraires avec Rome et leur prospérité économique qui déterminent le type de représentation sociale funéraire et, surtout, leur degré de romanisation. Le pourcentage de tertres ceinturés d'un mur et comprenant une chambre funéraire de type romain augmente progressivement avec le temps et leur distribution reste liée à la périphérie des centres urbains. L'évolution du processus de romanisation divergeant chronologiquement et structurellement dans les différentes provinces et régions, la distribution des tertres de type indigène, ainsi que des tumuli et monuments circulaires de type romain, reflète directement ces différentes conditions socio-économiques.

La disparition du rite funéraire des tumuli aux 2^e et 3^e siècles ap. J.-C. se manifeste toujours au moment où la culture autochtone se fonde à la culture provinciale romaine et où, ainsi, de nouvelles formes de représentation sociale funéraire prennent de l'importance aux yeux de la population autochtone. Des situations de crise, plus précisément un déclin

économique, peuvent également y contribuer. Le tertre, durant toute la période considérée, garde une fonction de symbole identitaire et de prospérité ancrée dans la tradition autochtone, qu'il ne perdra que sous l'influence croissante de la culture romaine et avec le développement de nouveaux codes sémiotiques, devenant ainsi démodé. (Y. G.)

Anschrift der Verfasserin
Sabine Hornung
Institut für Altertumswissenschaften
Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Schillerstraße 11
55116 Mainz
hornusa@uni-mainz.de